

IV KERAMIKWEIHUNG

IV.1 Einführung in die Weihehandlung

Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, eine umfassende Zusammenstellung der charakteristischen Merkmale der im mediterranen Raum und seinen Randgebieten überlieferten Keramikbestände aus Heiligtümern zu geben. Dennoch erscheint es sinnvoll, an einer begrenzten Zahl von archäologischen Beispielen und historischen Quellen Beobachtungen zu sammeln und damit einen Einstieg in die Untersuchung von Votivkeramik zu versuchen. Anhand der im folgenden erzielten Ergebnisse lassen sich dann wiederum Rückschlüsse zur Bedeutung dieser Fundgattung im Reitia-Heiligtum von Este gewinnen.

Bei archäologischen Grabungen ist Keramik in nahezu allen antiken und prähistorischen Heiligtümern zu finden. Dies verwundert nicht weiter, war sie doch in älteren Zeiten – vom Neolithikum bis in das 19. Jahrhundert – ein Material von überragender Bedeutung, das in fast allen Lebensbereichen verwendet wurde, wie beispielsweise schon Plinius d. Ä. (23/24–79 n. Chr.) bemerkte: "... *Die meisten Menschen bedienen sich irdener Geschirre...*"²⁰⁴⁷ Hinzu kommt, daß weitere wichtige Werkstoffe, aus denen Gefäße angefertigt wurden (wie zum Beispiel Holz), sich im Boden meist mehr oder weniger spurlos aufgelöst haben. Andere, die aus Metall bestanden, hatte man aufgrund ihres Wertes in späterer Zeit wieder eingesammelt und eingeschmolzen. Dagegen ist Keramik kaum wieder verwertbar²⁰⁴⁸ und einmal in den Boden gelangt, bleibt sie nachweisbar, weil sie durch das umgebende Bodenmilieu selten zerstört wird. Im Gegensatz zu dem reichlichen archäologischen Fundgut gibt es kaum überlieferte antike literarische Quellen, die uns genauere Auskunft über die Bedeutung der Keramik in Kulte geben. Ihre Verwendung bei den Opferhandlungen war eine Selbstverständlichkeit und damit in der Regel nicht erwähnenswert. Den wenigen verstreuten antiken Schriftquellen, die Auskunft über den Umgang mit Keramik in den mediterranen Kulte der Griechen, Etrusker, Phönizier und Römer geben, ist bisher kaum je zusammenhängende Beachtung geschenkt worden. Es bietet sich daher an, durch eine genauere Übersicht über die schriftlichen Zeugnisse zur Erschließung der grundsätzlichen Bedeutung und Funktion dieser archäologischen Fundgattung im damaligen Kultgeschehen beizutragen.

Auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums von Este bilden die Überreste von Keramikgefäßen die häufigste Fundgattung. Auch an anderen paläovenetischen Kultplätzen²⁰⁴⁹ sind sie regelmäßig nachzuweisen. So imposant die Anzahl dieser Fundstellen auf den ersten Blick wirkt, nur die wenigsten Keramikfunde dieser Plätze sind bisher vollständig veröffentlicht worden (z. B. San Pietro Montagnon, Villa di Villa), während andere auf der Wunschliste verbleiben (z.

²⁰⁴⁷ Plin. n. h. XXXV 46 (Übers. Wittstein). Ähnlich äußert sich Artemidoros (2. Jh. n. Chr.), ein griechischer Traumdeuter aus Daldis in Lydien, über die Deutung von Gefäßen, die in Träumen vorkommen: "... *Berücksichtigt muß noch folgendes werden: Goldene, silberne und tönernerne Trinkgefäße verheißen allen gute Dinge und große Sicherheit, die einen weil sie aus einem festen, die anderen weil sie aus einem alltäglichen Material gefertigt sind...*" (Artemid. 1, 66; Übers. F. S. Strauß/M. Kaiser).

²⁰⁴⁸ Dieses charakteristische Merkmal der Keramik lieferte schon in der Antike Stoff für manches Gleichnis, so wird dem griech. Kyniker Diogenes folgender Ausspruch zugeschrieben: "*Erziehung ist wie Töpferarbeit. Solange der Ton weich ist, gestaltet und gliedert ihn der Töpfer ganz wie er will; ist er einmal gebrannt, kann er ihn nicht mehr formen. So ist es mit denen, die in der Jugend keine strenge Erziehung genossen haben; sind sie einmal erwachsen, ist es nicht mehr möglich sie umzuformen.*" (Stob. II 31, 87; Übers. G. Luck).

²⁰⁴⁹ S. Daniele (Padua) (De Min/Tombolani 1976, 178 Taf. 30), Ex Pilsen (Padua) (Ruta Serafini 1981), Via Rialto (Padua) (De Min/Tombolani 1976, 184–185 Taf. 31), San Pietro Montagnon (Montegrotto) (Dämmer 1986b; De Min/Tombolani 1976, 197–218; Pascucci 1988, 278–284), Caldevigo (Este) (Callegari 1937; Battaglia 1955, 36–37; Fogolari 1975, 181–182; Tombolani 1978a), Piazza Cavour (Padua) (Ghislanzoni 1926, 342–344; Pascucci 1990, 254), Piazza Castello (Padua) (Pascucci 1990, 253), Via Garibaldi (Padua) (Battaglia 1955, 12; Pascucci 1990, 253), Villa di Villa (Cordignano) (Maioli 1987; Maioli/Mastroquinque 1992, 15–59), Lagole (Calalzo) (Fogolari 1975, 122–124; 184–186; De Lotto 1961; Tombolani 1978d), Gurina (Gailtal, Österreich) (Meyer 1885), Santa Corona (Vicenza)

B. Lagole) oder neu hinzugefügt (Lova) werden müssen. Zudem wurde bei den älteren Grabungen meist nur eine Auswahl der Keramik aufgesammelt²⁰⁵⁰, zusätzlich traten im Laufe der Zeit Verluste bei diesen Beständen auf²⁰⁵¹. Ferner deckte man bei den Ausgrabungen häufig lediglich kleinere Flächen auf (z. B. in Lagole)²⁰⁵² oder interpretierte prähistorische Befunde mit Keramik als Siedlungsschichten, wie im Falle des römischen Dioskurenheiligtums von Este (Fondo Cortolazzo), bei denen man im Zusammenhang mit den neuen Ergebnissen aus dem Reitia-Heiligtum überdenken sollte, ob es sich nicht doch um kultische Hinterlassenschaften gehandelt hat²⁰⁵³. Aus den genannten Gründen wurde auch davon abgesehen, die verschiedenen Gefäßformen von den aufgezählten Fundplätzen vergleichend statistisch auszuwerten²⁰⁵⁴. Einige allgemeingültige Aussagen zur Votivkeramik aus den genannten paläovenetischen Heiligtümern sind aber möglich. Keines der zuvor aufgezählten Inventare scheint älter zu sein als die 2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr. Innerhalb der dann teilweise bis in die frühromische Zeit andauernden Deponierungen befinden sich sowohl umfangreiche Gefäßweihungen, welche mehrere hundert bis tausende Einzelstücke umfassen können (z. B. San Pietro Montagnon, Reitia-Heiligtum von Este), die zu den Überresten kollektiver Opferhandlungen von Gemeinschaften gehören, als auch kleinere Depots von Votivkeramik, die wahrscheinlich Ausdruck einer mehr individuellen, einmaligen Niederlegung oder kurzzeitigen Aufsuchung waren und nur wenige Gefäße umfassen (z. B. Ex Pilsen). Zusätzlich scheint es in der paläovenetischen Religion auch Rituale gegeben zu haben, in denen Tongefäße keine mit archäologischen Mitteln nachweisbare Rolle gespielt haben. In diesem Zusammenhang sind zahlreiche Funde von Votivstatuetten, Trachtbestandteilen und weitere Votivgaben zu nennen (z. B. Mortise (Padua)²⁰⁵⁵, Pozzo Dipinto (Padua)²⁰⁵⁶, Piazzetta S. Giacomo (Vicenza)²⁰⁵⁷), für die aufgrund der mangelnden Funddokumentation nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sich nicht doch Keramik unter den Weihegaben befunden hat²⁰⁵⁸. Da es sich in den meisten dieser Fälle um kleinere Bestände von Bronzestatuetten handelt, kann man hier vielleicht eher an individueller geprägte Opferhandlungen denken²⁰⁵⁹. Jene unterschiedlichen Befunde können bei dem bisherigen Forschungsstand noch nicht mit Sicherheit gedeutet werden, es spricht aber einiges dafür, daß es sich um die Überbleibsel differenzierter Kultgeschehnisse handelt, bei denen in einigen Fällen entweder keine Keramik verwendet wurde oder diese nach Abschluß der Zeremonien wieder mitgenommen wurde²⁰⁶⁰.

(unveröff.), Contra Pasini (Vicenza) (unveröff.), Lova (Campagnalupia) (Capuis 1990, Abb. 9) und Via Cesare Battisti (Padua) (Caimi/Manning Press/Ruta Serafini 1994).

²⁰⁵⁰ Dies wird besonders deutlich, wenn man den Alt- und Neufundbestand an Keramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este gegenüberstellt.

²⁰⁵¹ Wie z. B. nicht nur bei der Keramik im Reitia-Heiligtum von Este, sondern auch bei den Funden aus Caldeviso.

²⁰⁵² Vgl. dazu auch Pauli 1986, 825.

²⁰⁵³ Pellegrini 1916a. – Bedauerlicherweise erlauben die wenigen noch erhaltenen prähistorischen Gefäße aus dieser Grabung, die im Museum von Este aufbewahrt werden, keine verbindliche Aussage mehr zu diesem Thema.

²⁰⁵⁴ Eine gute listenförmige Zusammenfassung nach der Literatur findet sich bei Pascucci 1990, 239–261.

²⁰⁵⁵ Battaglia 1955, 12. – Gasparotto 1951, 141. – Dies. 1959, 24. – Pascucci 1990, 250. – De Min/Tombolani 1976, 185–188. – Zampieri 1986, Nr. 39; 43–44; 78; 82–83; 85; 95.

²⁰⁵⁶ Pascucci 1990, 256; De Min/Tombolani 1976, 178–180; Zampieri 1986, Nr. 46–47; 59; 80.

²⁰⁵⁷ Pascucci 1990, 260; Roth 1978.

²⁰⁵⁸ Vgl. dazu De Min/Tombolani 1976, 188–197. Zu vergleichbaren Beobachtungen in anderen italischen Heiligtümern und Votivdepots s. a. Gualandi 1974.

²⁰⁵⁹ Es ist allerdings anzumerken, daß die Bronzestatuetten auffälliger sind als z. B. Keramik, die bei Bodeneingriffen leichter übersehen werden kann.

²⁰⁶⁰ Diese Beobachtung ist selbst für größere, über einen längeren Zeitraum aufgesuchte Kultplätze keineswegs ungewöhnlich. So konnten bei der Freilegung der größten überlieferten eisenzeitlichen Gold- und Silberdeponierung Europas in Snettisham am östlichen Ufer der Wash (Grafschaft Norfolk, England) aus dem 1. Jh. v. Chr. verschiedene Depots freigelegt werden, in denen sich ca. 175 Torques, 100 Barrenringe und Armreife sowie 234 Münzen (darunter gallobelgische Statere und Viertelstatere) fanden. Keramik konnte hingegen nicht geborgen werden (Green 1991; Stead 1991)

Nach der typologischen und chronologischen Auswertung der einzelnen Gefäßformen in den vorhergehenden Kapiteln hat sich eine weiterführende Analyse des Materials aus dem Reitia-Heiligtum hauptsächlich auf zwei Fragestellungen zu konzentrieren: zum einen auf die Klärung der archäologisch-historischen Ansprache und daran anschließend auf die religionskundliche beziehungsweise funktionale Deutung²⁰⁶¹. In diesem Sinne soll auch der Versuch unternommen werden, Regelmäßigkeiten für das Weißen von Keramik in prähistorischen Heiligtümern aufzudecken und möglicherweise weiterführende Hinweise und Anregungen für eine Zuordnung in einen überregionalen Kontext zu gewinnen. Insbesondere ergibt sich durch die Nähe des Fundplatzes zu den antiken Schriftkulturen des Mittelmeergebietes die Möglichkeit, aus deren Religionen übernommene Vorstellungsinhalte im archäologischen Befund des Reitia-Heiligtums von Este zu erschließen und zu vergleichen. Nur wenige der antiken Schriftsteller haben sich ausführlich mit dem profanen Gebrauch von Gefäßen aus Ton oder mit deren Funktion in kultischem Zusammenhang beschäftigt. Von den griechischen Autoren sind hier insbesondere Athenaios (im XI. Buch seiner *"Deinosophisten"*²⁰⁶²) und Pollux (*"Onosmatikon"*, vor allem VI. und X. Buch) anzuführen, die beide während der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. in der griechischen Handelskolonie Naukratis (Ägypten) geboren wurden. In ihren Darstellungen der unterschiedlichen Gefäßformen beziehen sie sich zum Teil auf Quellen und Beschreibungen, die auf Vorgängen beruhen, welche schon Jahrhunderte zuvor stattgefunden hatten. So gibt Athenaios zahlreiche ausführliche Zitate anderer Schriftsteller wieder, deren Arbeiten heute weitgehend verloren sind²⁰⁶³. Zu den wichtigsten Quellen in lateinischer Sprache, die uns eine Reihe von Gefäßnamen überliefern und sich zum Teil mit deren Bedeutung auseinandersetzen, gehören Marcus Terentius Varro²⁰⁶⁴ *"de lingua Latina"* V. 118–127 sowie Sextus Pompeius Festus²⁰⁶⁵ und Nonius Marcellus²⁰⁶⁶ im 15. Kapitel seines Werkes *"de compendiosa"* (Abriß der Gelehrsamkeit), das hauptsächlich auf Varros Satiren und *"de vita populi Romani"* fußt. Meist findet sich zu den Erklärungen der Gefäßnamen, die im Kult verwendet wurden, lediglich der einfache Zusatz *"in sacris"*²⁰⁶⁷. Es bleibt aber häufig unklar, inwieweit die in diesen Zusammenhängen erwähnten Gefäße z. B. aus Metall oder Ton bestanden. Überdies erlaubt die summarische Beschreibung zumeist keine sichere Identifizierung mit dem überlieferten Bestand an Sakralgefäßen. Gelegentlich haben einige der antiken Autoren als Vorlagen für ihre Erläuterungen auch direkt die "heiligen Gesetze" verwendet, welche den damaligen Ablauf der verschiedenen Riten in den einzelnen Heiligtümern oder Kulturen festlegten (z. B. bei Festus²⁰⁶⁸). Nur wenige dieser Gesetze haben sich im Original als Inschriften erhalten (z. B. die

²⁰⁶¹ Zusammenfassende Überlegungen zur Form und Funktion von Gefäßen u. a. bei Bernatzky-Goetze 1987, 21–23.

²⁰⁶² Das wahrscheinlich nach 192 n. Chr. entstandene Werk umfaßte ursprünglich 15 Bände, von denen aber nur ein Teil überliefert ist. In Anlehnung an Platon wird dabei ein fiktives mehrtägiges Gastmahl von etwa 30 Gelehrten im Hause eines römischen Staatsbeamten dargestellt, dessen Teilnehmer sich über verschiedene Themen wie Kunst, Kulturgeschichte, Literatur, Grammatik u. a. unterhalten. Die Erklärungen zu den verschiedenen Gefäßen befinden sich vor allem in den Abschnitten XI 461e–503f.

²⁰⁶³ Für die Beschreibungen der Gefäße greift er z. B. auf ältere umfassende Zusammenstellungen des Dionysios von Sinope (Athen. XI 497c) und des Diphilos (Athen. XI 484e) zurück, deren Werke verloren sind.

²⁰⁶⁴ 116–27 v. Chr. – Varro galt schon zu Lebzeiten als einer der gebildetsten und bedeutendsten römischen Gelehrten.

²⁰⁶⁵ Römischer Grammatiker des 3. Jh. n. Chr., der hauptsächlich das Werk des Verrius Flaccus *"De verborum significatu"* exzerpierte, ein Lexikon römischer Altertümer mit Worterklärungen aus augusteischer Zeit.

²⁰⁶⁶ Lebte etwa im 4. Jh. n. Chr. In seinen Werken verarbeitete er zahlreiche Zitate von älteren römischen Autoren aus republikanischer Zeit, deren Schriften teilweise nicht mehr erhalten sind.

²⁰⁶⁷ Vgl. z. B. *"athunavium est poculi fictilis genus, quo in sacrificiis utebantur sacerdotis Romani"* (Fest. 18,11). Ein ähnliches Beispiel findet sich in der Apologia (apol. 18) des Apuleius aus Madura (geb. um 125 n. Chr.): *"eadem paupertas etiam poculo imperiam a primordio fundavit, proque eo in hodiernum dies immortalibus simpulo et catino fictili?"*

²⁰⁶⁸ So z. B. Festus p. 217 *"Persillum vocant sacerdotes rudiculum picatum, quo unguine flamen Portunalis arma Qurini unguet"* und p. 249 *"(Praefericulum vas) aeneum sa(... sine ansa patens summum, ve)lut pelvis (quo ad sacrificia utebantur in sacra)rio Opis Co(nsivae)"*. Vgl. dazu Rohde 1936, 160–161; Tresp 1914.

Bronzetafeln von Iguvium, Italien²⁰⁶⁹, Bronze von Botoritta, Spanien²⁰⁷⁰) oder existieren als ältere, fast vollständig erhaltene Abschriften (Agramer Mumienbinden²⁰⁷¹). Diese Belege streuen zudem über einen großen zeitlichen und geographischen Raum²⁰⁷² beziehungsweise bleiben zumeist auf die mediterranen Hochkulturen beschränkt²⁰⁷³. Vereinzelt Passagen aus diesen kultischen Bestimmungen klären auch die Auswahl, den Gebrauch und die Funktion von Gefäßen in den Zeremonien. Als Beispiel sei hier nur auf die *lex sacra* hingewiesen, die Antiochos I. von Kommagene (ca. 69–39 v. Chr.) anlässlich der Erneuerung und Erweiterung des von seinem Vater Mithradates I. Kallinikos (ca. 96–69 v. Chr.) gegründeten Hierosolymion (Grabstätte) auf dem Nemrud Dag erließ: "... 123. Gesetz. Der Priester, der von mir für diese Götter und diese vergöttlichten Ahnen eingesetzt wurde, ...und indem er die Mittel von den Dörfern erhebt, die ich für die heiligen Ehrungen des vergöttlichten Geschlechts bestimmt habe, soll er reichliche Spenden an Weihrauch und aromatischen Kräutern auf diesen Altären darbringen und prunkvolle Opfer zur Ehre der Götter und der unsrigen in gezielter Weise ausführen, wobei er die Tische des Heiligtums mit angemessenen Speisen beladen und **Krügen mit Wein für reichlich gespendeten Trank mit Wasser gemischt, füllen soll. Mit großer Zuvorkommenheit empfangen er die ganze anwesende Volksmenge der Einheimischen und Fremdlinge und bereite der versammelten Gemeinde allen gemeinsam ein genußreiches Fest. Für sich selbst soll er, wie es Sitte ist, als Ehrengabe seines Priesteramtes seinen Anteil auswählen, dann aber den anderen meine Gnade zum freien Genuß austeilen, damit jeder, während er an den heiligen Festen eine ausreichende Verpflegung empfängt, das Fest unbespitzt genießt, indem er reichlich isst und trinkt, wo es ihm beliebt. Und mit den Trinkgefäßen, die ich geweiht habe, sollen sie so lange bedient werden, wie sie im heiligen Bezirk an der gemeinsamen Zusammenkunft teilnehmen...**"²⁰⁷⁴

Als ein archäologischer Beleg dafür, daß die Träger des Kultes auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums in Kontakt mit den mediterranen Hochkulturen der Etrusker und Griechen standen, kann das Vorkommen von Importkeramik (Griechisch, Etrusco-Padana, Campana u. a.) unter dem Fundgut gedeutet werden. Zahlreiche Detailfragen lassen sich mit diesem Material verbinden. Wie gelangte es beispielsweise auf das Gelände des Reitia-Heiligtums? Gibt es zeitliche Unterschiede in der Anzahl ihres Vorkommens?²⁰⁷⁵ Welche sozialen Gruppen stehen hinter seiner Niederlegung? Handelt es sich um Fremde, die diese Gefäße aus ihrer Heimat mitbrachten²⁰⁷⁶ oder Einheimische, die diese

²⁰⁶⁹ Die bekannten Bronzetafeln aus der umbrischen Stadt Iguvium beinhalten rituelle Vorschriften, die teilweise in einem lateinischen und einem lokalem umbrischen Dialekt niedergeschrieben wurden. Die Tafeln mit umbrischem Alphabet gehen auf die Zeit zwischen 200 und 120 v. Chr. zurück, die in lateinischer Schrift auf eine Zeit zwischen 150 bis 70 v. Chr. Wahrscheinlich gab es aber schon ältere Vorlagen aus dem 3. Jh. v. Chr. (Pffiffig 1964).

²⁰⁷⁰ Deutung als *lex sacra* in diesem Fall nicht ganz sicher. Vgl. dazu Beltrán/Tovar 1982 mit weiterführender Literatur.

²⁰⁷¹ Pffiffig 1975, 103–110.

²⁰⁷² Noch immer grundlegend dazu für den griechischen Raum in lateinischer Übersetzung: Ziehen 1896.

²⁰⁷³ Vgl. z. B. für den keltischen Raum Zwicker 1934/36.

²⁰⁷⁴ Übers. aus Waldmann 1973, 74. Zu den Ausgrabungsergebnissen an diesem Platz: Dörner/Goell 1963.

²⁰⁷⁵ Eine entsprechende Beobachtung konnte z. B. innerhalb der Nutzungsdauer des Höhenheiligtums Gurzufskoe auf der Krim gemacht werden, das in historischer Zeit im Siedlungsgebiet der taurischen Skythen lag. Während die ältesten Schichten aus dem 7. Jh. dort nur einheimische Keramik aufweisen, nahm der Anteil der Importkeramik mit der Anlage griechischer Kolonien und der Entstehung des bosporianischen Reiches immer mehr zu. In der Blütezeit dieses Platzes im 1. Jh. v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr. kommen dann unter der Votivkeramik fast nur noch Importstücke vor (Novicenkova/Novicenkova 1991).

²⁰⁷⁶ So waren beispielsweise in dem hellenistischen Höhlenheiligtum Durankulak in der Dobrudscha (letztes Viertel 4. Jh. bis 1. Viertel 2. Jh. v. Chr.) 80% der aufgefundenen Keramik Importe, darunter zahlreiche Überreste von Amphoren, teilweise mit Stempeln, davon 18 aus Sinope, 12 aus Thasos, je zwei aus Rhodos, Chersonesos und Herakleia Pontika. Der Ausgräber vermutete, daß sich unter den Weihenden zahlreiche auswärtige Händler befanden, die für das glückliche Gelingen ihrer Vorhaben diese Gefäße in diesem auf einer Insel bei einem alten Liman gelegenen Heiligtum weihten (Burow 1993; ders. 1996).

Gegenstände als besondere Prestigeobjekte der hier verehrten Gottheit weihten?²⁰⁷⁷ Ist mit ihrem Vorkommen die Einführung neuer Gefäßformen verbunden und führt dies möglicherweise zu einer Veränderung der hier stattfindenden Riten? Ebenso ist daran anschließend aber auch die Frage zu stellen, ob sich ein allgemeiner Einfluß von eingeführten Tongefäßen auf die Entwicklung der lokalen Keramik feststellen läßt, und wenn dies der Fall wäre, hat es wiederum Auswirkungen auf das Kultgeschehen des hier untersuchten Fundplatzes?

Niemand wird heute mehr die entscheidenden Anstöße verkennen, die von einigen dieser mediterranen Hochkulturen (Etrusker, Griechen) auf die allgemeine Entwicklung der Este-Kultur ausgegangen sind. Je länger ein solcher Einfluß andauerte, desto nachhaltiger wird er zu einer Veränderung der lokalen Sitten und Gebräuche geführt haben, deren Endpunkt die vollständige Romanisierung war. Dies war ein vielschichtiger Prozeß, der viele Generationen andauerte. Zahlreiche neuere Abhandlungen und Aufsätze liefern einen guten Überblick zu diesem Thema²⁰⁷⁸. Ob das Vorkommen von Importkeramik auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums eine ähnliche Bedeutung wie für Kulte in anderen prähistorischen Randkulturen des Mittelmeerraumes hatte, kann nur anhand des archäologischen Fundmaterials in den jeweiligen Heiligtümern vor Ort überprüft werden.

Wahrscheinlich gab es zu allen Zeiten konservative Gegenströmungen in den verschiedenen Gesellschaften, die sich der Einführung neuer Sitten und Gebräuche in der Religion entgegenstellten. Das bekannteste Beispiel aus der vorrömischen Kaiserzeit Italiens dürfte Marcus Porcius Cato Censorius (234–149 v. Chr.) gewesen sein, der späteren Generationen als das Inbild altrömischer Wesensart galt. Seine strengen Moralvorstellungen, sein unerbittlicher Kampf gegen den in Rom immer mehr um sich greifenden Luxus als Folge einer siegreichen Expansion, galt aber schon zur damaligen Zeit für viele (insbesondere den alten Adelsfamilien, die ihren neu erworbenen Reichtum genießen und zur Schau stellen wollten) nicht mehr als zeitgemäß²⁰⁷⁹. Auch bei der Verwendung und Weihung von Gefäßen im Kult lassen sich entsprechende Auseinandersetzungen verfolgen. Beispielsweise heißt es in einem Epigramm des Apollonides von Smyrna (um 10 n. Chr.) über die Verehrung des Pans: *"Bin ich nicht Gott für die Bauern? Was soll's, mir Spenden aus **goldnen Schalen** zu gießen? Was soll dieser italische Wein? Und den gebogenen Nacken des Stiers an den Altar zu fesseln? Nicht so! Solch ein Geschenk ist keine Freude für mich. Seht, ich bin Pan des Gebirgs, aus Holz nur, Verspeiser von Lämmern, und aus **irdenem Krug** schlürfe ich gern den Most."*²⁰⁸⁰

Aufgrund der reichen archäologischen Quellenlage zu dem hier behandelten Thema der Votivkeramik werden für den Vergleich mit dem Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum von Este hauptsächlich Fundkomplexe von Speise- und Trankopfern aus den etruskischen und griechischen Heiligtümern und den prähistorischen Randgebieten der Mittelmeerwelt in die Auswertung mit einbezogen. Weitgehend ausgeklammert bleibt hingegen der Grabkult. Beispiele aus dieser Fundgattung werden nur erwähnt, wenn sie zum Verständnis der Geschehnisse im Reitia-Kult von Este beitragen können. Daneben bleiben auch Opferhandlungen mit Keramik, die nicht an die Örtlichkeit eines Heiligtums gebunden waren, in dieser Arbeit meist unberücksichtigt.

Für die Funktion der Keramik in den im Reitia-Heiligtum stattfindenden Opferhandlungen sind drei Bereiche zu beschreiben:

²⁰⁷⁷ In diesem Zusammenhang kann man das vereinzelte Vorkommen von Importgefäßen (griechische Keramik, Campana, Terra Sigillata) unter den Funden des alpinen Brandopferplatzes von Mechel sehen (Campi 1885, 224; ders. 1889, 251 Taf. XIII,6; Cavada 1990, 24–26 Abb. 2,1–2).

²⁰⁷⁸ Vgl. Kap. II.4.

²⁰⁷⁹ So besuchte Cato einmal die Floralien (28. April bis 3. Mai), das Fest der römischen Göttin Flora, das wegen seiner Zügellosigkeit berühmt-berüchtigt (Lact. inst. I 20, Iuven. 6, 249–250; Tert. spect. 17) war: *"Cato, der Zensor, als er den Floralien beiwohnte und bemerkte, daß seine Anwesenheit die Zuschauer befangen machte, sich unter dem Beifall der Menge zurückzog"* (Val. Max. II 10,8).

²⁰⁸⁰ Übers. H. Beckby.

Die Bereitstellung

Die schlichteste Form der Bereitstellung von Keramik bestand sicherlich darin, daß jeder die Gefäße zu den Heiligtümern mitbringen durfte, die er für seine Opfer benötigte. Eine andere Möglichkeit bestand darin, die Herstellung und Form der im Ritus zu verwendenden Gefäße verbindlich durch eine *lex sacra* vorzuschreiben. Diese konnte sich auch auf das Material beziehen, aus dem ein Behältnis für einen bestimmten Ritus bestehen mußte. Der Transport der Keramik zu den verschiedenen Heiligtümern konnte sowohl individuell von Einzelpersonen als auch von den unterschiedlichsten sozialen Gruppen durchgeführt werden, durch bestimmte Vorschriften vorgegeben sein oder in öffentlichen Veranstaltungen, z. B. Prozessionen erfolgen. Die Entfernung, aus der die Keramik herbeigeschafft wurde, entsprach dem Einzugsbereich des Heiligtums und den Herkunftsorten der Weihenden. Gleichfalls spielten deren Handelsbeziehungen eine Rolle, aus deren Quellen sie unter Umständen Importgefäße für den Kult bezogen. Die einfachste Art der Beschaffung von Keramik war aber der Einkauf auf Märkten, die in der Nähe des Kultplatzes zu bestimmten Anlässen oder regelmäßig bei größeren Heiligtümern mit ständigem Besucher- oder Pilgerstrom stattfanden.

Die Darbringung

Die meisten Keramikgefäße werden während der Aufbereitung und Darbringung als Behältnisse für die verschiedensten Arten der Speise- und Trankopfer gedient haben. Daneben können sie aber auch bei den verschiedenen anderen Liturgien, Segnungen und Anbetungen, welche häufig mit Umzügen, Tänzen und anderen rituellen Handlungen verbunden waren, auf dem Gelände des Heiligtums in Erscheinung getreten sein.

Die Trennung

Während oder nach der Kulthandlung mußte sich der Gläubige von den benutzten Behältnissen trennen (zudem besteht natürlich die Möglichkeit, sie wieder mit nach Hause zunehmen und im heimischen Haushalt weiter zu verwenden). Die Gefäße konnten als Weihgaben im Heiligtum zurückgelassen werden, wobei sie häufig als Beweis der Spendenfreudigkeit ihrer ehemaligen Besitzer öffentlich zur Schau gestellt wurden und teilweise weiterhin als Kultgeräte verwendet wurden. Je kostbarer der Dekor solcher Objekte war, umso schwieriger ist es zu entscheiden, ob der Gefäßform als solcher noch eine funktionale Bedeutung zukam. In einigen Fällen wurde die Keramik nach oder während der Kulthandlung intentionell zerstört, um sie einer späteren profanen Nutzung zu entziehen. Dieser Vorgang konnte mit bestimmten Wurfritualen verbunden sein, in deren Verlauf die Gefäße zertrümmert wurden. Eine andere Möglichkeit bestand darin, die Keramik so zu deponieren, daß sie dem menschlichen Zugriff entzogen wurde (z. B. Versenken in Seen und Mooren). Auch Gefäße, die über einen längeren Zeitraum im Kult verwendet und dabei beschädigt worden waren, konnten so deponiert werden, daß sie für einen profanen Gebrauch nicht mehr zur Verfügung standen. Derselbe Prozeß konnte auch in Gang gesetzt werden, wenn ein Heiligtum so mit Weihgaben überfüllt war, daß Platz für neue geschaffen werden mußte.

Nur ein Bruchteil dieser Möglichkeiten läßt sich mit archäologischen Methoden nachweisen, ihre Interpretation bedarf ergänzender schriftlicher Quellen (Inschriften). Auch die Ursachen, die zu Gefäßweihungen führten, werden sich ohne Schriftquellen nur selten erkennen lassen.

Auf die zahlreichen Sonderfunktionen von Gefäßen in den antiken Kulturen, die uns aus der antiken Literatur überliefert sind und die über die bloße Darbringung als Weihgabe hinausgehen, kann hier nur am Rande eingegangen werden, da

sie aus archäologischen Quellen meist nicht mehr zu rekonstruieren sind. Hierzu sollen einige Beispiele aufgeführt werden, in denen der Keramik eine Sonderfunktion im Kult und den zugehörigen Ritualen zukam:

- Funktion als Reliquie: Nur wenige Tongefäße erlangten im Laufe der Zeit eine kultische Bedeutung, die der einer Reliquie entsprechen würde, wie wir sie heute verstehen. So ist durch Athenaios überliefert, daß der Historiker Timaios (ca. 356–260 v. Chr.) in der latinischen Stadt Lanuvium folgendes in Erfahrung brachte: *"Was ihr Aussehen angeht, so stellt der Historiker Timaios fest, daß die heiligen Gegenstände im Heiligtum von Lanuvium eiserne und bronzene Heroldstäbe sind und ein trojanisches irdenes Gefäß; daß so sagt er, hat er selbst von den Einheimischen erfahren."*²⁰⁸¹ Das Besondere an solchen Gefäßen im mediterranen Raum scheint ihre Verbindung in historischer Zeit mit der Heroenverehrung gewesen zu sein, die dem antiken Menschen schon fast selber als Götter galten. Auch das mittelalterliche Christentum kennt ähnliche Beispiele. So wird in Clermont ein Tongefäß aufbewahrt, in dem sich der Heilige Bonitus (gestorben 710 n. Chr.; Kanzler des fränkischen Königs Sigebert III. und Statthalter in Marseille) die Hände gewaschen haben soll. Aus diesem Grunde wird er zudem als Schutzpatron der Töpfer verehrt.

- Funktion als Gerätschaft bei kultischen Wettkampfspielen: Das bekannteste Beispiel hierzu ist das Anthesterienfest, das zu Beginn des Frühlings, jeweils am 11., 12. und 13. des Monats Anthesterion zu Ehren des Weingottes Dionysos gefeiert wurde²⁰⁸². Der erste Tag hieß Pithoigoia, weil man an diesem die tönernen Weinfässer (Pithoi) mit dem gereiften Wein aus dem Vorjahr öffnete. Der zweite Tag hieß nach einer bestimmten Kannenform Choes, sie wurden an diesem Tage zu einem Wettrinken verwendet oder als Kleingefäße den Kindern geschenkt, die das dritte Lebensjahr erreicht hatten. Der Chous war meist von gedrungener Form, mit s-förmigem Profil und kleeblattförmiger Mündung. Der breite Standring verlieh ihm einen sicheren Stand und der Henkel war so geformt, daß man ihn leicht greifen konnte. Unter den großen rotfigurigen Choen befinden sich einige Stücke, die von den besten Malern ihrer Zeit verziert worden sind; die kleineren Beispiele dieser Gefäße besitzen eine schwarzfigurige Bemalung. Diese Kannenform wird seit dem 6. Jh. v. Chr. allgemein gebräuchlich, während sie später wahrscheinlich nur noch speziell für dieses Fest verwendet wird²⁰⁸³. Am letzten Tag der Anthesterien kochte man allerlei Sämereien als Opferspeise für Hermes, den Begleiter der Toten: nach den dabei mit verwendeten Töpfen wurde der Tag auch als Chytroi bezeichnet²⁰⁸⁴. Besonders der Tag des Wettrinkens war ein großes Volksfest, bei dem es zu dionysischer Ausgelassenheit kam, deren Folgen wir eine Reihe von Anekdoten verdanken, in denen immer wieder auf die zum Wettkampf benötigte Kanne eingegangen wird, die als Synonym für diese Veranstaltung herhält, wie die folgenden Passagen aus einer Komödie des Aristophanes (ca. 446–386 v. Chr.) belegen: *"Hört! Die Trompete ruft nach altem Brauch zum Kannenfest: der beste*

²⁰⁸¹ Timaios FGR 566 F 59 = DH I 67, 4. Weitere Nachrichten von vergleichbar bedeutenden Gefäßen in Heiligtümern beziehen sich im allgemeinen nur auf solche aus Metall. So u. a. ein Becher der Alkmene, den sie von Zeus geschenkt bekommen hatte und nach Charon von Lampsakos in Sparta stand (Athen. IX 475b); ein Becher der Helena aus Elektron, *"der nach dem Maß ihrer Brust geformt war"* (Plin. XXXIII 81); ein Silberbecher des Nestors im Artemistempel von Capua (Athen. XI 466e); eine Schale des Odysseus, die sich im Heiligtum der Kirke südlich von Antium befand (Strab. V 232); nicht näher beschriebene Schalen im Kabirenheiligtum auf Samothrake, die angeblich von den Argonauten geweiht wurden (Diod. IV 49); ehernen Mischkrüge in Dodona, die dem Zeus von Aeneas gestiftet wurden (Dion. Hal. I 51); ein Mischkrug in einem Athenatempel in Iapygien, der nach der lokalen Überlieferung von Menelaos stammen sollte (Lyk. 850 ff.) oder ein bronzener Mischkrug des Telephos im Apollon-Tempel von Patara in Lykien, der angeblich von Hephaistos hergestellt war (Paus. IX 41,2). Zu diesen Beispielen vgl. Pfister 1909, 332–333.

²⁰⁸² Besonders ausgelassene Trink- und Festgelage hat es in fast jeder mediterranen Religion gegeben. In Ägypten gab es zu Ehren der Hathor in Dendera das "Fest der Trunkenheit", bei dem der Pharao der Göttin einen Weinkrug darzubringen hatte. An einer Stelle heißt es sogar *"Herrin des Festräusches, Herrin des Sistrums, Gebieterin des Spiegels, des Bechers, deren Wohlgeruch eindringt in ihr Heiligtum."* (Zitiert aus Roscher 1886/90, 1861).

²⁰⁸³ Zu den Choen aus Ton, deren aufgemalte Motive häufig in einem Bezug zu diesem Fest stehen vgl. u. a. van Hoorn 1951; Rühfel 1984, 125–174.

²⁰⁸⁴ Darum heißt es in Aristophanes Komödie "Die Frösche" (215–216) über die Teilnehmer dieses Festes: *"Die Frösche quaken, wenn trunkenen Zugs am heiligen Topffest alles Volk wallfahrte zu unserem Gefilde!"*

Zecher kriegt 'nen Schlauch voll Wein, so rund wie Ktesiphon."²⁰⁸⁵ An anderer Stelle heißt es: "*Seht her, die Kanne bis zum Grund ist leer, Triumph, juchheiße.*"²⁰⁸⁶ In einer weiteren Szene wankt der fiktive Gewinner eines solchen Wettbewerbes Dikaipolis betrunken und auf zwei Prostituierte gestützt nach Hause: "*Hihi, Hihi, Hihi, Hihi. Die hübschen Dinger, prall und strotzend! Goldkinder, küßt mich, schnäbelt mich brünstig. Mit Lippendruck und süßem Zungenspiel: Denn ich habe zuerst die Kanne geleert.*"²⁰⁸⁷

Der zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. in Alexandria geborene Apollonios von Rhodos überliefert ferner von der griechischen Insel Aigina einen Agon von Wettläufern²⁰⁸⁸. In diesem mußten die Teilnehmer Amphoren vom Hafen zur Quelle Asopis bringen und zusammen mit den dort mit Wasser gefüllten Gefäßen möglichst schnell wieder zurücklaufen²⁰⁸⁹. Vorbild für jene Veranstaltung soll die Landung der Argonauten auf Aigina gewesen sein²⁰⁹⁰. Ein Hydrophoria genannter Agon, der zu Ehren des Apollon im Monat Delphinion auf Aigina stattfand, ist sehr wahrscheinlich mit diesem Wettstreit identisch.

- Funktion als Siegpriis bei kultischen Wettkampfsptelen: Der bekannteste Beleg hierzu sind die Panathenäischen Preisamphoren. In ihnen wurde das Olivenöl aufbewahrt, das von den heiligen Olivenbäumen Attikas stammt (die nach der Sage alle von einem Olivenbaum abstammten, den die Göttin Athena nach ihrem siegreichen Streit mit Poseidon um die Vorherrschaft in Attika gestiftet hatte) und das als Siegpriis alle vier Jahre den Gewinnern der sportlichen Wettkämpfe während der Panathenäen zukam. Als Behältnis für den Preis wurden besonders aufwendig gestaltete Keramikamphoren verwendet, die sich in Form und Verzierung über die Jahrhunderte kaum veränderten. Auf der Vorderseite war immer die Göttin Athena mit ihren kriegerischen Attributen abgebildet, zu der noch eine Inschrift kam: "*(Preis) der Wettkämpfe zu Athen*". Hingegen fanden sich auf der Rückseite häufig Darstellungen der verschiedenen sportlichen Disziplinen (z. B. Wagenrennen, Boxen, Laufen), welche bei diesen Wettkämpfen veranstaltet wurden²⁰⁹¹. Diese Amphoren wurden in großen Mengen als Preise vergeben, wie eine Inschrift aus dem 4. Jh. v. Chr. berichtet. Danach erhielt der erste Sieger aus dem Knabenwettlauf 50, der aus dem Wettlauf der Halbwüchsigen 60 und der Gewinner des Wagenrennens sogar 140 von diesen Behältnissen mit erlesenem Olivenöl²⁰⁹². Die Panathenäischen Preisamphoren wurden für die Spiele als Kampfpreise im Laufe der Zeit ebenso so typisch wie beispielsweise der wollene Mantel für die Hermeia in Pellene oder die Schilde für die Heraia in Argos²⁰⁹³. Deutlich wird dies unter anderem aus einem Siegerepigramm des 5. Jh. v. Chr.: "*Aufgestellt hat dieses Weihegeschenk Nikolados aus Korinth, welcher einst in Delphi gesiegt; auch bei den Panathenäen errang er Kränze*²⁰⁹⁴ und **Amphoren mit Öl**, bei fünf Kampfspielen hintereinander; des Isthmos heilige Küste sah ihn dreimal hintereinander den Kampfpreis des Meeresbeherrschers gewinnen; auch in Nemea siegt er dreimal, viermal im hochgelegenen Pellene, zweimal auf dem

²⁰⁸⁵ Aristoph. Ach. 1000–1002.

²⁰⁸⁶ Aristoph. Ach. 1227.

²⁰⁸⁷ Aristoph. Ach. 1189–1193.

²⁰⁸⁸ Apollon. Rhod. IV 1764–1765. Vgl. a. Fränkel 1957.

²⁰⁸⁹ Aus der Überlieferung geht allerdings nicht eindeutig hervor, ob es sich dabei um Behältnisse aus Ton handelte. Nach dem Gefäß, welches diesem Wettstreit seinen Namen gab, und für die damaligen Verhältnisse ist dies aber nicht unwahrscheinlich.

²⁰⁹⁰ Kallim. in Schol. Pind. Ol. VII 156; Pyth. VIII 88.

²⁰⁹¹ Frel 1973; Peters 1942.

²⁰⁹² Hampe/Simon 1989, 16.

²⁰⁹³ Pind. O 7,83–84.

²⁰⁹⁴ Bis in die hohe römische Kaiserzeit ist dies die übliche Angabe der Siegerpreise auf vergleichbaren Epigrammen.

Lykaion, in Tegea, in Aigina und im felsigen Epidaurus, in Theben sowie beim Volke von Megara, und einmal in Phleius. All dies(e) Wettkämpfe) gewann er im Stadionlauf und brachte so Freude dem mächtigen Korinth."²⁰⁹⁵

Bevor der Versuch unternommen werden soll, die Funktion und Bedeutung der Keramik für die Entwicklung und den Ablauf der Opferriten auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums von Este näher zu beschreiben, muß man den Stellenwert dieser Fundgattung in den damaligen Kulturen gegenüber den Gefäßen aus anderen Materialien herausstellen. Dabei ist auf viele Beispiele hinzuweisen, die belegen, daß zahlreiche Behältnisse, die bei Ausgrabungen in einem kultischen Zusammenhang gefunden wurden, gar nicht aus Ton angefertigt worden waren, sondern aus Metall (Gold, Silber, Eisen²⁰⁹⁶, Bronze, Kupfer), Stein, Glas oder organischen Materialien (Leder, Flechtwerk, Holz) bestanden. Da sie aber ähnliche Funktionen im Kult erfüllen konnten wie Keramikgefäße, sind sie bei der Interpretation der zuletzt genannten Gruppe immer mit zu berücksichtigen.

Der Grund, weswegen die verschiedenen Gefäße aus diesem oder jenem Material angefertigt wurden, konnte dabei private und funktionale Ursachen haben oder aber durch eine Verordnung bindend für die jeweilige kultische beziehungsweise magische Handlung festgeschrieben sein. So schwört der Römer Valerius Maximus (1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.): "... bei dem ewigen Herde der Vesta, der sich noch immer mit irdenem Geschirr begnügt."²⁰⁹⁷ Diese Überlieferung deutet darauf hin, daß im Vesta-Kult lediglich Gefäße aus Ton verwendet werden durften, deren Gebrauch schon von dem damaligen Beobachter als altertümliches Element im Ritus betrachtet wurde²⁰⁹⁸. Die Römer führten entsprechende Verwendungen und Beschränkungen von Tongefäßen im Kult wie viel andere religiöse Vorschriften auf ihren legendären zweiten König Numa Pompilius zurück: "*Numa Pompilius, rex Romanorum, vasis fictilibus usus est etiam ad religionem deorum, ex quo Numa dictus est, quod numinibus deserviret.*"²⁰⁹⁹ Und bei M. Tullius Cicero (106–43 v. Chr.) heißt es: "*Weil mich mein Vortrag nun zu diesem Thema geführt hat, will ich zeigen, daß ich über die Verehrung der unsterblichen Götter gemäß der Pontifikalordnung und der Tradition unserer Vorfahren aus den Opferschälchen, die uns Numa hinterlassen hat und über die Laelius in jener herrlichen kleinen Rede spricht, ...*"²¹⁰⁰ Selbst dem Sept. Florens Tertullianus (ca. 160–220 n. Chr.), einem christlichen Schriftsteller aus Karthago, war diese Vorstellung vertraut: "*Denn wenn auch schon in Numas Geist jene abergläubische peinliche Religionsordnung entstand, so hatte doch der religiöse Kult noch keine Götterbilder und Tempel. Die Gottesverehrung war dürftig, die Riten ärmlich, es gab noch keine wetteifernd zum Himmel strebende Kapitele, sondern nur improvisierte, aus Rasen errichtete Altäre und tönerner Gefäße; der Opferdampf war gering und der Gott selbst*

²⁰⁹⁵ Übers. n. Ebert 1972, 92–96. Häufig dürfte es sich bei den Siegerpreisen aber um die wertvolleren Metallgefäße gehandelt haben, worauf wahrscheinlich ein Fragment des Alkman (2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr.) anspricht: "*Dir aber schenke ich Dreifuß und Kessel ... Glänzend und frei noch von Ruß, aber bald schon reichlich mit Grüte gefüllt, wie der Vielfraß Alkman im Sommer sie gerne sich aufwärmt. Leckere Bissen bedeuten ihm wenig; Doch die gewöhnliche Speise des Volkes ist ihm willkommen ...*" (Alk. Fragm. 17; Übers. Franyó/Snell 1976). Weitere Epigramme in denen Metallgefäße als Siegespreise bei kultischen Veranstaltungen vorkommen, finden sich u. a. bei Pindar (ca. 522–446 v. Chr.): "*Und von Sikyon kamen sie mit Silberpreisen, Schalen für Wein, wieder heim, ...*" (Pind. Nem. X 41–45). Von Theodoridas von Syrakus (um 225 v. Chr.) stammt folgendes Weiheepigramm des Pais: "*Pais, Aristomachos' Sohn, weiht diesen getriebnen Bronzekessel, den er im Langlauf sich jüngst durch Raschheit errungen hat, der Hera.*" (Übers. H. Beckby). Die Reihe dieser Beispiele ließe sich fortsetzen.

²⁰⁹⁶ Solche Behältnisse werden vor allem in hethitischen Ritualanweisungen häufiger genannt. Aber auch das prähistorische Mitteleuropa kannte entsprechende Gegenstände, wie z. B. der spätlatènezeitliche Münzschatzfund von Hohenfels in Bayern zeigt, der in einem Eisengefaß lag (vgl. u. a. Kurz 1995, 98).

²⁰⁹⁷ Val. Max. IV 4, 11. Der Gebrauch von Keramik im Vesta-Kult wird auch durch andere Autoren bezeugt, vgl. dazu insbes. Porph. Hor. c. I 31 ("*proprie autem culullae calices sunt quidam fictilis, quibus pontifices virginesque Vestales in sacris utuntur*"), sowie Fest. p. 158 M. Prop. IV 4,16. Ovid. fast. III 14. Pers. II 60 und Schol. Siehe auch Kap. IV.6.

²⁰⁹⁸ Vgl. dazu auch Kap. IV.6.

²⁰⁹⁹ Schol. zu Pers. Sat. II 59.

²¹⁰⁰ Cic. nat. deor. III 43 (Übers. U. Blank-Sangmeister).

nirgends zu sehen."²¹⁰¹ Auch der aus dem tarraconensischen Spanien stammende christliche Dichter Aurelius Prudentius Clemens (ca. 348–405 n. Chr.) kannte noch diese Herleitung römischer Kultpraktiken: "*Quiquid Quiritum sueverat orae simpuvium Numa.*"²¹⁰² Der vorgeschriebene rituelle Gebrauch von Tongeschirr im Kult war aber keineswegs auf die römische Religion beschränkt. Präziser als in den genannten Beispielen wird der kultische Gebrauch von Keramik in einer hethitischen Inventarliste überliefert, welche einer Ishtar-Statue und den Riten ihrer Verehrung gewidmet ist: "*Istar ()sitzend, aus dem Schulterblatt (Flügel kommend), mit der rechten Hand (hält sie) einen Becher (aus) Gold, (mit der linken Hand) hält sie das Heil(ssymbol aus Gol(d)). Unter ihr ein Sockel, silberbelegt, unter (?) dem So(ckel aber) liegt der awiti-Löwe, silberbelegt. Von den Flügeln des awiti-Löwen rech(ts und links) stehen Ninatta (und) Kulitta (aus) Silber; ihre Augen (sind) goldbelegt. Unter dem awiti-Löwen (ist) ein Sockel (aus) Holz. Ihre tägliche Brot(ration) (beträgt) ein Handmaß, ein **gebrannter Tonbecher** für Wein, Ninatta (und) Kulitta inbegriffen; ein Monatsfest, ein Lied für sie; einen Priester hat sie nicht; ein Rhyton (als) Rinderhals (aus) Gold.*"²¹⁰³

Ferner gab es magische Rituale, in denen der Gebrauch eines Tongefäßes aufgrund des Anlasses zwingend vorgeschrieben war. Im Alten Testament wird ein entsprechendes Verfluchungsritual beschrieben, daß anzuwenden war, wenn der Ehemann den Verdacht hegte, daß seine Frau ihm untreu sei: "... dann soll der betreffende Mann seine Frau zum Priester führen und zugleich für sie die Opfertgabe, ein Zehntel Epha Gerstenmehl, mitbringen. Doch gieße er kein Öl darauf und gebe auch nicht Weihrauch dazu. Denn es ist ein Eifersuchtsspeiseopfer, ein Erinnerungsspeiseopfer, das die Schuld in Erinnerung bringen soll. ... Der Priester soll heiliges Wasser in ein **irdenes Gefäß** fassen, auch etwas von dem Staube, der auf dem Boden der Wohnung liegt, soll der Priester nehmen und es ins Wasser tun. Der Priester soll also die Frau vor Jahwe stellen, dann der Frau das Haupthaar lösen, ... Nun soll der Priester die Beschwörung mit ihr vornehmen, indem er zur Frau spricht: Hat niemand dir beigewohnt und bist du gegen deinen Mann nicht durch Verunreinigung untreu gewesen, so sollst du von diesem fluchbringendem Wasser bitteren Wehs keine Strafe erfahren. Wenn du aber gegen deinen Mann untreu warst und dich verunreinigt hast dadurch, daß jemand außer deinem Mann mit dir Beischlaf ausgeführt hat – nun soll der Priester die Beschwörung mit der Frau unter Schwur unter Verwünschung vornehmen, indem der Priester zur Frau sprechen soll: Jahwe mache dich durch zu Schwur und Verwünschung inmitten deines Volkes, indem Jahwe deine Hüfte verfallen und deinen Leib anschwellen lasse. ... Die Frau aber soll dann sprechen: So geschehe es, so geschehe es! Dann soll der Priester diese Verfluchungen auf ein Blatt schreiben und sie in das Wasser des bitteren Wehs hinein abwaschen. Der Frau gebe er drauf das fluchbringende Wasser des bitteren Wehs zu trinken, daß das fluchbringende Wasser zu bitterem Weh in sie eindringe ..." ²¹⁰⁴ In dem hier beschriebenen Ritual muß das Opfergefäß aus Ton sein, weil es sich um keinen freudigen Anlaß handelt und die Opfergaben dementsprechend einfach zu halten sind²¹⁰⁵.

²¹⁰¹ Tert. apol. 25 (Übers. H. Kellner).

²¹⁰² Prud. perist 2, 513–514.

²¹⁰³ KUB 38.2 Vs. I 7–16 (von Brandenstein 1943, 4–5; Rost 1963, 175). In zahlreichen ähnlichen Texten müssen die Opfergaben in Gefäßen aus Metall dargebracht werden, die Erwähnung eines Tongefäßes scheint eher eine Ausnahme darzustellen.

²¹⁰⁴ Num. V 15–24.

²¹⁰⁵ Vergleichbare Anweisungen finden sich in den Texten der Zauberpapyri aus römischer Zeit, wie eine Anleitung für ein Schlüsselorakel ("Lekanomanteia") zeigt: "... Betrachtung: Willst du einmal gewisse Dinge betrachten (d. h. Orakel befragen), **nimm ein Gefäß aus Bronze**, entweder eine Schüssel oder eine Schale, ganz wie du willst und gieße Wasser hinein, und zwar wenn du die himmlischen Götter rufst, Regenwasser, wenn die Erde, Meerwasser, wenn du aber Osiris oder Sarapis rufst, Flußwasser, wenn Tote, Quellwasser. Halte das Gefäß auf den Knien, schütte Öl aus grünen Zweigen dazu, und du selbst beuge dich über das Gefäß, sprich das folgende Gebet und ruf herbei den Gott, den du willst und frag ihn, wonach du willst, und er wird dir antworten und über alles Auskunft geben. Wenn er

Es finden sich nur wenige solcher Bestimmungen zu Tongefäßen in der schriftlichen Überlieferung. Häufig werden sie im Zusammenhang mit dem römischen Kult als Topos für bescheidene, echte Frömmigkeit erwähnt²¹⁰⁶. Wesentlich besser sind wir über die folgende Fundgattung von Gefäßen unterrichtet. Unter den zahlreichen in den Heiligtümern vorkommenden Gefäßen bilden solche aus Metall, insbesondere aus Gold und Silber, die wertvollste Gruppe – sie umgab immer ein Hauch von Faszination und Luxus²¹⁰⁷. Zahlreiche Inschriften und historische Nachrichten belegen vor allem ihre große Beliebtheit als Sakralgefäße und Weihegaben. Schon in der ägyptischen und in den frühen vorderasiatischen Kulturen finden sich zahlreiche entsprechende Belege. So wurde das Wasser des Osiris in einer goldenen Urne von einem Priester getragen²¹⁰⁸. Die vielseitige Verwendung dieser Gefäße in den Religionen des Altertums läßt sich aus zahlreichen Überlieferungen erschließen. In den "Wundergeschichten" des Aristoteles steht u. a.: *"In Elis soll höchstens acht Stadien von der Stadt entfernt ein Haus stehen in das man am Dionysosfest drei bronzene leere Becken stellt. Wenn sie dies tun, darf jeder der anwesenden Griechen die Gefäße und das Haus untersuchen, der dies will. Dann versiegelt man das Haus. Wenn man es wieder öffnen will, zeigt man den Bürgern und Fremden die Siegel, und dann erst öffnet man. Die Eintretenden finden die Becken voll Wein, Fußböden und Wände unbeschädigt, so daß niemand den Verdacht haben kann, es werde ein Kunstgriff dabei angewandt."*²¹⁰⁹ Ferner hat S. Eitrem auf die apotropäische Bedeutung von Metallgefäßen (insbesondere aus Gold) im Kult hingewiesen, wenn es beispielsweise in einer Vorschrift aus dem Asklepieon von Kos heißt: *"wenn die Demeterpriesterin ein Haus betritt, das durch Geburt oder Fehlgeburt verunreinigt ist, solle sie sich mit Wasser aus einem goldenen Gefäße und durch Bestreuen mit Körnern reinigen"*, ähnliches wird befohlen, wenn die Kurotrophos mit einer Leiche in Berührung kommt²¹¹⁰.

Vor allem besaß die Stiftung von Gold- und Silbergefäßen bis in die Spätantike²¹¹¹ und die Neuzeit hinein einen ausgesprochen fürstlichen oder königlichen Charakter, der häufig Ausdruck einer bewußten Religionspolitik, der Zurschaustellung des eigenen Erfolges und der Selbstinszenierung war. Dies hat zur Folge, daß die schriftliche Quellenlage bei dieser Fundgattung im Gegensatz zu den Sakralgefäßen aus anderen Materialien überproportional gut ist. In der Regel besitzen wir aus der Antike aber nur noch entsprechende Angaben von größeren und bedeutenden Heiligtümern, während von den kleineren kaum vergleichbare Nachrichten vorliegen. Es liegt auf der Hand, daß besonders die bekannten und überregionalen Kulte mit diesen kostbaren Weihegaben bedacht wurden. Der "Große Papyrus Harris I" berichtet beispielsweise über solche Geschenke, die Ramses III. (ca. 1186–1155 v. Chr.) dem Ptah-Tempel in Memphis machte: *"Ich stiftete alle Arten von Gefäßen für die Darbringung der Opfer. Ich machte dir Vasen zu Sprengungen für deine "Große Stätte" mit Räuchergeräten, Wasserkrügen, Gefäßen mit Weinopfern, schlanken Vasen, Feuerbecken für Brandopfer, Vasen in Form des Anch ("Leben"), gewaltige Gefäße für die Darbringungen im Nachtdienst, mit Gottesopfern, die aus gutem Gold und Silber in getriebener Arbeit angefertigt waren, eingelegt mit*

gesprachen hat, entlaß ihn durch die Lösungsformel. Wenn du dieses Gebet anwendest wirst du staunen ..." (PGM 155). Aus der hethitischen Religion ist zum Beispiel überliefert, daß die iskarih-Opfergefäße für die Libationen an den Wettergott aus Eisen sein mußten (KUB 57.110 Vs. II 5'; vgl. Haas 1994, 523). Diese detaillierten Anweisungen passen auch gut zu den bekannten Kultgesetzen oder Verordnungen, in denen genau aufgeführt wird, welche Opfergaben dargebracht werden durften oder bei denen es z. B. verboten war, Kultgeräte aus bestimmten Materialien in den heiligen Bezirk der dort verehrten Gottheit zu bringen, vgl. dazu u. a. Wächter 1910, 115–118.

²¹⁰⁶ Ausführlich dazu Kap. IV.6.

²¹⁰⁷ Siehe für die prähistorische Welt u. a. Hänsel 1997; Kossina 1913.

²¹⁰⁸ Apul. met. XI 8.

²¹⁰⁹ Aristot. ATH. pol. 123 (Übers. P. Gohlke).

²¹¹⁰ Eitrem 1915, 192 (mit weiterführender Literatur).

allen Edelsteinen ohne Zahl, um sie als eine tägliche Darbringung für deinen Ka zu opfern, o Ptah, Vater der Götter, der die Menschen baute."²¹¹² Es verwundert kaum, daß sich ähnliche Weihungen sogar schon auf den frühesten schriftlichen europäischen Zeugnissen wie den Linear B-Tafeln aus Pylos wiederfinden:

"Laßt da gesandt werden zu Poseidon –
laßt die Stadt heraufführen und Geschenke und (Frauen führen?)
1 Goldenes Gefäß (mit Stieren und Laub?) und 2 Frauen
Laßt da gesandt werden zu PELEIA und IPHIMEDEIA und DIWA –
zu PELEIA 1 Goldenes Gefäß 1 Frau
zu IPHIMEDEIA 1 Goldenes Gefäß
zu DIWA 1 Goldenes Gefäß 1 Frau
zu HERMES AREJA 1 Goldenes Gefäß 1 Mann
zu ZEUS 1 Goldenes Gefäß 1 Mann
zu HERA 1 Goldenes Gefäß 1 Frau
zu DRIMIOS DIWO(ijwe) 1 Goldenes Gefäß
Porowito
Laßt da gesandt werden
zu PAKIJANA und Geschenke bringen und (Frauen führen)
zu POTNIA 1 Goldenes Gefäß 1 Frau
zu MANASA 1 Goldenes Gefäß 1 Frau,
zu Posidaēja 1 Goldenes Gefäß 1 Frau
zu dem TRISHEROS 1 Goldenes Gefäß,
zu dem HERRN 1 Goldenes Gefäß"²¹¹³

Weitere bemerkenswerte Beispiele aus archaischer und hellenistischer Zeit hierzu sind die Spenden der Seleukiden (u. a. Seleukos I., Stratonike und Antiochos Hierax) für das ehemals karische, schon früh gräzisierte Apollon Heiligtum in Didyma bei Milet (in diesem Fall wird streng durch Inschriften auf den Gefäßen unterschieden, welche Behältnisse Eigentum einer bestimmten Gottheit waren)²¹¹⁴, des Ptolemaios II. Philadelphos (282–246 v. Chr.) für den Tempel von Jerusalem²¹¹⁵ oder in älterer Zeit durch den Lyderkönig Kroisos (um 560–547 v. Chr.) für das Orakel von Delphi²¹¹⁶.

²¹¹¹ So stiftete z. B. Konstantin der neu errichteten Laterankirche einen edelsteingeschmückten, goldgefaßten *sycphus ex metallo corallo* (Karneol?), sowie 7 goldene und 20 silberne *scyphi*, 40 kleinere Kelche aus Gold und 50 kleinere Hilfskelche, *calices ministerales*, die wahrscheinlich als Erstausstattung gedacht waren (Klauser/Grün 1954, 57).

²¹¹² Bearbeitet von Roeder 1959, 61.

²¹¹³ Townsend Vermeule 1974, 63–64.

²¹¹⁴ "Unter den Stephanephoren Poseidippos, den Verwaltern der heiligen Gelder Timeas, Sohn des Phyrson, Aristagoras, Sohn des Philemon, Kleomedes, Sohn des Kreson, Philipp, Sohn des Sosistratos, Alexander, Sohn des Lochegos, Polyxenos, Sohn des Babon, haben die Könige Seleukos und Antiochos das, was in dem Brief genannt ist, geweiht. König Seleukos grüßt Volk und Rat von Milet. Wir haben euch den Polianthes geschickt, der den großen Leuchter und goldene und silberne Trinkgefäße mit Aufschriften zur Weihung der rettenden Götter in das Heiligtum des Apollon in Didyma bringt. Wenn er kommt, nehmt sie zum guten Glück – und gebt sie ins Heiligtum, damit ihr sie für die Trankopfer habt und sie benutzt, (Damit) es uns gut geht und wir Erfolg haben und die Stadt fortdauert, wie ich es wünsche und ihr es erbittet. Was aber dem Polianthes aufgetragen ist (führt aus), stellt die entsandten Geschenke auf und vollzieht das Opfer, das wir ihm aufgetragen haben. Tragt ihr nun Sorge dafür, daß es nach den Vorschriften ausgeführt wird. Ich habe auch unten eine Aufstellung der ins Heiligtum geschickten Gold- und Silbergeräte gegeben, damit ihr sowohl die Art als auch das Gewicht eines jeden Stückes kennt. Lebt wohl. Aufstellung der entsandten goldenen Geräte: eine Phiale mit nußförmiger Verzierung für Agathe Tyche, Gewicht 247 Drachmen, eine andere mit nußförmiger Verzierung für Osiris, Gewicht: 190 Drachmen; eine andere mit nußförmiger Verzierung für Leto, Gewicht: 198 Drachmen, 3 Obolen; eine mit Strahlen verzierte für Hekate, Gewicht: 113 Drachme; ein Service mit

Daneben gab es natürlich auch die private Spende oder den Gebrauch von Metallgefäßen in Heiligtümern durch weniger bekannte aber reiche Einzelpersonen, Berufs-, Geschlechts-, Alters-, Kult- und andere Gemeinschaften sowie von größeren politischen und sozialen Verbänden. So berichtet Herodot von einem großen metallenen Krater, den samische Kaufleute nach einer erfolgreichen Handelsfahrt nach Tartessos ihrem heimischen Heraion schenkten²¹¹⁷. Eine diesen paganen Stiftungen vergleichbare Praxis gab es auch in der christlichen Antike und im Mittelalter. So schenkte z. B. im Jahre 471 n. Chr. Fl. Valila der von ihr gestifteten kleinen Kirche in der Gegend von Tivoli (ant. Tibur) in Mittelitalien einen größeren und zwei kleinere silberne Kelche²¹¹⁸.

Archäologisch lassen sich heute kaum Verbindungen zu dieser reichen schriftlichen Überlieferung herstellen. Die meisten Sakralgefäße aus Metall wurden zu einem späteren Zeitpunkt aus den verschiedensten Gründen wieder eingeschmolzen²¹¹⁹. Funde gelingen meist nur dann, wenn die Gegenstände an Orten niedergelegt wurden, die für den Menschen nur schwer zugänglich waren. Ein solcher Nachweis gelang zum Beispiel im Oppidum von Agen, das an der Garonne im südwestlichen Frankreich liegt. Dort legten die Ausgräber innerhalb eines als Tempel interpretierten Holzgebäudes einen ca. 10 m tiefen Opferbrunnen frei, in dem sich vier sorgfältig voneinander getrennte Depots fanden, die aus Ton- und Metallgefäßen sowie Holzeimern mit Bronzebeschlägen bestanden²¹²⁰. Es kamen auch Reste

Doppeltrinkhörnern mit Ziegenhirschprotomen und der Aufschrift "Eigentum des Apollon", Gewicht: 318 Drachmen, 3 Obolen; ein anderes mit Doppeltrinkhorn mit Ziegenhirschprotome und der Aufschrift "Eigentum der Artemis", Gewicht: 161 Drachmen; ein Horn mit der Aufschrift "dem Zeus Soter" im Gewicht von 173 Drachmen und 3 Obolen; eine Weinkanne für die rettenden Götter, Gewicht: 386 Drachmen; ein barbarischer, mit kostbaren Steinen besetzter Psykter bei dem sieben nußförmige Verzierungen abgefallen sind mit der Aufschrift "(Eigentum) der Soteira" Gewicht: 372 Drachmen; ein goldenes Tablett für Gerstenkuchen, Gewicht: 1008 Drachmen; zusammen an goldenen Geräten: 3248 Drachmen und 3 Obolen. Ein silberner, mit Tierfiguren im Relief versehener Skyphos mit einem Band, Gewicht: 380 Drachmen; ein großer silberner Psykter mit zwei Griffen, Gewicht: 9000 Drachmen, zehn Talente Weihrauch, ein Talent Myrrhe, zwei Minen Kasanienlorbeer, zwei Minen Zimt; zwei Minen Kostospfeffer; eine große Lampe aus Erz. Er (Polianthes) brachte dem Gott auch ein Opfer von 1000 Schafen (?) und zwölf Rindern." Übersetzung aus: Bringmann/von Steuben 1995, 334–338.

²¹¹⁵ "Außerdem ließ Ptolemaios zwei goldene Krüge anfertigen, die vom Fuße bis zur Mitte schuppenförmig getriebene Arbeit zeigten, auf den Rippen aber mit verschiedenartigen Edelsteinen besetzt waren. Darüber erhob sich eine Maeanderverzierung von der Höhe einer Elle, zusammengesetzt aus mannigfaltig und kunstvoll geformten Steinen, an die sich eine stabförmige Anordnung anschloß. Von da an bis zum Rande des Gefäßes war ein netzförmiges Muster in Rauten angebracht. In der Mitte des Kruges befanden sich Schilde, welche aus Steinen in der Größe von vier Fingern hergestellt waren und nicht wenig zum Glanze und zur Zierde des Gefäßes beitrugen. Den Rand des Kruges umgaben Lilienblätter, Blumen und Rebzweige, die sich als Kranzgewinde rings um denselben schlangen. So waren die beiden goldenen Krüge beschaffen, deren jeder zwei Amphoren (ca. 26 Liter) enthielt. Die silbernen wetteiferten an Glanz mit den Spiegeln, so daß man in ihnen sein Bild noch deutlicher als in einem solchen erblicken konnte. Außerdem ließ der König auch noch dreißig Schalen anfertigen, die, soweit sie aus Gold waren, mit Epheu und Weinlaub in getriebener Arbeit verziert, jedoch nicht mit Edelsteinen besetzt waren ..." (Ios. ant. Iud. XII, 2, 10).

²¹¹⁶ "... und fügte noch folgende Gaben hinzu: zwei riesige Mischkrüge, einen goldenen und einen silbernen, der goldene stand, wenn man in den Tempel trat, rechts, der silberne links. Beim Brand des Tempels erhielten auch diese Krüge andere Standplätze; der goldene steht jetzt im Schatzhaus der Klazemonaier – er wiegt achteinhalb Talente und 12 Minen –, der silberne steht in den Ecken der Vorhalle des Tempels" (Hdt. I 51.) Vgl. dazu auch Zimmer 1996.

²¹¹⁷ "... Und als Zehntel ihres Gewinnes legten die Samier sechs Talente beiseite. Davon ließen sie ein Erzgefäß nach Art eines argolischen Mischkessels fertigen. Rings um das Gefäß ragen Greifenköpfe empor. Und sie stifteten es ins Heraion und stellten es auf drei kniende Kolosse von Erz, die sieben Ellen hoch sind..." (Hdt. IV 152).

²¹¹⁸ Lib. pontif. 1, CXLVI (Klauser/Grün 1954, 57).

²¹¹⁹ Zum Teil scheinen Gefäße, wenn sie unbrauchbar geworden waren, wieder eingeschmolzen worden zu sein, um abermals im Kult verwendet zu werden. So wird auf einer Inschrift (IG VII 303) aus der Nähe von Oropos in Boiotien bestimmt, daß die beschädigten Gerätschaften aus Edelmetall eingeschmolzen werden sollen, und ein Teil des aus diesem Vorgang gewonnenen Goldes sollte zur Erinnerung verwahrt werden, aus dem restlichen Gold und Silber aber sollten neue Gefäße angefertigt werden. Gleichzeitig vergaß man dabei aber auch nicht die Spender dieser Weihgaben. Zu ihrem Andenken sollten die Stifter mit ihrem Namen, dem Gewicht und der Beschreibung des jeweiligen Geschenkes auf einem Stein als Ersatz festgehalten werden, vgl. dazu Nilsson 1941, 75–76.

²¹²⁰ Interessant ist auch der obere Abschluß dieses Brunnens mit mehreren Dutzend italischer Weinamphoren aus den Jahren 120 bis 100 v. Chr., die vermischt mit Fibeln, Schmuck, einer Speerspitze und Resten von Speiseopfern

von Früchten und Nüssen, ein Fingerring und eine Nauheimer Fibel zum Vorschein. Bei den Altgrabungen auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums sind ebenfalls die Reste einiger Bronzegefäße (Kanne, Situla, Henkelfragmente²¹²¹) zutage gekommen, die ihren Gebrauch im Kultgeschehen bezeugen. Unter den anthropomorphen Bronzeblechen des Neufundbestandes²¹²² befindet sich die Darstellung eines unbekleideten Mannes, der wohl einen Schöpfer in der linken Hand hält. Entsprechende Stücke sind jedoch unter der Keramik dieses Fundplatzes bisher nicht zum Vorschein gekommen. Hingegen kennt man zahlreiche Schöpfkellen aus Bronze, die in dem paläovenetischen Heiligtum von Lagole gefunden wurden, aber nur wenig Ähnlichkeit mit der Darstellung auf dem Bronzeblech aus dem Reitia-Heiligtum aufweisen²¹²³. Möglicherweise bestand der abgebildete Gegenstand aber auch aus organischem Material (z. B. Holz) und hat sich deshalb nicht unter dem Fundgut erhalten. W. Kimmig hat sich in seiner Bearbeitung der Funde aus dem Kleinaspergle auch mit Gegenständen aus organischem Material auseinandergesetzt²¹²⁴. Er zeigt an Beispielen, daß Schalen (Haguenau-Maegstub, Hügel 3²¹²⁵, Dürrnberg²¹²⁶) sowie auch gehenkelte Schöpfgeräte (Wallscheid, Kr. Wittlich²¹²⁷; Molinazzo d'Arbedo²¹²⁸) aus Holz vorkommen²¹²⁹. Wahrscheinlich hat man diese Gerätschaften lieber aus Metall oder organischem Material hergestellt, weil diese wesentlich stabiler waren als die zerbrechliche Keramik. Die Darstellung auf dem Bronzeblech aus dem Reitia-Heiligtum ist ein wichtiger Hinweis, daß nicht alle im Kult gebrauchten Gefäßgattungen auch gegenständlich überliefert sind. Dies ist eine wichtige Aussage im Hinblick auf die Repräsentativität des Gesamtfundbestandes an Gefäßen aus dem Reitia-Heiligtum von Este.

Nach den wenigen aufgefundenen Bronzegefäßen zu schließen, scheint diese Fundgattung aber innerhalb des Reitia-Kultes mengenmäßig keine besondere Rolle gespielt zu haben. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß man sie später fortgebracht und wieder eingeschmolzen hat, da sich aus dieser Periode zahlreiche andere Motivgaben aus Bronze erhalten haben. Der geringe Bestand an überlieferten Metallgefäßen kann deshalb durchaus der historischen Realität entsprechen, es sei denn, man hätte sie nach dem Kultgeschehen wieder nach Hause mitgenommen, was aber bei der Menge an Gegenständen, die an diesem Ort zurückgelassen wurden, gleichfalls unwahrscheinlich ist²¹³⁰.

Häufig wurden Metallgefäße durch Keramikgefäße nachgeahmt. Solche Imitationen, die den hohen Repräsentationswert und formalen Reiz des Metallgefäßes mit geringen Herstellungskosten verbinden, kommen in

gefunden wurden. Über diesen lag als besonderer Verschluß noch eine durch Feuereinwirkung verziegelte Lehmplatte (Boudet 1994; ders. 1995; Haffner 1995, 38–40 Abb. 27–30).

²¹²¹ I. C. 986 u. 988–990. Zum Teil sind diese Stücke heute verloren oder nicht mehr mit den alten Beschreibungen zu verbinden.

²¹²² I. G. 48414.

²¹²³ Pauli 1986, 826 Taf. IV. – Schöpfkellen aus Metall ("*simpuvium*") haben gleichzeitig in der römischen Religion eine große Rolle während der Zeit der Republik gespielt, wie aus einer Reihe von Münzabbildungen hervorzugehen scheint (Pfiffig 1975, 100 Abb. 40a; 40c).

²¹²⁴ Wahrscheinlich befand sich in einem der Bronzebecken aus diesem Grab eine Holzschale (Kimmig 1988, 260–261).

²¹²⁵ Kimmig 1979a, 149; Schaeffer 1926, 136; 141 Abb. 124e.

²¹²⁶ Pauli 1978, 352–353.

²¹²⁷ In einem Grabhügel auf der Flur "Biedenklapp" oder "Kaiserplatz" fand sich in einem Bronzebecken ein gehenkelter (?) Schöpfer aus Buchenholz (Haffner 1976, 215–216).

²¹²⁸ In zahlreichen Situlen u. a. des Tessiner Typs, die als Grabbeigaben verwendet wurden, fanden sich im südlichen Europa gehenkelte Schöpfgefäße aus Ton (Kimmig 1962/63, 94–95 Taf. 49,1–3; Wyss 1974, 121 Abb. 15,1–2).

²¹²⁹ In sehr seltenen Fällen wurden in der Eisenzeit auch schon Glasgefäße im prähistorischen Europa als Schöpfgefäße verwendet, wie ein Fund aus Santa Lucia (Istrien) belegt (Marchesetti 1893, 30).

²¹³⁰ Möglicherweise gehörten Metallgefäße nach der damaligen Vorstellung mehr in den häuslichen Besitz oder in das Grab als Beigabe, wie die zahlreichen Funde aus den Nekropolen von Este lehren. So waren z. B. in der Vorstellungswelt der frühen Griechen Metallgefäße häufig der Ausdruck einer fürstlichen Sphäre (Hom. II. 23,741; Hom. Od. 9,203 und 4,615), während entsprechende Weihgaben in diesem Raum erst ab spätarchaischer Zeit nachzuweisen sind.

bestimmten Kulturen gehäuft vor. Sie fallen durch den beabsichtigten typischen Metallcharakter auf, beispielsweise bei der metallartig scharfen Formgebung, den Kanneluren, den applikenhaften Griffen und dem Reliefschmuck, der wie gegossen erscheinen kann. Häufig sind solche Nachahmungen mit einem schwarzen, glänzenden Überzug versehen, der an den Glanz von Metall erinnern soll. Verschiedentlich imitieren weiße oder gelbliche Bemalungen die Farben von Bronze, Silber oder Gold, damit der Gesamteindruck der Keramik umso kostbarer erscheint. Auch die paläovenetische Töpferei kannte entsprechende Gefäßformen. Insbesondere in der Periode Este III weist die lokale Feinkeramik (Schalen auf hohem Fuß, Tassen, steilwandige Becher, Situlen)²¹³¹ enge Verbindungen zu den gleichzeitig hier vorkommenden Metallgefäßen auf. Es handelt sich um ein Merkmal, das keineswegs auf das Material aus dem Reitia-Heiligtum beschränkt war. Dieses Phänomen hatte bei dem betreffenden Keramikbestand unseres Fundplatzes also nicht unbedingt rituelle Ursachen, indem man versuchte durch einen geringwertigen Werkstoff bestimmte Weihgaben oder Kultgeräte für eine breitere Masse erschwinglich zu machen, sondern war eine Technik der Formgestaltung, die in jener Zeit für das gesamte paläovenetische Töpferhandwerk charakteristisch war.

Neben den Behältnissen aus Metall erfreuten sich solche aus Stein einer ganz besonderen Wertschätzung, die durch eine Reihe von Belegen aus der antiken Literatur überliefert wird und sich auch an den wenigen archäologischen Belegen zu dieser Fundgattung verfolgen läßt. Steingefäße kommen in der Frühzeit vor allem dort vor, wo die entsprechenden Rohstoffe leicht zugänglich waren und andere Materialien zum Teil fehlten oder nur schwer beschafft werden konnten. Insbesondere aus der frühen Epoche der ägyptischen Kultur (Thinitenzeit), die über reiche Gesteinsvorkommen verfügte, erlebte deren Verarbeitung eine große Blütezeit²¹³². Aufgrund der Qualitäten des Materials galten solche Gefäße bei den Grabbeigaben wahrscheinlich als besondere Garanten ewiger Versorgung der Toten mit Speise und Trank. Berühmt ist der Befund aus der Stufenpyramide des Pharaos Djoser in Sakkara, in deren Kammern und Schächte sich an die 40.000 Steingefäße fanden²¹³³. Von der Schatzkammer des Mithridates Eupator (132–63 v. Chr.) wird überliefert, daß sie an die 2000 goldverzierte Onyxbecher enthielt²¹³⁴. Zudem dienten sie zu den verschiedensten Epochen bis in die Spätantike als Behältnisse für Salben und Kosmetika. Neben dem ägyptischen Raum wurden Steingefäße vor allem in Mesopotamien, Kleinasien und dem minoischen Kreta in kultischen Zusammenhängen benutzt²¹³⁵. Seit hellenistischer Zeit wurden sie dann als Wasserbecken für rituelle Reinigungen oder Besprengungen in Heiligtümern aufgestellt²¹³⁶. In römischer Zeit gehörten Stein- oder Kristallgefäße mit zu den kostbarsten Haushaltsgeräten²¹³⁷ und hatten selbst einen deutlich höheren Wert als die Terra Sigillata Keramik. Dies geht aus einem Vergleich des römischen, aus dem spanischen Bilbilis stammenden Dichters M. Valerius Martialis (um

²¹³¹ Vgl. dazu die entsprechenden Stellen über die Entwicklung dieser Gefäßformen in Kap. II.

²¹³² Beeindruckend ist auch die Vielfalt der dabei verwendeten Gesteine. Neben Alabaster und Kalkstein lassen sich auch Basalt, Breccie, Diorit, Dolomit, Granit, Obsidian, Quarz, Serpentin, Steatit und in geringerem Maße Feuerstein, Gabbro, Jaspis, Kristall, Marmor und Sandstein nachweisen.

²¹³³ Zusammenfassende Darstellung bei Stadelmann 1990, 62.

²¹³⁴ Appian. bell. Mithr. 115.

²¹³⁵ Bekannte Beispiele hierzu sind einige Reliefschalen aus Kalkstein aus der Djemdet-Nasr-Zeit (ca. 3100–2900 v. Chr.), vgl. dazu Heinrich 1936, 15–17; 35–40 Taf. 2,3.22–24; Gefäße mit skulptierten Tierdarstellungen z. T. aus Alabaster, die aus der frühsumerischen, fröhdynastischen Zeit II–III (ca. 2700–2500 v. Chr.) stammen, vgl. dazu Hansen/Dales 1962, 80 Abb. 7; Noveck 1981; Nöpfe aus Calcit (ca. 2254–2193 v. Chr.), vgl. dazu Heim/Sweet 1981. Recht späte Beispiele aus dem 9./8. Jh. v. Chr. sind einige steinerne Griffschalen, die z. T. bis in den ägäischen Raum exportiert worden sind, vgl. dazu White Muscarella 1981; Freyer-Schauenburg 1966, 98–103. In dem assyrischen Bestattungsritual K 164 wird Wein *aus* (TA libbi) einem "na an-za-gul-me" gegossen, einem Gefäß, das anschließend zerrieben wurde. Nach W. Heimpel handelt es sich dabei möglicherweise um eine einfache Sandsteinschale: Heimpel 1987/90.

²¹³⁶ Gericke 1970, 99; Rouse 1902, 280. Einfache Becken, mit Weihwasser gefüllt, wurden u. a. auch bei dem attischen Fest der Traubenweihe, der Oschophoria, aufgestellt.

40–102 n. Chr.) hervor, der sich auf einen Plagiator bezieht, der es gewagt hatte in dessen Verse seine eigenen einzuschieben: "*So verhunzt arretiner Geschirr die kristallinen Becher*"²¹³⁸. Antike Autoren erwähnten als Weihgaben in Tempeln ausgestellte Steingefäße, wie beispielsweise Plinius, der sog. murrinische Henkel- und Trinkbecher im Tempel des kapitolinischen Jupiters in Rom beschreibt²¹³⁹. Aus dem Reitia-Heiligtum befinden sich unter den Alt- und Neufunden die Fragmente eines bunten Marmorbehältnisses²¹⁴⁰, welche sich vermutlich zu einem Becken rekonstruieren lassen. Es gehört wohl in die römische Zeit²¹⁴¹.

Mengenmäßig stellt die Keramik den größten Anteil an den erhaltenen Gefäßen aus dem Reitia-Heiligtum, es folgt die Gruppe der Glasgefäße. Sie ist zwar deutlich kleiner als die der Tongefäße, aber merklich größer als die der Metallgefäße von diesem Fundplatz. Diese unterschiedlichen Mengenverhältnisse dürften unter anderem auch die verschiedenen Wertmaßstäbe widerspiegeln²¹⁴². Obwohl es schon sehr früh Funde von Glastassen aus der Hallstattzeit in den benachbarten Regionen (Istrien) gibt, die auf eine lokale Produktionsstätte im Raum der oberen Adria hinweisen, sind entsprechende Belege aus dieser Zeit für das Reitia-Heiligtum von Este bislang nicht bekannt²¹⁴³. Allerdings gibt es unter den Funden aus dem Heiligtum von San Pietro Montagnon einige tönerner Nachbildungen von Glastassen desselben Typs²¹⁴⁴. Diese Beobachtung weist zumindest darauf hin, daß man entsprechende Objekte aus Glas zur gleichen Zeit in Venetien gekannt hat. Es kann deshalb auch keineswegs völlig ausgeschlossen werden, daß sie nicht in den damals hier praktizierten Kulturen verwendet wurden. Aus der prähistorischen Zeit des Reitia-Heiligtums liegen bisher aber lediglich verschiedene Funde von Glasringen, Glasperlen und Spinnwirtel aus Glas vor. Erst ab dem 1. Jh. n. Chr. finden sich auf diesem Fundplatz verschiedene Formen von Glasgefäßen (insbes. Balsamarien²¹⁴⁵). Nach der Art und Menge der zum Vorschein gekommenen Stücke ist es nicht ausgeschlossen, daß diese, ähnlich wie beispielsweise im Kabirenheiligtum von Theben während der römischen Epoche²¹⁴⁶, verschiedene Funktionen der Keramik übernommen haben. Letztlich wird man aber für eine Beantwortung der Frage, ob im Reitia-Heiligtum von Este eine ähnliche Entwicklung stattgefunden hat, die Bearbeitung der römischen Kleinfunde abzuwarten haben.

Eines der wichtigsten Materialien, aus dem in früherer Zeit Gefäße hergestellt wurden, war Holz²¹⁴⁷. Aufgrund der schwierigen Erhaltungsbedingungen für diesen Werkstoff ist unser Wissen über Holzgefäße in Heiligtümern der antiken Hochkulturen und der angrenzenden prähistorischen Räume der Mittelmeerwelt aber äußerst bescheiden. Diese Gefäße hat ein Eindruck von Einfachheit umgeben. Eine entsprechende Vorstellung über die Bedeutung dieses

²¹³⁷ Weitere Belege für die römische Zeit sind gesammelt bei Hilgers 1969, 23 Anm. 72–75.

²¹³⁸ Mart. I 53, 6. – Nur erwähnt werden soll, daß den unterschiedlichen Gesteinen auch ganz bestimmte, magische Kräfte zugeschrieben wurden. Diese haben möglicherweise bei der Auswahl des Materials, aus dem ein solches Gefäß hergestellt werden sollte, eine wichtige Rolle gespielt.

²¹³⁹ Plin. n. h. XXXVII 18. Bei den sogenannten *vasa murrina* handelt es sich um eine Gefäßgattung, die wahrscheinlich aus Flußspat bestand.

²¹⁴⁰ I. C. 1436.

²¹⁴¹ Aus der römischen Kaiserzeit stammt das Inventarverzeichnis eines Bubastos-Tempel aus Latium, in dem ein solches Behältnis aufgeführt wird: "... ein kleines Opferbecken aus Marmor mit einer Säule (als Untersatz), ..." (CIL XIV 2215 Dessau 4423 Nemi, Übers. Latte 1927, 41).

²¹⁴² Zum Wert und den Nachteilen von Glas- und Metallgefäßen in römischer Zeit vgl. die Aussagen des Neureichen Trimalchio bei Petronius Arbitr: "*Ihr werdet es mir nicht übelnehmen, was ich sage: mir persönlich sind Gläser lieber, jedenfalls stinken sie nicht. Wenn sie sogar unzerbrechlich wären, hätte ich sie lieber als Gold; so aber sind sie ordinär.*" (Petron. 50,7).

²¹⁴³ Haevernick 1958.

²¹⁴⁴ Dämmer 1986b, 30.

²¹⁴⁵ I. G. 48832.

²¹⁴⁶ Heimberg 1982, 119.

²¹⁴⁷ In den letzten Jahrzehnten hat die Mittelalterarchäologie in Mittel- und Nordeuropa zahlreiche Ergebnisse geliefert (vgl. Müller 1992). Zur Bedeutung von Holzgefäßen in römischer Zeit vgl. Riemer 1995.

Tafelgeschirrs geben zwei "liebenswürdige" Darstellungen des P. Naso Ovidius (um 43–18 v. Chr.), in denen Holzgefäße als Topos für fromme Bedürfnislosigkeit stehen. In den Metamorphosen beschreibt er, wie die Götter bei den phrygischen Alten Baukis und Philemon einkehren und ein Mahl vorgesetzt bekommen: "*Baucis, die emsige ... zerteilt im Herde die lauliche Asche; das Feuer schürt sie, das gestrige, nährt es mit Blättern und trockener Rinde und entfacht es mit altersgeschwächtem Atem zu Flammen. Kienholz holt sie vom Estrich, gar klein gespaltenes, und dürres Reisig und schiebt es zerkleinert, dem ehernen Kessel unter. Dann wird der Kohl, den der liebe Gemahl im bewässerten Garten eingesammelt, entblättert; mit doppelzinkiger Gabel hebt sie den Rücken des Schweins vom finsternen Balken, schneidet vom Fleisch, das sie lange gespart, ein kleines Stück ab, um es hernach auf dem Herd in siedendem Wasser zu kochen. ... In geschürztem Gewande und zitternd stellte die Alte den Tisch vor die Gäste. Doch hinkte sein drittes Bein: eine Scherbe wird untergelegt und beseitigt die Neigung. Alsdann fegt man die Platte mit grünendem Pfefferminzkraute, und hier tischen sie auf: Oliven der keuschen Minerva, doppelgefärbte, dann herbstliche Kornelkirschen, in flüss'ge Hefe gelegt, Endivien und Rettich, Käse und Eier, die man nur leicht in nicht mehr glühender Asche gewendet, alles in **irdenen Gefäßen**. Nun wird ein getriebener Mischkrug aufgestellt aus dem nämlichen Silber (kleiner Scherz des Ovid, auch dieses Gefäß war aus Ton) **und Becher, aus Buchenholz geschnitzt, mit gelblichen Wachs in der Höhle bestrichen**. ... dann holt man vom Herde das warme Essen; den Wein ... – trägt man ein wenig beiseite: der Nachtschisch erhält seine Stelle. Da gibt's Nüsse und Feigen, vermischt mit runzligen Datteln, Pflaumen sind da und duftende Äpfel, gebettet in weiten Körbchen, und Trauben, von purpurnen Reben gepflückt; in der Mitte prangt eine glänzende Wabe von Honig. ...*"²¹⁴⁸ An anderer Stelle beschreibt Ovid ein Szenario einfacher bäuerlicher Gastfreundschaft folgendermaßen: "... *Iupiter und sein Bruder, der auf dem weiten Meer herrscht, und Merkur gingen zusammen ihres Weges... Der alte Hyrieus, der nur wenig Land bebaute, sah, sie gerade, wie er vor seiner kleinen Hütte stand, und sagte: "Der Weg ist lang, die Zeit zum Abend kurz, und meine Tür steht den Fremden offen." ... Sie folgten seinen Worten, verbargen ihre Göttlichkeit und traten in das Haus des Alten, das dunkler Qualm geschwärzt hatte. (Auf dem Herde) glomm in dem Holzklotz vom Tage vorher nur noch ein wenig Glut. (Hyrieus) kniete nieder, fachte mit seinem Atem Flammen an, holte gespaltene Kien hervor und schnitt ihn in Späne. Töpfe standen (auf dem Herd), der kleine davon enthielt Bohnen, der andere Kohl, und beide kochten unter ihrem Deckel... Und er holte einen Wein hervor, der in einem rauchgeschwärzten Krug aufbewahrt war; den hatte er einst in jungen Jahren abgefüllt. Sie nahmen ohne Zögern auf den Lagerstätten Platz, die mit einem Leinentuch das Flußschilf verdeckten und auch so (noch) nicht hoch waren. Die Tafel strahlte bald von dem Fleisch, bald von dem Wein, der aufgetischt wurde. Der Mischkrug war ein **rotes irdenes Gefäß, die Becher waren aus Buchenholz**..."²¹⁴⁹ In einem ähnlichen Bild gibt Petronius Arbiter, der im Umfeld Kaiser Neros lebte und 66 n. Chr. von diesem in den Selbstmord getrieben wurde, in seinem Roman der "*Satiricon*" das Inventar einer Priesterinnenwohnung wieder: "... *Becher, wie sie die einfache Kunst des Töpfers hervorbringt. Hier ein Bottich aus Linde geschnitzt, aus knorriger Weide dort die Schüsseln gestemmt, und dabei ein fleckiger Weinkrug*..." Diese antiken Texte wurden hier so ausführlich wiedergegeben, weil sie uns eine gewisse Vorstellung über das damalige häusliche Geschirr geben können, mit denen die Mehrheit der Bevölkerung auskommen mußte und aus dem sicherlich ein Teil der Sakralgefäße in den Heiligtümern entnommen war.*

Selten werden aufwendig gestaltete Holzgefäße in den Schriftquellen erwähnt, so ein reichdekorierter Becher aus Buchsbaum bei Theokritos²¹⁵⁰ (1. Hälfte 3. Jh. v. Chr.). Es ist gleichfalls eine Ausnahme, wenn ein solches Sakralbehältnis in der antiken Literatur einmal aufgeführt wird, wie beispielsweise eine Opferschale, die aus einem

²¹⁴⁸ Ovid. met. VIII 644–680.

²¹⁴⁹ Ovid fasti. V 495–524 (Übers. F. Bömer).

²¹⁵⁰ Theokr. 1, 27–60.

einigen Rebstock gemacht war und in einer nicht näher beschriebenen Örtlichkeit in Marseille (Massalia) aufbewahrt wurde²¹⁵¹. Für die Religionsarchäologie wäre es interessant zu untersuchen, ob die Auswahl der verschiedenen Holzarten für die verwendeten Gefäße nur rein funktional bedingt²¹⁵², oder durch institutionalisierte Rituale und sakrale Gesetze vorgegeben war. Durch Athenaios ist überliefert, daß verschiedene antike Autoren den Skyphos als eine ursprünglich aus Efeuholz geschnitzte Gefäßform ansahen²¹⁵³, wobei die Gefäßform und die Holzart durchaus in einem dionysischen Zusammenhang stehen könnten. Denn aus der griechischen Religion ist bekannt, daß verschiedene Baumarten ganz bestimmten Gottheiten heilig waren, wie beispielsweise das Efeu dem Dionysos oder die Eiche dem Zeus²¹⁵⁴. Allerdings wird das Wissen über diese Fundgattung in den mediterranen Heiligtümern nicht nur durch den Mangel an archäologischen Quellen eingeschränkt, sondern zusätzlich auch durch das weitgehende Fehlen von auswertbaren historischen Nachrichten, die sich mit dieser Thematik befassen²¹⁵⁵. Die wenigen Mitteilungen beziehen sich zumeist auf Stücke, denen eine besondere Bedeutung im Kultgeschehen zukam und die keinen Eindruck davon vermitteln, inwieweit Holzgefäße allgemein während der damaligen Rituale verbreitet waren. Als eine der seltenen Erwähnungen sei hier auf eine Aussage Ciceros aufmerksam gemacht, der davon berichtet, daß die Losorakel im Fortuna-Heiligtum der latinischen Stadt Praeneste in einem speziellen Kasten aus Olivenholz aufbewahrt wurden: "... Und zu derselben Zeit soll an der Stelle, wo jetzt der Tempel der Fortuna steht, Honig aus einem Ölbaum geflossen sein, und die Opferschauer sollen gesagt haben, daß jene Lose großes Ansehen erlangen würden, und auf ihr Geheiß sei aus jenem Ölbaum ein Kasten gemacht und darin die Lose aufbewahrt worden, die jetzt auf den Wink der Fortuna gezogen werden."²¹⁵⁶

Welche Bedeutung Holzgefäße im Kult haben konnten, belegen auch die Vergleiche mit den Moor-, Fluß- und Seeopferplätzen Nordeuropas, aus denen zahlreiche entsprechende Objekte geborgen werden konnten²¹⁵⁷. Nur selten gelang bisher ein ähnlicher Nachweis für den Mittelmeerraum, so beispielsweise im Heraion von Samos, wo sich neben vielen anderen Gegenständen auch eine Reihe von Schalen, Näpfen und Platten aus Holz fanden²¹⁵⁸. In diesem Zusammenhang ist auf die zahlreichen Bronzeplättchen aus der Gurina²¹⁵⁹ und der Schwefelquelle von Lagole di Calalzo (Pieve di Cadore)²¹⁶⁰ zu verweisen, die als Beschläge von Behältnissen aus organischem Material (Holz?)

²¹⁵¹ Plin. n. h. XIV 2, 9.

²¹⁵² Schon den frühesten Schnitzern und Drechslern war geläufig, daß die verschiedenen Holzarten nicht alle gleich gut für die Herstellung von unterschiedlichen Gefäßformen geeignet waren. So wurden z. B. nach Plinius dem Älteren die kompliziert aufgebauten Gutti aus dem leicht zu bearbeitenden Buchenholz hergestellt (Plin. VI 185), während man für die schlichten Servierplatten meist härtere Holzarten bevorzugte.

²¹⁵³ Athen. XI, 485–494, 498 C.

²¹⁵⁴ Aus der etruskischen Religion werden ähnliche Vorstellungen bei Macrobius (Macr. Sat. III 20,3) deutlich: "*Tarquitius Priscus sagt im Ostentarium arboratorium folgendes: "Die Bäume, die unter dem Schutz der unterirdischen und abwendenden Götter stehen, nennen sie "infelices": den Wegdorn, die Blutkornelkirsche, den Farn, die Schwarzfeige, und alles, was schwarze Beeren und schwarze Früchte trägt, ebenso die Stecheiche, den wilden Birnbaum, den Mäusedorn, den Brombeer- und Dornstrauch, mit denen man die Vorzeichen und üblen Prodigien verbrennen muß."*

²¹⁵⁵ Die meisten dieser Nachrichten hierzu stehen aber eher in einem profanen Zusammenhang: Für die antike römische Literatur sind die Belege gesammelt bei Hilgers 1969, 23 Anm. 76.

²¹⁵⁶ Cic. div. II 86. Zu dem Heiligtum der Fortuna Primigenia in Praeneste vgl.: Claus 1977. – Coarelli/Bodei Gigliani 1978. – Fasolo/Gullini 1953. – Iacopi 1959. – Kähler 1958. – Romanelli 1967.

²¹⁵⁷ So z. B. in Oberdorla (Thüringen) und Otałazka (Polen). Vgl. dazu zusammenfassend Becker 1970; Bemann/Hahne 1992, bes. 41–49; Harck 1984.

²¹⁵⁸ Kyrileis 1980a, bes. 133–137.

²¹⁵⁹ Auf dem Hochplateau der Gurina am Fuße des Jauken hatten etwa seit dem 3. Jh. v. Chr. paläovenetische Kaufleute, die über den Plöckenpaß nach Norden gekommen waren, einen Kultplatz angelegt (Kenner 1989, 894–895).

²¹⁶⁰ Pellegrini/Prosdocimi 1967, 473; 609–610.

gedeutet werden und aufgrund ihrer Inschriften als Weihegaben paläovenetischer Dedikanten gelten²¹⁶¹. Aus der römischen Religion ist darüber hinaus überliefert, daß die bekannte Mola salsa auf einem Holzbrett (Molucrum) während des Opfers lag²¹⁶². Da es, wie eingangs erwähnt, keineswegs ungewöhnlich war, Gefäße der gleichen Form aus unterschiedlichen Werkstoffen herzustellen, ist die Frage zu stellen, ob zum Beispiel das geringe Vorkommen von einfachen Platten aus Ton (Taf. 209,3014–3015) im Reitia-Heiligtum von Este darauf zurückgeführt werden kann, daß diese nur selten in den hier stattfindenden Ritualen verwendet wurden oder aber deren Aufgabe von ähnlich gestalteten Objekten aus Holz oder Flechtwerk wahrgenommen wurde²¹⁶³. Da aber bisher vergleichbare Funde aus organischem Material auf diesem Fundplatz nicht nachgewiesen werden konnten und selbst die eindeutige Bestimmung ihrer Funktion – als Servier- oder Bratenplatten – unsicher bleibt, wird man hier zu keiner befriedigenden Antwort gelangen²¹⁶⁴. Desgleichen sind die Ergebnisse der an Holzfunden reichen Gebiete Nordeuropas bezüglich der hier behandelten Fundgattung aufgrund der abweichenden Verhältnisse und der großen räumlichen Entfernung nicht einfach auf das südliche Europa zu übertragen. Einige seltene Funde aus dem Siedlungsgebiet der Paläoveneter lassen aber erahnen, daß hier schon in prähistorischer Zeit ein entwickeltes Holzhandwerk bestand, welches auch Holzgefäße anfertigte (erhalten sind u. a. Teller aus dem Siedlungsplatz Ex Storione bei Padua)²¹⁶⁵. Das Vorkommen von Holzbehältnissen unter den Votivgaben und den Kultgeräten des Reitia-Heiligtums von Este kann deshalb zum jetzigen Zeitpunkt weder eindeutig bejaht noch mit Sicherheit verneint werden.

Neben massiven Holzgefäßen wurden Behältnisse aus Flechtwerk zur Aufbewahrung und zum Tragen von Kultgeräten und Weihegaben benutzt, die allerdings aufgrund ihrer Vergänglichkeit gleichfalls selten im archäologischen Fundgut nachzuweisen sind. Im allgemeinen scheinen in ihnen vor allem Früchte und Opferkuchen aufbewahrt worden zu sein, weil sie zum Teil dafür besser geeignet waren als geschlossene Formen aus Ton oder Metall. Wesentlich zahlreicher belegt als durch archäologische Funde sind die unterschiedlichen Behältnisse aus Flechtwerk durch die schriftliche Überlieferung²¹⁶⁶, wobei sie teilweise in einem kultischen Bezug stehen²¹⁶⁷. Derartige Belege kommen besonders gehäuft in der griechischen Religion vor²¹⁶⁸. Als weitere Quellengattung sind Darstellungen der Vasenmalerei zu nennen. Zum Beispiel sind auf Gefäßen aus Apulien zahlreiche Körbe wiedergegeben, die als Behältnisse für Opfergaben an Frauen- und Männergräbern standen²¹⁶⁹. Zusätzlich kommen im griechischen Töpferhandwerk seit späthelladischer und protogeometrischer Zeit (10. Jh. v. Chr.) entsprechende Nachbildungen in Ton vor²¹⁷⁰. Von

²¹⁶¹ Auch die zahlreichen Bronzebleche aus dem Reitia-Heiligtum wird man auf eine ähnliche Funktion hin untersuchen müssen.

²¹⁶² Fest. 141 M. 261: "*L. Cloatius ... in libris sacrorum: molucrum esse aiunt lignum quoddam quadratum ubi immolatur ...*" Vgl. Latte 1960, 387 Anm. 4.

²¹⁶³ Archäologische und ethnologische Vergleiche belegen, daß insbes. offene und weitmündige Gefäßformen wie Platten, Schüsseln, Schalen und Becher aus Holz hergestellt wurden.

²¹⁶⁴ Vgl. dazu Kap. IV.2 über die Speiseopfer.

²¹⁶⁵ Leonardi/Maioli 1976, 132 Nr. 237.

²¹⁶⁶ Beispielsweise werden hier entsprechende Behältnisse aus Schilfrohr (Isid. XIX 29,3), Weiden (Catull. LXIV 311) oder Binsen (Isid. Anth. Pal. VI 247,5) aufgeführt.

²¹⁶⁷ So berichtet Strabon (Strab. XIII, 626), daß während des Festes der Artemis Koloenne am gygäischen See unweit von Sardes sogenannte Kalathoi tanzten. Dabei soll es sich um Tänzerinnen gehandelt haben, die einen Kalathos auf dem Kopf trugen (Nilsson 1906, 253). In Eleusis fanden Prozessionen mit einem Kalathos statt, der in einem von vier Pferden gezogenem Wagen stand (Kallim. Cer. 1.12).

²¹⁶⁸ Vgl. dazu die Ausführungen von Eitrem 1915, 294–308. Als frühestes Zeugnis kann dabei eine Stelle in der Odyssee aufgeführt werden, in der die Opferung von Gerste in einem Korb beschrieben wird (Hom. Od. III, 441).

²¹⁶⁹ Schauenburg 1972, 284–298. Bei den hier besprochenen Alabastra handelt es sich um eine Fundgattung, die während der klassischen Zeit zu den typischen Gefäßen des griechischen Grabkultes in Unteritalien gehörte.

²¹⁷⁰ So fand sich auf dem mykenischen Gräberfeld von Ialysos auf Rhodos eine späthelladische Tonschale mit zwei Schlaufenhenkeln, deren Innenboden eine aufgemalte Spiralwindung und die Gefäßaußenseite ein aufgemaltes

diesen haben sich unter anderem auch einige in den Heiligtümern des griechischen Siedlungsraumes rings um das Mittelmeer erhalten, während der überwiegende Teil als Grabbeigabe diente. So stammt die besonders schöne Tonimitation eines aufwendig gestalteten Korbes (600 v. Chr.), die man nach der eingeritzten Inschrift der Göttin Aphrodite geweiht hatte und die vermutlich in Chios angefertigt worden war²¹⁷¹, aus Naukratis. Interessanter als solche Einzelstücke ist für das hier zu behandelnde Thema eine große Gruppe von Kalathiskoi aus dem Hera-Heiligtum von Perachora, bei denen es sich um die Nachbildungen von Wollkörben handelt²¹⁷². Diese wurden in Keramik sowohl als unverzierte Massenware wie auch von mittlerer Qualität mit Bemalung und als Prunkgefäße mit einer das Korbgeflecht nachahmenden Wandung gefunden. Man hat also ein Behältnis, das ursprünglich aus organischem Material bestand, für den Kult aus Ton regelhaft nachgeahmt.

Neben den Holzgefäßen und Korbwaren gab es in den antiken und prähistorischen Kulturen der Mittelmeerwelt sicherlich noch zahlreiche Behältnisse aus Leder, die gelegentlich auch in den damaligen Kulturen zur Bereitstellung und Darbringung von Opfern verwendet wurden. Von den Festen zu Ehren des Dionysos in Athen ist überliefert, daß eine Gruppe von Bürgern während der Prozessionen Lederflaschen (Askoi) auf ihren Schultern trug²¹⁷³. Schläuche aus Tierhäuten wurden wahrscheinlich in jener Zeit mindestens ebenso häufig zum Transport von Flüssigkeiten verwendet wie Gefäße aus Ton oder Metall²¹⁷⁴. Ähnlich wie die anderen beschriebenen Fundgattungen aus organischen Materialien finden sie sich aber bei Ausgrabungen nur unter sehr günstigen Erhaltungsbedingungen²¹⁷⁵. Deshalb verwundert es nicht weiter, daß entsprechende Befunde aus mediterranen Heiligtümern bisher weitgehend unbekannt geblieben sind. Bei einigen der dort zutage gekommenen Keramikgefäße scheint es sich jedoch um die Nachahmung von ledernen Behältnissen zu handeln. So fand K. Tuchelt auf dem Gelände des Apollon-Heiligtum von Didyma mehrere Brunnen, die mit hunderten von vollständig erhaltenen Bügelhenkelkannen aufgefüllt worden waren, welche hellenistisch bis kaiserzeitlich datieren. Es gelang ihm nachzuweisen, daß bei der Gestaltung dieses Gefäßtyps lederne Schöpfbehältnisse als Vorbilder gedient hatten²¹⁷⁶. Die Bedeutung des Wassers im Kult des Apollon von Didyma wird

Gitterwerk zeigen, welches geflochtene Ruten nachahmt (Schelp 1975, 29 Taf. 6). Zu der Entwicklung dieser auch als Kalathoi bezeichneten griech. Gefäßform vgl. ferner für die spätere Zeit: Buschor 1959, 21 Abb. 15; Hampe/Simon 1989, 2; Williams 1961.

²¹⁷¹ Scheibler 1983, 55 Abb. 53. Ebenfalls die tönernen Nachbildung eines griech. Opferkorbes stellt wahrscheinlich eine korinthische Pyxis mit drei doppelten Schlaufenhenkeln und einer entsprechend imitierenden Bemalung dar (Gaitzsch 1986, 9 Abb. 5). Körbe konnten vereinzelt aber auch aus Metall nachgeahmt werden. So war der Wollkorb der Helena angeblich aus Silber (Hom. Od. IV 125). Nach der Beschreibung von Theokrit (Theokr. 15. Idyll) gab es zur Zeit der Herrschaft Ptolemaios II. Philadelphos in Alexandria ein Adonifest, bei dem neben der Statue des letzteren und der Aphrodite, sog. Adonisgärten in Körben aus Silber aufgestellt waren. In Theira (Lydien) stiftete ferner ein P. Aelius Menekrates einen versilberten Kalathos für die Mysterien der Demeter (Laum 1914, 64).

²¹⁷² Payne 1940; Payne/Dunbabin 1962.

²¹⁷³ Athen. III, 111B: "*Die Metöken legten purpurne Roben an und trugen Opferschalen (Skaphia). Daher wurden sie Schalen-Träger (Skaphphoroi) genannt. Die Bürger zogen an was ihnen gefiel und trugen Lederflaschen (Askoi) auf ihren Schultern: Daher hießen sie Flaschenträger (Askophoroi)*". Vgl. dazu Parke 1987, 194.

²¹⁷⁴ Darauf weist auch eine Reihe von griechischen Vasenbildern hin.

²¹⁷⁵ So wurde in La Tène ein Lederbeutel mit Eisenwerkzeugen gefunden (Vouga 1923, 113).

²¹⁷⁶ Bei den sog. Bügelhenkelkannen handelt es sich um eine bauchige Gefäßform, die wegen des geringen Bodendurchmessers beim Einsinken in die Wasseroberfläche umkippte und sich dabei schnell mit Flüssigkeit füllte. Der Rand war in der Mitte eingezogen und ahmt die Form von Ledergefäßen nach, wie sie heute noch in der Türkei als Schöpfgeräte bei Ziehbrunnen in Gebrauch sind (Tuchelt 1984, 207–208; ders. 1992, 35–36). In diesem Zusammenhang ist auch an griechische und apulische Gefäße zu erinnern, die als "*Askoi*" (griech.: Fell, lederner Schlauch) bezeichnet werden. An ihren weichen durchhängenden Formen läßt sich erkennen, daß ein aus Tierhäuten zusammengenähter Lederschlauch als Vorbild für diese Gefäßform gedient hat. Zahlreiche von ihnen scheinen sowohl im Grabkult wie bei anderen religiösen Feierlichkeiten verwendet worden zu sein. Ein interessantes Beispiel zu einer Verwendung im Grabkult stellt ein apulischer Askos des Mignot-Malers (um 300 v. Chr.) dar, dessen aufgesetzter Reliefschmuck den Ausguß z. T. versperrte, wodurch das Gefäß für den praktischen Gebrauch ungeeignet war (von Welck 1996, 83). Stücke dieser Form kann man als Scheingefäße bezeichnen. Sie kommen v. a. im unteritalischen

auch aus einigen Weiheinschriften deutlich, in denen eine hohe Priesterin erwähnt wird, die als Amtrrang die schlichte Bezeichnung Wasserträgerin innehatte²¹⁷⁷. Insofern ergänzen sich die literarische Erwähnung und die zahlreichen Funde von Schöpfgefäßen aus Ton in dem allgemeinen Sinngehalt dieses Elements bei den hier ausgeübten Opferhandlungen.

Aus vielen Kulturen ist bekannt, daß Keramikgefäße häufig Behältnisse aus kostbarerem Material nachahmen. Zum Beispiel lehnt sich auch die bemalte Keramik der Periode Este III eng an gleichzeitige Metallformen an; ein Merkmal, das keineswegs in einem bestimmten religiösen Zusammenhang steht. Bei den Kalathiskoi aus dem Hera-Heiligtum von Perachora und den Bügelhenkelkannen aus dem Apollon-Heiligtum treffen wir hingegen auf das seltene Phänomen, daß hier Gefäße anstatt aus organischem Material speziell für den Kult in einer kanonisierten Form aus Ton angefertigt wurden, während vergleichbare Objekte in den Siedlungen oder Gräbern nur selten und in abgewandelter Ausführung vorkommen. Welche Rückschlüsse erlauben solche Befunde für die Bewertung der hier zu behandelnden Fundgattung? Bedauerlicherweise ließ sich auf diesen Fundplätzen nicht mehr feststellen, ob in einem älteren Abschnitt oder auch zur gleichen Zeit noch dieselben Gefäße aus organischen Materialien im Kult verwendet wurden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der konische Topf Nr. 2196 (Taf. 153) unter den Neufunden aus dem Reitia-Heiligtum. Das Gefäß weicht in der Gestaltung vollständig von der bekannten Keramik aus seiner Periode (Este Übergang II–III) ab. Möglicherweise handelt es sich um die Nachahmung eines Behältnisses aus organischem Material (Korb?), dessen kultische Bedeutung wegen seines vereinzelt Vorkommens hier nicht weiter zu interpretieren ist²¹⁷⁸. Fassen wir nun die Ergebnisse unserer Betrachtung über die Keramik und ihren Stellenwert gegenüber den anderen Materialien zusammen. Beim derzeitigen Stand der Forschung ist anzunehmen, daß Behältnisse aus wertvollerem Material als Ton (Metall, Glas, Stein) während der prähistorischen Zeit bis in die frühromische Periode im Reitia-Kult nur von untergeordneter Bedeutung waren. Für das Vorhandensein von Behältnissen aus organischen Materialien (Holz, Flechtwerk, Leder) fehlen archäologische Belege. Gleichwohl belegen einige Funde und literarische Erwähnungen, daß mit ihrem Vorkommen in den Heiligtümern zu rechnen ist. Deshalb besteht kein Anlaß, ihre Verwendung im Kult des Reitia-Heiligtums ausschließen zu wollen. Mit den zuvor gemachten Ausführungen sollte aber vor allem deutlich werden, daß Ton nur eines der möglichen Materialien war, aus denen Gefäße für einen kultischen Bezug hergestellt werden konnten. Daß sie sich aufgrund ihres Werkstoffes besonders gut erhalten haben, sollte deshalb nicht dazu führen, ihre Bedeutung zu überschätzen. Denn für die meisten Keramikgefäße wird zunächst einmal die nüchterne Feststellung gegolten haben, daß sie wahrscheinlich vor allem ein einfaches Kultgerät darstellten, das weniger im Mittelpunkt des Interesses stand als sein Inhalt oder die Handlung, zu der es verwendet wurde. Folgt man insbesondere der schriftlichen Überlieferung, so war Keramik ein so alltäglicher Anblick in den religiösen Riten, daß man es kaum für wert erachtete, sie besonders zu erwähnen. Ganz im Gegensatz zu den wertvollen Weihungen von Metallgefäßen, die zum Teil ausführlich beschrieben wurden. Der geringe Stellenwert solcher Behältnisse als

Grabkult vor, z. B. bei weiblichen Bestattungen in der Gegend von Centuripe (Sizilien). Die oft aus mehreren Teilen zusammengesetzten fragilen Gefäße (Pyxis, Lebes Gamikos und Lekanis), konnten keinem praktischen Gebrauch mehr dienen (Libertini 1926, 145–186; Wintermeyer 1975). Aus den Nekropolen von Canusium des 3. und 2. Jh. v. Chr. kennt man die sog. Canosiner Urnen. Daß es sich hierbei um Gefäße handelt, die keine tatsächliche Funktion mehr besaßen, zeigen die fehlenden Böden und fest angearbeiteten Deckel. Askoi, wie der zuvor erwähnte, repräsentieren also einen durchaus gängigen Beigabentyp in den Bestattungsriten dieser Gegend (Unteritalien). Vgl. dazu Schauenburg 1980. Aus dem Bereich der Este-Kultur gibt es bisher keinen Hinweis auf den Gebrauch von Scheingefäßen, hingegen kennt man hier am Ende des 5. Jh. und im 4. Jh. im Kult die Verwendung symbolischer Kleingefäße.

²¹⁷⁷ So bei einem Weihegeschenk des Ptolemaios XIII. (54–48 v. Chr.): "...*Prophet*: ... s. *Sohn des Philides*. In demselben Jahr war seine Tochter *Chryso Wasserträgerin*" (Bringmann/von Steuben 1995, 332). Zur Bedeutung des Wassers in der antiken Religion vgl. zusammenfassend Ninck 1921.

Opfergabe oder Kultgerät läßt sich zumindest für den griechischen Raum anhand einiger Passagen aus den Komödien des Aristophanes und von Vasenabbildungen verfolgen. In einem seiner Werke beschäftigt sich Aristophanes mit dem in Athen stattfindenden Fest der Thesmophoria, das ausschließlich Frauen vorbehalten war. In seinem Stück wird ein als Frau verkleideter Mann erwischt, der versucht hatte, sich unter die Festteilnehmerinnen zu mischen. In dem anschließenden Verhör vor Gericht, stand vor allem die Frage im Mittelpunkt, ob der Beschuldigte Mnesilochos auch Teile der heiligen Gegenstände gesehen hätte, welche bei diesem Kult nur Eingeweihten gezeigt werden durften und deren Anblick für Außenstehende eine schwere Bestrafung durch die Staatsgewalt Athens zur Folge gehabt hätte: *"Frau: Sprich, was von den heiligen Dingen wurde zuerst gezeigt? Mnesilochos: Ja, nun, ja was war es zuerst? Wir nahmen einen Schluck zu uns. Frau: Und dann? Mnesilochos: Wir tranken auf etwas. Frau: Das hast du von jemanden gehört, was kam als drittes. Xenylla rief nach einer Schüssel, weil es kein Nachtgeschirr gab."*²¹⁷⁹ Es ist natürlich nicht gesagt, daß es sich bei dem in der Komödie erwähnten Behältnis um ein Tongefäß gehandelt hat, aufgrund der derben Art der Schilderung ist dies aber nicht unwahrscheinlich²¹⁸⁰. Aristophanes (ca. 445–386 v. Chr.), der als bedeutendster Vertreter der Alten Komödie gilt, hätte diese an sich alberne Szene, in der Mnesilochos versucht, seinen Hals aus der Schlinge zu ziehen, kaum so aufführen können, wenn er damit die religiösen Gefühle seiner Zeitgenossen beleidigt hätte²¹⁸¹. Man sollte nicht vergessen, daß etwa zur gleichen Zeit Sokrates (470–399 v. Chr.) unter anderem wegen Gotteslästerung zum Selbstmord gezwungen wurde oder Alkibiades (um 450–404 v. Chr.), nicht nur aufgrund des bekannten Hermenfrevels, sondern auch wegen frivoler Verhöhnung der eleusinischen Mysterien in die Verbannung geschickt wurde. Noch deutlicher wird die Geringschätzung der in einem kultischen Zusammenhang verwendeten Gefäße durch das Bildmotiv auf einer Choenkanne. Daß die wiedergegebene Episode in direktem Zusammenhang mit dem Choenfest steht, ergibt sich aus der auf dem Gefäß abgebildeten bekränzten Chouskanne, denn es war üblich, nach dem Wettrinken die Kannen mit Kränzen zu schmücken und mit ihnen danach zu einem bestimmten Dionysostempel zu ziehen, der nur an diesem Tage geöffnet hatte. Auf dem Vasenbild hält ein Diener seinem Herren den bekränzten Chous zum Wasserlassen hin²¹⁸², während dieser, noch durch den Weingenuß in vollem Schwunge, zusätzlich rezitierend oder singend wiedergegeben wird²¹⁸³.

²¹⁷⁸ Vgl. Kap. II.2.2 über die Grobkeramik der Periode Este III.

²¹⁷⁹ Aristoph. Thesm. 626–628. – Zu den offiziellen Frauenfesten in Athen vgl. Huber 1984.

²¹⁸⁰ Zahlreiche antike Autoren geißeln den Luxus, welche einige Reiche damit betrieben, sich ihr Nachtgeschirr nicht wie gewöhnlich aus Ton (Athen. II 564 E; Martial. XIV 111) sondern aus anderen kostbaren Materialien (Glas, Metall) anzuschaffen (Petron. sat. 27,3; Juvenal 3,108; Hist. Aug. vit. Elagabal; Plin. n. h. XXX 50). In einer drastisch vulgären Weise wettet der christliche Lehrer Clemens von Alexandria (um 150 bis vor 250 n. Chr.) gegen einen solchen, in seinen Augen unnötigen Luxus: *"Spott und schallendes Gelächter verdient es aber, daß die Männer silberne Uringefäße und gläserne Nachtgeschirre mit sich herumtragen lassen, ... und daß jene Frauen, die reich sind ohne Verstand, sich Behälter für ihre Ausscheidungen aus Gold machen lassen, so daß die reichen Frauen sich nicht einmal entleeren können, ohne ihre Hoffart zu zeigen..."* (Clem. Alex. paid. II 39,2; Übers. O. Stählin).

²¹⁸¹ Geschickterweise arbeitete Aristophanes in dieser Szene mit dem verbreiteten Vorurteil in der griech. Männerwelt, daß Frauen allesamt heimliche Trinkerinnen seien, womit er bei seinen Zuhörern mehr an ihren Humor appellierte als an ihre religiöse Empfindsamkeit. Zu den Anekdoten, die dieses Vorurteil als Thema aufgreifen, gehört auch ein Text der Eubolos bezüglich der Gestalt eines Gefäßes: *"O Töpfererde, was für ein Therikles hat dich wohl verarbeitet. Sicher ein Kenner der weiblichen Natur, weil sie sich nicht freut über kleine Becher."* (Eubolos Fr. 43). Der erwähnte Therikles war ein bekannter Töpfer aus dem 4. Jh. v. Chr., nach ihm wurde auch eine ganz bestimmte Art von Trinkgefäßen benannt (s. a. Athen. XI 470e–472e).

²¹⁸² Eine solche Handlung wird gelegentlich auch in der antiken Literatur beschrieben (z. B. Aristoph. ran 543).

²¹⁸³ Gossel-Raeck 1990, 298 Abb. 48,16. Vergleichbare Themen finden sich in den attischen Komödien häufiger. So wird in den "Wolken" des Aristophanes die Entstehung des Regens damit erklärt, daß Zeus durch ein Sieb uriniere, s. auch Licht 1925–28, 355–356. Auch Herodot enthält sich einer ähnlichen Spöterei keineswegs: *"So wurde Apries gestürzt und das Reich kam an Amasis. Er stammte aus dem saitischen Gau, aus einer Stadt namens Siuph. Anfänglich verachteten ihn die Ägypter und hielten ihn nicht sehr hoch, weil er aus dem Volk stammte und aus keinem ansehnlichen Haus. Doch nachher wußte er sie auf kluge, gar nicht unfeine Art für sich einzunehmen: Unter den*

Vergleicht man diese skurrilen Beispiele mit den bekannten Gesetzen aus der griechischen und römischen Welt zum Schutz der Religion, so wird zumindest in den geschilderten Fällen deutlich, daß die angeführten Behältnisse nicht unbedingt zu den verehrungswürdigen Gegenständen gehörten, die sich in einem Heiligtum befanden oder im Kult benutzt wurden. Trotzdem darf man diese Aussage natürlich nicht verallgemeinern, da gegenüber den geschilderten Beispielen noch andere Belege vorhanden sind, die uns Einblicke in eine ganz gegensätzliche Vorstellung geben: *"Ein göttlicher Geist ist in seinen Werkzeugen der Weissagung wie auch in den ganz Leblosen tätig, verleiht Dingen wie **Scherben, Ruten, Hölzern, Steinen, Getreidekörnern Leben.**"*²¹⁸⁴ Die Vorstellung, daß auch unbelebte Gegenstände von einem göttlichen oder heiligen Geist erfüllt sind, läßt sich nicht nur bei den antiken mediterranen Kulturen verfolgen, sondern auch bei vielen Naturvölkern.

Im folgenden wollen wir auf einige Aspekte näher eingehen, die sich anhand der Bodenfunde nur schwer oder gar nicht rekonstruieren lassen. Aus einer Reihe von literarischen Quellen wissen wir, daß in vielen mediterranen Kulturen die Bereitstellung (Auswahl, Herstellung) der Keramik für den Kult mit verschiedenen Ritualen oder Vorschriften verbunden sein konnte. So durften in den altertümlichen Riten der Arvalbruderschaft nur Töpfe verwendet werden, die nach E. Olshausen nicht auf einer Töpferscheibe angefertigt worden waren²¹⁸⁵. Aus dem griechischen Raum kennt man aufgrund von Gefäßinschriften auch die Namen einiger Töpfer, die sich mit der Herstellung spezieller kultischer Keramik beschäftigten. So heißt es auf einer Panathenäischen Preisamphore: *"Der Preis für die Spiele in Athen (bin ich)/ Hypereides machte (mich)/ Sohn des Androgenes."*²¹⁸⁶ Diese Art der Beschriftung von Sakralgefäßen aus Ton, in denen der Hersteller der Behältnisse genannt wird, ähnelt der von Gefäßen aus Gold, Silber oder Bronze. So werden beispielsweise auf einer Reihe attischer Inventarlisten (334/331–311/310 v. Chr.), welche die Tempelschätze der Athena und anderer Götter aufzählen, immer wieder Metallgefäße erwähnt, die eine Inschrift tragen, aus der hervorgeht, daß sie von Nikokrates von Kolonnos angefertigt wurden²¹⁸⁷.

Von dem Thema der Bereitstellung kultischer Gefäße zu trennen sind allgemein verbreitete magische Riten, die sich bei der Herstellung von Keramik verfolgen lassen und zumeist in der Form eines Abwehrzaubers vorkommen, und nichts mit dem kultischen Bereich zu tun haben, der in dieser Arbeit behandelt wird²¹⁸⁸.

tausend Kleinodien, die er besaß, befand sich auch ein goldenes Fußbecken, in dem sich Amasis selbst und seine Tischgenossen sich beim Mahle die Füße wuschen. Dies Becken ließ er einschmelzen und daraus ein Götterbild fertigen, das er in seiner Stadt an einem passenden Ort aufstellte. Und alles Volk ging hin zu dem Bild und erwies ihm große Ehre. Da nun Amasis dies vernahm was die Leute taten, rief er sie zusammen und offenbarte ihnen, in das vordem die Ägypter zu speien und zu harnen und ihre Füße abzuwaschen pflegten, und jetzt beten sie es an! Und er sprach: "Ähnlich wie die Fußschalen sei es auch ihm ergangen; denn er sei vorher ein gemeiner Mann gewesen, so sei er doch jetzt ihr König. So sollten sie auch ihn ehren und hoch halten". Auf diese Art gewann er die Ägypter, daß sie ihm willig dienten". (Hdt. II 172). Überhaupt machte man in der Antike gerne die *"Bildsäulen erledigter Größen"* und Götter zu Nachttöpfen (Plut. praec. ger. 27; Iuvenal. 10,64). Vgl. auch Herter 1986, mit Literatur zu ähnlichen Darstellungen wie zur hier beschriebenen Chous.

²¹⁸⁴ Geffcken 1918, 309.

²¹⁸⁵ Olshausen 1978, 822 Anm. 7. Zu Nennungen von Gefäßen in Inschriften (*ollae, scyfus argenteus, simpuvium, urnalia*) s. a. Henzen 1874, 26 sq. 28,31; 27,35.

²¹⁸⁶ Übers. Verfasser nach: Frel 1973, 10 Abb. 5.

²¹⁸⁷ Harris 1988, 335.

²¹⁸⁸ So fürchteten die griechischen Töpfer in älterer Zeit eine Reihe von Dämonen, die ihnen das Leben schwer machen konnten, wie ein Epigramm über das Leben des Homer belegt, das wahrscheinlich im 6. Jh. v. Chr. entstanden ist: *"Als er den anderen Tag seinen Weg fortsetzen wollte, sahen ihn eine Schar Töpfer, die ein feines irdenes Geschirr in ihrem Ofen brannten. Da riefen sie ihn herbei, denn sie hatten vernommen, was für ein kunstreicher Mann er war, und verlangten, daß er ihnen eins singen sollte; sie wollten es ihm mit ihrer Ware, sagten sie, oder was sie sonst zu eigen besäßen, auch wohl vergelten. Da sang Homer ihnen den Spruch, welcher **"Der Töpfersegen"** genannt ist: Wollt ihr Töpfer mir lohnen den Spruch, so ruf ich Athene: Komm und hüte den Ofen mit schirmenden Händen o Göttin, daß die Häfen und Krüg' schön schwarz vom Brande hervorgehn, wohl durchglüht, so zahlt auch jedermann voll nach dem Preise! Alles verkaufe sich reich am Marktplatz, reich in den Gassen, reich verdient ihr und rühmt, wie wohl euch mein*

Es gab wohl Tongefäße, die speziell für eine sakrale Funktion hergestellt wurden, wie auch solche, die erst durch besondere Umstände oder Behandlung ihres profanen Status enthoben wurden. Möglicherweise weist eine entsprechende Textstelle in den Tafeln von Iguvium auf eine diesbezüglich unterschiedliche Herkunft von Gefäßen hin, die dann aber gemeinsam im gleichen Kult verwendet wurden: *"Die mefa und das Libament biete dar, dem Fisovius bringe dar. Geweihte und heilige Becher, zwei geweihte, zwei heilige für die iguvinische Stadt. Bete leise mit....", "... Zwei geopfert Becher stelle weg, zwei heilige Becher stelle weg"*²¹⁸⁹. Dabei gab es zum einen die Tendenz, dies durch eine aufwendige Verzierung oder Verarbeitung zu betonen, und andererseits die Möglichkeit, durch eine konservative oder besonders schlichte Gestaltung denselben Zweck zu erreichen²¹⁹⁰, letzteres geschah aber wohl eher seltener. Zur speziellen Produktion von Tongefäßen in einem kultischen Zusammenhang ist eine Ehreninschrift des Rates von Ephesos, kurz vor dem Jahre 321 v. Chr., an dieser Stelle von besonderem Interesse. Sie gibt einen Einblick in den Aufwand, der zur damaligen Zeit mit der Beschaffung solcher Keramik betrieben werden konnte. Danach erhielten die attischen Töpfer Kittos und Bakchios, Söhne des Bakchios, das ephesische Bürgerrecht, weil sie die Hydria für das berühmte, örtliche Artemis-Heiligtum hergestellt hatten. Scheinbar sollten die benötigten Gefäße aus uns unbekanntem Gründen in Ton angefertigt werden. Deshalb holte man sich Töpfer, die damals einen besonderen Ruf in Griechenland genossen²¹⁹¹. Die Form der Behältnisse, die Art der Herstellung und die Auswahl des Materials richtete sich aber auch häufig schlicht nach den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Weihenden, die damit auch ihre soziale Stellung zum Ausdruck bringen wollten. Außerdem gab es innerhalb der Sakralgefäße möglicherweise auch noch eine hierarchische Ordnung, begründet durch den funktionalen Anspruch, die eine Rolle bei der Auswahl des Materials spielte aus dem die Sakralgefäße hergestellt wurden. Eine solche Abstufung geht auch aus dem Text der Tafeln von Iguvium hervor. Ähnliches kann man heute noch in der katholischen Kirche verfolgen. Kelch und Patene, die dort in einem engen Bezug zum Altar und Opfer stehen, werden für wesentlich wichtiger und heiliger gehalten als das zur Aufbewahrung und der heiligen Eucharistie dienende Ciborium und die Lunula. Dies äußert sich nach außen hin vor allem in einer unterschiedlichen Form der Weihung.

Neben der Auswahl des Materials und der Gefäßform konnte es weitere Ansprüche an die Bereitstellung von Sakralgefäßen geben. In einem ägyptischen Papyrus aus Hibeh, der in das Jahr 245 v. Chr. zu datieren ist, werden die nötigen Vorbereitungen für ein kultisches Fest folgendermaßen beschrieben: *"Demophon dem Ptolemaios Gruß. Schicke uns auf jeden Fall den Flötenspieler Petoys mit den phrygischen und den übrigen Flöten; ... Schicke uns aber auch den ... Zenobios mit Trommel, Zimbel und Klappern, denn die Frauen benötigen dies für das Opfer. ... Besorge*

Sprüchlein gediehen! Sinnet ihr Töpfer jedoch, mich frech zu betrügen, so ruf ich über den Ofen die Rotte der Poltergeister zusammen, rufe den Schlagentzwei, den Haubold, Trümmerich, den Krickkrack, rufe den Schmeißlein, der kennt sein Gewerbe, schlägt alles zu Schanden, feget durch Esse und Haus, so platzt euer Ofen und polter krachend zu Hauf, daß lautes Geschrei von den Töpfern ertönet, bückt einer sich aber darüber, versengt ihm knisternd die Lohe rings das ganze Gesicht. Dann lernt ihr mir Sitte zu üben" (Ps.-Herodot vita Homeri 32; Übers. aus Schadewaldt 1942, 32–34). Gegenüber der älteren Übersetzung von W. Schadewaldt ist die Wiedergabe der hier aufgezählten Dämonen von H. Herter als Syntrips "Schlagklein", Smaragos "Polterling", Asbetos "Loderbrand", Sabaktes "Trümmerbold" und Omodamos "Rohzwang" sicher vorzuziehen; vgl. dazu auch Noble 1965, 71–74. In der römischen Religion gab es sogar eine spezielle Schutzgottheit für den Ofen, den Gott Lateranus (Arnob. IV 6, 11). Auf einer altkorinthischen Tontafel ist zu sehen, wie eine Eule auf dem Ofen einer Töpferwerkstatt steht, als Sinnbild für Athena, die auch als Schutzgöttin für die Handwerker galt, während daneben ein phallischer Dämon wiedergegeben ist. Die ganze Szene symbolisiert wahrscheinlich einen Abwehrzauber. Zu solch einer Art von Volksglauben gehört auch eine Stelle bei Plinius dem Älteren (Plin. n. h. XXVIII 19), bei der man sich vor Verwünschungen fürchtete, durch die eine Töpferware zerbrochen werden könnte. Vgl. dazu Herter 1975, 45–47. Zu ähnlichen Riten in modernerer Zeit vgl. Hampe/Winter 1965, 198.

²¹⁸⁹ Übersetzung nach Pfiffig 1964, 11; 24–25.

²¹⁹⁰ Vgl. dazu das Kapitel IV.6 über die Bedeutung der Keramik für die Weihenden.

²¹⁹¹ Keil 1913, 232; Preuner 1920, 70–71; Diehl 1964, 200.

auch den Bock von Aristion und schicke ihn uns. ... Schicke uns aber auch Käse, soviel Du kannst, ein **neues Tongefäß** und verschiedene Gemüse und wenn Du etwas Zukost hast. Lebe wohl ..."²¹⁹² Ferner heißt es wiederum in den Tafeln aus Iguvium: "... Mit den gebrauchten und ungebrauchten Gefäßen, den **makellosen**, bete beim ereclo zu Pomonus Popdicus und zu Vesona/ des Pomonus Popdicus. ... Dann bete mit der kletra, den **makellosen** leeren Gefäßen zu Vesona des Pomonus Popdicus. Dann solle, wer will, (noch) Speisen hinzufügen."²¹⁹³ Vermutlich muß man makellos in diesem Falle mit solchen Gefäßen in Zusammenhang bringen, die keine Beschädigung oder Reparatur aufweisen durften, wie man es aus anderen Kultvorschriften in ähnlicher Art für die Auswahl von Opfertieren kennt²¹⁹⁴. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß sich unter der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum der Periode Este III Exemplare mit antiken Reparaturen befinden²¹⁹⁵, die den Kult nicht sonderlich störten²¹⁹⁶. Im Gegensatz dazu gibt es aus der folgenden Periode Este IV hierzu keine entsprechenden Belege mehr²¹⁹⁷. Die Weihung von geflickten Gefäßen oder ähnlichen Behältnissen scheint man in den mediterranen Hochkulturen mit einer gewissen Ärmlichkeit ihrer Spender in Bezug gebracht zu haben, wie aus einem Epigramm des Phantias (250 v. Chr.) hervorzugehen scheint: "*Alkimos spendet hier die zahnlose Harke, ein Stückchen polternde Hacke, verweist von dem olivenen Stil, einen fesselnden Kappzaum, den schollen-zermalmenden Schlägel, die mit dem einzigen Zahn grabende Picke des Felds und die verziehenden Eggen im Vorflur von Athenes Tempel samt dem **geflicktem Korb**, drin er Erde geschleppt. Schätze hat er gefunden; sonst wäre seine Hüfte gebogen, und er wäre verkrümmt schließlich zum Hades gelangt.*"²¹⁹⁸

Daß man mit ordentlichen, das heißt auch gereinigten Gefäßen, gleichgültig aus welchem Material sie angefertigt worden waren, im Kult erschien, darf wohl vorausgesetzt werden²¹⁹⁹. In dem hethitischen (H)isuwa-Festritual von Kizzuwatna nehmen die tabri(ya)-Frauen die Tiergefäße der verschiedenen Gottheiten, um sie am Flußufer zu waschen²²⁰⁰. In der Ilias des Homer wird ausführlich beschrieben, wie Achilles eigenhändig seinen Opferbecher säubert: "*Da hatte er einen Becher, einen schön ausgeführten, und kein anderer der Männer trank aus ihm den funkelnden Wein, noch opferte er irgendeinem der Götter damit, außer dem Vater Zeus. Diesen (Becher) nun nahm er aus der Truhe und reinigte ihn zuerst mit Schwefel, dann wusch er ihn mit schönen Wassergüssen, er selbst wusch sich*

²¹⁹² P. Hib. I 54 (zitiert aus: Hengstl 1978, 93–94). S. auch Vandoni 1964.

²¹⁹³ Pffiffig 1964, 17–18.

²¹⁹⁴ Entsprechende Reinheitsvorschriften und Rituale waren sicherlich ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, daß man den Göttern keine faulen Früchte, verdorbene Milch oder gar kranke bzw. verstümmelte Tiere opferte (Aristoteles bei Athen. XV 674f; Plut. de def. or 49; Poll. I 29; siehe auch die Kultgesetze von Andanaia [Syll.³ 736, 70f] und den Opferkalender von Kos [Syll.³ 1025]).

²¹⁹⁵ Vgl. Taf. 37,605; 40,628; 56,952–953; 73,1207; 102,1632; 107,1679; 123,1842; 126,1891.

²¹⁹⁶ In einem Epigramm Martials gilt ein beschädigter Nachtopf als Synonym für absolute Bedürftigkeit: "... *Da war ein Bett mit drei, ein Tisch mit zwei Füßen und nebst der Lampe und dem Krug aus Hartriegel ein **angeschlagener Nachtopf**, ...*" (Mart. XII 32; Übers. R. Helm). Die gleiche Geringschätzung findet sich bei dem röm. Dichter S. Aurelius Propertius (ca. 47–15 v. Chr.) im Zusammenhang mit dem Grabkult: "*Warum stieg denn bei mir Nardenduft nicht aus dem Brand? War denn auch das schon zu schwer, wenn du Hyazinthen mir nachwarfst, die ohne Wert, und mein Grab ehrt ein **geborstener Krug?***" (Prop. VII 30–35; Übers. R. Helm).

²¹⁹⁷ Vgl. dazu auch ausführlich das Kap. IV.6.

²¹⁹⁸ Übers. H. Beckby.

²¹⁹⁹ Es sei denn, man gehörte einer Sekte oder Philosophenschule wie den Kynikern an, die ein entsprechendes Verhalten als Luxus ansah. Hierzu stammt folgendes Weiheepigramm des Leonidas von Tarent (310–240 v. Chr.): "*Dieser Ranzen, das Fell einer Geiß, das niemals gegerbt war und schon verhärtet ist, und dieser Stab für den Weg, ferner die **Flasche, die niemals geputzt**, eine geldlose Börse und ein Filzhut, der einst deckte ein unheiligt Haupt, ist die errungene Beute, die jetzt nach des Sochares Tode ans Tamariskengebüsch weihend der Hunger gehängt.*" (Übers. H. Beckby). In einem anderen Epigramm des Leonidas von Tarent heißt es: "*Beute, gewonnen dereinst beim Kyniker Sochares, ward dir, hehre Kythere geweiht: diese Pantoffeln, der Stab, hier das **schmutzige Fläschchen** und endlich die Reste des Ranzens, der viele Löcher und viel alte Gelehrtheit besitzt. Rhodon bringt sie, der Schöne, nachdem er den übergescheiterten Alten gekapert, und weiht dir sie bei Kränzen im Flur*" (Übers. H. Beckby).

²²⁰⁰ Haas 1994, 865.

die Hände und schöpfte funkelnden Wein. Dann trat er mitten in den Hof und betete; er goß aus den Wein gegen Himmel blickend. Dem blitzenden Zeus blieb er dabei nicht verborgen."²²⁰¹ Ähnliche Gegebenheiten kommen in den Komödien des Titius Maccius Plautus (um 250–184 v. Chr.) aus Sarsina in Umbrien vor, wo es u. a. heißt: "Du befehlt mir ja, zum Opfer die Gefäße dir zu reinigen" oder "und laß die Weihgefäße schleunig reinigen, daß ich mit reichen Opfern mir den höchsten Zeus versöhne."²²⁰² Ebenso üblich wie die Unversehrtheit der Opfergabe war in vielen mediterranen Kulturen auch die physische und psychische Reinheit der Weihenden oder des Kultpersonals, das während der Zeremonien mit den Kultgegenständen oder Weihgaben zuschaffen hatte. So heißt es in einem Text des Euripides, wo dieser den Orest, den Mörder seiner Mutter, zu Menelaos sagen läßt: "Es ist gerecht, daß ich als Sohn des Agamemnon in Argos regiere", worauf Menelaos erwidert "Bist du denn würdig, du Mörder, die **Gefäße mit dem Reinigungswasser** für die Opfer anzurühren? Bist du würdig, die Opfer zu schlachten?"²²⁰³ In einer anatolischen Inschrift aus römischer Zeit heißt es über einen Fall religiöser Neugier: "Die Elpis hat den Men Labana(s) verachtet und sein Podium ohne (vorherige) Waschung bestiegen und sein Podium und seine Tablett untersucht."²²⁰⁴ Ähnliche penible Vorstellungen waren auch bei den Pharisäern verbreitet. So sagt Jesus zu ihnen: "Blinde Pharisäer, warum wascht ihr das Äußere von Becher und Teller, aber das Innere ist voller Untat und Raub? Ihr gleicht Gräbern, die man außen kälkt und die schön aussehen, inwendig aber voller Totengebeine und allerlei Schmutz sind."²²⁰⁵ Bekannt sind ferner antike Bestimmungen über die zeitlich vorgeschriebene sexuelle Enthaltensamkeit der Opfernden, die vor allem seit dem Hellenismus im mediterranen Raum verbreitet waren. Wie tief solche Gedanken in das profane Leben reichen konnten und den Gebrauch von Gefäßen betrafen, zeigt eine Textstelle des L. Iunius Moderatus Columella (1. Jh. n. Chr.), der sich in diesem Fall ausdrücklich auf punische, griechische und römische Schreiber bezieht: "... Sie alle waren der Meinung, daß der, der es auf sich nimmt, sich um diese Dinge zu kümmern, Keuschheit und Selbstzucht üben müsse, weil alles darauf ankommt, daß **Trinkgefäße** und Lebensmittel nur von solchen Leuten berührt werden, die ohne Geschlechtstrieb oder in geschlechtlichen Dingen wenigstens äußerst zurückhaltend sind. Hat sich ein Mann oder eine Frau sich mit ihnen befaßt, dann muß er entweder in einem Fluß oder am fließenden Wasser waschen, ehe er Speisen berührt. Deshalb ist hierfür der Einsatz eines Knabens oder einer Jungfrau angezeigt; nur durch sie soll aufgetischt werden, was der Bedarf erfordert."²²⁰⁶ Es ist auffällig, in wie vielen römischen und griechischen Berichten und Darstellungen gerade diese Personengruppen im Kult mit der Pflege und Handhabung der Sakralgefäße beauftragt waren²²⁰⁷. Die zuvor genannten Faktoren zur Reinheit der Sakralgefäße meint wahrscheinlich zusammenfassend Albius Tibullus (um 50–19/17 v. Chr.)²²⁰⁸, wenn er schreibt: "Für meine Hirten entbietet ich ja hier alljährlich das Opfer, und ich bespreng auch stets Pales, die Holde, mit Milch. Seid mir drum gnädig, ihr Götter, verschmäht nicht

²²⁰¹ Hom. II. 16, 225–232. Auch das Silbergeschirr in Oropos wird auf dieselbe Weise gereinigt (IG VII 303,5).

²²⁰² Plaut. Amph. III 3, V 1 (Übers. W. Binder).

²²⁰³ Eur. Or. 1594–1597.

²²⁰⁴ SEG 35,1157; Übers. aus Petzl 1995, 180.

²²⁰⁵ Mt. 23,25.27. Noch heute wird das Eß- und Tischgeschirr im Haushalt gläubiger jüdischer Familien zunächst einmal geweiht, indem man es wäscht. Diese Handlung wird als gottesdienstlicher Akt aufgefaßt (de Vries 1981, 167–168).

²²⁰⁶ Colum. XII 4,3. Ähnliche Vorstellungen haben nach Herodot bei den Babyloniern und Arabern geherrscht: "... Hat ein Babylonier mit seinem Weibe Verkehr gehabt, zündet er ein Räucherwerk an und setzt sich dabei nieder, und an anderer Stelle tut sein Weib dasselbe, wenn es danach Tag geworden ist, baden sie sich beide und **rühren keine Gefäße** an, bevor sie sich gebadet haben. Ebenso halten es auch die Araber." (Hdt. I 198).

²²⁰⁷ Wie z. B. im Vesta-Kult.

²²⁰⁸ Römischer Elegiendichter.

vom Tische des Armen Gaben in **irdenem Napf**, ist er doch heilig und **rein**. Irden war erst das Geschirr, das vor Zeiten sich der Bauer machte, und er verfertigte sich's aus dem geschmeidigen Ton."²²⁰⁹

Für die Bereitstellung von Keramik zu einem religiösen Zweck konnten neben Einzelpersonen auch kultische, regionale und überregionale, Alters-, Berufs- oder unterschiedliche politische Vereinigungen verantwortlich sein²²¹⁰. In der Regel ist dies allein aus den archäologischen Quellen kaum näher zu erschließen. Eine besondere Quelle zu diesem Themenkomplex ist die weit verbreitete Sitte, Gefäßweihungen gelegentlich mit einer Inschrift zu kennzeichnen, die den Gegenstand als Eigentum der jeweiligen Gottheit ausgibt oder/und den Namen des Stifters festhält²²¹¹. In einigen Kulturen scheint das Beschreiben der Gefäße ein fester Bestandteil des religiösen Rituals gewesen zu sein²²¹². So berichtet Lukian²²¹³ über ein Haaropfer im Tempel der Dea Syria in Hierapolis (Syrien): "... die Haare werden in silberne oder vielfach auch goldene Gefäße getan und im Tempel befestigt; auf die Gefäße schreiben sie ihren Namen. Das habe ich auch getan, als ich jung war, und mein Haar und mein Name befinden sich noch in dem Heiligtum."²²¹⁴ Obwohl die Weiheinschriften auf Keramikgefäßen häufig lediglich eine festgelegte, heilige Formel stereotyp wiederholen und meist nur sehr kurz sind (dies liegt in der Natur des verwendeten Gegenstandes), geben sie in Ausnahmefällen durch leicht geänderte Sätze, Neuerungen oder Beischriften weitere wichtige Hinweise auf die Person des Stifters, seine Herkunft oder den sozialen Stand, dem er angehörte. So fanden sich beispielsweise im Mithräum des römischen Töpferortes Rheinzabern zwei Terra Sigillata-Gefäße mit Inschriften, von denen die besser erhaltene folgendermaßen lautet: "dem unbesiegten Gott Mithras zehn Gefäße. Tertius, Sklave des Rusticus, hat sein Gelübde erfüllt freudig, gerne und vorschriftsmäßig"²²¹⁵. Bemerkenswert an dem Inhalt dieses Textes ist nicht nur, daß sich hier ein Sklave als Weihender zu erkennen gibt, sondern auch die Anzahl der Keramikgefäße²²¹⁶ angegeben werden, welche gestiftet wurden. Insgesamt gleicht der Inhalt dieses Textes den üblichen Weiheformeln aus dieser Zeit. Daraus kann man herauslesen, daß die Keramik wahrscheinlich nicht anders behandelt wurde als die übrigen Weihegaben, was auch nicht weiter verwunderlich ist. Zusammenfassend betrachtet kommen solche Weiheinschriften auf Keramik wahrscheinlich seltener vor als an wertvolleren Opfergaben aus Edelmetall oder Stein. Vereinzelt wurden auch die Weiheformeln an den Tongefäßen beiseite gelassen, wenn beispielsweise auf einer Amphore aus dem Quellheiligtum der Sequana bei St. Seine (Dep. Côte-Or) lediglich steht: "deae Sequana(e) Rufus donavit."²²¹⁷, statt des im römischen Kult üblichen v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

Aus dem Fund in Rheinzabern geht ferner hervor, wie vorsichtig man sein muß, anhand der Qualität der aufgefundenen Gefäße in Heiligtümern Rückschlüsse auf den sozialen Stand ihrer ehemaligen Besitzer ziehen zu wollen. Sklaven bildeten die am wenigsten angesehene Gesellschaftsschicht im römischen Reich, obwohl einige von ihnen – unser Tertius mag ein solcher Fall gewesen sein – durchaus vermögend und wohlhabend waren. Dies ergibt sich schon aus dem geweihten Terra Sigillata-Gefäß, dessen Ware zu den Spitzenprodukten römischen Tafelgeschirrs zählte und sicherlich von Wert war. Ähnliches läßt sich von zwei Phialen aus Silber sagen, die in einem späthellenistischen

²²⁰⁹ Tib. I 35–40.

²²¹⁰ Vgl. Kap. IV.6.

²²¹¹ Siehe allgemein zur Bedeutung von Weiheinschriften u. a. Gladigow 1984, 34–35; Schiering/Mallwitz 1964, 149–157; 237–247.

²²¹² Zur Bedeutung der Inschriften auf Votivkeramik vgl. a. Athen. XI 466e.

²²¹³ Lukian stammte aus Samosata in Syrien und lebte im 2. Jh. n. Chr.

²²¹⁴ Lukian. Syr. Dea 51.

²²¹⁵ Übers. aus Garbsch 1985b, 19.

²²¹⁶ Daß die erwähnten Gefäße aus Ton hergestellt waren, wird nicht ausdrücklich erwähnt, aber da die Inschrift sich auf einem solchen befand, dürften die übrigen wahrscheinlich aus dem gleichen Material bestanden haben.

²²¹⁷ CIL 13, 2865.

Inventarverzeichnis aus dem Heiligtum von Didyma beschrieben werden und auf denen folgendes zu lesen war: " zwei andere, die die Aufschrift haben: Brogitaros, Sohn des Deiotaros, Tetrarch der trokmischen Galater, und seine Schwester Abadogiona (weihen) mich als Dankgabe dem Apollon von Didyma, dem väterlichen Gott." Auffällig an dieser Weihung ist, daß hier ein hochrangiger kleinasiatischer Kelte mit seiner Schwester als Stifter in einem schon lange gräzisierten Heiligtum und Kult auftritt und sich völlig mediterranen Gebräuchen angepaßt hat²²¹⁸. Häufig kann man aber alleine schon aus der Angabe des Stifternamens auf dessen Heimat und das Einzugsgebiet der jeweils verehrten Gottheit schließen. So gab es in der etruskischen Hafenstadt und späteren römischen Kolonie Gravisca an der toskanischen Küste ein Heiligtum, in welchem Hera, Aphrodite und Demeter verehrt wurden und das von ca. 580 bis 480 v. Chr. eine starke griechische, insbesondere ionische Präsenz im Weihegut erkennen läßt²²¹⁹. Zahlreiche Gefäße mit Inschriften aus dem heiligen Bezirk besitzen einen griechischen Stifternamen. Ihre ehemaligen Besitzer waren wahrscheinlich Händler aus Hellas, welche das Heiligtum im Zuge ihrer Geschäfte mit den Etruskern aufsuchten und dabei verschiedene Weihgaben an diesem Ort zurückließen²²²⁰. Zusätzlich gelangte auch Keramik mit persönlichen Besitzerinschriften²²²¹ in die Heiligtümer, die zum Teil erst nachträglich für den Kult gestiftet wurden und ursprünglich wahrscheinlich als profanes Alltagsgeschirr Verwendung fanden²²²². So setzte sich ein Großteil der im Heiligtum der Artemis und des Apollon in Hyampolis (Kalapodi, Griechenland) gefundenen Gefäßgraffitos aus solchen Besitzerinschriften zusammen²²²³.

Ein weiteres interessantes Beispiel zu dem Themenkreis der Gefäßinschriften kam im Kabirenheiligtum von Samothrake (Griechenland) zutage. Es handelt sich dabei um etwa 75 Scherben aus archaischer bis klassischer Zeit, auf denen sich Worte in thrakischer Sprache wiederfanden, die mit griechischen Buchstaben niedergeschrieben wurde. Wahrscheinlich suchte hier eine ältere thrakische Einwohnerschaft über Jahrhunderte zusammen mit den ansässigen griechischen Kolonisten auf der Insel ein gemeinsames Heiligtum auf. Auch als die Thraker von Samothrake schon längst gräzisiert waren, hat man ihre Sprache in klassischer Zeit als *lingua sacra* weiter benutzt, wofür unter anderem die Inschriften auf den Tongefäßen Zeugnis ablegen²²²⁴.

Neben der Weiheformel, dem Namen des Stifters oder der besitzenden Gottheit enthalten die Gefäßinschriften manchmal auch Hinweise auf ihren Verwendungszweck²²²⁵. Aus der Zeit des Mittleren Reiches Ägyptens stammen zwei Tonkrüge, die bei der Pyramide des Sesostris III. (ca. 1878–1843 v. Chr.) in Daschur gefunden wurden und die Aufschrift š qbhj ("Reinigungsbecken") tragen und wahrscheinlich als die aus zahlreichen Ritualanweisungen bekannten Gußkrüge zu verstehen sind²²²⁶. Ihre Form unterscheidet sich nicht von denen zeitgleicher, einfacher Vorratsgefäße.

²²¹⁸ Bringmann/von Steuben 1995, 330. Vgl. dazu Günther 1971, 94 Anm. 172.

²²¹⁹ Boldrini 1994.

²²²⁰ Torelli 1971, 52–55.

²²²¹ Zumeist findet sich lediglich der Name des Besitzers auf dem Gefäß, selten wird dieser noch näher charakterisiert wie bei einer attischen Trinkschale aus Rhodos: "*Der schönen Philto gehöre ich, die bunte Kylix*" (zitiert aus Hampe/Simon 1989, 32).

²²²² Berühmt, wenn auch hinsichtlich ihrer Echtheit umstritten, ist die Inschrift auf einer kleinen Kanne aus der Phidias-Werkstatt in Olympia, auf der geschrieben steht: "*Des Phidias (Eigentum) bin ich*". Zur Problematik im Zusammenhang mit dieser Inschrift: Ekschmitt 1984, 142–143, vgl. dazu: Schiering/Mallwitz 1964, 169–171.

²²²³ Palme-Koufa 1996.

²²²⁴ Ehrhardt 1985, 121–122.

²²²⁵ Entsprechende Beispiele finden sich in Europa bis in das Mittelalter hinein, so stand auf dem Reimser Remigiusskelch des 6. Jh.: "*Hauriat hinc populus vitam de sanguine sacro iniecto aeternus quem fudit vulnere Christus*" (Flodoard. h. e. Rem. 1,10: Pl 135,44). In der Anth. Pal. IX 819 steht dazu in einem Epigramm: "*Aus mir, dem mystischen Kelche, strömt durch Heiligen Geists Ergießung in das Herz die Flut von Reue aus*" (Übers. H. Beckby).

²²²⁶ Arnold 1982, 186.

Aus der etruskisch-griechischen Kultur übernahmen die Paläoveneter wahrscheinlich schon früh die Sitte, Gefäße mit Inschriften zu versehen²²²⁷. So finden sich auch im Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum ab der Periode Este IV vereinzelt Gefäßfragmente mit Inschriften²²²⁸. Aus dem vorhergehenden Abschnitt Periode Este III gibt es noch keine Beweise dafür, daß die Keramik auf dem hier untersuchten Fundplatz auf diese Weise gekennzeichnet war. Ein älteres Beispiel ist dafür aus dem Heiligtum von San Pietro Montagnon bekannt. Es handelt sich um die Hevissos-Inschrift auf einem Kegelhalsgefäß, welche Bezug auf eine an diesem Ort verehrte Gottheit nimmt und in die Perioden Este III Mitte bis Spät datiert wurde²²²⁹. Die Gefäßinschriften im Reitia-Heiligtum beschränken sich ausschließlich auf Formen, die dem Tafelgeschirr zugerechnet werden. In dieser kleinen Fundgruppe wurden die wertvolleren Campanagefäße häufiger mit einer Inschrift (Abb. 31) versehen als die Gefäße aus grauem Ton (Abb. 32). Insgesamt ist ihre Gesamtzahl gegenüber ähnlichen Funden aus den Heiligtümern der mediterranen Schriftkulturen vergleichsweise gering. Dies zeigen beispielsweise die zahlreichen Funde von Gefäßinschriften aus archaischer bis hellenistischer Zeit in einem ländlichen Temenos des Zeus auf dem Hymettos in Attika²²³⁰. Entsprechendes gilt auch für den römischen Raum, wie der heilige Bezirk des Jupiter Aliobrix auf dem Monte Genevres belegt, in dem sich zahlreiche beschriftete Keramik fand²²³¹. Weiter ist anzumerken, daß die wenigen Gefäßinschriften aus dem Reitia-Heiligtum auch in krassem Gegensatz zur großen Zahl der übrigen Schriftzeugnisse aus diesem Heiligtum (z. B. auf Stili und Bronzeblechen) stehen. Eine allgemeine Beschriftung der geweihten Keramik wie sie für Metallgefäße von Lukian beschrieben wurde, scheint es im Reitia-Kult nicht gegeben zu haben. Eine ausführliche Bearbeitung der Gefäßinschriften aus dem Reitia-Heiligtum erfolgt in einer Studie durch A. Prosdocimi, der sich dankenswerterweise des Materials angenommen hat. Um seinen Ergebnissen nicht vorzugreifen, wollen wir an dieser Stelle unsere allgemeinen Betrachtungen zu Gefäßinschriften, die in einem kultischen Zusammenhang stehen, abschließen.

Ebenso unterschiedlich wie die Formen der Bereitstellung konnte auch der Transport der Keramikgefäße zu einem Heiligtum vonstatten gehen. Manche konnte man einfach auf Märkten, die direkt beim Heiligtum errichtet wurden, erwerben, andere wiederum brachte man von zuhause mit²²³². Zudem gab es aber auch noch die Möglichkeit, die von den heimatlichen Stätten stammenden Gefäße mit einem aufwendigen Umzug (lat. *Pompa*, griech. *Pompe*) ihrer Bestimmung zuzuführen. Während die archäologischen Quellen weitgehend schweigen, liefern uns antike Autoren Nachrichten über die Bedeutung dieser Vorgänge. Einige Elemente werden detaillierter in dem nachfolgenden Kapitel über die Weihenden aus dem Reitia-Heiligtum von Este dargestellt, andere lassen sich kaum weiter konkretisieren, da sie die Aussagemöglichkeiten des archäologischen Materials übersteigen.

In diesem Kapitel ist der Bedeutung der Prozessionen in den antiken Kulturen nachzugehen und an einigen Beispielen die Rolle der mitgeführten Gefäße zu erläutern. Von einigen dieser Umzüge sind ausführliche Beschreibungen erhalten, bei denen Gefäße als Behältnisse für Opfergaben und als Kultgeräte mitgeführt wurden. Dabei waren die Aufgaben der einzelnen Teilnehmer oder verschiedener sozialer Gruppen oft genau geregelt. Interessanterweise wurden in der griechischen Welt die Träger von Gefäßen während der Umzüge häufig nach der Form der von ihnen mitgeführten

²²²⁷ Insbesondere das Gebiet um den etruskisch-griechischen Hafen Adria, in dem auch zahlreiche Paläoveneter lebten, dürfte eines der Zentren gewesen sein, von dem dieser Brauch ausging. Fanden sich hier doch sowohl Gefäße mit etruskischen, griechischen wie auch paläovenetischen Inschriften (Pellegrini/Fogolari 1958; Pellegrini 1965; Pellegrini/Prosdocimi 1967, 629–653).

²²²⁸ Taf. 226,3238; 228,3254.3261; 167,2394; 181,2590; 189,2737–2743; 202,2910; 204,2946–2950; 206,2971; Abb. 3,1–2.4–5.7–10.

²²²⁹ Dämmer 1986b, 26–28; Dämmer/Prosdocimi 1983.

²²³⁰ Langdon 1976, 11–50.

²²³¹ Capello 1941.

²²³² Vgl. dazu Kap. IV.6 über die Bedeutung der Keramik für die Weihenden.

Behältnisse benannt. So wird über die Umzüge zu Ehren der Göttin Athena an den großen Panathenäen berichtet: *"Neben den eigentlichen attischen Vollbürgern nahmen auch die Metöken teil. Ihre jungen Männer, die nicht an den militärischen Prozessionen teilnehmen konnten, wurden Skaphephoroi ("Schalen-Träger") genannt, weil sie muldenförmige Schalen mit Weihegeschenken trugen. Die bronzenen und silbernen Schalen stellt, wie so vieles vom Festgerät, der Staat. Die darauf getragenen Weihgeschenke bestanden aus Kuchen und Honigwaben; die Träger selbst waren mit purpurfarbenen Gewändern bekleidet. Ferner nahmen auch die Töchter der Metöken teil; sie trugen Wasserkrüge."*²²³³ Innerhalb des antiken griechischen Kultbetriebes wurde eine ganze Reihe von Priesterinnen nach den Behältnissen, darunter sicherlich auch solche aus Ton, benannt, die sie während bestimmter Riten zu tragen hatten. So gab es in fast allen Heiligtümern Hydrien als einfache Wassergefäße. In einigen Kulturen kam ihnen eine besondere Bedeutung zu, die zur Einrichtung der sogenannten Hydrophorie führten, einem priesterlichen Amt, welches Frauen und Mädchen vorbehalten war. Diese hatten die Aufgabe, Wasser in Hydrien aus bestimmten Quellen, Flüssen oder Seen für kultische Besprengungen und Reinigungen herbeizutragen²²³⁴.

In der antiken Literatur sind vor allem solche kultischen Aufzüge und Prozessionen überliefert und detailliert beschrieben, die besonders aufwendig und spektakulär ausgestattet waren. Das bekannteste Beispiel hierzu ist eine Pompe, die als Ergänzung des Alexanderfestes im ägyptischen Alexandria gedacht war und nach dem Willen seines Stifters Ptolemaios II. Philadelphos alle vier Jahre als panhellenische Agone aufgeführt werden sollte. Aus dem Jahre 276/75 v. Chr. liegt eine Beschreibung dieser Veranstaltung des Kallixeinos vor, die sich bei Athenaios erhalten hat²²³⁵. Den Hauptteil des Festes bildete eine Dionysospompe. Dabei werden folgende Gefäße bei den einzelnen Gruppen aufgeführt: *"... 4. Kindergruppe in purpurnen Chitonen; die Kinder trugen Weihrauch, Myrrhen und Krokos in Omphalosschalen oder brustförmigen Gefäßen. ... 8. Träger von Räuchergefäßen, Weinkannen und Trinkgefäßen in Satyrkleidung mit einem Tragaltar... 11. Der Gott und seine Mythen. Sein Bild stand auf einem von 180 Männern gezogenen vierrädrigen Wagen, einen goldenen Becher in der Hand. Er war mit einem purpurnen Chiton bekleidet, dessen Saum bis zu den Füßen reichte, darüber lag ein durchscheinender krokosfarbener Überwurf; das purpurne Himation zeigte Goldstickerei. Vor ihm standen ein großer lakonischer Mischkrug, ein Dreifuß mit Räucherbecken und zwei Schalen mit Kassia und Krokos alles aus Gold. ... Dem Wagen folgte die gesamte dionysische Kultgemeinde, und zwar wie auf den Inschriften streng gegliedert in Priester, Priesterinnen, Liknonträger und andere Weiheklassen, danach die weiblichen Mitglieder, gegliedert in Mimallonen (eine besondere Weiheklasse der makedonischen Frauen), Fuchsfellträgerinnen und Lyderinnen. ... 12. Ein von Männern gezogener Wagen mit dem Thron der Göttin Nysa, die sich während des Fahrens durch eine mechanische Vorrichtung von ihrem Sitz erhob, aus einer goldenen Schale Milch auf die Zuschauer spritzt und sich dann wieder hinsetzte. 13. Auf einem Wagen stand eine große traubengefüllte Kelter, die von sechzig Satyrn getreten wurde. Sie sangen ein Winzerlied, zu dem der Aufseher, ein Silen, den Takt angab. Während der ganzen Fahrt floß neuer Wein aus dem Kelter, der an die Zuschauer ausgeschenkt wurde. 14. Auch der riesige, aus Pantherfellen zusammengenähte Weinschlauch wurde unterwegs allmählich an die Zuschauer ausgeschenkt und endlich geleert. 15. Eine große Gruppe bekränzter Satyrn und Silene trugen oder fuhren Weingefäße*

²²³³ Zitiert aus Parke 1987, 62–63 Anm. 26. – Allerdings wurden die Gefäße bei solchen Anlässen nicht immer nur von Menschen getragen, sondern durch Photius wird u. a. überliefert, daß Töpfe ("Chytroi") sogar den Opfertieren auf den Kopf gesetzt werden konnten (Hock 1905, 75).

²²³⁴ Diehl 1964. In diesem Zusammenhang sei auch an die Kanephoren ("Korbträgerinnen") erinnert, junge Mädchen, die in Attika und griechisch kolonisierten Landschaften (Unteritalien, Sizilien und Kleinasien) als Ehrendienst bei verschiedenen Götterprozessionen Prunkkörbe mit dem Opfergerät auf dem Kopf trugen. Ähnlich detaillierte Bestimmungen über die Zusammensetzung und den Rang der Personen, welche bestimmte heilige Gefäße tragen durften, finden sich auch in den frühen christlichen Kirchen (Konzil von Laodicea c. 21).

²²³⁵ Athen. V 197c–203b.

aller Art. Darunter befanden sich goldene Kannen, Schalen, korinthische Gefäße, ein großer Mischkrug aus getriebenem Silber mit einem vollplastischem Tierrelief und einem edelsteinbesetzten Reliefkranz in der Mitte, silberne Kelche mit plastischen Verzierungen, Wassergefäße, Mischkrüge, Kessel, Meßgefäße, Ständer, Keltern mit Mostkrügen, Tische, Dreifüße, Hydrien, Kühlgefäße, alles aus Silber, vieles mit Gemmen und Edelsteinen verziert. Nach einigen **Panathenaienvasen** folgte das goldene Gerät: lakonische Mischkrüge mit Rebkränzen, korinthische Mischkrüge mit vollplastischen Tierfiguren und Flachreliefs, eine goldene Kelter, Mostkrüge, Schüsseln, Becher, Kühlgefäße, Dreifüße, ein mit Edelsteinen und kleinen Tierfiguren geschmückter Goldkasten von sechs Stockwerken, goldene Kelche, Ständer, Hydrien, Schalen, dazu ein Tragealtärchen und Goldgläser. 16. Eine Kindergruppe in weißen Chitonen, mit Efeu und Aleppokieferzweigen bekränzt, trug goldene und silberne Kännchen vom Choenfest, kleine silberne und goldene Kühlgefäße und Süßmostkrüge aus Gold, Silber oder **bemaltem Ton**.²²³⁶ Natürlich diente das damalige Spektakel in erster Linie dazu, die Macht und den Reichtum des ptolemäischen Herrscherhauses zu demonstrieren, was unter anderem durch die zahlreichen mitgeführten Gefäße aus Silber und Gold im Gegensatz zu den kaum erwähnten Keramikgefäßen deutlich wird. Ein vergleichbares Gebaren finden wir beim Triumphzug des Aemilius Paullus (um 228–160 v. Chr.) anlässlich seines Sieges über den Makedonenkönig Perseus: "... Die jungen Männer, die sie führten, schritten einher im Schmuck schön gewebter Schurze für die Opferhandlung und mit ihnen Knaben, die silberne und goldene Opferschalen trugen... An diese schlossen sich die Männer, welche die heilige Schale emporhielten, die Aemilius aus zehn Talenten Gold, geschmückt mit Edelsteinen hatte herstellen lassen, ..." ²²³⁷ Ähnliche Veranstaltungen, natürlich in weitaus bescheidenerem Rahmen, waren feste Bestandteile vieler römischer oder griechischer Feste. So findet sich in einer Komödie des Aristophanes mit der ihm eigenen derben Komik die Zusammenstellung einer Prozession, bei der einfache Tontöpfe einen Mittelpunkt des Geschehens bilden²²³⁸: "Chremylos: ... (Ruft ins Haus hinein): He, zündet die Fackeln an und bringt sie! Trägt sie dem Gott voran! Priester: So soll's geschehen! Das tu ich gern: Chremylos (Ruft hinein): Den Reichtum führt heraus! (Plutos und die übrigen kommen heraus) Alte: Was soll denn ich Chremylos: **Du trägst zur heiligen Weihe die Töpfe andächtig auf dem Kopf!** Gut, daß du in der bunten Kleidung herkamst! Alte: Und meine Wünsche? Chremylos: Werden alle erfüllt! Dein Jüngling kommt heute abend noch zu dir! Alte: Nun gut, wenn du mir dafür bürgst, daß er heute abend kommt, dann trag' ich gern die Töpfe. (Nimmt sie auf den Kopf). Chremylos: Mit diesen Töpfen ist's doch wunderbarlich: Bei anderen Töpfen ist der graue Schimmel unten!"²²³⁹

Neben den schriftlichen Quellen finden sich aber nur wenige archäologische Belege für die Wiedergabe entsprechender Darstellungen. Die Interpretation der wiedergegebenen Szenen ist aber nur in seltenen Fällen eindeutig. Ein gutes Beispiel für diese schwierige Aufgabe ist die Darstellung der Prozession einer Panathenaia auf den Friesen des Athena-Tempels von Athen. Über den Symbolgehalt der Personen und ihrer Funktion ist viel diskutiert worden. Von Interesse sind einige Hydrienträger, die nach einer neueren Interpretation Metallgefäße auf den Schultern tragen, die mit Geld gefüllt waren und eine der damals üblichen Weihegaben für den Tempelschatz der Göttin darstellen sollten²²⁴⁰.

Auch aus der Situlenkunst des östlichen Oberitaliens und des angrenzenden alpinen Raumes sind ähnliche Darstellungen bekannt, die in Umzügen mitgeführte Gerätschaften und Gefäße zeigen. Zu diesen Belegen gehören die

²²³⁶ Zusammenstellung zitiert aus Schneider 1967, 507–510. Vgl. dazu auch Caspari 1933. – Fraser 1972, 738 Anm. 152. – Franzmeyer 1904. – Jeanmaire 1951, 428–429. – Kamp 1864. – Kramer 1872. – Studniczka 1914, Nr. 2.

²²³⁷ Plut. Aem. 33.

²²³⁸ Nach den Scholastikern steht die nachfolgende Szene in Beziehung zu der Sitte bei der Einweihung von Tempeln, einen Topf mit Weizenbrei und Hülsenfrüchten darzubringen (Schol. Aristoph. Plut. 1198). Möglicherweise wurden diese Gaben u. a. in den Altar eingemauert, vgl. dazu auch den Abschnitt über Topfweihungen im Kap. IV.2.

²²³⁹ Aristoph. Plut. 1193–1209.

um kurz vor 500 v. Chr. entstandene Situla Certosa und die etwas jüngere Situla von Welzelach²²⁴¹. Auf beiden Stücken sind Männer und Frauen wiedergegeben, die gleichermaßen Gefäße (wahrscheinlich aus Metall) und Behältnisse hintereinander einherschreitend tragen²²⁴². Im Gegensatz zu den zuvor erwähnten Beispielen aus der griechischen Welt führen uns diese Abbildungen in eine wesentlich einfachere, ländlicher geprägte Umgebung²²⁴³. Diese Szenen stehen aber im Zusammenhang mit dem Totenkult und lassen sich deshalb für das hier zu behandelnde Thema nur bedingt zum Vergleich heranziehen. Prozessionen von Frauen und Männern (Kriegern) sind auch auf den aus dem Reitia-Heiligtum stammenden Motivblechen dargestellt. In keiner von ihnen werden allerdings Gefäße mitgeführt. Da sich das Heiligtum damals außerhalb der paläovenetischen Siedlungen befand, ist es aber keineswegs ausgeschlossen, daß schon die Bereitstellung und der Transport der Opfergaben und der Kultgeräte von den Heimatorten der Gläubigen zum heiligen Bezirk der Göttin Reitia mit vergleichbaren Umzügen verbunden war, bei denen auch die Keramik mit ihrem Inhalt zur Schau gestellt wurde. Archäologisch belegen läßt sich dies aber nicht.

²²⁴⁰ Wesenberg 1995, 168–172. Vgl. dazu auch die Identifikationen von Brommer 1977.

²²⁴¹ Auf der Situla Certosa ist auf dem zweiten Fries von oben eine Prozession abgebildet. Dabei trägt eine Gruppe von drei Frauen unterschiedliche Gefäße auf dem Kopf, während zwei Männer einen Kessel, durch dessen Henkel sie eine Stange gezogen haben, mit sich schleppen. Bei der Situla aus Welzelach, die stark fragmentiert ist, läßt sich im oberen Fries noch eine Prozession von Frauen erkennen, die auf ihren Köpfen Zisten tragen (Lucke/Frey 1962, 59; 81 Taf. 64,76).

²²⁴² Solche Darstellungen relativieren Feststellungen wie die, "daß das Gefäß ein typisches Arbeitsgerät der Frau war, s. z. B. das Schema der "wasserholenden Jungfrauen", die Vestalinnen, Tarpeia, Rhea Silvia in Rom." (Köves-Zulauf 1978, 202). Th. Köves-Zulauf verallgemeinert hier einige antike Textstellen, was so aber nicht zulässig ist. Zur geschlechtsspezifisch getrennten Verwendung von Keramik im Kult vgl. auch das Ende von Kap. IV.6.

²²⁴³ Es gab natürlich auch immer entsprechende profane Veranstaltungen in der Antike, die wir heute als Picknick bezeichnen würden. Juvenal (um 60–127 n. Chr.), der eine Gesellschaft auf dem Weg zu einem entsprechenden Mahl beschreibt, gibt gleichzeitig eine lebendige Vorstellung von den mitgeführten Gefäßen und der Art ihres Transportes wieder, die sich kaum von den Darstellungen auf den oberitalischen Situlen unterscheidet: "*Siehst du nicht, mit wieviel Qualm das Picknick gefeiert wird? Hundert Mahlgenossen, und jedem folgt sein Grillofen. Ein Corbulo trägt kaum so viele gewaltige Gefäße, so viele auf dem Kopf geladene Dinge, wie sie mit aufrechtem Schädel der unglückliche Sklave schleppt und dabei im Laufen das Feuer anfacht.*" (Juv. III 255; Übers. J. Adamietz).

IV.2 Das Opfermahl

Der Versuch, anhand des Fundbestandes aus dem Reitia-Heiligtum von Este einen Überblick über die Funktion und Bedeutung der Keramik zu vermitteln, verlangt zunächst nach einer eingehenden Darstellung der Belegbasis. Im Vordergrund stehen hierbei die Beschreibung der einzelnen Gefäßtypen, die Frage nach dem Umfang des Bestandes sowie nach dem jeweiligen Erhaltungszustand und der daraus abzuleitenden Aussagemöglichkeiten der unterschiedlichen Stücke als Informationsträger. Wesentlich für eine weitere Beurteilung der Verwendung des hier besprochenen Materials ist zudem eine Gegenüberstellung von Befunden auf annähernd gleichen Zeitebenen. Erst dadurch wird es möglich, Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Kontinuitäten und Veränderungen gewissermaßen in einer Vielzahl näher beschriebener Momentaufnahmen festzuhalten und diese in einen historischen Prozeß einzuordnen. Wenn sich dabei eine gewisse Unausgewogenheit in der Ansprache bemerkbar macht, so ist dies auf die unterschiedliche Quellenlage und die verschiedenen Formen der Gefäße zurückzuführen: Während bei einigen Gefäßen die Funktion aufgrund des äußeren Aufbaus klar zu erkennen ist, gibt es auch solche, für die mehrere Nutzungsmöglichkeiten zu diskutieren sind. Neben dem archäologischen Befund haben wir für unsere vergleichenden Betrachtungen die anthropomorphe Motivplastik aus dem Reitia-Heiligtum von Este, Darstellungen aus der Situlenkunst des oberitalisch-ostalpinen Raums sowie griechische Vasenmalereien und antike literarische Zeugnisse zu einer Gegenüberstellung herangezogen.

Die Behandlung des Themas Keramik im Reitia-Heiligtum von Este ist gleichbedeutend mit einer allgemeinen Betrachtung dieser Fundgattung in den Perioden Este III–IV für die Este-Kultur. Der überlieferte Keramikbestand unterscheidet sich in seiner Zusammensetzung nicht grundsätzlich von jenem in den zeitgleichen Siedlungen und Nekropolen Venetiens. Spezielle "kultische" Gefäßformen, die dem sakralen Gebrauch vorbehalten waren, im Sinne einer gesonderten Anfertigung, sind vom hier untersuchten Fundplatz und anderen paläovenetischen Kultstätten bisher nicht nachzuweisen – mit Ausnahme der vom Ende des 5. Jh. bis an den Anfang des 3. Jh. v. Chr. vorkommenden Kleingefäße, die für eine profane Nutzung wahrscheinlich ungeeignet waren. Weit stärker als zwischen den verschiedenen Fundplatzkategorien (Kultplätze – Siedlungen – Nekropolen) sind die regionalen und zeitlichen Unterschiede bei den einzelnen paläovenetischen Kultplätzen bezüglich der Auswahl an Gefäßformen, die bei den verschiedenen Opferhandlungen genutzt wurden und die letztlich Zeugnis über den damaligen differenzierten Ablauf der Opferhandlungen ablegen.

Betrachtet man den Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum von Este, der in den Beginn der Weihetätigkeit während der Perioden Este Übergang II–III und Este III gehört, fällt die Vielfalt bei den einzelnen Gefäßformen auf. Sie ist hier nicht, wie bei anderen Heiligtümern Venetiens, auf die eine oder andere Grundform eines Spendengefäßes beschränkt, sondern umfaßt den gesamten Formenbestand von fein gearbeitetem Tafelgeschirr bis hin zum groben Kochtopf, der in den zeitgleichen Siedlungen und Gräbern von Este anzutreffen ist. Ein solcher Befund ist keineswegs ungewöhnlich, finden sich doch schon auf den verschiedenen Brandopferplätzen des angrenzenden alpinen Raumes (z. B. Eisenbichl²²⁴⁴, Icking-Irschenhausen²²⁴⁵, Osterstein²²⁴⁶, Schlern²²⁴⁷, Schneller²²⁴⁸) von der mittleren Bronzezeit bis in die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit ähnlich zusammengesetzte Keramikinventare, die als die Überreste von

²²⁴⁴ Vgl. von Chlingensperg auf Berg 1904.

²²⁴⁵ Faust/Faust/Boessneck 1972; Koschik 1981, 59–60.

²²⁴⁶ Seitz/Schottrof 1956.

²²⁴⁷ Franz 1946. – Leonardi 1948. – Mayr 1946. – Ders. 1951. – Ders. 1972.

²²⁴⁸ Beck 1946; ders. 1951; Menghin 1934.

Speiseopfern gedeutet werden²²⁴⁹. Ihr Vorkommen erstreckt sich bis in den süddeutschen Raum. Auch die Verbreitung ähnlicher Geschirrsätze im Reitia-Heiligtum mag auf einer der vielen gemeinsamen, mit archäologischen Mitteln nicht immer greifbaren Ideen beruhen, welche die frühe und mittlere Este-Kultur zur Zeit ihres Bestehens mit dem Kulturkreis der Hallstattzeit Mitteleuropas verband. Das Phänomen der Opfermahle war auch im mediterranen Raum verbreitet und hielt sich dort bis weit in antike Zeit²²⁵⁰.

Insgesamt stammen aus den Perioden Este Übergang II–III und Este III 5369 Gefäßreste (Abb. 8). Der Menge der Gefäße nach zu urteilen, dürfte die Weihung von deren Inhalt zu den kultischen Höhepunkten der Opferhandlungen gehört haben, die hier vollzogen wurden. In den verschiedenen Zeitstufen schwankt die Zusammensetzung und Menge der Gefäßformen teilweise erheblich, wie aus den Abb. 45–48 hervorgeht. In der quantitativen Untersuchung wird von einer theoretischen Höchstzahl an Gefäßen für die ergrabene Fläche ausgegangen, indem wir jedes verzierte Bruchstück als eine individuelle Form behandelt haben. Tatsächlich wird die Höchstzahl der Gefäßeinheiten in den aufgedeckten Flächen auf dem Reitia-Heiligtum in der historischen Realität kleiner gewesen sein, weil aufgrund der starken Fragmentierung des Materials nicht bei allen Fragmenten ausgeschlossen werden kann, daß sie ehemals mit anderen hier aufgeführten Stücken zu einem einzigen Gefäß gehörten. Neben diesen grundsätzlichen Bedenken, die einer präzisen statistischen Auswertung des Materials im Wege stehen, kommt als weiteres Hindernis für eine vergleichende Interpretation hinzu, daß nicht für alle Zeiten der Este-Kultur gleich große Flächen aufgedeckt wurden. Dies dürfte zu quantitativen Abweichungen gegenüber der historischen Mengenverteilung führen. Die Ausgrabungen erstreckten sich nur auf einen kleineren Bereich der Schichten aus der Periode Este III. So reich die Funde waren, ihre Menge verschleiert doch nur die Tatsache, daß wir von der wirklichen räumlichen Ausdehnung der Niederlegungen in dieser Phase kaum etwas in Erfahrung bringen konnten. Es ist davon auszugehen, daß die Gesamtzahl der in dieser Zeit an einem von Westen nach Osten verlaufenden Altarm der Etsch auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums zurückgelassenen Gefäße wesentlich größer war. Anders sieht die Situation für die Periode Este IV aus. Hier konnte über eine längere Strecke (K17–L18) ein Bereich aufgedeckt werden, in dem ab dem Ende des 4. Jh. und das ganze 3. Jh. v. Chr. hindurch Keramik deponiert wurde.

Wir haben trotz der zuvor aufgezählten Bedenken alle individuell erkennbaren Fragmente aus dem Fundbestand zusammengezählt und sie nach Waren und Gefäßtypen getrennt gegenübergestellt (Abb. 8). Im Vergleich mit einigen anderen Quellen (z. B. den Votivstatuetten) ergibt diese Zusammenstellung einige grundsätzliche Aussagen über die Bedeutung und Funktion der verschiedenen Gefäßformen in den Riten auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums von Este.

Unter den Funden aus den Perioden Este Übergang II–III und der Periode Este III gibt es zahlreiche feinkeramische Gefäße (Schalen auf hohem Fuß, Schalen, Tassen, Becher, Situlen und einige topfartige Typen). Diese kann man nochmals in glättverzierte und bemalte Stücke unterteilen. Die Glätt- oder Bemalungsmuster unterscheiden sich nicht von den bekannten Motiven aus den Gräbern und Siedlungen um Este. Eine rituelle Farbsymbolik der Gefäße läßt sich an der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum nicht nachweisen; die gleichen Bemalungsmuster kommen auch an den zeitgleichen Gefäßen aus den Siedlungen und Gräbern der Este-Kultur vor²²⁵¹. Vielmehr handelt es sich um die

²²⁴⁹ Brandopferplätze sind seit dem 16. Jh. v. Chr. im Alpengebiet und Mitteleuropa nachzuweisen. – Zum Speiseopfer im allgemeinen, insbesondere bei den mediterranen Hochkulturen: Bammel 1950. – Herrmann 1960. – Martin/Josuttis 1980. – Meuli 1946, bes. 189–198. – Moret 1902. – Oppenheim 1964, 183–198. – Thureau-Dangin 1921, 74–86. Zum Verständnis, das hinter dieser Form der Opferrgabe stand, s. a. den Befehl Indras an Sasravas: "*Opfere mir, ich habe Hunger*" (Pancavisma-Brahmana XIV 6,8), nach: Oldenburg 1923, 313.

²²⁵⁰ Vgl. dazu u. a. Kron 1988.

²²⁵¹ Vgl. dazu den Abschnitt über die Gefäßbemalung in dem Kap. II.2.3.4.

Spitzenprodukte paläovenetischen Töpferhandwerkes, die man aufgrund ihres Dekors, nach unseren heutigen und wahrscheinlich auch damaligen Vorstellungen als vornehmes Tafelgeschirr bezeichnen kann²²⁵².

Die Schalen auf hohem Fuß (Taf. 215,3125–223,3172) aus dem Reitia-Heiligtum von Este bilden neben den scheibengedrehten Schalen aus grauem Ton die dominierende Gefäßgattung unter der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum. Die Anzahl der als individuelle Gefäßeinheiten ansprechbaren Fragmente dieser Gruppe beträgt 1742 Stück²²⁵³. Auf die einzelnen Jahre ihres Vorkommens verteilt käme man auf eine Anzahl von zehn Schalen auf hohem Fuß, die hier mindestens pro Jahr niedergelegt worden sein könnten. Dabei wird man den ursprünglich hier vorhandenen Bestand leicht vervielfachen dürfen, wenn man sich die Anlage der Grabungsschnitte und die Topographie des Geländes vor Augen führt²²⁵⁴. Innerhalb des Este III-zeitlichen Materials gehört die Hauptmenge der keramischen Funde dieser Form an²²⁵⁵. Damit ist dieser Bestand bisher einzigartig unter der Keramik aus den bekannten paläovenetischen Heiligtümern. Aus den Inventaren der Kultplätze von San Pietro Montagnon (Montegrotto)²²⁵⁶ und Via Rialto (Padua)²²⁵⁷ liegen lediglich vereinzelte Beispiele von Schalen auf hohem Fuß vor. Aufgrund der mangelnden Dokumentation bleibt ihre Bedeutung in dem dortigen Kultgeschehen unklar²²⁵⁸. Die Schalen auf hohem Fuß sind keine Gefäßform, deren Gebrauch ausschließlich auf den Bereich der paläovenetischen Kultplätze beschränkt war. Sie gehörten während der gesamten Periode Este III zu den geläufigsten keramischen Grabbeigaben in der Este-Kultur und kommen auch in den zeitgleichen Siedlungen Venetiens (z. B. auf dem Fundplatz Via Restara in Este²²⁵⁹) vor.

Welche Funktionen erfüllten sie im Zusammenhang mit den Ritualen auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums von Este? Hierzu ist zunächst einmal festzustellen, daß keines dieser Gefäße vollständig erhalten ist. Dies liegt zum einen daran, daß sie offen an der Oberfläche deponiert worden sind und zumindest teilweise auch schon während oder nach den damaligen Kulthandlungen absichtlich zertrümmert wurden. Als Folge dieser schlechten Überlieferungsbedingungen konnten in ihren Schalen keine Reste von Speiseopfern oder sonstigen Opfergaben festgestellt werden. Es ist deshalb nicht einfach, aus den hier vorgetragenen Beobachtungen verbindliche Aussagen über die Bedeutung und den Gebrauch dieser Gefäßform zu gewinnen. Aufgrund ihrer äußeren Gestaltung und im Vergleich mit Grabfunden lassen sich drei Verwendungsmöglichkeiten diskutieren. Zum einem wäre die einfache Nutzung als "Fruchtständer" denkbar. Dafür wurde ein Befund aus dem Grab Casa di Ricovero 232 (Este III Früh) sprechen, wo in den Oberteilen verschiedener Schalen auf hohem Fuß Reste von Fischgräten und Vogelknochen lagen²²⁶⁰. Allerdings lassen sich entsprechende Kleintierknochen oder vergleichbare unblutige Speiseopfer im archäologischen Fundgut nur schwer

²²⁵² Besonders aus einigen griechischen Texten kann man die Bedeutung solcher bemalter Gefäße für den antiken Haushalt erschließen. So weist der aristokratische Dichter Alkaios von Lesbos seinen Sklaven an: "*Hol die großen Schalen herab, Bursche, die bunten ... Gieß voll bis zum Rand, dann mag eine Schale die andere jagen*" (zitiert n. Kaeser 1990c, 206).

²²⁵³ Ohne die Exemplare aus der Fläche M16.

²²⁵⁴ Vgl. dazu auch das folgende Kapitel IV.4.

²²⁵⁵ Dies gilt sowohl für den Alt- wie den Neufundbestand.

²²⁵⁶ Dämmer 1986b, 23 Taf. 138,2671–2675; 139,2676–2680; 141,2716.2719.

²²⁵⁷ De Min/Tombolani 1976, 185 Taf. 31,24.

²²⁵⁸ Auch ein Vergleich von ähnlichen Schalen auf hohem Fuß, die in anderen italienischen Heiligtümern geweiht wurden, ließ keine allgemein gültigen Rituale erkennen, die Aufklärung über die Funktion dieser Gefäße im paläovenetischen Kult geben könnten. Vgl. dazu auch Kapitel II.2.1.1, insbesondere über das Vorkommen von Schalen auf hohem Fuß zur selben Zeit in Mittelitalien.

²²⁵⁹ So z. B. I. G. 10037–10038. Vgl. auch Bruttomesso 1987/88.

²²⁶⁰ Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 272.

nachweisen, weil sie sich selten erhalten haben²²⁶¹. Ebenso muß man bei sakralen Handlungen davon ausgehen, daß entsprechende Opfergaben vollständig verbrannt worden sind, wie es wohl die Phaseliten (Kleinasien) mit den Fischen taten, die sie dem Heros Kylabras opferten²²⁶².

Die regelmäßig flächig geglätteten Innenseiten der Schalen sowie deren spätere überwiegende Graphitierung ab der Periode Este III mögen nicht nur als Verzierung gedacht gewesen sein, sondern hatten vielleicht auch einen funktionalen Nutzen. Möglicherweise sollte dieser Dekor die Oberfläche der Gefäße so abdichten, daß die Schalen zur Aufnahme von Flüssigkeiten geeignet waren. Aufgrund des stark eingezogenen breiten Randes waren sie denkbar ungeeignet, um als Trinkschalen verwendet zu werden²²⁶³, hingegen ließe sich an einen kultischen Gebrauch in Bezug zu bestimmten Gußritualen denken. Für diese Annahme könnte auch ein später Fund aus dem bekannten Nerka-Grab (Casa di Ricovero 23) in Este sprechen, wo sich unter den Beigaben eine Schale auf hohem Fuß aus Bronzeblech fand, in deren Becken eine kleine Bronzetasche lag²²⁶⁴. Allerdings gehören diese beiden Gefäße schon in eine sehr fortgeschrittene Phase der Este-Kultur (Anfang 3. Jh. v. Chr.), in der Schalen auf hohem Fuß aus Ton nicht mehr vorkommen, und auch die weit nach außen stehende, flache horizontale Randlippe bei dem Bronzegefäß aus dem Nerka-Grab ist bei den Stücken, die zu dieser Fundgattung aus der Periode Este III gehören, nicht anzutreffen. Es stellt sich deshalb die Frage, ob man diesen Fund überhaupt in die Diskussion über die Funktion der hier zu besprechenden Gefäßgattung mit einbeziehen darf.

Als dritte Möglichkeit der Nutzung ist eine Verwendung als Räuchergefäß²²⁶⁵ zu diskutieren. In diesem Zusammenhang wird der Fund einer Schale auf hohem Fuß aus dem Grab Casa di Ricovero 160 angeführt²²⁶⁶. Bei diesem Gefäß handelt es sich um die Nachahmung einer Metallform. Die Rippenverzierung und vor allem das beckenförmige Oberteil mit trichterförmigen Rand sind aber keineswegs typisch für die zeitgleichen Schalen auf hohem Fuß aus Ton, die zu dieser Zeit (Este Übergang II–III) in den Gräbern von Este vorkommen²²⁶⁷. Daß es in Oberitalien und dem östlichen alpinen Raum schon während der Hallstattzeit Räuchergefäße gegeben hat, belegt scheinbar eine bekannte Abbildung auf der Situla von Watsch (Vace), die im mittleren Fries zwei Personen um einen hohen Fußkessel stehend zeigt. Während die rechte Körner in den Kessel rinnen läßt, scheint die linke mit den Fingerspitzen sich die

²²⁶¹ Die magere Bilanz der archäologischen Befunde läßt sich in einigen Punkten durch schriftliche Aussagen ergänzen. Als Beispiele sei auf die Aalopfer aus dem Kopaissee in Boiotien hingewiesen (Athen. V III 297 d) oder auf die Thunfische, welche von den Äolern dem Poseidon geopfert wurden (Athen. VII 297 e). Weitere Belege bei Stengel 1910, 201.

²²⁶² Athen. VII 297 f – 298 a.

²²⁶³ Allerdings gab es trotzdem in der Antike Trinkgefäße mit breitem Rand, wie aus einem Fragment des attischen Philosophen und Dichters Kritias (um 460–403 v. Chr.) über die Form des lakonischen Soldatenbechers zeigt: "... *der Lakonische Becher ist das geeignetste Trinkgefäß für den Feldzug und am leichtesten im Tornister zu Tragen. Warum er ein echter Soldatenbecher ist, (will ich erklären. Der Soldat) muß oft Wasser trinken, das nicht rein ist; das erste ist also, daß die Flüssigkeit nicht allzu deutlich sichtbar ist; dann hat dieser Becher breite Ränder, so daß er die Unreinlichkeit in sich zurückhält.*" (Kritias Fgr. 34; Übers. H. Diels).

²²⁶⁴ Chiéco Bianchi 1987b; dies. 1987a, 206 Abb. 11,23.57.

²²⁶⁵ Zu Räuchergefäßen und dem Gebrauch von Räucherwerk in der etruskischen und römischen Religion, zusammenfassend mit den antiken Textstellen zu deren kultischen Verwendung vgl. Pfiffig 1975, 80–81; 100. Auch in anderen mediterranen Kulturen waren entsprechende Gefäße und Gerätschaften während der rituellen Handlungen weit verbreitet. So heißt es in einem demotischen Zauberpapyrus aus dem 3./4. Jh. n. Chr., das in Museen in Leiden und London aufbewahrt wird und auf ältere ägyptische Vorlagen zurückgeht, auf der Textseite 4,3–5 über "*Die Herrichtung des Tisches des Zaubers*": "*Du stellst ihn in ein sauberes Zimmer in die Mitte des Raumes, indem er nahe deinem Kopf ist. Du sollst ihn bekleiden mit einem Tuch von seinem Kopf bis zu seinem Fuße. Du sollst vier Ziegel legen unter den Fuß des Tisches und vor ihm, indem einer von der oberen Reihe auf einem (anderen) liegt, indem ein **Räuchergerät von Ton** darauf steht.*" (Übers. Roeder 1961, 189).

²²⁶⁶ Chiéco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, Taf. 71a. Vgl. Kap. II.2.1.1.

²²⁶⁷ Kossack 1964, 98 Abb. 3; Lucke/Frey 1962, Taf. 73.

Nase haltend die Düfte oder Dämpfe zu riechen, welche aus diesem aufsteigen. Insgesamt gesehen weisen die Schalen auf hohem Fuß aus Venetien nur wenige Gemeinsamkeiten mit den in der Situlenkunst abgebildeten Fußkesseln auf. Für die Frage nach der Verwendung als Räuchergefäß läßt sich zu dieser Fundgruppe aus dem Reitia-Heiligtum von Este festhalten, daß an ihren Schaleninnenseiten keine Brand- oder Schmauchspuren zu finden waren. Ebenfalls wäre es keineswegs selbstverständlich für eine solche Nutzung, daß man diese innen zusätzlich mit einer flächigen Glättung versah oder bemalte.

Stellt man die drei Verwendungsmöglichkeiten der Schalen auf hohem Fuß einander gegenüber, so bleiben sie bis auf die erstgenannte hypothetisch. Es spricht deshalb vieles dafür, daß die Schalen auf hohem Fuß als Behältnisse für das Darbringen von Speisen (z. B. Früchte, Fische, Geflügel u. ä.) während der Opferhandlungen gedacht waren.

Die einfachen Schalen der Feinkeramik Periode Este III (Taf. 223,3179; 66,1119–84,1346) weisen in ihrem äußeren Aufbau starke Bezüge zu den Schalen auf hohem Fuß auf, so daß es keineswegs abwegig ist, ihnen wesensverwandte Funktionen im Kult zuzusprechen. Daß ihre Zahl im Laufe der Periode Este III abnimmt, während die der Schalen auf hohem Fuß zunimmt, könnte ebenfalls darauf hindeuten. Dementsprechend stammt ein Großteil dieser Exemplare aus der Fundgruppe vom Beginn der Weihetätigkeit an diesem Ort am Ende des 7. Jh. v. Chr. (Periode Este Übergang II–III). Die meisten weisen zu diesem Zeitpunkt noch eine Glättverzierung auf, viele besitzen einen stark eingezogenen Rand, der es unwahrscheinlich macht, daß sie als Trinkschalen verwendet wurden. Die Stücke aus dem Reitia-Heiligtum werden wohl eher zum Servieren von Früchten und ähnlichem gebraucht worden zu sein. Eine in die Periode Este III Mitte zu setzende Gruppe von Fußschalen oder Schalen auf mittelhohem Fuß mit stabilem, dickwandigem Gefäßaufbau und weitmündigen Oberteilen (Taf. 72,1198–74,1213; 80,1279–1280) dürfte möglicherweise gleichfalls zur Darbringung von Speiseopfern gedient haben.

Über die Trinksitten der Paläoveneter und der benachbarten Träger des Hallstattkreises während der Periode Este III unterrichten uns figural verzierte Situlen aus Oberitalien und dem ostalpinen Gebiet²²⁶⁸. Auf ihnen sind Trinkszenen mit Tassen, Trinkbechern und Schöpfgeräten zum Ausschanken dargestellt. Inwieweit diese Darstellungen den Riten auf dem Kultplatz der Reitia geähnelt haben, läßt sich aus dem hier angetroffenen Befund nicht mehr rekonstruieren. Daß es möglicherweise Unterschiede gegeben hat, kann man am Fehlen von speziellen Schöpfgeräten im Fundbestand erschließen, von denen es zahlreiche Abbildungen in der Situlenkunst gibt und die als dingliche Hinterlassenschaft aus den Gräbern von Este überliefert sind. Andererseits gibt es, wie in Kapitel IV.1 schon erwähnt, aus dem Reitia-Heiligtum von Este das anthropomorphe Votivbronzeblech eines nackten Mannes, der einen entsprechenden Gegenstand in der Hand hält. Diese Darstellung könnte belegen, daß es zwar Schöpfer gegeben hat, diese aber aus organischem Material oder Metall waren und unter dem Fundgut nicht erhalten sind. Sicherlich waren die zahlreichen Tassen aus der Frühphase dieses Heiligtums (Periode Este Übergang II–III) mit ihren hochgezogenen Henkeln gleichermaßen zum Schöpfen und Trinken geeignet. Im Gegensatz zu den steilwandigen Bechern, von denen es in der Frühzeit nur verhältnismäßig wenige Stücke im Bestand gibt (z. B. Taf. 84,1347–85,1359). Dagegen sind bauchigere Kelche (Taf. 87,1385–88,1400; 90,1453–91,1473) häufiger in der Periode Este Übergang II–III anzutreffen. Seit der Periode Este III werden Tassen unter den Grabfunden von Este und Padua seltener. Ihre Aufgaben werden zum Teil von verschiedenen Varianten steilwandiger Becher übernommen, die jetzt zahlreicher vorkommen²²⁶⁹. Ähnlich wie bei den Tassen, mit denen sie funktional eng zusammenhängen, gehen ihre Vorbilder teilweise auf Metallgefäße zurück. Nach dem Fundbestand scheint dieser allgemeine Modetrend auch unter der Votivkeramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este zu bestehen. Dabei handelt es sich hier um die zahlenmäßig größte Gruppe solcher Objekte, die bislang von

²²⁶⁸ Grundsätzlich dazu Kossack 1964.

²²⁶⁹ Siehe Kap. V.

einem paläovenetischen Heiligtum bekannt geworden ist. Daß dies zu jener Zeit aber nicht überall so war, belegen die umfangreichen Tassenfunde auf dem Gelände von San Pietro Montagnon. Wie die Grabfunde von Este zeigen, wurden größere Exemplare der steilwandigen Becher (z. B. Taf. 85,1360) nicht nur zum Trinken verwendet, sondern wie im Falle eines Stückes aus dem Grab Casa di Ricovero 226, das als Urne für den Leichenbrand eines Kindes (?) sekundär verwendet wurde²²⁷⁰, auch als Behältnisse für andere Dinge. Die stereotype Bemalung mit horizontalen, schwarz-roten Streifen, zusammen mit einer Leisten- oder Rillenverzierung, ist dabei besonders charakteristisch für Becherformen der Periode Este III, die im Raum von Este angefertigt wurden. Aufgrund ihres aufwendigen Dekors dürfen sie wie die Schalen auf hohem Fuß zu den Spitzenprodukten des paläovenetischen Töpferhandwerkes gezählt werden. Mit dem Aufkommen der Schalen aus grauem Ton, die sich unter anderem auch zur Darbringung von Flüssigkeiten verwenden ließen, dürfte ein Ablösevorgang eingesetzt haben, der zu einer völligen Abwendung von den traditionellen paläovenetischen Trinkgefäßen führte, wodurch die steilwandigen Becher vollständig verschwanden, während Tassen, wenn auch in anderer Form, noch in Periode Este IV anzutreffen sind. Im Fundbestand dieser Zeit sind sie (Taf. 228,3253; 188,2717–2719) aber sehr selten.

Eine kleine heterogene Gruppe unter der Feinkeramik der Periode Este III bilden die Situlen (Taf. 94,1516–95,1528) und einige größere becher- bzw. topfartige Formen (z. B. Taf. 102,1637). Als Tafelgeschirr zum Essen und Trinken sind sie denkbar ungeeignet, wenn man hiervon einmal die Situlen ausnimmt²²⁷¹. Aus der Fläche N18 stammt ein Befund, bei dem in einem größeren steilwandigen Gefäß mit Rippenverzierung und schwarz-roter Bemalung (Taf. 97,1547) die Reste eines bronzenen Gürtelbleches²²⁷² lagen, die nach Darstellungen auf Bronzestatuetten und Bronzeblechen von Frauen getragen wurden (Taf. 235b). Bedauerlicherweise ist nicht mehr mit Sicherheit zu entscheiden, ob beide Gegenstände gemeinsam hier niedergelegt wurden oder ob der Bronzefund nachträglich bei den periodischen Überflutungen dieses Gebietes in das Gefäß geschwemmt worden ist. Es ist aber nicht auszuschließen, daß die Gefäße aus dieser Gruppe nicht nur zur Aufbewahrung von Speiseopfern gedient haben, sondern auch als Behältnisse für Votivgaben oder Kultgeräte²²⁷³. Daß diese sich nicht unbedingt erhalten haben müssen, wie beispielsweise solche aus Metall, verdeutlicht die Beschreibung eines Haaropfers bei Lukian²²⁷⁴ im Tempel der Dea Syria von Hierapolis (Syrien)²²⁷⁵. Aus der römischen Kaiserzeit stammt eine Weihestätte, die in etwa 2000 m Höhe im

²²⁷⁰ Die Urne hatte man mit dem Fußbruchstück einer attischen Kylix als Deckel verschlossen (Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 241; 243 Taf. 155,3). Eine ähnliche Verwendung liegt möglicherweise bei einem steilwandigen Becher vor, der mit einer herkömmlichen Schale abgedeckt war. Er fand sich im Grab Casa di Ricovero 233, das in die Periode Este Übergang II – III zu datieren ist (ebd. 280 Taf. 185,21–22).

²²⁷¹ So sind einige Situlen auf den Friesen der Situla Benvenuti abgebildet, die an einem Gestell hängen und wahrscheinlich mit einer Flüssigkeit gefüllt waren (Frey 1969, 101 Taf. 47–50).

²²⁷² I. G. 48401.

²²⁷³ Daß Keramikgefäße häufig zur Aufbewahrung oder Deponierung von wertvolleren Votivgaben benutzt wurden, war keineswegs ungewöhnlich, sondern allgemeine Praxis. Daneben gehören Tongefäße zu den häufigsten Hortbehältnissen (s. a. Kurz 1995, 97). Ein bekanntes Beispiel hierzu ist sicherlich der Schatzfund von Eberswalde vom Ende der Bronzezeit und dem Beginn der Hallstattzeit (9./8. Jh. v. Chr.), der wahrscheinlich aus kultischen Gründen niedergelegt worden war. Hier konnten in einem schlichten Tontopf mit Falzdeckel 8 Goldschalen und 60 andere Goldteile geborgen werden, insgesamt 2,5 kg Gold (Schuchhardt 1914; Kossina 1914). Im Gegensatz dazu stellt der von Zannoni auf dem Platz S. Francesco in Bologna gefundene größte Bronzeschatz des prähistorischen Italiens (Periode Benacci II) wahrscheinlich den Verwahrfund einer Bronzegießerei dar. Insgesamt 15000 Einzelobjekte (Bronze, zerbrochene Altwaren, unfertige Stücke und Gußformen, insgesamt 1418 kg) befanden sich hier gleichfalls in einem einfachen Tongefäß. Auf die mögliche profane oder sakrale Deutung ähnlicher Funde kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

²²⁷⁴ Lukianus aus Samosata (Syrien), Sophist und Satiriker des 2. Jh. n. Chr.

²²⁷⁵ "... Die Jünglinge bringen den ersten Bart dar, die Mädchen lassen ihr Haar von Geburt an wachsen und schneiden es ab, wenn sie in dem Heiligtum sind; die Haare werden in silberne oder vielfach auch goldene Gefäße getan und im Tempel befestigt, Das habe ich auch getan, als ich jung war, und mein Haar ... befindet sich noch im

Gebiet der Clot delle Chalp am Monte Genevris in den Piemonteser Alpen lag. Hier fanden sich in einem nicht allzu tiefen Graben, ca. 60 cm unterhalb der Oberfläche, eine Reihe nah beieinander stehender Tongefäße mit Münzen²²⁷⁶. Im Heiligtum der Dea Sequana²²⁷⁷ wurden 830 Münzen nebst 120 bronzenen Exvotos gefunden, die in einem Tongefäß lagen, das mit einem Bleideckel verschlossen war. Eine dabei gefundene Inschrift lautet: "*Deae Sequanae Rufus donavit*". Für die Funde aus dem Reitia-Heiligtum von Este ist an dieser Stelle aber anzumerken, daß gewöhnlich Bronzegegenstände und Keramik nicht zusammen niedergelegt worden sind²²⁷⁸.

Vielfältig sind die Funde von grobkeramischem Geschirr aus der Periode Este III auf der Fläche des Reitia-Heiligtums. Der Formenbestand setzt sich hauptsächlich aus Töpfen, Schalen und Schüsseln zusammen; kleinere Sondergruppen bilden tragbare Herde und Platten.

Wie auf vielen anderen antiken mediterranen und prähistorischen europäischen Kultplätzen haben Töpfe aus der Periode Este III unter dem Keramikbestand des Reitia-Heiligtums einen wichtigen Anteil. Ihre Verteilung ist keineswegs einheitlich innerhalb dieser Periode, die meisten Exemplare stammen aus der Periode Este III Mitte (Taf. 127,1907–161,2305). Bisher ist diese Fundgattung in der archäologischen Forschung kaum beachtet worden. Diese moderne Geringschätzung läßt sich überspitzt formuliert bis in die Antike zurückverfolgen, wie man aus einer Komödie des Aristophanes über den Frieden herauslesen kann, in welcher der Weinbauer Trygaios und sein Sklave über die richtige Opfergabe für die Göttin des Friedens diskutieren: "... *Sklave: Was haben wir danach noch zu besorgen? Trygaios auf die Friedensgöttin deutend. – Altäre und Opfertöpfe weihen wir ihr. Sklave: Was Töpfe – wie 'ner schlechten Hermessäule?*"²²⁷⁹ Nach den antiken Schriftquellen wurden Töpfe in erster Linie zur Vorratshaltung und als Kochgeschirr verwendet, in denen man die verschiedensten Breigerichte, Gemüse, Fleisch und Flüssigkeiten (Milch) zubereitete. Ferner konnten sie zum Einlegen von Wein, Nüssen und anderem Obst genutzt werden²²⁸⁰. Gleichzeitig wurden sie auch für die Herstellung von saurer Milch gebraucht. In den ärmeren Bevölkerungsschichten wurden solche Behältnisse auch als Trinkgefäße verwendet²²⁸¹. Im römischen Kult gab es spezielle Töpfe ("*olla extaris*") in denen die Innereien der Opfertiere gekocht wurden²²⁸². Der griechische Historiker Dio Cassius (um 150–235 n. Chr.) erwähnt für das Jahr 48 v. Chr., daß Töpfe im Kult der Kriegsgöttin Bellona zu Rom mit Menschenfleisch gefüllt waren²²⁸³.

Heiligtum." (Lukian. Syria Dea 49–51) Zu Hierapolis vgl. a. Goossens 1943. Entsprechende Haaropfer-Deponierungen in Gefäßen finden sich auch in anderen Kulturen und zu unterschiedlichen Zeiten. So konnten in Ladegård (Jütland) 1886 zwei bronzezeitliche Schalen aus Gold geborgen werden, die mit den Gefäßmündungen zueinander niedergelegt worden waren, wodurch sie eine Art Kugel bildeten. In ihrem Inneren lagen Reste von Haaren (Eluère 1987, 63). Zum Haaropfer allgemein: Sommer 1912.

²²⁷⁶ Capello 1941.

²²⁷⁷ Drioux 1934, 186–188; de Vries 1961, 219–220.

²²⁷⁸ Vgl. Kap. IV.4 über die Deponierung der Keramik.

²²⁷⁹ Aristoph. Pax 920–925.

²²⁸⁰ Vgl. dazu zusammenfassend Wotke 1937.

²²⁸¹ Martial. XIII 8: "*imbue plebeias Clusinis pultibus ollas, ut satur in vacuis dulcia musta bibas.*"

²²⁸² Plaut. Rud. 135: "*aulam extarem*"; Varr. 1. 1. V 98: "*exta in olla, non in veru coquantur.*"; Paul. Fest. p. 23: "*alicocota exta, quae in ollis coquebatur, dicebant, id ex elixa*"; Act. Arv. (CIL VI 2065a 87) 1, 21: "*(Magister) exta aulicota reddidit*". – Vgl. dazu auch Latte 1960, 389. Gegenüber der historischen Überlieferung ist der archäologische Nachweis von Töpfen, die in einem kultischen Zusammenhang zur Aufbereitung von Fleisch gedient haben, schwierig. So hat man beispielsweise für die Töpfe aus den Kulthöhlen des Kyffhäusers in Thüringen eine entsprechende Funktion in Erwägung gezogen (u. a. Moser 1968, 11; Behm-Blancke 1976, bes. 85).

²²⁸³ "*Zufällig fanden dort damals Opfer zu Ehren der Isis statt, und nun vertraten die Wahrsager die Auffassung, man solle alle Heiligtümer jener Gottheit und auch die des Serapis wieder niederreißen. Bei diesem Zerstörungswerk wurde auch ein Altar der Bellona unwissentlich abgetragen und darin Töpfe voll Menschenfleisch gefunden.*" (Dio Cass. XL 26,2). Obwohl Bellona ursprünglich eine römische Göttin war, wurde sie später der kappadokischen Ma gleichgesetzt und war deshalb ähnlichen Verfolgungen ausgesetzt wie andere fremde, den Römern suspekthe orientalische und ägyptische Gottheiten.

Möglichweise handelt es sich aber auch nur um ein Greuelmärchen. Allerdings gibt es weitere Hinweise dafür, daß Topfweihungen in einem engeren Zusammenhang mit dem Altar standen und diese Geschichte damals keineswegs unmöglich erscheinen mußte. So führt in einem Fragment der Danaiden, der Verfolgte die heiligen Töpfe als Zeugen an, mit denen der Altar des Zeus Herkeios eingeweiht worden war. Vermutlich scheinen solche Gefäße als Bauopfer, vor allem bei der Errichtung von Altären eine gewisse Rolle gespielt zu haben²²⁸⁴.

Zahlreiche der kleineren und mittelgroßen Bodenscherben von Töpfen aus dem Reitia-Heiligtum (Taf. 155,2221–158,2275) weisen auf der Innenseite einen dicken schwarzen, speckigen Belag auf, dies betrifft vor allem die Stücke aus der Periode Este III Mitte. Vermutlich handelt es sich um bisher nicht zu benennende Nahrungsmittelreste, die in diesen Behältnissen aufbereitet und dargebracht worden sind. Dabei scheinen sie aufgrund ihrer durchschnittlichen bis geringen Größe wenig geeignet zu sein für die Zubereitung von größeren Fleischstücken. Vielmehr wird man ihren Gebrauch eher im Kochen oder dem Erwärmen verschiedener Breigerichte und Flüssigkeiten, z. B. von Milch²²⁸⁵ zu suchen haben. Für eine solche Interpretation würde möglicherweise auch die Art der Bodenablagerungen bei diesen Gefäßen sprechen, obwohl weitgehende Sicherheit erst durch eine Gefäßinhaltsanalyse zu erreichen wäre²²⁸⁶.

Aus Erwähnungen antiker Autoren wissen wir, daß Breispeisen im alltäglichen Leben der griechischen und römischen Kultur eine wesentliche Rolle in der Ernährung zukam²²⁸⁷. Nach Varro²²⁸⁸ und Plinius²²⁸⁹ bildeten diese Gerichte in der älteren Republik die übliche Volksnahrung. Später galten sie auf der italischen Halbinsel gegenüber dem gebackenen Brot als altertümlich. Interessanterweise kommen in den Akten der Arvalbruderschaft aus dem Jahre 240 n. Chr. Hinweise auf den vorgeschriebenen Gebrauch von mit Brei gefüllten Töpfen vor²²⁹⁰, wobei diese Gefäße mehrfach erwähnt werden und eine wichtige Rolle bei der Darbringung von Speiseopfern in den Riten dieser Bruderschaft spielten²²⁹¹. Daneben finden sich weitere Erwähnungen dieser Form der Opfertgabe in der römischen Literatur²²⁹², wo der Brei hauptsächlich im Zusammenhang mit Auspizien verwendet wurde. Eine Reihe detaillierter Nachrichten klärt uns über seine unterschiedliche Aufbereitung und seine Zutaten auf. Grundsubstanz des römischen Breis war dabei der Spelt ("*far*"), den man gewöhnlich mit Öl vermengte, während ärmere Personen, vor allem Bauern, als Ersatzstoff auch Tierfett nahmen²²⁹³. Als weitere Beimengungen werden unter anderem Speltgrauen, Käse, Honig, Eier und ähnliches erwähnt. Ein vergleichbares Gericht konnte auch aus Bohnenmehl bestehen²²⁹⁴. So wurden der römischen Göttin Carna, der Schützerin der Eingeweide (Herz, Leber und andere innerer Organe)²²⁹⁵, die auf dem

²²⁸⁴ Hock 1905, 60; 75.

²²⁸⁵ Hingegen kann man eine längere Lagerung von Flüssigkeiten in diesen Keramikgefäßen wohl weitgehend ausschließen, da der Verlust durch die Verdunstung bei verhältnismäßig niedrig gebrannter Keramik recht groß ist (van den Boom 1991, 68 Anm. 47).

²²⁸⁶ Rottländer/Schlichterle 1980. Zur grundsätzlichen Bedeutung von Nahrungsmittelresten in einem kultischen Zusammenhang siehe Firth 1963, bes. 12; Stjernquist 1962/63a, bes. 32–37.

²²⁸⁷ Breigerichte bilden auch in Deutschland bis ins Mittelalter die Hauptnahrung der einfachen Bevölkerung.

²²⁸⁸ Varro 1.1. V 105.

²²⁸⁹ Plin. n. h. XVIII 83.

²²⁹⁰ "... *Darauf kehrten sie in den Tempel zurück, beteten und berührten die Töpfe mit Brei ...*" (Übers. nach Latte 1927, 18); vgl. auch Olshausen 1978, 822 Anm. 7.

²²⁹¹ Vgl. Kap. IV.5.

²²⁹² Val. Max. XI 5,5; Plin. n. h. XVIII 84.

²²⁹³ Plaut. Persa VI 40. Die Erwähnung von Tierfett ist in diesem Zusammenhang interessant, da bei heutigen Gefäßinhaltsanalysen entsprechende Nachweise gerne als Beleg für die Zubereitung eines Fleischgerichtes angesehen werden, was aber, wie diese Textstelle belegt, keineswegs als sicher zu gelten hat.

²²⁹⁴ Fest. p 277, 25a.

²²⁹⁵ Macrobi. 1. 12.32–33.

Caelius Mons in Rom einen Tempel besaß, an ihrem Festtag, dem 1. Juni²²⁹⁶, Bohnenbrei ("*puls fabata*") und Speck geopfert²²⁹⁷.

Ähnliche Speisen waren auch in der griechischen Welt ein wichtiges Grundnahrungsmittel. Als Breispeise waren hier vor allem die Panspermien verbreitet, die aus unterschiedlichen Früchten bestehen konnten und mit Öl und Honig zusammen verkocht wurden. Es verwundert deshalb nicht weiter, daß entsprechenden Gerichten in den damaligen Kulturen eine wichtige Rolle zukam²²⁹⁸. Am dritten Tag der Anthesterien in Athen, den Chytren, wurde dem chthonischen Hermes eine Panspermie in speziellen Tontöpfen, den Chytroi, dargebracht. Die benutzten Gefäße waren für diese Kulthandlung so charakteristisch, daß dieser Feiertag nach ihnen benannt war²²⁹⁹. Auch am zweiten Tag der Thargelien wurde frühes, unreifes Gemüse in einer Chytroi zubereitet²³⁰⁰. Aus Athen ist ferner der Opferkalender eines privaten Kultverbandes überliefert, der dem Zeus Georgos eine Panspermie, Kuchen und weinlose Trankpenden am 20. Maimakterion opferte²³⁰¹. Bei den Pyanopsien erhielt Apollon ein Breigericht, das aus Hülsenfrüchten zubereitet war und das man mit Weizenmehl gesüßt hatte, wobei der überwiegende Teil der Mahlzeit aber an die Festteilnehmer verteilt worden ist²³⁰². Das Fest der Göttermutter Galaxia in Attika wurde nach einem Breigericht aus Gerstenmehl und Milch benannt, das ihr an diesem Tag als Opfergabe dargebracht wurde²³⁰³. Es handelte sich dabei nicht um eine Panspermie, sondern um einen Poltos, eine Form der fleischlosen griechischen Eintöpfe²³⁰⁴. Dem Theseus opferte man einen Milchbrei als Heros²³⁰⁵. Eher erheitend wirkt der in einer Komödie des Aristophanes geschilderte Diebstahl eines geweihten Breigerichtes in einem Asklepios-Heiligtum²³⁰⁶. Allerdings kommen in diesem Text wichtige Elemente der Glaubensvorstellungen der griechischen Religion zum Ausdruck (wie zum Beispiel der Anteil der Priester an dem Opfer und die Teilnahme der Gottheit an dem Mahl), die nur selten in der antiken Literatur so deutlich beschrieben worden sind²³⁰⁷. Interessant sind auch zwei frühe griechische Weiheepigramme, die hier vollständig wiedergegeben werden, weil sie zahlreiche andere Weihegaben aufzählen, die in der einen und anderen Form auch im Weihebestand des Reitia-Heiligtums vertreten sind. Eines stammt von Ariston (3. Jh. v. Chr. [?]), in dem ein Koch sein Handwerkszeug dem Hermes weiht: "*Kochtopf, die Zange fürs Fleisch, den großen, gebogenen Haken, dran man den Schinken hängt, Löffel zum Rühren des **Breis**, einen gefiederten Fächer, das Messer zum Kehledurchschneiden, den in gediegenen Erz blinkenden Kessel, die Axt, eine Kelle, um Saft vom Fleisch an dem Bratspieß zu schöpfen, einen wischenden Schwamm unter der Hacke Gewicht, diesen Stampfer mit doppelten Kopf zum Zerstoßen des Salzes samt dem Mörser aus Stein und eine Schüssel für Fleisch weihte hier Spinther, der Koch, dem Hermes als Zeichen des*

²²⁹⁶ Danach wurde dieser Tag auch als *Kalenda fabariae* bekannt.

²²⁹⁷ Ovid fast. VI 101, 169; Varr. b. Non. 341, 38.

²²⁹⁸ Im Gegensatz zu den zahlreichen literarischen Erwähnungen hat sich die archäologische Forschung im mediterranen Raum mit den bescheidenen Überresten entsprechender Opfergaben, meist grobes Haushaltsgeschirr, bisher nur selten auseinandergesetzt. Vgl. dazu den Befund des geometrischen Kultplatzes auf dem Turkovuni in Attika (Lauter 1985).

²²⁹⁹ Deubner 1969, 112–113.

²³⁰⁰ Ebd. 177.

²³⁰¹ Ebd. 158.

²³⁰² Ebd. 178. Ursprünglich setzt sich die Bezeichnung Pyanopsien aus den griechischen Bezeichnungen für "Bohnen" und "kochen" zusammen.

²³⁰³ Deubner 1969, 216.

²³⁰⁴ Poltoi aus Hülsenfrüchten, Spelt und Weizengraupen oder Schotengemüse werden auch bei Athenaios genannt (Athen. XIV 58, 648).

²³⁰⁵ Deubner 1969, 225.

²³⁰⁶ Aristoph. Plut. 633–695.

²³⁰⁷ Vgl. auch Kap. IV.4.

*Handwerks, da er sich endlich vom Los drückender Knechtschaft befreit.*²³⁰⁸ Ganz ähnlich lautet auch ein Epigramm des Leonidas von Tarent (310–240 v. Chr.): "Göttin der Genußsucht und Schlemmsucht, der Freundin leckerer Bissen, weihte der stinkende Kerl Dorieus hier als Geschenk diese Kessel mit weitem, gewölbtem Bauch aus Larissa, Töpfe zum Kochen, zum Trunk dieses geräum'ge Gefäß ferner ein Messer zum Käse, den Löffel zum Rühren des **Breies** und eine Gabel für das Fleisch, krumm und aus Bronze gemacht. Nimm diese üblen Geschenke vom üblen Schenker, Genußsucht, daß er – gewähr es ihm mild – niemals die Mäßigkeit kennt."²³⁰⁹

Archäologische Funde belegen, daß solche Speisen als Opfertgaben nicht nur in der griechischen und römischen Welt weit verbreitet waren. So konnten an drei Scherben unterschiedlicher Gefäße von dem urnenfelderzeitlichen Brandopferplatz Rollenberg bei Hoppingen (Süddeutschland) Reste eines Emmerweizenbreies nachgewiesen werden²³¹⁰. Gegenüber den zahlreichen schriftlichen Überlieferungen sind die archäologischen Belege für entsprechende unblutige Speiseopfer eher spärlich. Dies liegt an den schwierigen Erhaltungsbedingungen sowie den aufwendigen naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden. Eine Gegenüberstellung des Quellenmaterials wird zusätzlich dadurch eingeschränkt, daß vergleichbare Analysen von Siedlungsfunden, wie sie beispielsweise mit der hallstattzeitlichen Keramik von der Heuneburg durchgeführt wurden, nicht so einfach auf den kultischen Bereich übertragen werden können. Während sich die Ernährung in den heimischen Haushalten in der Regel nach der wirtschaftlichen Potenz orientierte, konnten die in den Heiligtümern oder Kulturen zu verwendenden Opfertgaben (darunter auch die Speisen und Getränke) durch verschiedene Vorschriften genauestens festgelegt werden. Eine solche Verordnung hat sich beispielsweise in einer *lex sacra* über die Opfertgaben aus dem arkadischen Heiligtum der Göttin Despoina erhalten²³¹¹. Detailliert in Zusammenhang mit Gefäßen wird eine Darbringung und Zubereitung von Opfertgebäcken in einem hethitischen Opferritual für den Wettergott von Kuliwisna beschrieben²³¹². Der Charakter der

²³⁰⁸ Übers. H. Beckby.

²³⁰⁹ Übers. H. Beckby.

²³¹⁰ Frickhinger 1938, 78. Hingegen erbrachten umfangreiche Gefäßinhaltsanalysen von Töpfen auf der Heuneburg sowohl den Nachweis von pflanzlichen wie auch von tierischen Fetten; innerhalb der sehr unterschiedlichen Ergebnisse lag ein Schwerpunkt bei der Nutzung heimischer Pflanzenfette. Es stellt sich aber daran anschließend die methodische Überlegung, inwieweit man solche Befunde aus Siedlungen überhaupt mit denen aus dem Bereich des Kultes vergleichen kann (Rottländer 1991).

²³¹¹ Neben einer Reihe von archäologischen Belegen gibt es zu dieser Thematik eine umfangreiche schriftliche Überlieferung bezüglich der Opferrituale in dem heiligen Bezirk der Despoina, der in der Nähe des arkadischen Lykosura lag. Die hier genannte Göttin wurde von den Arkadern als Tochter der Demeter und des Poseidon verehrt. Pausanias gibt einen anschaulichen Bericht über dieses Heiligtum und beschreibt ferner einen Teil des hier ausgeübten Kultes: "Von den Fruchtbäumen bringen die Arkader von allen die Früchte in das Heiligtum außer Granatäpfeln. ... Neben dem Tempel der Despoina etwas höher rechts, liegt das sogenannte Megaron, und hier feiern die Arkader ein Weihfest und Opfern der Despoina viele und reichliche Opfertiere. Jeder von ihnen opfert was er besitzt; er schneidet den Opfertieren aber nicht wie bei den sonstigen Opfern die Kehle durch, sondern jeder schlägt irgendein Stück vom Opfer ab. ..." (Paus. VIII 37, 7–8). In einem älteren Kultgesetz aus hellenistischer Zeit heißt es hingegen, daß für die Despoina als Opfertgaben nur Öl, Honigwaben, Opfertgerste, tönernerne Bilder, weißer Mohn, Lampen und Räucherwerk erlaubt waren, vgl. dazu: Stiglitz 1967, 30–46. Zu den altertümlichen Kulturen Arkadiens und ihrer Bedeutung vgl. zusammenfassend Jost 1985.

²³¹² "Der (Haus)herr gibt das Füllen (des) Wasser(troges) frei. Im (Innenraum des Tempels) legt der Hausherr die Hand an den kurtal-Behälter des Mehles, an den Wassertrog (und) an den h(urtyalli)-Behälter. Während (man die Behälter füllt), schlagen die hattisch(hen) Sänger Tamburin (und) Trommel (und) s(ingen). Sobald man (das Füllen) der Vor(rat)sgefäße mit Emmermehl (be)endet hat, (stellt man) Teiggefäße vor (die Gottheit) auf den Altar und breitet über sie ein Leinentuch aus. Den (kurtal)-Behälter, welcher mit dem Mehl gefüllt ist (und der) unter dem Trog stand, stellt man zu den Teiggefäßen hin. Die Bäcker nehmen (das Mehl) des (kur)tal-Behälters, um es im Backofen zu Broten zu backen. Dann stellen sie den Trog in den Innenraum des Tempels. Die Bäcker aber schaffen das Wasser, mit dem ihre teigigen Hände in Berührung kamen, keineswegs hinaus. Sie stellen es mit einem Bottich zusammen zu dem Trog in den Innenraum des Tempels. Der Hausherr setzt sich; dann fegt man den (Boden). Man b(ringt) das Handwaschwasser. Der Hausherr trinkt sitzend (die Getreidegottheit) Halki. (Man spielt) die große Leier. Der Mundschenk bringt ein weißes takarmu-Gebäck) und gibt es dem Hausherrn. Der Hausherr zerteilt (es) und (legt) es

Gottheit spielte eine wichtige Rolle für die Auswahl der Speiseopfer und kann in Einzelfällen eine zusätzliche Hilfe bei der Rekonstruktion der Weihgaben sein, wenn es beispielsweise in einem Epigramm des Leonidas von Alexandria (Mathematiker, Astrologe 60 n. Chr.) über den Gott Ares heißt: *"Wer hat das fette Gebäck, wer Trauben und knospende Rosen mir, dem Ares, geweiht, mir, der die Städte zerstört? Bringt diese Gaben den Nymphen! Ich, Ares, der Mut hat im Herzen, nehme auf meinem Altar blutige Opfer nur an."*²³¹³

Ein erfolgreicher archäologischer Nachweis hinsichtlich der Benutzung von Keramik für das Bereitstellen und Darbringen vergleichbarer Opfergaben ist vor allem dann leichter möglich, wenn die Gefäße bei der Deponierung noch mit den Speiseopfern gefüllt waren. Ein solcher Fund gelang beispielsweise vor einiger Zeit im keltischen Heiligtum von Mirebeau (Burgund), das 1973 durch Luftaufnahmen entdeckt worden war und in den Jahren 1977 bis 1978 sowie 1983 bis 1986 teilweise ausgegraben worden ist²³¹⁴. Dabei fanden sich zahlreiche Tongefäße, die hier samt Inhalt niedergelegt worden waren²³¹⁵. Aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades und der für diese Bestimmung ungünstigen "offenen" Lagerung an der Oberfläche²³¹⁶ ist aber nicht mehr sicher zu rekonstruieren, in welcher Weise

auf den Trog. Ferner trinkt er derjenigen Gottheiten, die für den Hausherrn (gute Götter) sind; sobald er dann die Götter abgefertigt hat, (geht er in das Haus zurück). Sobald dann (der Hausherr) frühmorgens aus dem Innenraum des Tempels herauskommt, libiert er (aus) dem Libationsgefäß vor den (Teig)gefäßen dem Wettergott von Kuliswisna und (der Getreidegottheit) Halki entweder mit Bier oder mit Wein. Und das Leinentuch der Gottheit, mit dem die Teiggefäße zugedeckt sind, das hebt man im Angesichts des Hausherrn hoch; und er prüft die Teiggefäße, ob ein (Teig-) Rest hervorgequollen ist. Der Hausherr geht in das Waschungshaus und nimmt die Geräte (der Bäcker) an sich. Dann beginnen die Bäcker im Innenraum des Tempels mit dem Backen des Brotes." Zitiert aus Haas 1994, 642–643.

²³¹³ Übers. H. Beckby.

²³¹⁴ Das Heiligtum scheint vom Beginn der Latènezeit bis in spätrömische Zeit kontinuierlich aufgesucht worden zu sein, eine Blütezeit lag dabei in der Spätlatènezeit.

²³¹⁵ Haffner 1995, 28. – Siehe auch Brunaux et al. 1985.

²³¹⁶ Auch in dem Bericht von H. Wankel über die Funde der Hallstattzeit in der Býčiskála-Höhle bei Adamov nördlich von Brünn (Tschechien), dessen phantastische Schilderung der Funde man mit Vorsicht zur Kenntnis nehmen sollte, finden sich Erwähnungen zahlreicher Tongefäße, die mit Getreide, Fleisch und weiteren gedörrten Lebensmitteln gefüllt waren. Selbst die bekannte Stierplastik von diesem Fundplatz soll bei ihrer Auffindung in einem Tongefäß gelegen haben, das zusätzlich noch mit verkohlter Hirse gefüllt war (Wankel 1882). – Die zuletzt genannte Opferdeponierung ist nicht ungewöhnlich. So beschreibt Athenaeus (Athen. XI, 473) eine Opferhandlung in einem Privathaus aus dem verschollenen Exegetikon des Autokleides. Dabei werden kleine idolartige Gegenstände oder Symbole des Zeus in einem Kadiskos geweiht. Die Henkel dieses Behältnisses hatte man zusätzlich mit weißen Wollbinden geschmückt. Anschließend füllte man in diesen Krug ein Fruchtgemenge (Panspermie), vgl. dazu Hock 1905, 64–65. – Auch wenn man dem Bericht Wankels heute nicht in allen Punkten folgen kann, so ist doch gut vorstellbar, daß Speiseopfer oder Speisebeigaben im Rahmen eines Totenkultes an diesem Platz in Gefäßen deponiert waren, die sich in der Abgeschlossenheit des Höhlenkomplexes wesentlich besser erhalten haben als an der offenen Fläche im Reitia-Heiligtum von Este. S. dazu auch Kühn 1995. – Andere Höhlenkultplätze, in denen sich beispielsweise Gefäße mit Getreideresten gefunden haben, sind beispielsweise die Baradla-Höhle (Bärenhöhle) bei Aggtelek, Kom. Borsod-Abauj-Zemplén in Ungarn aus der Hallstattzeit (Nyary 1881) oder die Grotte von Han, Prov. Namur (Belgien), durch deren Höhlensystem die Lesse fließt und die zahlreiche Funde – mit Unterbrechungen – vom Spätneolithikum bis in römische Zeit enthielt, darunter die Scherben zweier neolithischer Gefäße mit Getreide und Resten von Hülsenfrüchten, für die W. H. Zimmermann einen kultischen Zusammenhang in Erwägung zog (Zimmermann 1970, 63–64). – Eine weitere Quellengattung, in der sich Speiseopfer besonders gut erhalten können, sind Brunnen. So wurde in Berlin-Lichterfelde ein jungbronzezeitlicher Brunnen entdeckt, der wahrscheinlich erst nach seinem Versiegen zum Niederlegen von Opfergaben benutzt worden ist. Die Brunnenfassung bestand aus einem 1,5 m dicken ausgehöhlten Baumstamm, der wahrscheinlich zunächst einmal als Bienenstock verwendet worden ist. In den untersten Fundschichten lagen einzelne Scherben von Gefäßen, die wahrscheinlich noch beim Wasserschöpfen verloren gegangen waren. Auf diesen waren über einem Holzgerüst Keramikgefäße über- und nebeneinander deponiert worden, die z. T. durch Graspolster voneinander getrennt wurden. In den meisten Behältnissen konnten Pflanzen nachgewiesen werden, darunter Birken- und Weidenkätzchen, Lindenblüten, Getreide, Melde und Gewürze. Vergleichsweise spärlich sind entsprechende Überbleibsel in den Gefäßen Norddeutschlands, die in Mooren deponiert wurden, so z. B. bei Sühlen ein im Moor versenkter Topf, der mit Getreide gefüllt war (Hingst 1959, 450). Wesentlich seltener als in den zuvor aufgeführten Beispielen sind Speiseopfer in Gefäßen erhalten, die in einfachen Gruben niedergelegt worden waren. So z. B. in einer Opfergrube bei Vinický Sumice, okr. Slavkov bei Brünn (Tschechien), in der sich ein Tongefäß befand, das mit 1,5 kg Getreide gefüllt war (Hrubý 1958). Zu diesem Thema allgemein vgl. Horst 1977.

diesbezüglich mit der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este verfahren wurde. Obschon die vorgetragenen Argumente zur Zeit noch allein auf einen sehr weiträumigen archäologischen und literarischen Vergleich beruhen und für endgültige Schlußfolgerungen deutlichere Befunde abgewartet werden müssen, soll hier im Sinne einer Arbeitshypothese die Vermutung ausgesprochen werden, daß die meisten klein- und mittelformatigen Töpfe aus dem Reitia-Heiligtum in der Periode Este III als Kochgefäße zur Aufbereitung und Darbringung von Speiseopfern gedient haben.

Eine etwas andere Funktion hatten wahrscheinlich die größeren Töpfe im Fundbestand. Insbesondere heben sich einige von ihnen (z. B. Taf. 150,2182–152,2194) durch aufwendigen Dekor, Bemalung und sorgfältig ausgeführte Kammstrichverzierung oder Rippenverzierung von den kleinformatigen Stücken dieser Fundgruppe ab²³¹⁷. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich bei ihnen eher um Vorratsbehältnisse als um einfache Kochgefäße gehandelt hat²³¹⁸. Ob die entsprechenden Exemplare aus dem Reitia-Heiligtum zur Aufnahme von Flüssigkeiten oder festen Nahrungsmitteln verwendet wurden, die während der Opferhandlung gebraucht wurden, läßt sich aber nicht mehr entscheiden.

Nahezu regelhaft sind ähnliche Ablagerungen wie bei den kleinen und mittleren Töpfen auch an dem kleinformatigen Schalen (Taf. 116,1784–118,1815) aus dem Reitia-Heiligtum von Este festzustellen. Im Unterschied zu diesen ziehen sich die Ablagerung bei den Schalen aber deutlich auf der Gefäßinnenseite bis zum Rand hinauf. Wahrscheinlich dienten sie zum Kochen oder Braten von Speiseopfern²³¹⁹. Auffallend ist jedoch, daß die größeren Stücke (Taf. 118,1816–121,1830) dieser Fundgattung keine vergleichbaren Merkmale besitzen. Möglicherweise wurden sie zum Transport und zur Aufbewahrung von Opfergaben verwendet. Nr. 1831 (Taf. 122) mit einer singulären Applikation, welche zwei Schlangen nachzuahmen scheint, bleibt in der Bedeutung des Dekors rätselhaft. Möglicherweise hatte diese Darstellung, da das Gefäß mit einiger Wahrscheinlichkeit ursprünglich für den Gebrauch im heimischen Haushalt angefertigt worden war, eher eine apotropäische Funktion.

Eine nicht ganz einfach anzusprechende Gruppe unter der Grobkeramik der Periode Este III stellen die Schalen dar, darunter besonders die große Gruppe von Fußschalen mit trichterförmiger Mündung. Ein geringer Teil von ihnen (z. B. Taf. 115,1776) weist ähnliche Ablagerungen auf wie die kleinen und mittelgroßen Töpfe und Schüsseln. Wahrscheinlich wurden sie gleichfalls als Koch- oder Bratgefäße gebraucht. Nach verschiedenen Analogien aus den Gräbern Venetiens dürfte der größte Teil aber als Deckel für die zahlreichen Töpfe aus dem Reitia-Heiligtum von Este verwendet worden sein. Dabei sind Doppelfunktionen, etwa in einer primären Nutzung zum Abdecken von Gefäßen und ein späterer Gebrauch zur Aufbereitung von Opferspeisen, keineswegs auszuschließen.

Innerhalb der keramischen Weihegaben aus der Periode Este Übergang II–III vom Ende des 7. Jh. v. Chr. stellen tragbare Kohlebecken (Taf. 207,2988–208,3003) eine zwar seltene, aber keineswegs ungewöhnliche Fundgattung dar. Nach Ausweis der Vergleichsfunde gehören sie vor allem zur Ausstattung von Siedlungen, als Grabbeigaben sind sie hingegen unüblich. Ihre entwicklungsgeschichtlichen Aspekte wurden bisher noch nicht erforscht. Mit Sicherheit kommen sie in Venetien seit der späten Bronzezeit vor. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß sie zur Aufbereitung von Speisen verwendet wurden, indem man im unteren Teil ein Feuer entfachte, das durch die verschiedenen Fenster

²³¹⁷ Hier ist anzumerken, daß die Häufigkeit solcher Großgefäße im Grabkult offensichtlich regionale Unterschiede aufweist. So finden sie sich in den Nekropolen von Padua verhältnismäßig oft (s. a. sog. Doliengräber), während sie unter den keramischen Fundbeständen aus den Grabstätten von Este nur selten nachzuweisen sind. Ihr häufiges Vorkommen unter der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum stellt wahrscheinlich die dingliche Hinterlassenschaft eines speziellen, hier ausgeübten Ritus dar.

²³¹⁸ Solche aufwendig verzierten Großgefäße gehörten sicherlich zu den Spitzenprodukten des damaligen Töpferhandwerkes in Este, die nur unter sehr großem Aufwand angefertigt werden konnten. Nicht umsonst gab es analog dazu im damaligen Mittelmeerraum das Sprichwort: "*Der Pithos macht den Töpfer*" (Athen. XI 480c).

mit Sauerstoff versorgt wurde. Oben auf die Platten stellte man einen Topf, dessen Inhalt dann erwärmt wurde²³²⁰. Die entsprechenden Gerätschaften aus dem Reitia-Heiligtum sind sicherlich im Zusammenhang mit der Vorbereitung und Durchführung von Opfermahlen zu sehen. Bemerkenswert ist der Fund Nr. 2991 (Taf. 207), welcher gegenüber den anderen Stücken nur schwach gebrannt war und zusätzlich mit einem roten Tonschlicker überzogen war. Aufgrund seiner Machart, die es für einen längeren Gebrauch ungeeignet erscheinen läßt, ist nicht auszuschließen, daß diese Stück speziell für eine kurzfristige, kultische Verwendung angefertigt worden war.

Auffällig ist die geringe Fundanzahl von Keramikplatten im Vergleich zu den übrigen Gefäßformen unter dem Tongeschirr aus dem Reitia-Heiligtum. Die Ursache ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß daneben noch einfache Platten aus organischem Material – Holz²³²¹ oder Flechtwerk²³²² – im Kult benutzt wurden. Möglicherweise gehörte diese Art von Holzgeschirr ebenso zum Kult wie Keramik oder vereinzelte Metallgefäße, nur haben sie sich hier unter den gegebenen Lagerungsbedingungen nicht erhalten²³²³. Über die Funktion der vier Fragmente Nr. 3013–3016 (Taf. 209–210) läßt sich nur spekulieren. Auf der Heuneburg wurden entsprechende Objekte nach den Untersuchungen von H. van den Boom und R. C. A. Rottländer als Back- bzw. Bratplatten angesprochen²³²⁴, bei den Stücken aus dem Reitia-Heiligtum fehlen aber vergleichbare verkrustete Ablagerungen auf der Gefäßinnenseite²³²⁵ und sichere sekundäre Brandspuren²³²⁶. Andererseits könnten die Platten Nr. 3013–3016 (Taf. 209–210) auch als Behältnisse zum

²³¹⁹ Zur Verwendung von Schalen und Schüsseln als Koch- oder Bratgefäße allgemein: Röder 1995, 133; Simons 1989, 84 Anm. 7.

²³²⁰ Möglicherweise hat man die Speisen auch direkt auf die Platten gelegt, wobei diese aufgrund ihrer flachen Ränder eher zur Aufnahme von Braten oder ähnlichen festen Formen geeignet waren als z. B. für Flüssigkeiten. Für eine Verwendung zum Bronzeschmelzen, wie sie H. van den Boom für einige ähnliche Stücke aus der Hallstattzeit auf der Heuneburg vorschlug, besteht an diesem Fundort für die Periode Este Übergang II–III keine Veranlassung (van den Boom 1989, 74). Zu tragbaren Herden allgemein: Bruns 1970, 5–6. Nur am Rande soll hier auf die hohe sakrale Bedeutung des Herdes in den religiösen Vorstellungen der Griechen und Römer hingewiesen werden. Daß für die entsprechenden Funde aus dem Reitia-Heiligtum ein vergleichbar hoher Sinngehalt bestand, läßt sich aus dem angetroffenen Befund weder beweisen noch widerlegen. Vgl. dazu auch Heckenback 1913.

²³²¹ Zum Beispiel ist aus der römischen Religion überliefert, daß die bekannte *Mola salsa* auf einem hölzernen Brett (*Molucrum*) während der Kulthandlungen aufbewahrt wurde (Latte 1960, 387 Anm. 4).

²³²² Entsprechende Belege haben sich nur selten im Fundgut erhalten, ihre besondere Rolle insbesondere im griechischen Kult läßt sich aber anhand zahlreicher Vasenmalereien und historischen Quellen verfolgen. So ist z. B. auf einem attischen Skyphos (um 440 v. Chr.) ein Opferkorb abgebildet, der auf der Spitze eines Phallos steht, welcher in diesem Falle als Kultmal dient. Dies wird u. a. daraus erkenntlich, daß vor ihm noch ein kleiner Tisch aufgebaut ist, auf dem ein Skyphos steht, der wahrscheinlich eine Flüssigkeitsspende enthielt. Daß es sich in diesem Falle um die Karikatur einer Opferszene handelt, geht daraus hervor, daß es sich bei der, auf der anderen Seite des Gefäßes abgebildeten, Teilnehmerin um eine ältere, nackte Frau handelt, die einen großen Napf in den Händen hält. Ferner hatte der Maler dem Phallos ein großes Auge aufgemalt und seitlich Flügel angesetzt, wodurch die Szene eine ganz eigene Lebendigkeit erhält. Interessant ist die Szene vor allem auch durch die ganz unterschiedlichen Gruppen von Gefäßen dieser Darstellung (Pfisterer-Haas 1990b, Abb. 83, 1a–b). Ausführliche Beschreibungen der Standorte von Gefäßen in kultischem Zusammenhang sind selten in der antiken Literatur. So heißt z. B. bei Vergil (12,213–215) über ein Rinderopfer, das Aeneas und Latinus darbrachten: "*Dann schlachteten sie göltig geweihte Tiere über den Flammen, entreißen den lebenden noch das Innere und häufen auf dem Altar die beladenen Schüsseln.*" Nicht weiter eingegangen werden soll hier auf die allgemeine Bedeutung von Keramik als Bildträger einer kultischen Handlung. Für die Randkulturen des mediterranen Raumes sei in diesem Zusammenhang noch auf eine Reihe frühkaiserzeitlicher Gefäße aus der Gegend von Numantia in Spanien hingewiesen, auf denen tanzende Männer dargestellt werden, deren Arme in Stierhörnern stecken. Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich hierbei um die Wiedergabe einer rituellen Handlung (Blázquez 1986, 187).

²³²³ Daß die Paläoveneter verschiedene Formen von Holzgefäßen benutzten, ergibt sich aus der Bergung entsprechender Behältnisse aus damaligen Siedlungen (Leonardi/Maioli 1976, 132).

²³²⁴ Vgl. van den Boom 1989, 40.

²³²⁵ Entsprechende Reste können bei den Stücken im Reitia-Heiligtum natürlich im Laufe der Zeit auch vergangen sein.

²³²⁶ Auch hier muß man einschränkend anführen, daß die aufgefundenen Stücke dieser Gruppe alle sehr kleinteilig erhalten sind, so daß die nicht erhaltenen Gefäßoberflächen möglicherweise ganz andere Merkmale aufwiesen.

Servieren und Präsentieren von Opfertagen gedient haben. Letztlich läßt sich die Bedeutung der Keramikplatten im Reitia-Kult von Este nicht mehr genau bestimmen.

Es ist nicht leicht, aus diesen Beobachtungen verbindliche Aussagen für den Ablauf eines Opfermahles während der Perioden Este Übergang II–III und Este III zu treffen. Die Situation wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß in den Gefäßresten bruchstückhafte Spuren eines vielschichtigen und wohl komplexen Vorganges überliefert sind. Im Kontext mit den schriftlichen Quellen stellen sich viele Fragen, die anhand der archäologischen Befunde unbeantwortet bleiben. Beispielsweise welche Personen oder sozialen Gruppen erhielten die Opfertagen, die sich in den Gefäßen befanden?²³²⁷ Welche Anteile waren der hier verehrten Gottheit zugeordnet?²³²⁸

In seinen Grundzügen bleibt der Formenbestand der Keramik bis an das Ende der Periode Este III im wesentlichen unverändert. Natürlich lassen sich Tendenzen in der Entwicklung einzelner Details feststellen. So fällt die zunehmende Bedeutung der Schalen auf hohem Fuß und demgegenüber die Abnahme anderer Schalenvarianten im Laufe der Periode Este III unter dem Fundbestand auf. Neu sind beispielsweise seit der Periode Este III Mitte konisch ansteigende Schüsseln, die wahrscheinlich die Funktionen der zuvor genannten Gefäßgattungen zum Teil übernahmen. Gleichfalls seltener werden Tassen und Becher. Hingegen scheint die Bedeutung der Töpfe innerhalb der einzelnen Stufen dieser Phase der Este-Kultur unterschiedlich gewesen zu sein. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß es sich dabei um eine Forschungslücke handelt und sie während dieses ganzen Zeitraums von gleichbleibender Bedeutung waren.

Vorerst ist nicht genau zu sagen, wie lange diese Form der Opfermahle nach dem Ende der Periode Este III auf dem Kultplatz der Reitia noch anhielt. Bemerkenswert ist, daß zu dieser Zeit die bisher so kennzeichnenden Schalen auf hohem Fuß parallel zu den Siedlungen und den Grabbeigaben in Venetien verschwinden und nicht, wie es in anderen Kulturen mit Keramikgefäßen durchaus geschehen konnte, als konservatives Element in den Kulthandlungen erhalten blieben.

Im folgenden ist auf eine Gruppe von Gefäßen einzugehen, deren Vorkommen sich auf den Zeitraum des Übergangs von der Periode Este III zur Periode Este IV beschränkt und eine der wenigen Fundgattungen aus dem Reitia-Heiligtum von Este darstellt, die sich in diese Zeit datieren läßt. Es handelt sich um die Gruppe der Kleingefäße aus dem Reitia-Heiligtum von Este (Taf. 223,3180–224,3205; 209,3010), deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß sie sich in den Proportionen und ihrer Machart von normalformatigen Gefäßen unterscheiden. Da die meisten Stücke zum Altfundbestand gehören, lassen sie sich nur im Vergleich mit ähnlichen Funden aus den Heiligtümern, Siedlungen und Gräbern in Venetien zeitlich näher bestimmen. So gelangt man zu einem Zeitansatz vom Ende des 5. Jh. bis an den Beginn des 3. Jh. v. Chr., wobei ein Schwerpunkt im 4. Jh. v. Chr. zu liegen scheint. Aus dem Reitia-Heiligtum von Este stammen bisher nur wenige Keramikfunde aus dieser Zeit. Die Kleingefäße würden hier also eine Fundlücke schließen. Da bedauerlicherweise keine zugehörigen Befunde überliefert sind, kann man versuchen, ihre Funktion nach der Zusammensetzung der verschiedenen Formen in dieser Gruppe zu deuten und den Vergleich mit ähnlichen Inventaren anderer paläovenetischer Heiligtümer zu ziehen.

Die allgemeine Sitte des Weihens von Kleingefäßen in der paläovenetischen Religion ist dabei wahrscheinlich eine weitgehend eigenständige Entwicklung, die eng mit dem zeitgleichen Vorkommen von Gerätschaften aus Bronzeblech

²³²⁷ Nur selten finden sich in den griechischen und römischen Kultgesetzen entsprechende Passagen, welche auf die Verteilung von Opfertagen eingehen, die in Gefäßen aufbewahrt wurden. So erhielt ein Teil des Kultpersonals nach einer späthellenistischen Inschrift der Molpoi aus Milet folgenden Anteil von den Opfertagen an den Gott Apollo: "... Es wird den Eselungen von den Sängern, alle Hälften mit Ausnahme von dem, was die Kranzträger erhalten, alle Häute, drei Fladen von jedem Opfertier, von dem Räucherwerk was übrig bleibt, den Wein, der im Mischkrug übrig bleibt, ein Fünftel auf den Tag..." (Übers. nach Willamowitz-Moellendorff 1904, 633).

²³²⁸ Siehe dazu u. a. Baudy 1983, 135–148.

mit symbolischem Charakter in den Gräbern und Kultplätzen Venetiens verbunden ist²³²⁹. Es ist hier keineswegs ausgeschlossen, daß verschiedene hochkulturelle Einflüsse aus dem benachbarten etruskischen Gebiet eine gewisse Vorbildfunktion bei der Idee ihrer Entstehung gespielt haben²³³⁰. Entsprechende Phänomene hat es dort seit der Mitte des 6. Jh. v. Chr. gegeben (z. B. im heiligen Bezirk von Portonaccio bei Veji²³³¹). Eine direkte, traditionelle Verbindung von diesen mittelitalischen Funden zu den paläovenetischen Kleingefäßen des 4. Jh. v. Chr. scheint aber nicht bestanden zu haben.

Die Gründe, die dazu führten von einer gewissen Zeit an Kleingefäße im Reitia-Heiligtum von Este niederzulegen, lassen sich nur schwer feststellen. Ebenso schwer ist zu sagen, warum eines Tages damit wieder aufgehört wurde. Ohne sichere Befunde²³³² sind wir hier weitgehend auf Spekulationen angewiesen.

Für das Gebiet der Este-Kultur lassen sich unter den zahlreichen Fundkomplexen mit Kleingefäßen²³³³ nach der Zusammensetzung der Gefäßformen verschiedene Inventartypen unterscheiden. Einerseits kennen wir Fundplätze mit ein bis zwei verschiedenen Grundformen von Kleingefäßen, wie San Pietro Montagnon (Montegrotto)²³³⁴ und San Daniele (Padua)²³³⁵, die wahrscheinlich als die Überbleibsel von Spendenopfern aufzufassen sind. Daneben gibt es Inventare, die sich aus zahlreichen Grundformen zusammensetzen. Bei diesen dürfte es sich um die Hinterlassenschaften von Speiseopfern handeln. Zumeist finden sie sich innerhalb der Siedlungen²³³⁶. Nach einigen neueren Beobachtungen dürfte es sich um Opfer gehandelt haben, die innerhalb des häuslichen Bereiches vollzogen wurden. Die sehr unterschiedliche Zusammensetzung der Kleingefäße aus dem Reitia-Heiligtum (Näpfe Taf. 224,3195–3205, Becher Taf. 223,3180, Töpfe Taf. 224,3181–3189 u. 209,3010, Schalen Taf. 224,3190–3194) weist wahrscheinlich auf die Überbleibsel von Speiseopfern hin, weil sich unter ihnen keine sichere, normierte Form für ein Spendenopfer (Flüssigkeitsopfer) befindet. Im Gegensatz zu den kleineren Fundinventaren aus Siedlungen, die mehr auf eine einmalige Opferhandlung deuten, weisen die sehr unterschiedlichen Stücke vom hier besprochenen Fundplatz auf mehrmalige Aktivitäten im Gelände des Reitia-Heiligtums hin. Einen direkt vergleichbaren Befund gibt es im Bereich der Este-Kultur bisher nicht. Für das Verständnis des Sinngesalts dieses Ritus ist die Zeitstellung dieses Inventars wichtig. Zu erwägen ist, daß die Kleingefäße der Indikator einer Phase sind, in der die herkömmlichen Speiseopfer der Periode Este III durch eine symbolhafte Handlung ersetzt wurden. Eine vergleichbare Entwicklung läßt

²³²⁹ Letztlich gehören die Kleingefäße zu dem großen Kreis unterschiedlicher Opfergaben, die sich durch ihren symbolischen Charakter oder Ersetzbarkeit definieren, grundlegend dazu u. a. Brückner 1963/64, 188–190; Drexler 1993; Gladigow 1984, 35.

²³³⁰ Andererseits finden sich immer wieder Phasen in den Kulturen mediterraner Völker, in denen die Weihungen solcher Kleingefäße vorkommen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an eine Reihe spanischer Höhlenkultstätten, wie Cova de la Font Major (Prov. Tarragona), Cova des Les Meravelles (Prov. Valencia), Cava de la Pinta (Prov. Alicante), Sima de l'Infern (Prov. Valencia), Cueva del Cerro Hueco bei Requena (Prov. Valencia) und Cueva del Término (Prov. Alicante). In ihnen fanden sich zahlreiche, zumeist kelchförmige Kleingefäße aus iberischer Zeit als Weihgaben. Bei dem allgemeinen Vorkommen solcher Opfergaben ist es schwierig, im Detail entscheiden zu wollen, was eine autochthone Entwicklung darstellt und was auf einem Einfluß von außen beruht. Zu den Kulthöhlen aus prähistorischer Zeit in Spanien vgl. zusammenfassend Blázquez 1986, 178–179.

²³³¹ Aus diesem Heiligtum bei Veji stammt z. B. ein Miniaturkyathos aus der Mitte des 6. Jh. v. Chr. (Gentili 1985, 109 Abb. 5,1 Nr. 2–3).

²³³² Es ist nicht auszuschließen, daß die wenigen Neufunde (Taf. 209,3010) verlagert worden sind.

²³³³ Diese Gefäßformen erregten schon früh das Interesse der Forschung und gehören deshalb zu den am besten untersuchten Fundgattungen von Keramik aus den paläovenetischen Heiligtümern.

²³³⁴ Dämmer 1986b, 16–20.

²³³⁵ De Min/Tombolani 1976, 173–178.

²³³⁶ Via Rialto (Padua) (De Min/Tombolani 1976), Ex Pilsen (Padua) (Ruta Serafini 1981), Via Santa Corona (Vicenza) (Unveröff.), Contra Pasini (Vicenza) (Unveröff.) und Cesare Battisti (Padua). Letztere Fundplatz ist bisher noch nicht vollständig veröffentlicht. Eine kurze Erwähnung und Abbildung der Befundsituation findet sich bei Caimi/Manning Press/Ruta Serafini 1994, 33 Abb. 3.

sich möglicherweise aus den archaischen und republikanischen Keramikinventaren aus dem Vesta-Heiligtum von Rom erkennen. Dort wurden in den Pozzi aus älterer Zeit zahlreiche normalformatige Fein- und Grobkeramiken geborgen, die teilweise zur Darbringung von Speiseopfern gedient hatten, wie die Funde von Knochen und Getreidekörnern aus diesen Gruben belegen. In einem jüngeren Zeitabschnitt sind diese Gefäßformen durch Miniaturgefäße ersetzt worden²³³⁷. Dabei müssen Kleingefäße keineswegs den Beginn einer symbolhaften Weihung von Speisen und Getränken darstellen. Ebenso vorstellbar ist, daß man normalformatige Gefäße lediglich mit einem symbolischen Inhalt füllte. Letzteres ist mit archäologischen Methoden kaum nachzuweisen²³³⁸.

Wenn an der allgemeinen Bedeutung und Funktion der hier während der Periode Este III zurückgelassenen Keramik als Geschirr für Speiseopfer kaum ein Zweifel bleibt, so wird aus dem archäologischen Erscheinungsbild für den nachfolgenden Zeitabschnitt ersichtlich, daß ein Teil der religiösen Aktivitäten bezüglich der benutzten Keramik auf diesem Heiligtum andere Ausdruckformen gehabt haben muß. Als Ergänzung und teilweiser Ersatz war als neuer wichtiger Ritus das Spendenopfer hinzu getreten.

Keine vergleichbaren Formen fanden sich in den bisher bekannten paläovenetischen Heiligtümern zu den handaufgebauten Näpfen (Taf. 224,3195–3205). Aufgrund ihrer groben Machart läßt sich auch nicht mit Sicherheit festlegen, inwieweit sie normalformatige Gefäßtypen (z. B. Schalen) nachahmen. Es ist deshalb die Frage zu stellen, ob sie überhaupt Bestandteile eines symbolischen Speiseopfers waren, wie es zuvor in Erwägung gezogen wurde. Tatsächlich scheint manches für eine Deutung in diesem Sinne zu sprechen. Dennoch sind vielleicht auch andere Nutzungsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen. In diesem Zusammenhang wäre beispielsweise an eine Verwendung als Gußtiegel zu denken, die gemeinsam mit den bronzenen Weihegaben hier niedergelegt worden sein könnten²³³⁹ oder zur Aufbewahrung der Glut zur Entfachung eines Feuers dienten. Auf eine entsprechende Nutzung kleinformatiger Gefäße spielt Petronius Arbitr in seinem Roman der "Satiricon" anlässlich der Vorbereitung eines Opferfeuers an: *"Noch hatte ich die Schwelle der Bude nicht hinter mir, als ich Oenothea ("Weingöttin") mit einem Napf voll Feuer daherkommen sah. Sie brachte den mit Rohrstücken aufgefangenen Feuerbrand an Ort und Stelle, häufte eine Portion*

²³³⁷ Bartoli 1961.

²³³⁸ Ein in diesem Zusammenhang interessantes Fundinventar stammt aus dem attischen Grabkult. In klassischer Zeit gehörten hier zahlreiche weißgrundige, bemalte Lekythoi zu den Standardbeigaben in den Gräbern. Verwendet wurden sie vor allem zur Aufnahme kostbarer Essenzen, wie wir aus einer Scholie zu Plato, Hippias minor 368e wissen: *"Lekythos nennen die Athener ein Gefäß, in dem sie den Toten das Duftöl brachten"*. Die meisten von ihnen wiesen eine normale Größe von 40 bis 60 cm auf. Im Inneren hatte man bei einer Reihe von ihnen einen kleinen beutelartigen Einsatz aus Ton hinzugefügt, der es erlaubte, lediglich eine kleine Menge von Öl als Totenspende mitzugeben. So blieb von außen der repräsentative Charakter als Totengefäß erhalten und wurde durch eine vielgestaltige Bilderwelt der Bemalung noch gesteigert, während der ehemals wichtigere Inhalt die Form einer symbolischen Gabe annahm. (Haspels 1936. – Kurtz 1975. – Kurtz/Boardman 1985, 128. – Riezler 1914. – Rudolph 1971. – Scheibler 1983, 36 Abb. 35. – Wehgartner 1983). Zu ähnlich aufgebauten griechischen Gefäßen und den kontroversen Diskussionen über ihre Bedeutung vgl. Wallenstein 1972.

²³³⁹ Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß aus dem Heraion von Samos eine Reihe von handgemachten Näpfen stammen, die der Ausgräber als Gußtiegel für dort ansässige metallverarbeitende Werkstätten interpretiert (Kyrialeis 1980b, 339–340). Auch beim Reitia-Heiligtum von Este ist nicht völlig ausgeschlossen, daß ein Teil der bronzenen Votivgaben in direkter Nähe des Heiligtums hergestellt wurden. Weder die Innen- noch die Randbereiche der kleinformatigen Näpfe aus dem Reitia-Heiligtum waren einer so großen Hitzeeinwirkung ausgesetzt, daß sie wie andere prähistorische Tiegel eine blasig-porige Struktur aufwiesen. Ferner hafteten bei keinem dieser Stücke an der Innenwand Reste einer Bronzeschlackenablagerung. Deshalb erscheint es unwahrscheinlich, daß Nr. 3195–3205 (Taf. 224) als Tiegel verwendet wurden. Zu prähistorischen Gußtiegeln im allgemeinen vgl. z. B.: Ambs/Wischenbarth 1990, 259. – Bingelli/Müller 1996, 5. – Dušek/Dušek 1984, 77–78 Taf. 182,27.30. – Fasnacht 1990. – Ders. 1991.

*Holz darauf und begann, sich für ihre Verspätung zu entschuldigen; ihre Freundin habe sie nicht weggelassen, ehe sie nicht ihre drei Becher nach Kommet bis zur Neige geleert habe.*²³⁴⁰

Mit dem Beginn der Periode Este IV änderte sich der Formenbestand bei der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este in vielen Bereichen radikal. An die Stelle der Schalen auf hohem Fuß, die vollständig verschwanden, traten einfache Schalen aus grauem Ton, die auf der schnell drehenden Töpferscheibe angefertigt worden waren und bis in das 1. Jh. v. Chr. die häufigste Gefäßform im Fundbestand blieben. Ein Vergleich mit der zeitgleichen Bronzeplastik dieses Fundplatzes belegt, daß ein Großteil von ihnen für Gußrituale verwendet wurde. Dieses Ritual, das sich bisher anhand der Keramikinventare nicht nachweisen ließ, erschien uns so wichtig, daß wir ihm ein eigenes Kapitel gewidmet haben²³⁴¹. Insbesondere stand dabei die Frage im Mittelpunkt, inwieweit dieser Ritus aus dem Bereich der mediterranen Hochkulturen übernommen worden sein könnte. Daneben finden sich aber auch weiterhin in der Periode Este IV Gefäßformen, die zur Bereitstellung und Darbringung von Speiseopfern gedient haben können.

Zunächst ist festzuhalten, daß sich unter den einfachen Schalen aus grauem Ton Exemplare (z. B. Taf. 227,3245–3246) befinden, die aufgrund ihrer ungewöhnlichen Größe wenig geeignet scheinen, um als Behältnisse für ein Gußritual verwendet zu werden. Bei solchen Stücken mag es keineswegs ausgeschlossen sein, daß sie zum Servieren von Speisen benutzt worden sind. Es ist generell anzumerken, daß der Erfolg der hier behandelten Gefäßform zum Teil darauf beruhte, daß sie sowohl zum Trinken als auch zum Servieren von Speisen verwendet werden konnte. Würden wir nicht die Darstellungen der Bronzeplastik²³⁴² kennen, ließe sich über ihren Gebrauch hingegen wenig Konkretes sagen.

Von besonderem Interesse ist der Gefäßtyp der Reibschalen aus grauem Ton. Sie sind unter dem Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum von Este so stark vertreten (107 Gefäße und Gefäßfragmente²³⁴³), daß sie im Kultgeschehen vom Ende des 4. bis zum 1. Jh. v. Chr. eine wichtige Stellung eingenommen haben müssen. Gefäße dieses Typs wurden in den paläovenetischen Siedlungen vorwiegend für den heimischen Haushalt gebraucht (z. B. Bacchiglione A²³⁴⁴), während sie im Grabkult²³⁴⁵ (z. B. Gräber Arquà Petrarca F 2²³⁴⁶, Capodaglio 11 [1960]²³⁴⁷ und Casa di Ricovero 230²³⁴⁸) und in den Heiligtümern Venetiens seltener (z. B. Villa di Villa²³⁴⁹) sind. Die Verwendung dieser Gefäßgattung konnte bisher noch nicht befriedigend geklärt werden; folgende Funktionen werden in der Forschung diskutiert²³⁵⁰:

1. Die im Inneren eingesetzten Steine dienten lediglich zur Verzierung²³⁵¹.
2. Ebenso könnte ihr Zweck darin bestanden haben, mit ihrer Hilfe feste Farbminerale zu zerkleinern.

²³⁴⁰ Petron. 136, 9–11 (Übers. K. Müller u. W. Ehlers).

²³⁴¹ Vgl. dazu das folgende Kap. IV.3 über die Bedeutung des Trankopfers für den Reitia-Kult.

²³⁴² Vgl. Chieco Bianchi 2002.

²³⁴³ Es ist nicht auszuschließen, daß einzelne Schalen mit leistenförmig verdicktem oder Kragenrand zu einfachen Schalen aus grauem Ton gehörten.

²³⁴⁴ Leonardi/Maioli 1976, 79 Taf. 5 A 48.

²³⁴⁵ Zum Teil sekundär als Deckel von Urnen benutzt.

²³⁴⁶ Gamba 1987c, Abb. 10 B 2.

²³⁴⁷ Unveröff. – Siehe Gamba 1987c, Anm. 12.

²³⁴⁸ Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 253; 257 Taf 161,2.

²³⁴⁹ Maioli/Mastroquinque 1992, 138 Abb. 13 C 17. Interessanterweise hat dieser Fund eine Inschrift auf der Gefäßunterseite, ein Merkmal das bei den Reibschalen aus dem Reitia-Heiligtum im Gegensatz zu den übrigen Schalen aus grauem Ton nicht zu beobachten war.

²³⁵⁰ Zusammenfassung bei Croce da Villa 1979, 260.

²³⁵¹ Callegari 1933, 122.

3. Sie könnten eine ähnliche Funktion wie die römischen *Mortaria* erfüllt haben, indem man in ihnen verschiedene Nahrungsmittel auspreßte oder zerkleinerte²³⁵².

Für ihre Funktion im hier praktizierten Kult halten wir es für am wahrscheinlichsten, daß in ihnen Körner, Früchte, Kräuter oder ähnliches zerstoßen worden ist²³⁵³. Daß die dazu notwendigen Stöbel bei den Ausgrabungen nicht gefunden wurden, braucht nicht weiter zu stören. Nach der Beschreibung einiger antiker Autoren²³⁵⁴ waren diese im allgemeinen aus Holz angefertigt, und man darf annehmen, daß diese Objekte in Venetien aus demselben Material hergestellt wurden und somit vergangen sind. Noch schwieriger als die genaue Funktionsbestimmung der Reibschalen aus grauem Ton ist es, die in ihnen aufbereiteten Lebensmittel, vorausgesetzt, die von uns vorgeschlagene Deutung trifft zu, als Bestandteile eines Speiseopfers anzusprechen. Ebenso gut wäre es möglich, daß mit ihnen ähnliche Produkte hergestellt wurden, wie die bekannte *mola salsa*²³⁵⁵ aus dem römischen Kult, die über die Stirn der Opfertiere gestreut wurde. Letztlich wird man zugeben müssen, daß uns die genaue Bedeutung der Reibschalen aus grauem Ton im Reitia-Kult von Este verschlossen bleibt.

Besondere Beachtung bei der Behandlung dieser Gefäße verdient das Vorkommen einiger kleinformatiger Reibschalen unter dem Motivbestand Ex Pilsen (Padua), in dem sich weitere Kleingefäße (Schalen, Töpfen und eine Tasse) befanden²³⁵⁶. Ihre Verwendung war bei einigen Opferhandlungen oder zur Vorbereitung der Opferspeisen so gebräuchlich, daß sie auch bei einer symbolischen Keramikweihung nicht fehlen durften. Ein weiterführender Hinweis zum Verständnis der Funktion dieser Gefäßgattung ergibt sich aus dieser Beobachtung aber nicht. Bemerkenswerterweise kommen vergleichbare Kleingefäße unter den Funden aus dem Reitia-Heiligtum von Este nicht vor, während hier großformatigere Exemplare dieser Gefäßgattung aus grauem Ton (Taf. 227,3247–228,3249; 179,2552; 187,2693–2701) zahlreich vertreten sind. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß letztere erst später als die Kleingefäße (4. Jh. v. Chr.) in das Kultgeschehen des hier besprochenen Platzes mit einbezogen wurden. Die bei der Erörterung der einzelnen Typen hinsichtlich der Datierung erzielten Ergebnisse würden dem nicht widersprechen. Das mögliche Vorkommen einer Reibschale unter den Etrusco-Padana Gefäßen der Periode Este III (Taf. 199,2866) wäre demnach eine vereinzelte, frühe Episode geblieben. Beim weitgehenden Fehlen von Befunden des 4. Jh. v. Chr. während der Ausgrabungen 1987–1991 und der zahlreichen Keramik aus dieser Zeit unter dem Altfundbestand, die auf eine Forschungslücke für diese Phase hinweist, wird man aber mit einer abschließenden Beurteilung vorsichtig sein müssen.

Vom Anfang des 3. Jh. bis an das Ende des 2. Jh. v. Chr. läßt sich eine kontinuierliche Verminderung des Typenbestandes unter der Keramik erkennen, bis schließlich fast nur noch Töpfe und Schalen übrigbleiben. Im Laufe des 1. Jh. treten dann als eine der wenigen Innovationen Teller (Taf. 205,2951–2965) mit schwarzem Glanztonüberzug der Form Lamboglia 5/7 häufiger unter dem Fundbestand in Erscheinung. Ihre Einführung in den Reitia-Kult von Este zeigt wahrscheinlich, daß sich in immer stärkerem Maße römische Eß- und Tischsitten im alltäglichen Leben, und

²³⁵² Marchietti 1967, 17.

²³⁵³ Um in ihnen z. B. feste Mineralfarben zu zerreiben, scheint die Härte des Tones bei diesen Gefäßen doch zu gering zu sein, zumal wenn die Oberfläche einmal verschliffen ist. Dies tritt bei Gefäßen dieser Form mit einer mechanischen Belastung relativ schnell ein. Als Folge färbt der darunter liegende Scherben ab. Bei der Herstellung von Farben dürfte das zu unangenehmen Nebeneffekten geführt haben. Auch eine Deutung der an der unteren Gefäßinnenseite befindlichen, eingesetzten Steinchen zu reinen Dekorationszwecken will nicht recht überzeugen.

²³⁵⁴ Lukian. *Philops.* 35; *Demon.* 48. Vgl. dazu auch Blümner 1933.

²³⁵⁵ Mischung aus Speltschrot und Salzlacke. Vgl. auch Koch 1932.

²³⁵⁶ Ruta Serafini 1981.

scheinbar damit verbunden, in dem Ritus des hier besprochenen Heiligtums durchsetzen²³⁵⁷. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß dieser Gefäßtyp dazu benutzt wurde, um Lebensmittel auf ihm zu servieren, er also zum Darbringen von Speiseopfern gedient hat. Die Hauptgefäßform unter der Campana waren aber, wie bei der Grauen Ware, Schalen (Taf. 202,2904–204,2941). Daneben kommen noch Einzelformen wie Pyxiden (Taf. 228,3254; 204,2943) vor. Eine (Taf. 228,3254) weist auf der Bodenunterseite eine Inschrift auf, welche wahrscheinlich in Beziehung zu der hier verehrten Göttin Reitia steht und das Stück als Besitz des Heiligtums ausweist. Die Funktion dieser Stücke bleibt aber unklar. Während ähnliche Formen in Mittel- und Oberitalien schon in archaischer Zeit im Kult verwendet wurden (z. B. im Heiligtum der Malophoros in Selinunt auf Sizilien²³⁵⁸), finden sich vergleichbare Gefäße in Oberitalien in größerem Umfang erst seit hellenistischer Zeit.

Gegenüber der Periode Este III hat der Anteil der Töpfe in der Periode Este IV an den verschiedenen Gefäßformen unter der Keramik deutlich abgenommen. Tendenziell befinden sich unter dem bisher kleineren Bestand deutlich mehr großformatigere Formen als im vorhergehenden Zeitabschnitt. Zahlreiche Stücke aus dieser Fundgruppe weisen an den Innenseiten eine Pichung auf. Dies könnte ein Hinweis sein, daß in ihnen Flüssigkeiten aufbewahrt wurden. In ihrer Funktion würden sie sich dann wahrscheinlich von den Töpfen der Periode Este III unterscheiden. Sollte diese Vermutung zutreffen, würde es nicht verwundern, wenn sie zum Aufbewahren und Darreichen der Flüssigkeiten verwendet worden sind, die in den zeitgleichen Schalen aus grauem Ton in einem Gußritual als Spendenopfer verschüttet wurden. Zumindest belegen dies die zahlreichen weiblichen und männlichen Bronzestatuetten, die im Reitia-Heiligtum von Este gefunden wurden. In der mediterranen Welt finden sich zahlreiche Hinweise auf großformatige Töpfe, die zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten (insbesondere Wein) verwendet wurden²³⁵⁹. In jüngerer Zeit ist in der römischen und griechischen Kultur anstelle dieser Gefäßformen die Amphore getreten.

Eine Sonderform unter dem Fundbestand aus dem Beginn der Periode Este IV stellen ein, möglicherweise sogar zwei Mehrfachgefäße dar (Taf. 209,3011–3012). Es ist verständlich, daß solche Einzelformen, zu denen es bisher keine direkten veröffentlichten Vergleiche aus Venetien gibt, eine Vielzahl von Hypothesen über ihren ursprünglichen Verwendungszweck zulassen. Zum einen ist es möglich, daß sie speziell für einen rituellen Zweck geschaffen worden waren, bei dem man mehrere Opfer gleichzeitig darbringen konnte, in dem man von ihnen in jedes der einzelnen Behältnisse kleine Mengen gab. Dies würde der Bedeutung entsprechen, die man auch von anderen Mehrfachgefäßen aus dem griechischen Kult kennt²³⁶⁰. Andererseits ist es ebenso gut möglich, daß es sich um eine einfache Form von Lampen gehandelt hat²³⁶¹. Letztlich bleibt die Funktion dieser Gefäße rätselhaft.

Fassen wir die Beobachtungen über die Funktionen der Gefäße aus dem Reitia-Heiligtum für die Periode Este IV zusammen, so läßt sich in diesem späten Abschnitt der Este-Kultur und der frühromischen Phase (1. Jh. v. Chr.) ein deutlicher Rückgang nicht nur in der Gesamtanzahl an Gefäßen sondern auch eine Verringerung der Gefäßtypen gegenüber dem vorhergehenden Abschnitt erkennen. Ziehen wir von diesem Bestand nochmals einen Großteil der

²³⁵⁷ Es kann dabei keineswegs ausgeschlossen werden, daß in einem älteren Abschnitt der Periode Este IV an Stelle dieser Campana-Teller solche aus einem organischen Material im Kult benutzt worden sind. Auf diese Möglichkeit macht auch G. Wieland bei der Bearbeitung der Spätlatènezeit in Württemberg aufmerksam, wo innerhalb des Keramikspektrums ohne einen Vorläufer in der Form römische Teller unter dem Fundgut auftauchen (Wieland 1996, 148 Anm. 927–928).

²³⁵⁸ Hier kamen u. a. zahlreiche Pyxiden korinthischer Machart zum Vorschein (Dehl-von Kaenel 1995, 162–179).

²³⁵⁹ Wie z. B. bei Hom. Od. II 340.

²³⁶⁰ Polemon FGH 3 Fr. 88 = Athen. 476 F. 478 D. Vgl. dazu auch die entsprechenden Literaturhinweise in dem Kapitel über die typologische und chronologische Einordnung der beiden Fragmente (Taf. 209,3011–3012).

²³⁶¹ Daß sich keine Spuren einer sekundären Brandeinwirkung an den Gefäßinnenseiten der Nöpfe fanden, hat in diesem Fall nicht allzuviel zu sagen, da solche Behältnisse möglicherweise nur einmalig oder für kurze Zeit im lokalen Kult verwendet worden sind.

Schalen aus grauem Ton oder mit schwarzem Glanztonüberzug ab, die wahrscheinlich zum überwiegenden Teil für ein Spendenopfer benutzt wurden, so bleiben nur wenige Gefäße übrig, die man in Verbindung mit Speiseopfern bringen kann. Es ist mehr als fraglich, ob mit diesen wenigen Stücken noch die herkömmlichen Opfermähler aus der Periode Este III gefeiert wurden. Vielmehr dürfte die Darbringung von Speisen nur eine der möglichen Opferhandlungen gewesen sein, die hier stattfanden²³⁶². Eine Beobachtung, die keineswegs ungewöhnlich wäre, sondern nur verschiedene Aspekte eines Numen bezeichnet, das sich durch unterschiedliche Opferhandlungen ausdrückt. Das hier gewonnene Bild wird durch einige Beschreibungen aus der Antike veranschaulicht. So ist zum Beispiel aus dem 3. Jh. v. Chr. ein Bericht des Phylarchos überliefert, in dem ein galatischer Adelige in festen, über das Land verteilten Einfriedungen aus Pfahlwerk und Weidengeflechten, die ein Fassungsvermögen von 400 und mehr Menschen aufwiesen, alljährlich üppige Gastmähler veranstaltet, bei denen auch Fleisch-, Trank- und Getreideopfer dargebracht wurden²³⁶³. Ähnlich könnte die Situation im Reitia-Heiligtum von Este vom Ende des 4. Jh. v. Chr. bis in das ausgehende 1. Jh. v. Chr. gewesen sein.

²³⁶² Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine Nachricht des Plinius über den Leinsamen und seine Verwendung nördlich des Po: "... *Er hat eine heilende Wirkung, in Italien jenseits des Padus diente er früher als ländliche, sehr wohlschmeckende Speise, doch verwendet man ihn seit langem nur noch als Opfer...*" (Plin. n. h. XIX 16; Übers. Wittstein).

²³⁶³ Phylarchos FGH 81 F 2. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich bei den beschriebenen Plätzen um ähnliche Anlagen gehandelt hat, wie sie als sogenannte keltische Viereckschanzen in Frankreich, Deutschland und England bekannt geworden sind. – S. dazu auch Pauli 1992b, 134ff., Peschel 1988, 281.

IV.3 Das Trankopfer

Im vorangegangenen Kapitel wurde ein Teil des Keramikbestandes bezüglich seiner Zusammensetzung und Funktion behandelt, darunter Gefäße, die zur Bereitstellung und Deponierung von Opfermählern bzw. Speiseopfer verwendet wurden. Dabei stellte das Trankopfer einen wichtigen Bestandteil der Zeremonien dar²³⁶⁴. Seit Ende des 4. Jh. v. Chr. zeichnet sich sowohl bei den Gefäßtypen als auch für die hier vollzogenen Rituale ein spürbarer Modewechsel ab, der vermutlich auf mediterrane Vorbilder zurückgeht. Hauptquelle hierfür sind nicht nur die zahlreichen Schalen aus grauem Ton der Periode Este IV, die sich auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums fanden, sondern auch die zahlreichen zeitgleichen männlichen und weiblichen Bronzestatuetten²³⁶⁵, die vom selben Fundplatz stammen und ein Gußritual auszuführen scheinen, das als Spendenopfer gedeutet werden kann.

Mit der Frage nach der Entstehungszeit des eigenständigen Spendenopfers im Reitia-Kult stellt sich das Problem seiner Herkunft. In diesem Zusammenhang haben die am Ende der Periode Este III Mitte im Fundbestand des Reitia-Heiligtums vorkommenden Etrusco-Padana Gefäße (Taf. 199,2863–200,2883) eine besondere Bedeutung. Es handelt sich um eine Ware, die aus dem etruskischen Machtbereich Oberitaliens bezogen wurde²³⁶⁶. Mit ihr finden sich hier erstmals importierte Geschirrsätze, die möglicherweise auf eine besondere Form des Trankopfers hinweisen, wie es in den etruskischen und griechischen Kulturen des mediterranen Raumes vollzogen wurde²³⁶⁷. Von dieser Fundgattung liegen im Reitia-Heiligtum von Este nur Schalen (Taf. 199,2863–200,2878) und Kannen (Taf. 200,2879–2883) vor und zwar ziemlich genau in einem Verhältnis von 3 : 1 (Abb. 33), obwohl das Formenspektrum der Etrusco-Padana Keramik bedeutend größer ist. Es ist unwahrscheinlich, daß diese Verteilung auf einem Zufall beruht; vielmehr richtet sich die Zusammensetzung nach dem funktionalen Gebrauch zum Opfern von Flüssigkeiten.

In demselben Zusammenhang darf man auch die wenigen griechischen Importgefäße unter dem Motivbestand aus dieser Zeit sehen²³⁶⁸. Die Bedeutung dieser Fundgruppen für den Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum liegt darin, daß hier erstmals Motivgefäße vorkommen, die in ihren Gestaltungsideen einen klaren Bruch mit der bisherigen Entwicklung der Keramikinventare darstellen. Vor dem Aufkommen dieser Ware war den Paläovenetern der Umgang mit mediterranen Gefäßimporten weitgehend fremd. Keramikimporte bildeten allenfalls einzelne Prestigeobjekte der Oberschicht, die sich damit Ausdrucksmittel sozialer Repräsentation verschafften. Die lokalen, traditionellen Schalen und Schüsseln erfüllten aufgrund ihrer Gestaltung eine Funktion, die im Bereich der Nahrungsmittelzubereitung, der Bereitstellung kleinerer Mengen von Lebensmitteln und als Tafelgeschirr zum Essen und Servieren von Speisen zu suchen ist. Die zu diesem Typ gehörenden Etrusco-Padana Gefäße scheinen hingegen als Trinkschalen verwendet worden zu sein, während die einheimischen Schalen und Schüsseln für einen derartigen Gebrauch aufgrund ihrer Form weniger geeignet erscheinen. Zu diesem Zweck gab es hingegen zahlreiche Varianten von Tassen und Bechern.

²³⁶⁴ Vgl. dazu auch Mastroquinque 1987, 142–143.

²³⁶⁵ Chieco Bianchi 2002.

²³⁶⁶ Vgl. Kap. II.4.3.

²³⁶⁷ Zur Bedeutung des Trankopfers als selbständiger oder begleitender Teil einer liturgischen Handlung in der etruskischen Kultur, vgl. u. a. die Erwähnungen in den sog. Agramer Mumienbinden (Pffiffig 1975, 103–110).

²³⁶⁸ Daß solche attische Trinkgefäße in der mediterranen Welt einen besonderen Ruf genossen, geht aus einem Trinklied hervor, das Pindar um 490/80 v. Chr. dem Tyrannen Theron von Agrigent (540/30–472 v. Chr.) in Sizilien widmete: "*höher noch in den **athenischen Schalen** schäumen mag Dionysos Saft.*" (zitiert n. Kaeser 1990c, 206). In einem Epigramm ("*Die Trinkerin*") des Leonidas von Tarent (1. Hälfte 3. Jh. v. Chr.) heißt es: "*Hier liegt Masonis, die die Fässer auskratzt, und oben auf dem Grab der alten Trinkerin steht, allen wohlbekannt, ein **attischer Becher** da. Noch tief im Schoß seufzt sie – um die Kinder nicht noch um den Mann, der sie zurück im Elend ließ, statt allem schmerzt sie eins nur: daß ihr Becher leer*" (Übers. H. Beckby).

Außerdem finden sich zu den eingeführten Kannen im paläovenetischen Töpferhandwerk bislang keine älteren Vergleichsstücke.

Vor diesem Hintergrund darf man vermuten, daß die Etrusco-Padana Gefäße einem anderen Zweck im Kult dienten als das einheimische Geschirr unter dem Weihegut. Die auffällige Kombination von Kannen und Schalen entspricht dem von zahlreichen Beschreibungen und Vasenmalereien bekannten Gerätschaften etruskischer und griechischer Trankopfer, bei dem die Opfernden mittels einer Kanne Flüssigkeiten in eine Schale einschenken, die dann über einem Altar oder auf dem Boden ausgegossen wurden. Kann aus dem Gesagten gefolgert werden, daß aus dem archäologischen Sachgut die Übernahme eines ursprünglich fremden Ritus für den lokalen paläovenetischen Kult auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums zu erkennen ist?

Wie die zeitgleichen Grabfunde belegen, verfügten offensichtlich die gesellschaftlich führenden Kreise aus Este in dieser Zeit über einen lebhaften Kontakt zu den benachbarten Etruskern und Griechen, die in Bologna (Felsina), Adria, Spina und der weiteren Umgebung lebten. Zu den beliebtesten Importgütern gehörten insbesondere die Etrusco-Padana Gefäße²³⁶⁹. Die Oberschicht aus Este bezog ihr Keramikgeschirr aus zwei verschiedenen Quellen: Sie ließ traditionelle Fein- oder Gebrauchskeramik vor Ort produzieren oder erwarb sie von den dort ansässigen Töpfern. Daneben eigneten sie sich durch den Handel mit den etruskischen Städten der Poebene neue Gefäßformen und Keramikwaren als Prestigegüter an. Die aus den etruskischen Gebieten importierten Gegenstände führten im Laufe der Zeit in der paläovenetischen Kultur zu einer Rezeption und Umbildung von fremden Gedanken. Dafür spricht nicht nur die Entwicklung der Situlenkunst, sondern auch eine Veränderung bei den Tischsitten einschließlich des zugehörigen Geschirrs, was für das behandelte Thema von besonderem Interesse ist. Neben dem auf einer Gürtelschnalle dargestellten Zecher, der nach etruskisch-griechischer Sitte auf einer Kline liegt, existieren in den Gräbern griechische Importgefäße²³⁷⁰, die den Toten als Ausstattung für ein Symposium im Jenseits dienen sollten. Zur selben Zeit wurden den Toten der gehobenen Gesellschaftsschicht in Este oft ganze Services von Etrusco-Padana Gefäßen in das Grab mitgegeben²³⁷¹, die wahrscheinlich dem gleichen Zweck dienten. Die ehemaligen Besitzer hatten also profunde Kenntnisse der etruskischen Lebensart²³⁷². Auch die paläovenetischen Töpfer standen den von außen kommenden

²³⁶⁹ Es ist sicherlich müßig, darüber zu spekulieren, inwieweit nun Griechen oder Etrusker an der Verbreitung solcher Gedanken beteiligt waren. Schließlich lebten zur damaligen Zeit viele Griechen in der Hafenstadt Adria, die, auch wenn es für diesen Ort dazu keine schriftliche Überlieferung gibt, sicherlich ihre heimischen Kulte pflegten. So schreibt Herodot über das größte Heiligtum im griechischen Handelsemporium Naukratis in Ägypten: "*Das größte unter ihnen, das auch das angesehenste und besuchteste ist, heißt Hellenion und ist von folgenden Städten begründet worden: von den ionischen Städten Chios, Teos, Phokaia und Klazomenai, von den dorischen Städten Rhodos, Knidos, Halikarnassos und Phaselis und der einzigen aiolischen Stadt Mytilene. Diesen Städten gehört das Heiligtum, und eben diese ernennen auch die Vorsteher des Handels...*" (Hdt. II, 178). Überhaupt war es in den antiken Handelsstädten Brauch, den fremden Kaufleuten die Ausübung ihrer eigenen Religion zu gestatten, damit sie sich in der ungewohnten Umgebung wohlfühlten und mit Freuden ihren Geschäften nachgingen. So stammen zum Beispiel aus den Jahren 333/2 v. Chr. aus Athen zwei Dekrete, die es den phönizischen Händlern aus Kition (Zypern) erlaubten, in der Stadt einen Aphrodite-Tempel zu errichten, auch den Ägyptern gestattete man den Bau eines Isis-Tempels (Ditt. Syll³ 280). Die Paläoveneter hatten also wahrscheinlich die Möglichkeit, sowohl Griechen wie Etrusker bei ihren Kultriten zu beobachten.

²³⁷⁰ Man sollte sich allerdings keine falschen Vorstellungen über die Menge der bisher in Venetien aufgefundenen griechischen Importgefäße machen, wahrscheinlich bekäme man mit ihnen gerade einmal zwei Schubkarren vollgeladen. Im Gegensatz zu den Grabfunden um Bologna eine eher bescheidene Ausbeute!

²³⁷¹ Zu den einzelnen Grabfunden vgl. Kap. II.4 über die Importkeramik.

²³⁷² Die verschiedenen Eß- und Trinksitten einzelner Völker bzw. Stämme wurden zumindest bei den Griechen und Römern häufig sehr genau beobachtet und sind dementsprechend überliefert. Beispielsweise schreibt der attische Philosoph und Dichter Kritias (um 460–403 v. Chr.): "*Der Chier und Thasier trinkt aus großen Bechern rechts herum, der Attiker aus kleinen rechts herum, der Thessalier kommt mit großen Trinkgefäßen jedem beliebigen vor; bei den Lakdaimoniern dagegen hat jeder seinen eigenen Becher zum Trinken neben sich und der Schenkknabe gießt zu, soviel*

Einflüssen offen, indem sie versuchten, diese Gefäßformen nachzuahmen. Zu diesen frühen Imitationen kann man auch die Nr. 1259 (Taf. 78) aus dem Reitia-Heiligtum von Este zählen, welche auf einer Vorlage aus der etruskischen Padana zu beruhen scheint. Es kann unserer Meinung nach kaum ein Zweifel daran bestehen, daß die auf dem Gelände des Fondo Baratella aufgefundene Etrusco-Padana ursprünglich von derselben sozialen Schicht geweiht wurde, der auch die Bestatteten in den zuvor erwähnten Gräbern angehörten. Durch deren intensive Kontakte zur Kultur der etruskischen Padana waren günstige Voraussetzungen geschaffen, um auch in den religiösen Praktiken Veränderungen herbeizuführen²³⁷³. Die Etrusker und Griechen in der Padana und an der Adriaküste werden dabei gegenüber den Paläovenetern in der Rolle eines Gebenden und Lehrenden gewesen sein, während jene die Nehmenden und Lernenden waren. Zusammenfassend kann zur Bedeutung der Etrusco-Padana Gefäße gesagt werden, daß sie von der formalen Zusammensetzung her gut mit den Geschirrsätzen der bekannten Trankopfer der damaligen mediterranen Hochkulturen übereinstimmen. Ihr deutlicher Unterschied zu den lokalen Keramikformen von unserem Fundplatz würde eher eine neuartige Funktion unterstützen als ausschließen.

man abgetrunken hat." (Kritias Fgr. 33; Übers. H. Diels). Nach den Darstellungen in der Situlenkunst dürften die Paläoveneter z. T. ähnlich genau die Trinksitten von Etruskern und Griechen beobachtet haben.

²³⁷³ Aus der römischen Religionsgeschichte gibt es mehrere Nachrichten über die Einführung neuer Kulte und der damit verbundenen Riten: "Auswärtige werden die Kulte derjenigen Götter genannt, welche entweder bei der Belagerung von Städten aus diesen herausgerufen und nach Rom gebracht oder aber auf friedliche Weise und aus bestimmten religiösen Gründen erbeten wurden, wie die Große Muttergöttin aus Phrygien, die Ceres aus Griechenland, Askulap aus Epidaurus; diese Götter werden nach dem Ritus jener Völker verehrt, von denen man sie erhalten hat" (Fest. p. 268,27) und Cicero schreibt: "Das Ritual der Ceres wurde, weil es aus Griechenland eingeführt worden war, von griechischen Priesterinnen besorgt und überhaupt als ein griechischer Ritus bezeichnet. Aber obwohl sie jene (die Priesterin); welche das Ritual leiten und verrichten sollte, in Griechenland aussuchten, wollten sie doch diese Riten für das Wohl der Bürger durch eine Bürgerin vollziehen lassen, in dem Sinne, daß die Priesterin zwar mit ihrer fremden, ausländischen Ritualkenntnis, aber zugleich auch mit patriotischer und staatsbürgerlicher Pflicht und Gesinnung zu den unsterblichen Göttern bete. So weit ich sehe, stammten diese Priesterinnen in der Regel aus Neapel oder Velia, mithin zweifellos aus verbündeten Staaten." (Cic. Balb. 24, 55). Vgl. dazu auch Altheim 1930; Le Bonniec 1958. – Überhaupt scheint dies eine Zeit (5./4. Jh. v. Chr.) gewesen zu sein, in der griechische Kulte und deren Riten allgemein im westlichen Mittelmeerraum eine gewisse Vorbildfunktion innehatten. So gab es etwa zur selben Zeit als die Ceres in Rom eingeführt wurde, in Karthago griechische Priesterinnen für denselben Kult (Diod. XIV 77,2). Es ist vielleicht kein Zufall, daß gerade in der Zeit, als die Gallier nach Oberitalien einwandern und sich die oskischen Bergstämme Mittel- und Süditaliens in Bewegung setzen, es allenthalben zu einer Übernahme neuer Kulte kommt, von denen man sich Hilfe in jenen unruhigen Zeiten versprach. In diesem Zusammenhang ist es in Erwägung zu ziehen, ob die Einführung dieser neuen Kulte nicht auch in der Folge eine Veränderung bei den zu verwendenden Kultgeräten (z. B. Keramik) auslösen konnten, oder ob einfach nur bestimmte neue Elemente (z. B. in Form von Opferschalen) in die herkömmlichen Riten eingeführt wurden. Bekannt ist z. B. auch, daß im Heiligtum der Juno Curites, der wichtigsten Gottheit der Faliskerhauptstadt Falerii veteres, griechische Kultzeremonien durchgeführt wurden (Dion. v. Hal. I 21; Ovid fast. VI 49; Ovid amor. III 13, 35). Daß es solche Einflüsse zu allen Zeiten in den verschiedensten Kulturen gegeben hat, ist eigentlich selbstverständlich und braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Noch Lukian spottet in seiner Göttersammlung über die zahlreichen neuen Götter im Olymp, wodurch der Ambrosia ausgeht und der Nektar teurer wird: "Momos (Tadelsucht): ... Aber Attis, und Korybas, und Sabazios, wie ging es zu, daß auch diese mit hierher berufen worden sind? Und der Mithras dort aus Medien in seinem Kaftan und seiner Tiara, der kein Wort griechisch kann und nicht einmal weiß, was man von ihm will, wenn man auf seine Gesundheit trinkt? ... aber du, ägyptisches, in Leinen eingewickelter Hundegesicht (Anubis), wer bist du, mein feiner Herr, und wie kommst du dazu, für einen Gott gelten zu wollen, du Beller? Und was will der memphitische gefleckte Bulle (Apis) dort, daß er Kniebeugungen annimmt, Orakel spricht und Propheten im Solde hat? Ich schäme mich auch, noch der Ibis und Affen und Böcke und anderer noch abgeschmackterer Götter zu erwähnen, die uns aus Ägypten ich weiß nicht wie, in den Himmel eingestopft worden sind ... Zeus: Was du von den Ägyptern meldest ist in der Tat schändlich. Indessen steckt doch in diesen Dingen meistens ein geheimer Sinn, und wer nicht eingeweiht ist, sollte sich schlechterdings nicht herausnehmen, darüber zu lachen. Momos: Also brauchen wir am Ende noch gar Mysterien, um zu wissen, daß Götter und Hundsköpfe Hundsköpfe sind?" (Lukian deocr. conc. 43–46; Übers. Wieland). Vgl. auch Schmidt 1909.

Ein ähnlicher Vorgang läßt sich wahrscheinlich aus einer Überlieferung des Varro rekonstruieren. Dieser schreibt über ein als Lepaste²³⁷⁴ benanntes und mit Wein gefülltes Gefäß, das die Sabiner im Kult verwendeten: "... *item dictae lepestae, quae etiam nunc in diebus sacris Sabinis vasa vinaria in mensa deorum sunt posita; apud antiquos scriptores graecos inveni appellari poculi genus δεπεσταν: quare vel inde radices in agrum Sabinum et Romanum sunt profectae...*"²³⁷⁵ Der Gefäßname soll nach Varro also ursprünglich aus dem Griechischen kommen und von dort aus zu diesem mittelitalischen Volksstamm gelangt sein. Möglicherweise ist der Gefäßname Lepaste als fremdes Wort gleichzusetzen mit der Einführung einer neuen Gefäßform aus dem griechisch-etruskischen Kulturmilieu in die religiösen Rituale der Sabiner. Denn weshalb sollte man ein Gefäß mit dem Namen aus einer anderen Sprache versehen, wenn dieses nicht zumindest in seiner Gestaltung entsprechenden fremdartigen Vorbildern nachempfunden war oder es sich anfangs sogar um Importe handelte. Natürlich ist bei solchen sprachgeschichtlichen Parallelen in der Antike, insbesondere auch bei Varro, der in dieser Hinsicht viel Unfug verbreitet hat, Vorsicht geboten²³⁷⁶. Unverständene Wörter wurden damals oft abgewandelt, damit sie einen Sinn erhielten. Bloße Namensähnlichkeit führte deshalb bei der Interpretation ihrer Bedeutung häufig in die Irre. Speziell zu Varro kann man aber anführen, daß er selber aus Reate im Sabinerland stammte und die erwähnten Gefäße möglicherweise sogar aus eigener Anschauung kannte. Bedauerlicherweise lassen sich die antiken Beschreibungen dieser Gefäßform, bei der es sich wohl um eine größere Trinkschale handelte²³⁷⁷, bisher nicht mit einem bestimmten Gefäßfund in Verbindung bringen. Aus der Beschreibung der römischen Autoren geht aber hervor, daß diese Behältnisse auch aus Ton gefertigt wurden: "*lepistae etiam nunc Sabinorum fanis pauperioribus plerisque aut fictiles sunt aut aeneae.*"²³⁷⁸ Daß unterschiedliche Objekte im Kult zum Teil nicht nur auf lokale Traditionen, sondern auch auf auswärtige Anregungen zurückgehen, kann wohl für alle Zeiten in Betracht gezogen werden²³⁷⁹.

Es muß abschließend erwähnt werden, daß die Etrusco-Padana Gefäße in gemeinsamen Befunden mit der herkömmlichen Keramik aus Este lagen und deshalb letztlich ihre genaue Funktion, insbesondere hinsichtlich der Frage eines selbständigen Trankopfers, nicht sicher beantwortet werden kann. Ihr Vorkommen belegt ausschließlich die Offenheit der Paläoveneter das Einführen dieser fremden Gefäßformen in den örtlichen Kult. Ähnliche Aussagen wie für die Etrusco-Padana gelten im wesentlichen auch für die wenigen griechischen Trinkgefäße aus dem Reitia-Heiligtum von Este, deren kultische Verwendung allerdings ebensogut auf einem etruskisch-griechischen Vorbild beruhen kann²³⁸⁰ wie auf eigenen Ideen. Eine besondere quantitative Rolle haben sie unter dem Fundbestand nicht

²³⁷⁴ Zu den antiken Schriftquellen zu dieser Gefäßform vgl. zusammenfassend Hilgers 1969, 11–12; 213.

²³⁷⁵ Varro l. l. V 123.

²³⁷⁶ So hieß z. B. nach Fest. ep. 65,13 der an den Vinalia (23. April) zuerst geschöpfte und dem Jupiter geopferete Wein hätte Calpar heißen. Varro bei Non. 15,31 (s. a. Fest. ep. 46,17) behauptet, daß dies ein alter Name für das Dolium war aus dem der Wein geschöpft und schließlich auf diesen übertragen wurde. Nach der modernen Sprachwissenschaft ist es aber viel wahrscheinlicher, daß die Herleitung von calpa, dem Schöpfgefäß, stammt.

²³⁷⁷ Schol. in Aristoph. pac. 916.

²³⁷⁸ Non. 547, 20 ex Varrone d. v. p. R.

²³⁷⁹ So finden sich in hethitischen Ritualanweisungen zum Beispiel zahlreiche Erklärungen zu Opfergaben und Kultgeräten, die aus unterschiedlichen Landesteilen stammen und ihre fremdsprachige Bezeichnung beibehalten haben: "*Hinein bringen wir doppelt die Becher aus Ton, voll mit tarlipa – Blut nennen wir es*" (Vs. I 26 f.); "*Sie nimmt schwarze Wolle und umgibt sie ringsum mit Schaffett; man nennt das 'tissatwa'*" (KUB 12.34 Vs. I 5 f.); "*Und man nennt die Leber tahalai*" (KUB 25.36 Rs. V 38 f.); "*Der Beschwörungspriester bricht alle Fladenbrote; man nennt sie zannita*" (KUB 12.15 Rs. VI 14 f.), bearb. von Haas 1994, 676 Anm. 13; Starke 1990, 275.

²³⁸⁰ So finden sich Belege dafür, daß diese Gefäße in Mittelitalien von den Etruskern häufig in einem kultischen Zusammenhang gebraucht wurden. Vgl. u. a. den Fund einer rotfigurigen Kylix aus der Mitte des 5. Jh. v. Chr., die im Heiligtum Portonaccio bei Veji aufgefunden wurde und die Inschrift *Menervas* trug (Beazley 1963, 905 Nr. 82; Gentili 1985, 109 Abb. 5,1 Nr. 2–3; Stefani 1930, 321 Abb. 45) oder eine andere Kylix, die in dem Votivdepot von Castelvenere geborgen wurde (Maggiani 1985b, Abb. 9,5.6)

gespielt. Keiner dieser Hinweise kann für sich genommen als wirklicher Beleg für eine eigenständige Rolle des Trankopfers (Spendenopfers) verwendet werden, da die verschiedenen lokalen und importierten Gefäßgattungen bei den Ausgrabungen nur vermischt miteinander gefunden wurden und deshalb nicht mit Sicherheit als voneinander unabhängige funktionale Gruppen im Fundbestand angesprochen werden können. Zumindest läßt sich aber für die Zeit ab der Periode Este III Mitte folgendes abschließend sagen: Aufgrund ihrer intensiven Kontakte zu den benachbarten Etruskern und Griechen verwendeten die Paläoveneter deren Keramik und Gefäßformen für ihre sakralen Handlungen, ohne daß die in den lokalen Werkstätten hergestellten Gefäße ihre Bedeutung im Reitia-Kult verloren.

Vor diesem Hintergrund ist der Kulturwechsel zu betrachten, der in der Folgezeit (4. Jh. v. Chr.) durch das Einströmen der Kelten in Teile des Pogegebietes stattfand²³⁸¹. Auf einer Vermischung der von der Mittelmeerkultur geprägten etruskischen Padana mit den neuen Kräften des Nordens beruhte letztlich ein großer Teil der paläovenetischen Sitte und Gebräuche der folgenden Jahrhunderte. Für das 4. Jh. v. Chr. gibt es bisher für das Reitia-Heiligtum von Este nur wenige Nachweise von Keramikweihungen. In diesen Abschnitt gehören die Kleingefäße aus dem Altfundbestand, die möglicherweise den symbolischen Ausklang der traditionellen Speiseopfer darstellen. Daneben verschwinden die bisher üblichen Gefäßformen der Grob- und Feinkeramik. An ihre Stelle treten Gefäße aus grauem Ton oder Gefäße mit schwarzem Glanztonüberzug, die mediterranen, spätklassisch-frühhellenistischen Formen entstammen.

Daß diese Entwicklung durch die Kelteneinfälle nicht gestoppt wurde, hatte wahrscheinlich verschiedene Gründe²³⁸²:

1. Zum einen blieben die Paläoveneter unabhängig und konnten ihre Kultur weiterentwickeln.
2. Die neuen Nachbarn waren bereit, von den vorgefundenen Kulturen zu lernen.
3. Als die Kelten nach Italien zogen, hatten sie schon seit längerem in einem intensiven Kontakt zu den Völkern des Po-Gebietes gestanden.
4. An den neuen Siedlungsplätzen der Kelten blieben bedeutende Reste der älteren Bevölkerung als vermittelnde Bestandteile zurück.

Die Einfälle der Kelten vermochten letztlich das Kommunikationsfeld nicht aufzulösen, das sich in der Periode Este III von Venetien bis zu den mediterranen Kulturen der Etrusker und Griechen erstreckte. Die Dynamik dieses Vorgangs kommt nirgendwo eindrucksvoller zur Geltung als in der Entwicklung der Keramik der Este-Kultur, unter der sich ab der Periode Este IV zahlreiche Gefäße aus grauem Ton befinden, die sich von hellenistischen Gefäßformen mit schwarzem Glanztonüberzug ableiten lassen. Formen des traditionellen Töpferhandwerks der Periode Este III sind hingegen weitgehend verschwunden.

Zusätzlich manifestiert sich mit dem Aufkommen der Weihung von bronzenen Votivstatuetten im Reitia-Heiligtum von Este gleichfalls eine ganz andere Bedeutung des Spendenopfers gegenüber den archäologisch nachweisbaren Speiseopfern aus der Periode Este III. Diese anthropomorphen Darstellungen bilden nämlich wertvolle archäologische Quellen, die es ermöglichen, ein verhältnismäßig wirklichkeitsnahes Bild der Paläoveneter einschließlich ihrer Kleidung und Bewaffnung zu gewinnen. Wichtig für die religionskundliche Forschung ist die Interpretation der dargestellten Handlung. Nach allgemein gültiger Forschungsmeinung handelt es sich bei den wiedergegebenen Personen um paläovenetische Gläubige, die ein Spendenopfer vollziehen. Die Abgebildeten, Männer wie Frauen, halten dabei in der rechten Hand ein Behältnis, aus dem sie mit vorgestrecktem Arm ein Gußritual zu vollziehen scheinen, es

²³⁸¹ M. Palottino und andere haben dabei zu Recht darauf hingewiesen, daß sich wahrscheinlich schon kurze Zeit vor den Kelteneinfällen eine Einwanderungswelle von Umbrenn aus dem Süden des Apennins in die Romagna und an die adriatische Küste ergoß. Das ist nicht nur aus einigen Textstellen bei Strabon herauszulesen ist (Strab. V 1,7.10; 2,1 u. 9–10), sondern auch daran zu erkennen, daß noch bis in historische Zeit Volkssplitter dieses Stammes in Sarsina, Rimini und Ravenna saßen. Inwieweit diese Bewegungen das politische System der etruskischen Romagna zusätzlich erschütterten, ist strittig (Palottino 1987, 114).

handelt sich demnach um ein Flüssigkeitsoffer. Bei den meisten der Votivplastiken ist aufgrund der im allgemeinen schlechten Qualität nicht genau zu bestimmen, welches Gefäß dabei benutzt wurde. Die Stücke besserer Qualität lassen sich immer als eine Schale identifizieren, noch bei Varro ist dies die klassische Gefäßform für ein Libationsopfer²³⁸³. Nur wenige weibliche Statuetten halten in der linken Hand zusätzlich eine Kanne, mit der sie entweder eine Flüssigkeit in die Schalen einfüllen, oder im Rahmen des damaligen Kults irgendwelche Dinge übergießen wollen. Der Ablauf des Spendenrituals war höchstwahrscheinlich genau festgeschrieben, ansonsten ließe sich die einheitliche Wiedergabe aller Spender mit vorgestrecktem rechtem Arm und gesenktem Spendengefäß nicht erklären²³⁸⁴. Über seine große Bedeutung für den Kult braucht man nicht weiter zu diskutieren, die große Anzahl der hier aufgefundenen Votivstatuetten (ca. 200), zum großen Teil mit diesem Gestus, spricht für sich. Der Gebrauch dieser Trinkschalen scheint sich weitgehend an etruskisch-griechischen Vorbildern orientiert zu haben²³⁸⁵. Weitergehende Aussagen über die Verwendung der wiedergebenden Gefäße im Kult können der Haltung der Bronzestatuetten aber nicht entnommen werden²³⁸⁶. So wird zum Beispiel nicht ersichtlich, ob die Spende über einen Altar, auf den Boden²³⁸⁷ oder in ein Behältnis²³⁸⁸ gegossen wurde. Kein Zusammenhang läßt sich ferner mit einem Heilkult konstruieren, in dem diese

²³⁸² Wernicke 1991.

²³⁸³ Varro l.l. V 122.

²³⁸⁴ Es gibt nur wenige antike Texte, die sich in detaillierter Weise mit dem Darbringen oder der Art der Gefäßhaltung während des Trankopfers beschäftigen. In den etruskischen Texten der Agramer Mumienbinden finden sich neun Stellen, die beschreiben wie bestimmte Opfergaben, darunter auch Libationen, "mit der geschmückten *cletram*" darzubringen seien. Bedauerlicherweise läßt sich die genannte Gefäßform nicht genauer identifizieren. A. Pfiffig möchte in dem Gegenstand eine Schale sehen (vgl. zu der Interpretation dieser Textstelle Pfiffig 1975, 100). Ferner beschreibt Philostrat wie der Philosoph Apollonios von Tyana über die richtige Darbringung eines Trankopfers diskutiert: "... *Apollonios sprach immer noch über Trankopfer und gebot seinen Zuhörern, nicht aus einem besonderen Kelch zu trinken, sondern ihn den Göttern vorzubehalten, ohne ihn zu berühren oder aus ihm zu trinken. Unter anderem schärfte er ihnen ein, Kelche mit Henkeln zu verwenden und das Trankopfer über einen Henkel darzubringen, weil dieser Teil von Menschenlippen fast nie berührt wird ...*" (Philos. IV 20). Im hethitischen (H)isuwa-Festritual von Kizzuwatna, wird unter anderem beschrieben wie der König Wein in ein *tapisana*-Gefäß gießt, wozu es heißt "(setzt) aber die Lippe nicht daran" (Haas 1994, 861). Die z. T. umfangreichen weiteren Rituale, die mit einem Trankopfer verbunden waren, sind mit archäologischen Quellen nur selten genauer zu rekonstruieren, wie eine entsprechende Beschreibung in einer Tragödie des Sophokles (ca. 496–406 v. Chr.) verdeutlichen soll: "*Versöhne jetzt die Gottheiten, zu denen du zuerst gekommen bist, als du den Grund betratst! Als erstes hole heiliges Wasser aus dem Quell, der immer fließt: mit reinen Händen rühr ihn an! – Doch wenn ich diese makellose Flut empfang... ? – Es sind da Krüge, kunstgeübten Mannes Werk: Umkränz' am Rand und an den Griffen sie! – Mit Zweigen oder Fäden oder womit sonst? – Mit Wolle, die nimmst du vom frischgeschorenen Lamm. – Es sei! Doch wie muß ich das weitere dann vollziehen? – Trankopfer gieße gegen Morgen gewandt! – Aus jenen Krügen, die du nanntest, gieß ich sie? Dreimal vom Quell. Den ganzen letzten Krug jedoch... – Womit soll ich denn füllen? Lehre mich auch dies! – Mit Wasser und Honig: Mische keinen Wein hinzu! – Doch wenn des Schattens schwarzer Boden es empfing? – Vom Ölbaum lege Zweige drei mal neun drauf mit beiden Händen! Dann bete dieses Gebet. – Das will ich hören denn es ist das Wichtigste. – Wie wir sie holdgesinnten nennen, möchten sie aufnehmen holden Sinn den, der um Rettung fleht: So bitte selbst du, oder wer es tut für dich, mit leisem Flehen nicht so, daß man es weithin hört. Dann weiche, abgewandten Blickes. Und wenn du dies getan hast, will ich dir getrost zur Seite stehen...*" (Soph. *Oid. K.* 466–492). An ethnologischen Vergleichen zu Trankopfern siehe u. a. Bleichsteiner 1951/52.

²³⁸⁵ Die Abbildungen entsprechender Trankopfer in der griechischen und etruskischen Kunst werden dabei durch das gehäufte Vorkommen von Trinkschalen in verschiedenen mediterranen Heiligtümern als archäologische Quelle ergänzt. Es fanden sich z. B. zahlreiche Schalen mit schwarzem Glanztonüberzug des 3. Jh. v. Chr. in dem etruskischen Heiligtum von Grasceta (Gazzetti 1985, Abb. 8,3).

²³⁸⁶ Vgl. dazu auch das Kapitel über die Deponierung der Keramik.

²³⁸⁷ Opfer, die auf den einfachen Boden gegossen werden, findet man insbesondere auf den Bronzetafeln aus Iguvium beschrieben: "... *Dem Tefro-Jovius bringe dar für die Burg, / die Fisische, für die iguvinische Stadt. Beim rechten Fuß bringe zum Boden dar mit dem Becher. Sobald du dies dargebracht hast, dann bringe das feste Fett dem Jov. dar; füge dazu das Libament; für die Fisische Burg, für die iguvinische Stadt/ bringe dar. Beim linken Fuß bringe zum Boden dar mit dem Becher ...*" (Übers. aus: Pfiffig 1964, 12).

²³⁸⁸ I. Scheibler hält es für durchaus möglich, daß in den archaischen griechischen Heiligtümern Gefäße aufgestellt waren, in denen Speise- und Spendenopfer gesammelt wurden. Als Beispiel führt sie die Darstellung auf einer

Gefäße zum Schöpfen und Trinken/ Spenden einer heilkräftigen Flüssigkeit verwendet wurden, wie es etwa für die zahlreichen Tassen und Kelche aus dem Heiligtum von San Pietro Montagnon der Fall gewesen sein könnte²³⁸⁹. Obwohl zum Beispiel in Nordtirol beim Gallhof (Gemeinde Telfes) 1977 ein Quellheiligtum entdeckt wurde, in dem sich teils vollständig erhaltene Gefäße aus der Frühphase der Fritzens-Sanzeno-Kultur (ca. 400–250 v. Chr.) fanden. Hauptsächlich handelt es sich dabei um kleine Schalen und Krüge, welche zum Teil "Ritzinschriften" aufwiesen, zu diesem Bestand gehören noch Dreifachschalen, nach P. Gleirscher wahrscheinlich Lampen²³⁹⁰, und einige Astragali aus Knochen²³⁹¹. Zwar gibt es auch durch die Inschriften aus dem Reitia-Heiligtum und dem Fund einiger Organvotive Hinweise auf die Bedeutung der Reitia als Heilgottheit, aber diese Beobachtungen reichen letztlich nicht aus, um die dort gefundene Keramik mit einem Heilkult in Verbindung bringen zu können.

So einig man sich in der Forschung über die Bedeutung der Votivstatuetten und des mit ihnen wiedergebenden Ritus ist, umso umstrittener ist ihre Datierung. Dies rührt zum Teil daher, daß man fast keine entsprechenden Funde aus Gräbern kennt und die bekannten Bronzestatuetten aus den Heiligtümern meist ohne stratigraphische Beobachtungen geborgen wurden. Es ist nicht beabsichtigt, die ganze Thematik dieser Fundgattung aufzuzeigen. Dies geschieht im Rahmen einer eigenständigen Bearbeitung der gesamten Votivplastik aus dem Reitia-Heiligtum von Este²³⁹². Vielmehr soll hier nur geklärt werden, wann der dargestellte Ritus durch die hier aufgefundenen Keramikinventare nachzuweisen ist. Dabei muß man zunächst davon ausgehen, daß die Dargestellten nur solche Gefäße benutzt haben können, die auch im Fundgut überliefert sind. Es wäre völlig unlogisch, hunderte von Bronzefiguren mit Schalen in den Händen wiederzugeben, wenn man solche Behältnisse nicht in dem entsprechenden Kult verwendet hätte²³⁹³. Unter der einheimischen Keramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este überwiegen aber während der Periode Este III die Schalen auf hohem Fuß. Keine der Bronzestatuetten zeigt eine Darstellung mit diesen Gefäßen. Ferner gibt es auf dem Fundplatz noch einige steilwandige Becher und wenige Reste von Tassen aus dieser Zeit²³⁹⁴, die als Spendengefäße für die Weihenden in Frage gekommen wären, aber auch diese lassen sich in keinem Fall eindeutig an der Votivplastik nachweisen. Einfache kleinformatige, feinkeramische Schalen sind hingegen während der Periode Este III unter dem Fundgut eher selten vertreten und zum Teil mit Sicherheit nicht als Trinkschalen verwendet worden²³⁹⁵. Auch die grobkeramischen Fußschalen mit trichterförmiger Mündung sind nicht mit den abgebildeten Gefäßen in Bezug zu bringen, da diese einen gerundeten bis kalottenförmigen Gefäßkörper mit fast steilem Rand aufweisen; außerdem ist bei keiner von ihnen ein Fuß angedeutet. Es bleibt deshalb festzuhalten, daß wir aus der Periode Este III keine lokalen Gefäßformen kennen, die sich mit den von den Bronzestatuetten für das Trankopfer in den Händen gehaltenen

Bauchamphore des Dinomalers aus dem 5. Jh. v. Chr. an, die vom Gut Trachones bei Athen stammt. Auf dieser Darstellung ist ein Opfernder (an der Bekrängung erkennbar) wiedergegeben, der eine Ölspende in eine Amphore gießt; dies spielt sich möglicherweise in einem ländlichen Athena-Heiligtum ab, wofür u. a. die Wiedergabe eines Ölbaumes spräche. Interessanterweise gleicht die Form des Gefäßes der Zeichnung dem Typ, auf dem sie dargestellt ist, so daß die Darstellung wahrscheinlich den Gebrauch dieses bildtragenden Behältnisses wiedergibt. Bemerkenswert ist, daß in derselben Gegend noch heute vor einer Marienkapelle Ölspenden in ein Sammelgefäß geschüttet werden. Es ist aber nicht sicher, daß dieser Ritus die Darbringung eines Opfers darstellt, es könnte sich um die Bereitstellung eines solchen handeln (Fink 1963; Scheibler 1983, 58 Anm. 93).

²³⁸⁹ Dämmer 1986b, 48–53.

²³⁹⁰ An eine ähnliche Funktion könnte man auch bei den Mehrfachgefäßen Nr. 3011–3012 (Taf. 209) denken, die im Reitia-Heiligtum von Este in einer Fundschicht aus dem ausgehenden 4. und dem 3. Jh. v. Chr. lagen.

²³⁹¹ Gleirscher 1986a, 41 Abb. 3.

²³⁹² Publikation durch A. M. Chieco Bianchi 2002. Die Ergebnisse konnten in der vorliegenden Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden.

²³⁹³ Daß sie diese, im Gegensatz zur großen Masse der hier gefundenen Keramik, wieder mit nach Hause genommen haben, erscheint unwahrscheinlich.

²³⁹⁴ Im Gesamtkeramikbestand der Periode Este III sind sie mengenmäßig nur eine Gruppe unter vielen.

Spendengefäßen sicher identifizieren lassen. Am Ende dieses Zeitabschnittes erscheinen erstmals die Schalen der Etrusco-Padana, die wohl von einigen Weihenden in der dargestellten Weise für Spendenopfer verwendet worden sein könnten. Es ist fraglich, ob diese kleine Gruppe von Gefäßen zu jenem Zeitpunkt schon so bedeutend für den Kult war, daß man die Weihenden in der Votivplastik mit ihnen darstellte, statt die zahlreicheren Schalen auf hohem Fuß zu zeigen.

Im Fundbestand der Este IV-Keramik aus dem Reitia-Heiligtum (vom Ende des 4. Jh. v. Chr. bis in die frühromische Zeit) gibt es eine Vielzahl von Schalen aus grauem Ton oder solche mit schwarzem Glanztonüberzug. Nach unserer Meinung kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß die im Reitia-Heiligtum gefundenen Schalen als die Behältnisse zu gelten haben, die von den in der Votivplastik wiedergegebenen Frauen und Männern zum Spendenopfer genutzt wurden. Daß dieser Ritus damals eine entscheidende Rolle im Kult gespielt hat, wird somit letztlich nicht nur aus der Menge der Spendenden mit Schalen unter der Votivplastik deutlich, sondern auch durch das keramische Fundmaterial gestützt. Die Übernahme der schnell drehenden Töpferscheibe und eine Verbesserung der Brenntechnik ermöglichte es den einheimischen Töpfern, preiswerte Gefäße herzustellen, die sich weitgehend an älteren griechisch-etruskischen Vorbildern orientierten. War in der vorhergehenden Periode der Gebrauch der importierten Luxusgefäße wahrscheinlich auf einen kleinen Kreis lokaler Adelsfamilien beschränkt, so konnten jetzt auch ärmere Bevölkerungsschichten deren Riten mit Gefäßen aus einem für sie erschwinglichen Material imitieren.

Mit dem allgemeinen Aufkommen der Schalen aus grauem Ton am Beginn der Periode Este IV, die wahrscheinlich auch im alltäglichen Leben als Trinkschalen verwendet wurden²³⁹⁶, ist zudem eine ganz andere Ästhetik des Trinkens verbunden²³⁹⁷. Inwieweit den verschiedenen übrigen Trinkgefäßformen aus grauem Ton (Becher, Tassen, Skyphoi und Kantharoi) eine ähnliche Funktion wie den einfachen Schalen zukam, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Bronzestatuetten aus dem Reitia-Heiligtum sind von zu geringer Qualität, um eine dieser Gefäßformen, anders als dies für die einfacher darzustellenden Schalen gilt, in den Händen der Dargestellten mit Sicherheit identifizieren zu können. Insgesamt ist ihre Anzahl unter dem Keramikbestand gering, und wenn diese Fundgruppe keine ganz spezielle, uns unbekanntere Funktion im Kult erfüllte, dürften sie eher eine untergeordnete Rolle eingenommen haben. Andererseits weist der Rückgang der Grobkeramik darauf hin, daß die in der Periode Este III wichtigen Opfermähler weitgehend an Bedeutung verloren haben oder in einer anderen Form stattfanden. Dabei weisen die nicht allzu zahlreichen Töpfe aus dem Ende des 4. Jh. und dem 3. Jh. v. Chr., die im heiligen Bezirk der Reitia gefunden wurden, an den Gefäßinnenseiten meistens eine Pichung auf²³⁹⁸. Es ist deshalb nicht auszuschließen, daß sie auch als Transportbehältnisse oder zur Aufbewahrung für die Opferflüssigkeiten gedient haben²³⁹⁹. Aufgrund dieser regelhaften

²³⁹⁵ Zum Teil sicherlich auch Deckel (u. a. Taf. 79,1271–1272).

²³⁹⁶ Daß diese Gefäßform so stark im Fundgut der Gräber und Siedlungen der Paläoveneter repräsentiert ist, liegt auch an den vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten dieser Behältnisse, die auch zur Aufbewahrung und Darbringung von festen Speisen dienen konnten. So fand sich in dem Grab Casa di Ricovero 226 eine Schale, in die man nach den erhaltenen Gräten einen Fisch als Beigabe gelegt hatte (Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 243–244).

²³⁹⁷ Für das Trinken aus einer Schale, vgl. die Beschreibung von B. Kaeser: "... Die griechischen Trinkgefäße und vor allem die Trinkschalen erzeugen ihre eigene Ästhetik des Weintrinkens. Wir halten das durchsichtige Glas mit dem funkelnden Wein vielleicht gegen das Licht; bei antiken Gefäßen aus Ton lockt der Wein auf andere Weise. Die weit offene Schale bietet sich dem Trinker dar, der Wein erscheint spiegelnd und schwankend wie ein kleines Meer. Der aufsteigende Duft des Weines muß eine Rolle gespielt haben, wenn sich der Trinker über die Schale beugte..." (Kaeser 1990a, 188–189).

²³⁹⁸ Ob dieses Merkmal für die Töpfe des 2. und 1. Jh. v. Chr. zutrifft, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen.

²³⁹⁹ Vgl. dazu das vorhergehende Kap. IV.2 über die Bedeutung des Opfermahls. Mit der Kombination von Großgefäßen als Trankbehältnisse und kleinen als Trinkgefäße hat sich C. Eibner in seiner Bearbeitung des mittelbronzezeitlichen "Gewässerverwahrfundes" von Schratzenberg (Österreich) auseinandergesetzt (Eibner 1969).

Beobachtung muß man in Erwägung ziehen, daß sie eine andere Funktion hatten als die Grobkeramik der vorhergehenden Periode Este III.

Die Erforschung der Bedeutung des Flüssigkeitsopfers für den Reitia-Kult wäre unvollständig, wollte man nicht auf die Funktion der Kannen und Gutti, das Aufnahmevermögen der Spendengefäße und die Art der im Opfer verwendeten Flüssigkeiten näher eingehen.

Für die Gefäßformen der Kannen gilt es zunächst festzuhalten, daß sie sicher keine lokale Erfindung oder bodenständige Entwicklung waren, sondern von den Paläovenetern wie vieles andere auch aus der etruskisch-griechischen Kultur übernommen wurden. Die vergleichbaren Kannen aus dem Reitia-Heiligtum von Este kann man nochmals in größere Oinochoen²⁴⁰⁰ und kleinere Olpen²⁴⁰¹ unterscheiden. Oinochoen finden sich vor allem im Bestand der Etrusco-Padana (Taf. 200,2879–2883) und sind in die Periode Este III zu datieren, während nur wenige kleine Fragmente aus grauem Ton vorliegen (Taf. 189,2735–2736), die in die jüngere Periode Este IV gehören. Demgegenüber sind die Olpen (Taf. 224,3206–225,3211; 188,2708–2713; 189,2733–2734) durchgängig aus grauem Ton gefertigt. Bei der Gestaltung dieser Behältnisse, welche nur einen eingeschränkten Verwendungszweck zuläßt, wird kaum ein Zweifel daran bestehen, daß sie ähnliche Funktionen hatten wie bei den Griechen und Etruskern²⁴⁰², wo sie vorrangig zum Servieren von Wein, Wasser und anderen Flüssigkeiten dienten. Über deren dortige Verwendung im Kult unterrichten uns zahlreiche Darstellungen in der archaischen/klassischen Vasenmalerei und historische Nachrichten²⁴⁰³. Insgesamt lassen sich drei verschiedene Handlungsabläufe beobachten²⁴⁰⁴:

1. Verschiedene Darstellungen zeigen, wie mit einer Kanne Flüssigkeit aus einem größeren Vorratsgefäß (Krater, Psykter) geschöpft wird²⁴⁰⁵.

²⁴⁰⁰ Green 1972. – CVA München II. – CVA Berlin III. – Krauskopf 1980.

²⁴⁰¹ Zur Gefäßform der Olpen allgemein: Scheibler 1961.

²⁴⁰² Für diese Völker war es wahrscheinlich selbstverständlich, die ihnen geläufigen Gefäßformen für ihre Kulte zu verwenden, auch wenn dies in einer ansonsten weitgehend fremden Umgebung stattfand. So stammen zum Beispiel entsprechende Kannen (Olpen) aus dem Aphrodite-Heiligtum vom griechischen Handelsplatz Naukratis am Nil (Petrie/Gardner 1886, Taf. VI,1–2; dies. 1888, Taf. IX,5). – Allerdings war deren Funktion nicht ausschließlich auf den kultischen Bereich beschränkt, sondern sie wurden auch im Haushalt verwendet.

²⁴⁰³ So heißt es für die etruskische Religion im Liber Linteus: "IV 22 *den Göttertrank, den Wein, gieße aus der Kanne*" (Pffiffig 1964, 69). – Zur fundamentalen Bedeutung des auf Leinen geschriebenen etruskischen Textes aus dem 1. Jh. v. Chr. der Mumie in Agram (heute Zagreb), welche am Ende des 19. Jh. entdeckt wurde, vgl. zusammenfassend mit weiterführender Literatur u. a. Olzscha 1939; Pallottino 1988, 3; 16; Pffiffig 1975, 103–110. – Die enge Verbundenheit von Schalen und Kannen im damaligen Kultgeschehen wird für den griechischen Raum aus der Inschrift für Philipp V. des Jahres 201 v. Chr. anlässlich seines Feldzuges in Kleinasien deutlich, in welchem dieser dem karischen Zeus Panamaros Gefäße gestiftet hatte: "*Die Gemeinschaft der Panamareer hat beschlossen. König Philipp verhält sich dem Göttlichen gegenüber fromm und hat alle Vorsorge für die Angelegenheiten des Heiligtums des Zeus Karios getroffen. Als er in der Gegend war, hat dem Gott Phialen und einen Krug gestiftet. Daher hat die Gemeinschaft beschlossen, daß König Philipp gelobt werde, weil er Vorsorge für das Heiligtum getroffen hat und seiner eigenen Haltung entsprechend handelte, daß der Priester mit der Priesterin für die Rettung des Königs, der Königin und ihrer Kinder bete und zu den Gebeten das althergebrachte Opfer darbringen sollen ...*" Übers. n. Bringmann/von Steuben 1995, 372–373. Eine Reihe ähnlicher Beispiele ließe sich hier leicht hinzufügen, vgl. dazu auch den Beginn dieses Kapitels. – Zu den Asienfeldzügen Philipp V: Wörle 1988, 442–448. – Zu dem ursprünglich karischen, später gräzisierten Gott Zeus Panamaros und seinem Heiligtum s. a.: Laumonier 1958, 221–243; Oppermann 1924. Wie selbstverständlich diese beiden Gefäßformen in römischer Zeit gemeinsam zum Opfer verwendet wurden, ergibt sich aus der Inventarliste eines Isis-Tempels in Latium aus späterer Zeit, wo es u. a. heißt: "*17 Statuen, ein Kopf des Sonnengottes, 4 silberne Bilder, 1 Schild, 2 bronzene Altäre, ein dreifüßiger Prunktschisch aus Bronze, eine silberne Kanne zum Spenden nebst Schale, ein Diadem, mit Edelsteinen besetzt...*" Ohne Zweifel werden neben wertvollen Weihgaben auch die Kultgeräte für die Riten im Tempel aufgeführt. CIL XIV 2215 Dessau 4423 Nemi. Übers. n. Latte 1927, 40–41. Vgl. zu diesem Thema u. a. Nuber 1972; Pffiffig 1975, 105–110.

²⁴⁰⁴ Gericke 1970, 32.

²⁴⁰⁵ So z. B. bei einer korinthischen Pyxis mit Dickbauchtänzerinnen, wo der Wein mit Hilfe einer Oinochoe aus einem Krater geschöpft wird (Gericke 1970, 32; Schaal, Gr. Vasen I, Taf. 10; Buschor, Gr. Vasen 63, Abb. 73).

2. Andere Bilder geben Szenen wieder, in denen aus Kannen Flüssigkeiten in ein Spendengefäß (z. B. Schale) für das Opfer gegossen werden²⁴⁰⁶.
3. Neben dem Ensemble von Schalen und Kannen für das Trankopfer gibt es ferner Darstellungen der Vasenmalerei, auf denen Kannen allein als Spendengefäße zum Ausgießen einer Flüssigkeit benutzt werden.

Mit welchen weiteren Quellen lassen sich möglicherweise die Funktionen der hier besprochenen Fundgruppe bestimmen? In erster Linie sind nochmals die weiblichen Bronzestatuetten aus dem Reitia-Heiligtum in Este zu erwähnen, die neben den Schalen in der anderen Hand eine Kanne halten²⁴⁰⁷. Aufgrund der reduzierten Wiedergabe ist bei ihnen allerdings nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich bei den wiedergegebenen Kannen um Metall- oder Tongefäße handelt (für beide Materialgruppen liegen Belege aus dem Reitia-Heiligtum von Este vor²⁴⁰⁸). Wie bei den alleinigen Darstellungen mit Schalen wird es sich bei der seltenen Kombination mit Kanne um die Wiedergabe eines Libationsopfers handeln. Kanne und Schale bilden also ein Service. Da unter den Votivstatuetten keine Darstellung von Weihenden überliefert ist, bei der sie lediglich eine Kanne in der Hand halten, dürften diese höchstens in Ausnahmefällen oder zu besonderen Anlässen oder Ritualen im Kult der Reitia als alleiniges Spendengefäß verwendet worden sein.

Es mag verwundern, daß die Gruppe von Statuetten, die Personen mit zwei Gefäßen darstellen, lediglich wenige Exemplare umfaßt, wenn man die große Anzahl der Weihenden unter der Votivplastik betrachtet, die lediglich eine Schale in den Händen halten. Wird diese Verteilung durch die Keramikfunde aus dem Reitia-Heiligtum von Este bestätigt oder widerlegt? Dazu läßt sich zunächst festhalten, daß bezüglich der an diesem Fundplatz zum Vorschein gekommenen Schalen und Kannen aus grauem Ton und der Etrusco-Padana ein ganz ähnliches Verhältnis zu erkennen ist (Abb. 33)²⁴⁰⁹.

Mit dieser Beobachtung verbunden ist die Frage, warum nicht alle Frauen unter den Bronzestatuetten aus dem Reitia-Heiligtum eine Kanne in den Händen halten. Handelt es sich um die Wiedergabe eines ganz speziellen Opferritus? Oder ist mit der entsprechenden Wiedergabe eine soziale Kennzeichnung verbunden, welche die Kannenträgerinnen von den übrigen Weihenden unterscheiden sollte? Hier ist festzustellen, daß zu den einfachen Schalenträgerinnen unter der Votivplastik kein zeitlicher Unterschied zu bestehen scheint. Aus Darstellungen weiß man, daß es seit archaischer Zeit in Griechenland im Ritus der Trankopfer unter dem Kultpersonal auch Personen vorkamen, die mit der Vorbereitung und dem Transport der Trankspenden beauftragt waren. So gab es z. B. in Oropos und im Zeuskult von Olympia²⁴¹⁰ bestimmte Diener, die während der Feierlichkeiten für die Austeilung und die Einhaltung der rituellen Vorschriften bei der Bereitstellung und dem Auftischen der Weinspenden zuständig waren. Man scheint die Verantwortlichen für solche Tätigkeiten, ähnlich wie die bereits erwähnten Gefäßträger bei den Prozessionen, zuweilen

²⁴⁰⁶ Wie z. B. in einem Bild des Niobenmalers, auf dem Apollon, Artemis und Leto am Altar stehend wiedergegeben werden. Artemis hält dabei eine Kanne, aus der sie Apollon für das Trankopfer Wein in eine Phiale gegossen hat (Amph. Würzburg 503, Taf. 170 ARV 2.611, 32. 16661; Gericke 1970, 33).

²⁴⁰⁷ Vgl. Chieco Bianchi 2002. – Die Gruppe der Kannenträgerinnen unter der Votivplastik wird durch einige Frauendarstellungen der anthropomorphen Bronzebleche ergänzt, die ebenfalls Kannen in den Händen halten. Allerdings ist aufgrund der reduzierten Darstellungsweise bei dieser Fundgattung noch seltener die Art der gehaltenen Gefäße zu erkennen.

²⁴⁰⁸ Im Inventario Civico aufgeführt, heute zumeist unter dem Fundbestand nicht mehr eindeutig zu identifizieren.

²⁴⁰⁹ Dieses Verteilungsbild würde sich für die Periode Este IV noch weiter zugunsten der Schalen verschieben, wenn man die zugehörigen Campana-Gefäße noch in die Untersuchung mit einbeziehen würde.

²⁴¹⁰ Für dieses berühmte Heiligtum ist aus dem 1. Jh. v. Chr. eine dem entsprechend große Kultdienerschaft überliefert: *„drei Theokolen, drei Spondophoren, zwei Seher, fünf Schlüsselbewahrer, einen Flötenspieler, einen Exegeten, einen*

nach den Behältnissen benannt zu haben, mit denen sie hauptsächlich beschäftigt waren. So gab es innerhalb des Dionysosvereines von Apollonia am Pontos den dionysischen Grad der Krateriskoi, welcher für die richtige Mischung des Weins zuständig war²⁴¹¹. Wenn Frauen in der Situlenkunst gewöhnlich meist nur in einer dienenden Funktion gezeigt werden²⁴¹², so gibt es doch keinen Anlaß dafür, den mit Opferschale und Kanne aus dem Reitia-Heiligtum dargestellten Frauen eine niedrige Stellung zuzuweisen. Denn in ihrer Kleidung unterscheiden sie sich nicht grundsätzlich von den übrigen Frauen der paläovenetischen Votivplastik; diese Beobachtung läßt eher auf einen einheitlichen sozialen Status schließen. Will man in ihrer Wiedergabe keinen Zufall sehen, so wird es sich wahrscheinlich nicht um einfache Opferdienerinnen handeln, sondern vielmehr um Frauen, denen in Opferhandlungen eine besondere Aufgabe zukam. In ihnen möglicherweise sogar Priesterinnen erblicken zu wollen, läßt sich aber nicht beweisen²⁴¹³. Ähnlich wie bei den übrigen Bronzestatuetten kann man davon ausgehen, daß die Dargestellten keine Gottheiten wiedergeben²⁴¹⁴.

Wie in der Behandlung des Materials deutlich wird, hing die Einführung der Kannen (Oinochoen, Olpen) in den Kult der Reitia zeitlich eng mit dem ersten Vorkommen von Trinkschalen zusammen. Dies hatte wahrscheinlich neben den Anregungen aus dem etruskisch-griechischen Raum, wo entsprechende Gerätschaften in sakralen Zusammenhängen schon wesentlich länger nachzuweisen sind²⁴¹⁵, auch funktionale Gründe. Während die älteren Tassen aus der Este-Kultur mit ihren hochgezogenen Henkeln gleich gut zum Schöpfen wie zum Trinken geeignet waren, brauchte man für die Trinkschalen zum Ausschchenken spezielle Gerätschaften in Form von Schöpfnern oder eben Kannen²⁴¹⁶.

Eine kleine Fundgruppe von Gefäßen bilden die Gutti (Taf. 225,3212–3214) aus dem Reitia-Heiligtum. Aufgrund der schematischen, reduzierten Wiedergabe bei den hier aufgefundenen bronzenen Votivstatuetten ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen, ob es sich bei den weiter oben von uns angesprochenen Kannen im Einzelfall nicht auch um Gutti handeln könnte. Sollten die wiedergebenden Gefäße dazu gedient haben, die in der anderen Hand gehaltenen Schalen mit einer Flüssigkeit zu füllen, wäre dies aufgrund ihrer schmalen Ausgußtüle aber sehr umständlich gewesen. Es sei denn, man setzt eine symbolische Handlung voraus, wobei die Größe der Schalen, welche aus dem Reitia-Heiligtum von Este überliefert sind, und der Umfang der von den Bronzestatuetten gehaltenen Behältnisse nicht recht passen wollen. Möglicherweise sind die Gutti eher dazu benutzt worden, bestimmte Flüssigkeiten tropfenweise zu spenden²⁴¹⁷, über ein Opfer zu gießen²⁴¹⁸ oder diesem beizumischen. Zeitlich beschränkt sich das Vorkommen der

*für die täglichen Opfer verantwortlichen Priester, einen Tempelschreiber, einen **Weinschenken**, drei Episondorchesten, deren Funktion ungewiß ist, einen Heizer und einen Koch*"; zitiert aus: Schneider 1969, 952.

²⁴¹¹ IG Bulg. I 401.

²⁴¹² Hinzu kämen natürlich noch die vereinzelt Darstellungen von Frauen und Männern beim Liebesspiel, die uns in diesem Falle aber nicht weiter beschäftigen sollen. Siehe auch Frey 1992, 97; Lucke/Frey 1962; Frey 1976, 578.

²⁴¹³ So wird z. B. in einer Inschrift aus Erythrai, die sich mit den Dionysos-Mysterien befaßt, über die Behandlung von den dionysischen Tänzern und Tänzerinnen der Priesterschaft folgende Auflage gemacht: "*Wer die Priesterschaft gekauft hat, hat die Initianden einzuweihen und ihnen den Trank zu geben und sie zu baden, und zwar die Priester die Männer und die Priesterinnen die Frauen;...*" (I.K. 2, 206, 6–12), Vgl. dazu Merkelbach 1988, 108.

²⁴¹⁴ Als Beispiel für eine entsprechende Darstellung sei ein anthropomorphes Spendengefäß aus Ton genannt, das aus der Ägäis stammt und in die Periode Frühminoisch II B zu datieren ist. Es handelt sich um die bekannte "Göttin von Mistos", die eine weibliche Gestalt wiedergibt, die in der ausgestreckten rechten Hand eine Schnabelkanne hält, welche sie mit dem linken Arm umschließt. Das singuläre Vorkommen und die qualitätvolle Ausführung des Gefäßes legen in diesem Fall eine Interpretation der Wiedergegebenen als Gottheit nahe.

²⁴¹⁵ Wie z. B. eine kleine Olpe aus dem Heiligtum Portonaccio bei Veji aus der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. mit der Inschrift: *L. Tolonio(s) ded(et) Menerva* (Degrassi 1957, Nr. 237; Gentili 1985, 107 Abb. 5,1 F 4; Santangelo 1952, 157 Abb. 34).

²⁴¹⁶ Ähnliche Argumentation bei Kossack 1964, 99.

²⁴¹⁷ Auf den Bronzetafeln von Iguvium heißt es: "*... Mit dem Becher opfere zum Boden hin tropfenweise...*" (Übers. Pffiffig 1964, 14).

Gutti aus grauem Ton auf einen verhältnismäßig kurzen Abschnitt während der ersten Hälfte der Periode Este IV, welcher das Ende des 4. und das 3. Jh. v. Chr. umfaßt. Ihre Bedeutung im Kultgeschehen läßt sich aufgrund der wenigen überlieferten Stücke nicht mehr genau abschätzen. Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob es sich um eine eigenständige Votivgattung mit formgebundener Funktion im Kult handelte, auch ein Vergleich mit den Gefäßen dieser Fundgattung aus den paläovenetischen Gräbern hilft hier nicht weiter. Andere Gefäßformen (z. B. Schalen oder Kannen) könnten für denselben Zweck benutzt worden sein, dafür spricht auch die geringe Anzahl der bisher bekannten Gutti aus dem Heiligtum. Neben den Funden aus dem Reitia-Heiligtum von Este finden sich vergleichbare Gefäße, allerdings mit schwarzem Glanztonüberzug, zum Beispiel auch im Heiligtum der Göttin Marica an der Mündung des Liris bei Minturnae²⁴¹⁹ oder im Votivdepot Santa Maria della Vittoria beim Quirinal-Hügel in Rom²⁴²⁰. Insbesondere im griechischen Sprachraum finden sich vor allem seit dem Hellenismus historische Überlieferungen und Inschriften, die sich mit der Menge der bei den verschiedenen Kulthandlungen zu verwendenden Flüssigkeiten beschäftigten²⁴²¹. So ist durch Hegesandros bei Athenaios überliefert, daß es bei den Argivern üblich war, zu den gemeinsamen kultischen Symposien ein festgesetztes Quantum an Wein mitzubringen, welches sie das Chous nannten, was einer griechischen Maßeinheit entsprach²⁴²². Auch in einer Verordnung von der Insel Thera aus dem 4. Jh. v. Chr. finden sich ähnliche Bestimmungen: "*Das erste Jahr sollen sie opfern ein Rind, je ein Medimnen Gerste und ein Maß Wein, außerdem andere Erstlingsopfer, die die Jahreszeit hervorbringt, am 5. Artemisios und am 5. Hyakinthios.*"²⁴²³ Ähnliches ist aus dem Kultgesetz der milesischen Molpoi bekannt, wobei an der entsprechenden Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß von der Stadt für die Opfer ein Chous nach altem Maß zur Verfügung gestellt werden mußte: "*...Wenn die Kranzträger nach Didyma gehen, gibt die Stadt als Hekatombe drei vollkommene Opfertiere, von diesen eins weiblich, eins unkastriert; ins Heiligtum der Sänger gibt die Stadt an den Targelien ein vollkommenes Opfertier, und an den Festen des Siebenten zwei vollkommene, und eine Chus von dem alten Maße an jedem Feste. Bei diesen Kulthandlungen assistiert der König, bekommt aber nicht mehr als die Sänger...*"²⁴²⁴ Wahrscheinlich handelt es sich in diesem speziellen Fall um eine der zahlreichen konservativen Tendenzen in den griechischen und römischen Kultgesetzen, die es selbst verboten, die Menge der zu opfernden Flüssigkeiten zu verändern. Ferner gab es im griechisch-römischen Raum eine allgemeine Tendenz nicht mehr als drei volle Becher den Göttern zu opfern oder im Kult zu verwenden. Danach heißt es in den Bestimmungen des Totenkultvereins der Epiktete auf Thera, daß jeder Teilnehmer an den Feiern nur drei volle Becher erhalten solle²⁴²⁵. Vergleichbare Vorschriften finden

²⁴¹⁸ So berichtet zum Beispiel Pausanias über den Kult der Demeter Chtonia von Phigalia, daß Öl während des Opfers über die verschiedenen Gaben gegossen wurde: "*Wegen dieser Demeter kam ich vor allem nach Phigalia und opferte der Göttin, wie es auch die Einheimischen machen, nicht anders, sondern die Früchte von Fruchtbäumen und Weintrauben und Bienenwaben und Wolle, die noch nicht zur Verarbeitung gekommen ist, sondern noch voll Schmutz ist, was sie auf den Altar, der vor der Höhle gebaut ist, legen und dann gießen sie noch Öl darüber. Das ist der Brauch bei den privaten Opfern und jedes Jahr bei den gemeinsamen Opfern der Phigaleer.*" (Paus. VIII 42, 11). – Zur Bedeutung des Olivenöls in den kultischen Bräuchen der Griechen immer noch lesenswert Mayer 1917.

²⁴¹⁹ Mingazzini 1938, 890 Taf. XXXVI,6.

²⁴²⁰ Gjerstad 1960, 218; De Rossi 1878.

²⁴²¹ Insbesondere die Mengen geopfert oder während eines Kultfestes getrunkenen Weines boten Raum für manche Anekdoten oder Spottgedichte: "*Sechs Chus Wein brachte uns Aphrodisios an den Hermaien, doch da stolperte er: ach, unser Kummer war groß. Wein warf einst den Kentauren schon um.*" *O hätte er uns umgeworfen! Doch jetzt warfen wir selber ihn um*" (Nikarchos II., um 80 n. Chr.; Übers. H. Beckby).

²⁴²² Athen. 365d.

²⁴²³ IG XII3 Nr. 436 Übers. n. Laum 1914, 42.

²⁴²⁴ Syll³ 57 (Übers. nach Willamowitz-Moellendorff 1904, 626).

²⁴²⁵ Leg. nr. 129.

sich ebenso in dem großen Opferkalender der Insel Kos²⁴²⁶. In einem Weiheepigramm des Winzer Heronax, das vermutlich von Leonidas aus Tarent (1. Hälfte 3. Jh. v. Chr.) stammt, heißt es: "*Bakchos, dem Pflanze des Weins, und den Satyrn, den Schlürfern des Mostes, weihte Xeronax dahier erstlich gewachsene Frucht: diese drei Krüge, gefüllt mit erstmals rinnendem Weine, den ihn heuer die drei Gärten mit Reben gebracht. Hab ich geopfert nach Brauch dem weinlaubumwundenem Bakchos und den Satyrn, ...*"²⁴²⁷ Eine daran anklingende Vorstellung findet sich auch in einem Grabepigramm des Thyillos für die Kybelepriesterin Aristion: "*Sie, die zur Klapper getanzt, Aristion, die um die Fackel und um Kybeles Bild prächtig die Locken geschwenkt, die von gebogener Flöte verückt ward, die dreimal den Becher voll von lauterem Wein hintereinander geleert: hier unter Ulmen nun liegt sie zur Ruhe gebettet; nicht Liebe noch ein nächtliches Fest regt sie zu fröhlichem Tun ... Rauschende Feiern, Ekstase, lebt wohl! Unter Kränzen von Blumen barg sie sich einstens, und heute hält sie die Erde bedeckt.*"²⁴²⁸ Die Vorstellung, den Göttern nicht mehr als drei volle Becher zu opfern, entwickelte sich wahrscheinlich aus der vergleichbaren profanen antiken Tischsitten heraus, beim Trinkgelage ebenfalls mehr als drei Becher zu trinken²⁴²⁹. Die Ursache für diesen Brauch beruhte auf ganz praktischen Erfahrungen, die uns Apuleius (um 125 n. Chr.) folgendermaßen erklärt: "*Sapientis viri super mensam celebre dictum est: prima inquit, creterra ad sitim pertinet, secunda ad hilaritatem, tertia ad voluptatem, quarta ad insaniam.*"²⁴³⁰ Scheinbar wollte man das, was für den Menschen als unschicklich galt, nicht als begehrenswert für die Götter annehmen.

Auch bei verschiedenen okkulten Praktiken, die uns in den Bereich des Aberglaubens führen, konnte die Art und Menge der zu verwendenden Flüssigkeiten vorgeschrieben werden, wie aus einem Papyrus (unbekannter Herkunft) aus dem 3. Jh. n. Chr. hervorgeht, der einen Offenbarungszauber beschreibt: "*... Mittels einer Schale, in die Du 1 Kotyle guten Öles geben mußt und die du auf einen Ziegelstein stellen wirst ...*"²⁴³¹.

Zusätzlich konnte im Laufe der Zeit eine Wechselwirkung zwischen der Größe sowie der Namengebung der gebrauchten Gefäße und der darin enthaltenen Menge an Flüssigkeiten entstehen. So wurden die beim Wettrinken der Anthesterienfeste in Athen benutzten Kannen im Laufe der Zeit einfach Chous genannt, nach der festgeschriebenen Maßeinheit von etwas über drei Litern, die in ihnen enthalten sein mußte²⁴³².

Für die Opferhandlungen im Reitia-Kult stellt sich die Frage, ob es hierbei ähnliche Vorschriften gegeben hat oder nicht. Da an diesem Ort die entsprechenden schriftlichen Quellen fehlen, können wir uns nur auf eine Auswertung der archäologischen Hinterlassenschaften beschränken. Mögliche Rückschlüsse und Hinweise auf eine festgeschriebene Menge an Flüssigkeit, die im Ritus verwendet werden durfte, könnte man wahrscheinlich erkennen, wenn die für deren Opferung oder Aufbewahrung in Frage kommenden Gefäße eine gleichförmige Größe oder normiertes Volumen aufwiesen. Daß es diesem Merkmal entsprechende Vorschriften in den antiken Ritualen gegeben haben könnte, geht möglicherweise indirekt aus der Schilderung eines Jupiteropfers hervor, das der römische Schriftsteller Cato beschreibt: "*Ein Mahl muß so vollzogen werden. Dem Jupiter Dapalis setze einen Becher Wein vor, so groß du willst. An diesem Tag dürfen die Rinder, die Hirten und die am Mahl Beteiligten keine Werktagsarbeit vollbringen. Wenn du ihn vorsetzt, tu also: "Jupiter Dapalis, weil dir in meinem Hause und in meiner Familie ein Becher Wein als Mahl dargebracht*

²⁴²⁶ Ditt. Syll.³ 1025 Z.30.50. Siehe auch Nilsson 1906, 21.

²⁴²⁷ Übers. H. Beckby.

²⁴²⁸ Übers. H. Beckby. Über die Person des Dichters Thyillos ist nichts weiter bekannt, möglicherweise war er ein Zeitgenosse des Cicero.

²⁴²⁹ Unter anderem durch Eubolos (4. Jh. v. Chr.), dem bekanntesten Dichter der mittleren attischen Komödie, in der Suda (IV 624, 8 Adl.), einem um 1000 entstandenem griechischen Lexikon, überliefert. – Siehe auch Petron. 136,9–11.

²⁴³⁰ Apuleius flor. 20 (40, 19f H.). Vgl. auch Klauser/Grün 1954, 42.

²⁴³¹ Zitiert aus Hengstl 1978, 171.

werden soll, dieseshalb Heil dir durch Vorsetzen dieses Mahles!" Wasche die Hände, dann nimm den Wein: "Jupiter Dapalis. Heil dir durch Vorsetzen diese Mahles, Heil dir durch den dargebrachten Wein." Wenn du opfern willst auch Vesta. Mahl für Jupiter ist Opfertgabe von einem As und einem Krug Wein. Das Opfer für Jupiter kannst du ohne Scheu für menschliche Zwecke verwenden und unmittelbar berühren. Nach dem Mahl säe Hirse, Fenchel, Lauch, Linsen."²⁴³³ Man wird allerdings eingestehen, daß eine solche Interpretation dieser Textstelle zwar eine verlockende, aber doch recht vage Vermutung bleibt. Soweit sich das bei dem fragmentarischen Erhaltungszustand der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum noch erkennen läßt, wurden zur gleichen Zeit Becher, Tassen und Trinkschalen unterschiedlichster Formate und Aufnahmevermögens gebraucht. Deshalb erlauben die erhaltenen Gefäße keine Rückschlüsse mehr für die Beantwortung der hier gestellten Frage. Vielmehr hat es den Anschein, daß es zu der Größe der verwendeten Keramik keine sonderlich strenge Normierung gab²⁴³⁴.

Welche Arten von Getränken bei den Flüssigkeitsopferten im Reitia-Heiligtum von Este verwendet wurden, ließ sich noch nicht eindeutig klären. Aus dem jüngeren Abschnitt des Kultes gibt es einige Indizien, die auf den Konsum von Wein hinweisen²⁴³⁵. So fanden sich vereinzelt Fragmente von Amphoren (Taf. 201,2890–2893), von denen sicherlich keines älter ist als Periode Este IV. Aus Este selber und den angrenzenden paläovenetischen Siedlungsgebieten sind bisher nur wenige Amphorenfunde aus diesem Zeitraum veröffentlicht worden, obwohl eine ganze Reihe von Belegen hierzu in den Museen Venetiens aufbewahrt werden²⁴³⁶. Plinius erwähnt die alte Bedeutung des benachbarten Adria als Einfuhrhafen für Wein, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß von dort aus der eine oder andere gute Tropfen seinen Weg nach Este fand²⁴³⁷. Bei den Servicebeigaben der Periode Este III (attische Importe) und Este IV aus den Gräbern der lokalen Oberschicht handelt es sich zum Teil um Trinkgeschirr, das wahrscheinlich ebenfalls auf den Konsum von Wein hinweist²⁴³⁸. Untersuchungen von Amphorenscherben der Heuneburg, die älter sind als das Material aus dem Reitia-Heiligtum von Este, erbrachten den Nachweis von Wein und Öl als Inhalt²⁴³⁹. Andererseits darf man nicht verschweigen, daß Amphoren in der Antike auch zu anderen Zwecken verwendet werden konnten, dies geht sowohl aus archäologischen²⁴⁴⁰ wie aus schriftlichen Quellen²⁴⁴¹ hervor. Außerdem muß es spekulativ bleiben, die Verhältnisse im lokalen Grabkult von Este einfach auf die im Reitia-Heiligtum praktizierten Riten übertragen zu

²⁴³² Green 1971. Zu dem Chous als Maßeinheit vgl. Büsing 1982, bes. 28.

²⁴³³ Cat. agr. 132.

²⁴³⁴ Allerdings muß man sich eingestehen, daß die erhaltenen Gefäße noch nicht einmal eine sichere Aussage erlauben, welches Quantum an Flüssigkeit in ihnen wirklich während der Kulthandlungen enthalten war.

²⁴³⁵ Zur allgemeinen Bedeutung des Weines in den mediterranen Kulturen immer noch aufschlußreich Kircher 1910. An neuerer Lit. zusammenfassend bei: Mc Govern/Fleming/Katz 1995.

²⁴³⁶ Wie z. B. Casa di Ricovero 230 (Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 257 Anm. 573 Taf. 162,13–14).

²⁴³⁷ Plin. n. h. III 16. 120, XXXV 161.

²⁴³⁸ Vgl. dazu allgemein Vierneisel/Kaeser 1990. Allerdings sollte man vorsichtig sein, die mediterranen Verhältnisse einfach auf die Vorstellungswelt prähistorischer Kulturen übertragen zu wollen. So ergab die Gefäßinhaltsanalyse eines importierten Kraters von der Heuneburg, daß er nicht ausschließlich als Weitmischgefäß während eines Symposiums verwendet wurde, sondern auch zur Aufbewahrung von Fleischspeisen diente (van den Boom 1991, 71).

²⁴³⁹ Rottländer 1985.

²⁴⁴⁰ So fanden sich Amphoren in dem römischen Kastell Vindonissa (Schweiz), in die Honig gefüllt war, während man in anderen Bohnen aufbewahrte. Aus dem Kastell Brough-on-Noe (Großbritannien) konnte eine Amphore geborgen werden, in der Pflaumen lagen (Johnson 1987, 216). Andererseits könnten sich unter der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este auch Gefäße befinden, die in traditioneller Weise hergestellt worden sind und gleichfalls zur Aufbewahrung von Wein oder anderen Flüssigkeiten dienten, ohne daß wir diese identifizieren könnten.

²⁴⁴¹ Dies zeigt u. a. ein Epigramm des Antiphilos von Byzanz (augusteische Zeit) über das "Korn im Weinkrug": "Sagt mir, wer mich Amphore, wiewohl ich für Bakchos geschaffen, mich die des Hadriaweins Nektar bewahrt, mit der Frucht der Demeter gefüllt? Wer hat mich um Bakchos beneidet? Oder mangelt's im Haus ganz an Gefäßen für Korn? Beide hat er geschändet: betrogen ist Bakchos, und Deo nimmt zur Gefährtin gewiß niemals die Trunkenheit an." (Übers. H. Beckby).

wollen. In Ober- und Mittelitalien scheinen Amphoren in größerer Zahl auch erst in der späteren republikanischen und der römischen Kaiserzeit in den verschiedenen Kulturen verwendet worden zu sein, wie u. a. die zeitliche Zusammensetzung entsprechender Funde aus dem sogenannten Heiligtum der Juno in Gabii (Latium) zu belegen scheinen²⁴⁴². Bemerkenswert ist auch eine Erwähnung bei Plinius, der über die Gefäße, in denen der Wein im Alpengebiet gelagert wird, schreibt: "*Groß ist auch der Unterschied (der Aufbewahrung) bei dem bereits eingebrachten Wein im Hinblick auf das Klima. Im Gebiet der Alpen bewahrt man ihn in hölzernen Gefäßen auf, umschließt diese mit Reifen und ...*"²⁴⁴³ Den Gebrauch von Holzfässern für das Gebiet der Gallia Cisalpina und den benachbarten illyrischen Raum überliefert gleichfalls Strabon (64/63–20 v. Chr.)²⁴⁴⁴. Aus den aufgeführten Schriftquellen wird ersichtlich, daß Behältnisse für Flüssigkeiten aus organischem Material durchaus auch im Reitia-Heiligtum von Este in Form von Fässern oder Schläuchen für den Kult verwendet worden sein könnten.

Die zahlreichen, vermutlich gepichteten, großformatigen, weitmündigen Töpfe vom untersuchten Fundplatz aus der Periode Este IV waren demgegenüber zumindest für eine längere Aufbewahrung eines solchen Getränkes denkbar ungeeignet²⁴⁴⁵. Ursprünglich kann der Wein, wie ihn Römer und Griechen kannten, aber nicht zu den im Kult der Reitia verwendeten Flüssigkeiten gehört haben, da sein Anbau am Ende des 7. Jh. v. Chr. in dieser Gegend wahrscheinlich noch nicht verbreitet war²⁴⁴⁶. Man wird zunächst jene Flüssigkeiten verwendet haben, die aus eigenen Ressourcen in hinreichender Menge zur Verfügung standen. Aus den Kulturen der altertümlichen italischen Gottheiten Rumina²⁴⁴⁷ und Pales²⁴⁴⁸ ist zum Beispiel bekannt, daß beim Libationsopfer Milch verwendet wurde. Aus dem römischen Ceres-Kult²⁴⁴⁹ ist ferner als archaisierendes Element sogar ausdrücklich bezeugt, daß Weinspenden verboten waren²⁴⁵⁰. Eine besonders umfangreiche Überlieferung gibt es im Vesta-Kult für das beim Ritual zu verwendende Wasser, welches nicht einfach aus irgendeiner Leitung geschöpft werden durfte²⁴⁵¹, sondern man mußte es von der Egeria-Quelle im heiligen Hain der Camenen außerhalb Roms vor der Porta Capena holen²⁴⁵². Für den Transport des Wassers benutzten die Vestalinnen ein spezielles Gefäß ("*vas futtle*"), welches so beschaffen war, daß es keinen Augenblick auf den Boden gestellt werden konnte, ohne daß es umkippte und die in ihm enthaltene Flüssigkeit ausfloß. Denn es war verboten, das im Gefäß enthaltene Wasser direkt auf den Boden zu stellen, sondern es mußte von den Vestalinnen von der Quelle bis zu seinem Bestimmungsort direkt getragen werden²⁴⁵³. Das Opfern von Wasser im Vesta-Kult wird auch an anderer Stelle beschrieben: "*Der Vesta durfte nämlich nur von dem Wasser dieses Flusses (des*

²⁴⁴² Rodero Riaza 1982.

²⁴⁴³ Plin. XIV 132.

²⁴⁴⁴ Strab. V 1, 12 (p. 218); V 1, 8 (p. 214).

²⁴⁴⁵ Die Tatsache ist schon früh bekannt gewesen, wie eine Textstelle bei Plinius belegt, der sich mit den richtigen Gefäßen für die Aufbewahrung des Weines befaßt: "*Ja, auch von der Form der (Gefäße) hängt viel ab, bauchige und weit geöffnete sind weniger von Nutzen.*" (Plin. n. h. XIV 134).

²⁴⁴⁶ Bisher gibt es zu dieser Thematik wenige Untersuchungen, vgl. u. a. Nothdurfter 1989, 390.

²⁴⁴⁷ Varro, r.r. II 11,4. Plut. Rom. 4,1. Qu. Rom. 278c.

²⁴⁴⁸ Ov. Fast. 4,746.

²⁴⁴⁹ Plaut. Aulul. 354.

²⁴⁵⁰ Vgl. dazu Latte 1960, 378; Wyss 1914.

²⁴⁵¹ Fest. p. 161 M.

²⁴⁵² Plu. Numa 13, 4; vgl. Tac. hist. IV 53.

²⁴⁵³ Serv. Aen. XI 339 = Schol. Stat. Theb. VIII 297; vgl. Donat. Andr. 609; Phorm. 746. Verschiedene Autoren vermuteten in diesem Gefäß eine altertümliche Spitzamphore, ohne daß dies bisher bewiesen werden konnte. Bei dem bezeugten Gebrauch von Keramikgeschirr im Vesta-Kult kann aber mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden, daß dieses Behältnis gleichfalls aus Keramik bestand. Dieser Ritus der Vestalinnen war so typisch, daß er auch Eingang in die römische Mythologie fand (vgl. u. a. Brelich 1949, 51). Zur Bedeutung von Wasserträgerinnen im griechischen Kult vgl. auch das Kap. IV.1, insbesondere den Abschnitt über das Amt der Wasserträgerinnen im Apollo-Heiligtum von Didyma.

Numicius) ein Trankopfer dargebracht werden."²⁴⁵⁴ In den Tafeln von Iguvium werden sowohl Wein als auch ein weiteres, vermutlich berauschendes Getränk ("*Poni*") unter den geopfertem Flüssigkeiten aufgeführt²⁴⁵⁵. Ähnlich differenzierte Bestimmungen überliefert Pausanias für den griechischen Raum, insbesondere über die Trankopfer, welche die verschiedenen Gottheiten in Olympia bekamen²⁴⁵⁶. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beschreibung eines Ritus im Kult der römischen Göttin Bona Dea, bei dem der Genuß von Wein eine wichtige Bedeutung hatte, dessen Name allerdings nicht ausgesprochen werden durfte. So bezeichnete man den in einem großen, verhüllten Behältnis aufgestellten Wein als Milch ("*lac*")²⁴⁵⁷ sowie das Weingefäß selber als Honigkrug ("*mellarium*")²⁴⁵⁸. Wahrscheinlich hatte bei der Einführung dieses Kultes in Rom²⁴⁵⁹ ein Wechsel der zu opfernden Getränke stattgefunden. In einer für die römische Religion typischen konservativen Grundeinstellung behielt man aber die Benennung der ursprünglich verwendeten Trankopfer und ihrer Behältnisse bei. Aus den antiken Schriftquellen wird deutlich, daß zu den Anfängen dieses Ritus keine Überlieferung mehr vorhanden war und daher als Ersatz eine mythologische Erklärung gesucht wurde²⁴⁶⁰.

Ferner bezeugen mehrere antike Autoren, daß es keineswegs ungewöhnlich war, verschiedene Sorten von Flüssigkeiten bei ein und demselben Opfer zu verwenden²⁴⁶¹. Möglicherweise weist das Fehlen von Sieben ab der fortgeschrittenen

²⁴⁵⁴ Serv. Aen. 7, 150. Gemeint ist in diesem Fall der in Lavinium praktizierte Vesta-Kult, wobei die Gottheit des Flusses Numicius mit Aeneas dem *pater Indiges* ("Stammvater") gleichgesetzt wurde. Vgl. auch Alföldi 1977, 232 Anm. 120.

²⁴⁵⁵ Pfiffig 1964, 54.

²⁴⁵⁶ "In jedem Monat opfern die Eleer einmal auf allen den genannten Altären. Sie opfern aber in altertümlicher Weise, indem sie nämlich Weihrauch zusammen mit honiggetränkten Weizenkörnern auf den Altären räuchern. Sie legen auch Ölbaumzweige auf die Altäre und nehmen Wein als Trankopfer. Nur bei den Nymphen ist es nicht erlaubt, Wein zu gießen, und bei Herrinnen und auch nicht auf dem gemeinsamen Altar aller Götter. Die Sorge für die Opfer liegt dem Theekolos ob, der in dem jeweiligen Monat das Amt hat, und den Sehern und Trankopferträgern, ferner den Exegeten und dem Flötenbläser und dem Holzer." (Paus. V 15, 10).

²⁴⁵⁷ Arnob. V 18. Lact. I 22, 11

²⁴⁵⁸ Macr. I 12, 25; Lact. I 22, 11. Plut. Rom. 20. Vgl. dazu auch Wyss 1914, 12; 22.

²⁴⁵⁹ Möglicherweise anlässlich der Eroberung Tarents durch Rom im Jahre 272 v. Chr. Allerdings ist die Bedeutung des griechischen Einflusses auf die Entwicklung dieser römischen Gottheit stark umstritten.

²⁴⁶⁰ Die antiken Autoren überliefern als Ursache für diesen Brauch zwei unterschiedliche mythologische Erzählungen, in deren Mittelpunkt Bona Dea als Tochter oder Gattin des Faunus im Mittelpunkt steht. Nach der wahrscheinlich älteren Erzählung (Macrob. S. I 12, 24, 27; Tert. ad nat. II 9; Serv. Aen. VIII 314) war Bona Dea eine Tochter des Faunus, die sich den Nachstellungen ihres Vaters widersetzte, weshalb dieser sie mit Myrtenreisern züchtigte und durch Wein betrunken zu machen versuchte, aber erst nachdem er sich in eine Schlange verwandelt hatte, konnte er ihr beiwohnen. Aus dieser Geschichte heraus wurde erklärt, weshalb es verboten war, Myrten in das Heiligtum zu bringen, das Wort "Wein" im Ritus zu gebrauchen und weshalb im Heiligtum der Bona Dea in Rom Schlangen gehalten wurden. Der Inhalt erinnert stark an den Mythos von Zeus, der seiner Tochter Persephone in Form einer Schlange beiwohnte. Nach der jüngeren Version der Sage war Bona Dea die Frau des Faunus. Sie hatte sich heimlich am Wein vergriffen und war davon berauscht gewesen, weswegen sie von ihrem Mann mit Myrtenzweigen zu Tode geprügelt wurde. Später bereute er seine Tat und erhob sie in den Götterrang (Arnob. V 18; Lact. I 22, 11).

²⁴⁶¹ Insbesondere gilt das für einige der in der antiken Literatur beschriebenen Trankopfer, die im Zusammenhang mit dem Totenkult stehen: "*Atossa. So bin ich denn nochmals aus dem Palast gekommen, ohne Wagen, ohne meine prächtigen Gewänder, um dem Vater meines Sohnes die sühnenden Trankopfer darzubringen, Geschenke, welche die Toten besänftigen: weiße Milch, süß zum Trinken, von einer makellosen Kuh; goldener Honig, die Essenz der Bienen, die sich mit Blüten beschäftigen; geweihtes Wasser von einer reinen Quelle; diesen belebenden ungemischten Trank von einem alten Rebstock, seiner Mutter auf dem Feld; und hier ist die duftende Frucht der blaßgrünen Olive, die ihr üppiges Leben zwischen den Blättern lebt...*" (Aischyl. Pers. 607). Und noch wesentlich später, im 3. Jh. n. Chr., erzählt Heliodor über das Trankopfer bei einer nekromatischen Beschwörung: " ... Die Alte, die sich unbeobachtet wähnte und keine Störung vermutete, hob zuerst einen Graben aus und entzündete dann einen Scheiterhaufen, der sich hüben und drüben befand. Nachdem sie die Leiche ihres Sohnes in die Mitte hineingelegt hatte, hob sie von einem Dreifuß, der dort stand einen **irdenen Krug** voll Milch und einen Krug voll Wein und schüttete ihren Inhalt nacheinander in den Graben" (Hel. 6, 14).

Periode Este III auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums von Este zumindest darauf hin²⁴⁶², daß hier überwiegend Flüssigkeiten im Kult verwendet wurden, die man vor dem Ausschenken nicht abzuseihen brauchte. Dabei waren die dafür notwendigen Gerätschaften den Paläovenetern durchaus bekannt und wurden von ihnen auch benutzt, wie Funde aus den Gräbern von Este zeigen (z. B. Grab Casa di Ricovero 155²⁴⁶³). Diese Aussage wird letztlich auch nicht durch die wenigen Gutti (Taf. 225,3212–3214; 187,2707[?]) unter dem Fundgut der Periode Este IV eingeschränkt.

Diese Beispiele zeigen die Vielfalt der Rituale, in denen jedes der verschiedenen Elemente auf den Gesamtzusammenhang der Riten selbst wie auf die Funktion oder den Charakter der betreffenden Gottheiten hinweist. Wie aber gezeigt, können Fragen nach den im Reitia-Kult verwendeten Flüssigkeiten nur partiell angeschnitten werden und müssen im Detail offen bleiben.

Aus dem Aufgeführten wird deutlich, daß mit Beginn der Periode Este IV nicht nur Gefäße (Schalen) unter dem Keramikbestand vorkommen, die der mediterranen hochkulturellen Koine entstammen, sondern gleichzeitig aus diesem Bereich Rituale in die Opferhandlungen aufgenommen wurden, die von den traditionellen Opfermählern der Periode Este III zu einem (selbstständigen?) Libationsopfer²⁴⁶⁴ etruskisch-griechischer Prägung hinführen²⁴⁶⁵. Dieses Phänomen ist keineswegs auf den untersuchten Fundplatz beschränkt, sondern auch in anderen Heiligtümern Venetiens (z. B. in Lova²⁴⁶⁶) und in den angrenzenden ostalpinen Gebieten zu beobachten. An dieser Stelle sei auf die zahlreichen zeitgleichen Funde von Fritzens-Sanzeno Schalen in den Heiligtümern von Vill²⁴⁶⁷ oder Gallhof in Nordtirol²⁴⁶⁸ aufmerksam gemacht, die wahrscheinlich eine ähnliche Funktion besaßen wie die Schalen aus grauem Ton oder mit schwarzem Glanztonüberzug, die aus dem Reitia-Heiligtum stammen. Indirekt geht die große Bedeutung des Trankopfers in Oberitalien seit der hellenistischen Zeit auch aus einer Gegebenheit während des zweiten Punischen Krieges hervor, in dem der Schädel des getöteten römischen Konsuls Lucius Postumius eine ungewöhnliche Karriere machte und die nach Livius im Zentralheiligtum der keltischen Boier stattfand, die zu dieser Zeit in der Nähe der Veneter um Bologna herum lebten: "*... Dort setzte sich Postumius mit allen Kräften zur Wehr, um der Gefangenschaft zu entgehen, aber fand dabei den Tod. Die der Leiche abgenommene Rüstung und das abgeschlagene Haupt des Feldherrn brachten die Boier frohlockend in einen Tempel, der bei ihnen das höchste Heiligtum bildet. Als man den Kopf gesäubert hatte, legten sie den Schädel entsprechend ihrer Sitte in Gold aus. Und dieser diente ihnen als heiliges Gefäß, aus dem sie bei feierlichen Gelegenheiten Trankopfer darbrachten, sie bestimmten es auch als Trinkgefäß für die Priester und die Tempelvorsteher...*"²⁴⁶⁹

²⁴⁶² Nr. 3008–3009 (Taf. 209) stammen aus der Endbronze-/ Frühen Eisenzeit bzw. dem Beginn der Weihetätigkeit (Periode Este Übergang II–III) an diesem Ort (Kap. II.5.6.1). Daneben gibt es keinen Beleg dafür, daß sich in späterer Zeit noch ähnliche Gegenstände aus Metall unter den Votivgaben befanden.

²⁴⁶³ Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, Taf. 62,25–26.

²⁴⁶⁴ Selbständige Libationen werden einige Male in der Aeneis erwähnt (Verg. Aen. III 177.525, V 238.775, VII 133, VIII 275; Lehr 1934, 69).

²⁴⁶⁵ Das Vorkommen dieser Gefäße ist keineswegs auf Venetien beschränkt, sondern findet sich zur gleichen Zeit in vielen italischen Heiligtümern. Als Beispiel sei das Heiligtum von Saturo (ant. Saturae) in der Nähe von Tarent erwähnt. An diesem Platz wurde eine mythische Tochter des Königs Minos verehrt, die durch Poseidon als Mutter des Taras, dem Gründerheros von Tarent, galt. Hier fanden sich vom 6. bis zum 3. Jh. v. Chr. zahlreiche Schalen und andere Gefäße, die für Libationsopfer verwendet worden waren (Lo Porto 1964, 231–241; ders. 1977, 728–730 Taf. XCVI).

²⁴⁶⁶ Unveröff.

²⁴⁶⁷ Miltner 1944.

²⁴⁶⁸ Gleirscher 1986a, 41 Abb. 3.

²⁴⁶⁹ Liv. XXXIII 24. – Der Wahrheitsgehalt dieser Geschichte ist wohl sehr hoch, da der Schädelkult bei den Kelten auch in anderen Zusammenhängen gut belegt ist.

Zum Abschluß sei nochmals darauf hingewiesen, daß neben den Spendenopfern in der Periode Este IV und der frührömischen Phase im 1. Jh. v. Chr. an dem hier untersuchten Fundplatz auch traditionelle Elemente der Speiseopfer erhalten blieben, wie sie im vorhergehenden Kapitel beschrieben wurden. Die Beibehaltung ältere Opferformen schmälert jedoch nicht die hohe Bedeutung der neuen Rituale, welche durch die Wiedergabe bei der im Reitia-Heiligtum gefundenen Bronzeplastik deutlich wird. Aus deren Darstellungsweise wird erkennbar, daß die wiedergegebenen Spendenopfer mit ziemlicher Sicherheit zu den bedeutendsten damaligen Kulthandlungen gehörten und unumgänglich waren, wenn man sich der hier verehrten Gottheit nähern wollte. Eine solche Interpretation überfordert wohl nicht die Tragfähigkeit unserer spärlichen Quellen.

IV.4 Die Deponierung der Keramik im Reitia-Heiligtum

In den bisherigen Kapiteln wurden die Zusammensetzung des Keramikbestandes und die daraus abzuleitenden Verwendungsmöglichkeiten dieser Inventare für die Bereitstellung und Darbringung der damaligen Opfergaben ausgewertet. In diesem Abschnitt soll die Fundlage der von den Weihenden in den Perioden Este II–IV während oder nach den Kulthandlungen im Reitia-Heiligtum von Este zurückgelassenen Keramik beschrieben und interpretiert werden. Die Niederlegung der Gefäße erfolgte nicht willkürlich, sondern war wahrscheinlich wie in anderen antiken und prähistorischen Heiligtümern des mediterranen Raumes mit bestimmten Ritualen und Vorschriften verbunden, welche abschließende Bestandteile der kultischen Handlungen waren. Als Folge der langen und intensiven religiösen Nutzung des Areals lassen sich in den ausgegrabenen Flächen mehrere Fundschichten voneinander trennen. Innerhalb dieser sind unterschiedliche Deponierungsmuster bei der Keramik zu erkennen, welche auf wechselnde Sitten und Gebräuche bei der Niederlegung von Weihgaben zurückzuführen sind. Die diesbezüglichen Vorgänge so weit wie möglich zu rekonstruieren soll das Hauptanliegen dieses Kapitels sein²⁴⁷⁰.

Ungefähr am Ende des 7. Jh. v. Chr. wurde der hier untersuchte Platz (Abb. 1) von Menschen aufgesucht, die an diesem Ort ihren kultischen Feiern nachgingen und zahlreiche der hierfür verwendeten Gerätschaften als Weihgaben zurückließen. Die überwiegende Masse des Fundmaterials aus dieser frühesten Phase und der nachfolgenden Periode Este III entstammt einem Bereich, der zur damaligen Zeit an einem Altarm der Etsch lag. In diesem Terrain, das bei den Ausgrabungen 1987–1991 in den Flächen N18 bis P18 aufgedeckt werden konnte, konzentrierten sich die ältesten Funde in der Fläche N18²⁴⁷¹ (Abb. 34). Keramikfragmente vom Ende des 7. Jh. v. Chr. (Periode Este Übergang II–III) wurden hier in einer Schicht angetroffen, die bis zu 30 cm mächtig und etwa 10 m breit war; entsprechend dem damaligen Geländeprofil fällt sie leicht von Nordosten nach Südwesten hin ab (Abb. 2). Die Gefäßreste lagen stellenweise so dicht beieinander, daß sie ein Scherbenpflaster bildeten (Taf. 231–232). Vermutlich ist das Material durch Überflutungen des zuvor erwähnten Altarmes der Etsch und vom abfließenden Wasser einer sich weiter im Nordosten erstreckenden Dünenkuppe mehrmals umgelagert worden. Die Zusammensetzung des Sediments aus unterschiedlich starken Schlufflagen mit vereinzelt, mehr sandigen und tonigen Zwischenschichten weist auf die mehrfache Überschwemmung eines ansonsten immer wieder trockengefallenen Uferstücks hin, auf dem nach Abfließen und Versickern des Wassers die mitgeführten Schwebstoffe als Schlammschicht zurückblieben, von deren Morast die Keramik allmählich überdeckt wurde²⁴⁷². Für eine solche Interpretation der damals hier herrschenden

²⁴⁷⁰ Zur Deponierung allgemein: Geißlinger 1983.

²⁴⁷¹ Eine Sondage in der Fläche N19 (Abb. 2) zeigte, daß sich diese Fundschicht nach Osten hin weiter an dem damaligen Uferstreifen des Altarmes der Etsch fortsetzte. Um für eine spätere Grabung keine unnötigen Zerstörungen zu hinterlassen, wurde das am Grunde dieses Schnittes zum Vorschein gekommene Material nicht geborgen, da von ihm, außer einigen schönen Gefäßen, keine neuen wissenschaftlichen Ergebnisse zu erwarten waren.

²⁴⁷² Die Niederlegung der Keramik an diesem Ort kann deshalb nicht als ein klassisches Versenkungsoffer gedeutet werden, allgemein dazu Cloß 1952; Torbrügge 1970/71; Wegner 1976. Für Italien s. auch Lavrsen 1982. Bei einer Gesamtbeurteilung des Kultgeschehens auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums wird man aber auch die Frage zu stellen haben, welche inhaltliche, religiöse Bedeutung die Etsch und ihre Seitenarme für den hier praktizierten Kult möglicherweise hatten. So verbanden sich z. B. mit Gewässern in der mediterranen Welt häufig abergläubische Vorstellungen. Unter anderem sollten sich im Wasser des Flusses Styx, der in Arkadien lokalisiert wurde, alle Gefäße aus Kristall, Stein, Metall, Glas oder Ton auflösen bzw. zerspringen: "*Dieses Wasser bringt den Tod für den Menschen und jedes andere Lebewesen ... Später erkannte man auch, welche andere wunderbaren Eigenschaften das Wasser besitzt. Glas und Kristall und murrinische Gefäße, und was die Menschen sonst noch aus Stein herstellen, ebenso auch Tongefäße werden vom Styxwasser zersprengt, Gegenstände aus Horn und Knochen und Eisen und Kupfer, ferner Blei und Zinn und Silber und Elektron werden von diesem Wasser aufgelöst. Dasselbe wie allen Metallen geschieht auch dem Gold; und doch ist die lesbische Dichterin Zeugin und zeigt es das Gold selbst, daß es vom Rost freibleibt ...*" (Paus. VIII 18, 4–6; S. dazu auch Plin. VIII 18).

Umweltbedingungen spricht auch nach bisheriger Kenntnis die Molluskenfauna, die aus diesem Bereich geborgen wurde. Es kamen hier die Schneckengehäuse von wasser- wie landbewohnenden Arten miteinander vermischt vor²⁴⁷³. Infolge dieser Vorgänge scheint es auch zu kurzzeitigen Bodenströmungen gekommen zu sein. Als deren Ergebnis dünnt die angetroffene Fundmasse von Nordosten nach Südwesten allmählich aus und die Keramikfragmente werden kleinteiliger. Diese Fundverteilung entstand wahrscheinlich dadurch, daß die größeren Gefäßreste aufgrund ihres höheren Gewichtes von der Strömung weniger weit verlagert worden sind als die kleineren Fragmente. Dafür, daß diese Geschehnisse an einem langsam fließenden Altarm der Etsch stattfanden, dürfte auch der zuvor beschriebene Befund sprechen, da bei einem schnell fließenden Gewässer das Material stärker auseinandergerissen und fortgetragen worden wäre. Wahrscheinlich ist die zutage gekommene Keramik in verhältnismäßig kurzer Zeit von Sedimenten abgedeckt worden, denn die zugehörigen dünnwandigen, fein gemagerten und entweder glättverzierten oder bemalten Gefäße wären an der Erdoberfläche sehr schnell durch Regen und Hitze zerfallen.

Der Fragmentierungsgrad der hier aufgefundenen Keramik ist sehr hoch. Einer der Gründe liegt im zerbrechlichen Aufbau der Feinware, die in diesem Bestand besonders zahlreich vertreten ist, so daß ein Großteil der Zerschabung auf Sedimentbruch zurückgeführt werden kann. Unter den in dieser Schicht vertretenen Funden überwiegen feinkeramische Schalen und Schalen auf mittelhohem bis hohem Fuß, daneben kommen Tassen und Becher verschiedener Größen und Formen vor. Außerdem finden sich Fragmente von tragbaren Kohlenbecken und grobkeramischen Töpfen, Schüsseln und Schalen. Bemerkenswert sind bei den hier vorkommenden Warenarten die Scherben einer rohen, ohne Verwendung der Töpferscheibe hergestellten Keramik (z. B. Taf. 223,3175), die aber nur vereinzelt aufgefunden wurden. Neben den Überresten von Tongefäßen lagen Holzkohlestreuungen, die sich in der nordöstlichen Ecke dieser Schicht, in der die Keramik besonders stark zerschert war (Taf. 232b), zu einer dicken grau- bis schwarz gefärbten Lage aus Holzkohle und Aschen verdichteten. Stellenweise erreicht diese eine Mächtigkeit von über 10 cm. Innerhalb dieser Schicht ist das Material in eine Reihe kleinerer weißer, grauer und brauner Straten untergliedert, die weitgehend miteinander verzahnt waren und bei der Grabung nicht mehr getrennt werden konnten. Vereinzelt fanden sich in diesem Bereich auch Reste von verkohlten Holzlatten und zahlreiche kleine kalzinierte Knochen. Auch wenn dieser Befund wahrscheinlich nur in seiner Randlage ergraben werden konnte, ergibt die stratigraphische Beobachtung Anhaltspunkte dafür, daß hier zunächst Teile von Asche, Holzkohle und kalzinierten Knochen deponiert wurden, während man die Keramik darüber schüttete²⁴⁷⁴. Der anstehende Boden wies keinerlei Verziegelungsspuren auf, so daß es fraglich erscheint, ob an dieser Stelle irgendwelche Feuer gebrannt haben²⁴⁷⁵. Daneben verteilen sich weitere vereinzelte

²⁴⁷³ Aquatische Schnecken der Gattungen *Planorbis* und *Viviparus* sowie Landschnecken der Gattungen *Helicidae* und *Cyclostomidae*. Eine erste Bestimmung des Materials erfolgte durch das Institut für Historische Geologie und Paläontologie der Universität zu München, dem an dieser Stelle dafür gedankt sei. Für die weiteren Bestimmungen siehe Manhart 2004 und den Beitrag von H. Manhart im Folgeband über die Befundzusammenhänge im Reitia-Heiligtum.

²⁴⁷⁴ Eine ähnliche Abfolge von Fundschichten findet sich auf verschiedenen prähistorischen Brandopferplätzen Mitteleuropas, z. B. auf dem mittelbronze- bis urnenfelderzeitlichen Brandopferplatz auf dem Goiserberg südlich von Salzburg. Hier scheinen in mehrfach wiederholter Abfolge zunächst Opferfeuer gebrannt zu haben, während gleichzeitig das Geschirr noch für das Opfermahl benutzt wurde und erst anschließend über dem übrig gebliebenen Gemisch aus Asche und Holzkohlen deponiert wurde (Hell 1914, 56).

²⁴⁷⁵ Allerdings kommt es zur Verziegelung von anstehendem Boden erst nach einer länger andauernden und starken Hitzeeinwirkung. Ein entsprechender Befund konnte unter den 30 cm mächtigen Ascheschichten des hügelgräberbronzezeitlichen Brandopferplatzes auf dem Stätteberg bei Unterhausen beobachtet werden (Dehn 1952). Das Fortschaffen und die anderweitige Deponierung der Überreste von Opfermahlzeiten (Keramikgeschirr für die Aufbereitung und Darbringung der Opfergaben, Aschereste der zugehörigen Feuer) waren in den Kulturen des mediterranen Raumes keineswegs unüblich. In dem Heiligtum von Kalapodi (Griechenland), das wahrscheinlich in antiker Zeit dem heiligen Bezirk der Artemis von Hyampolis in Phokis entspricht, fand sich ein künstlicher Hügel aus früharchaischer Zeit (7. Jh. v. Chr.), der vor allem aus Asche und Holzkohleresten sowie zahlreichen verschiedenen

Knochenfragmente – meist unkalziniert – über die gesamten Bereiche, in denen auch Keramik vorkommt. Die getrennte Ablagerung von unterschiedlich behandelten Knochenfragmenten in dieser Schicht weist wahrscheinlich auf verschiedene Formen des Tieropfers hin²⁴⁷⁶. Zusätzlich deutet die zuvor beschriebene Fundverteilung verschieden starker Ansammlungen von Holzkohle und Asche sowie von unverbrannten und kalzinierten Knochen zusätzlich auf räumlich getrennte Aktivitätszonen hin, deren Grenzen zueinander aber durch die periodischen Überflutungen verwischt wurden²⁴⁷⁷. Anhand des vorliegenden Befundes ist dabei nicht mehr zu klären, inwieweit es sich dabei um die Überbleibsel mehrerer, zu unterschiedlichen Zeiten stattgefundener Opfervorgänge handelt oder aber um die Reste eines einmaligen Opfers mit differenziertem Handlungsablauf, bei dem die unterschiedlichen Speisen und Kultgeräte getrennt voneinander deponiert wurden.

Zum Schluß dieses Abschnittes bleibt noch die Aufgabe, den Charakter des beschriebenen Befundes zu bestimmen. Ist der Kultcharakter auch in den späteren Zeitabschnitten durch die auf diesem Gelände aufgefundenen Inschriften als gesichert zu betrachten, so reicht keine der aufgefundenen Schriftquellen so weit zurück, daß sie als Beleg für die kultische Bedeutung der beschriebenen Funde herangezogen werden können. Auffallend ist das vollständige Fehlen von Bronzegegenständen, was eine Deutung der Überreste als verlagerte Grabfunde ausschließt²⁴⁷⁸. Unter den Keramikgefäßen finden sich im wesentlichen alle Formen und Typen, die auch für die zeitgleichen Siedlungen und Gräber bei Este repräsentativ sind. Die Menge der Keramik und die für Siedlungsfunde untypische Dominanz feinen Tafelgeschirrs, darunter insbesondere die große Menge an Schalen auf hohem und mittlerem Fuß²⁴⁷⁹, sprechen ebenso gegen eine zufällige Fundlage oder eine einfache Entsorgung von Siedlungsabfällen. Vielmehr hat es den Anschein, daß man hier die Überreste von Opfermahlzeiten niedergelegt hat.

Größtenteils verschieden von den geschilderten Verhältnissen präsentierten sich die Bodenfunde aus der nachfolgenden Periode Este III Früh. Die meisten Gefäßfunde dieser Zeit konzentrieren sich auf die Grabungsfläche M18 (Abb. 35, Taf. 233–234). Die dortigen Fundschichten fallen leicht nach Nordosten ab, liegen also nicht an dem ehemaligen

Votivgaben und Knochen bestand. Es handelt sich dabei dem Ausgräber zufolge nicht um einen Brandaltar, sondern um zusammengetragene und aufgeschüttete Reste von Opferfesten und Weihgaben, während die dazugehörigen Feuer an anderer Stelle brannten (Felsch et al. 1980, 64–65). Interessant ist auch ein Befund im Heiligtum von Eleusis, wo sich in einem Gebäude aus geometrischer Zeit (8. Jh. v. Chr.), das unmittelbar außerhalb der südlichen Temenosmauer des 4. Jh. v. Chr. lag und aufgrund der Funde sakralen Zwecken diente, zahlreiche Amphoren fanden, die mit (heiliger?) Asche gefüllt waren (Drerup 1969, 33. – Dunbabin 1944, 81. – Kourouniotes 1938. – Mylonas 1961, 59–60).

²⁴⁷⁶ In der griechischen und römischen Religion war es Brauch, nur ausgesuchte Teile von Opfertieren auf einem Altar zu verbrennen, die ausschließlich der Gottheit zugeordnet waren (Hom. Il. I, 460 u. 464; Hom. Od. 3, 457). Archäologische Überreste entsprechender Opfer haben sich an zahlreichen Plätzen des mediterranen Raumes gefunden, vgl. dazu unter anderem die Befunde aus der Frühphase des Artemis-Heiligtums von Ephesos (Bammer/Brein/Wolff 1978, 107–115).

²⁴⁷⁷ So fand sich z. B. auf dem Brandopferplatz des Weiherberges eine Fundschicht, die in ihrem westlichen Bereich weitgehend aus Holzkohle, Aschen und zahlreichen kalzinierten Knochenfragmenten bestand, während in dem zugehörigen östlichen Teil meist nur Keramikscherben und ungebrannte Tierknochen aufgefunden wurden (Frickhinger 1938).

²⁴⁷⁸ Das Fehlen von Metallgegenständen in dieser frühen Schicht des Reitia-Heiligtums erinnert an ähnliche Beobachtungen bei prähistorischen mitteleuropäischen Brandopferplätzen. So fanden sich z. B. auf dem Wasserfeldbühel bei Oberaudorf (Ldkr. Rosenheim) Schichten von Asche, die Überreste eines bronze- bis urnenfelderzeitlichen Brandopferplatzes, aus welchem neben den charakteristischen Aschen und Holzkohle lediglich Keramikfragmente und Knochen – unverbrannte wie verbrannte – zum Vorschein kamen. Es handelt sich um ein weitgehend ähnliches Fundinventar wie wir es vom Beginn der Weihetätigkeit am Ort des Reitia-Heiligtums kennen (Torbrügge 1959, Taf. 3; Wagner 1930).

²⁴⁷⁹ Diese sind bisher in Siedlungen noch nicht so häufig auf einem eng begrenzten Raum nachgewiesen worden. Die Zusammensetzung der feinkeramischen Gefäßtypen spricht ebenfalls gegen eine Ansprache als Grabbeigaben, da die in den Este-Gräbern regelmäßig als Urnen verwendeten Situlen hier kaum vorkommen, und wenn, dann eher in einem für den Grabkult untypischen kleineren Format.

Uferstreifen des oben beschriebenen Altarmes der Etsch, sondern auf der abgewandten Seite der ihn im Bereich der ausgegrabenen Flächen M18 und N18 begrenzenden Düne. Das Material, eingelagert zwischen feinsandigen bzw. tonigen Schluffsedimenten, war im Gegensatz zu den Gefäßen der vorhergehenden Periode und des jüngeren Abschnittes nicht besonders stark zerscherbt. Zum überwiegenden Teil handelt es sich um Reste von Schalen auf hohem Fuß. Diese sind durchgängig sehr gut erhalten. Nur vereinzelt fanden sich die Fragmente anderer Gefäßformen (z. B. Becher) in diesem Bereich, darunter fehlen aber Belege für grobkeramisches Geschirr. Bei diesem Befund handelt es sich mit Sicherheit nicht um die Niederlegung wahllos weggeworfener Gefäße wie in der vorhergehenden Periode, sondern um eine sorgfältige Deponierung. Dafür sprechen sowohl die vorgenommene Auswahl der niedergelegten Gegenstände als auch die Anordnung der aufgefundenen Gefäßunter- und -oberteile, die wahrscheinlich auf eine absichtliche Zerstörung hinweisen²⁴⁸⁰. Die verhältnismäßig geringe Fundmenge deutet ferner darauf hin, daß die ergrabenen Flächen während dieses Zeitraumes entweder immer nur sehr kurzfristig aufgesucht wurden oder daß es sich um die Hinterlassenschaften eines einmaligen Vorganges handelt. Einmal abgelegt und in ein Sediment eingebettet, scheinen diese Fundstücke vor einer späteren Zerstörung gut geschützt gewesen zu sein. Sie lagen außerhalb der Uferzone des damaligen Altarmes der Etsch in einer erhöhten Lage und waren damit nicht den regelmäßigen Überschwemmungen in den tieferen Bereichen ausgesetzt, wodurch sie ihren ursprünglichen Zusammenhang weitgehend erhalten konnten. Spuren, die auf eine zusätzliche Eingrabung²⁴⁸¹ oder Abdeckung der Gefäße, beispielsweise aus organischem Material hinweisen würden²⁴⁸², ließen sich nicht beobachten. Solche Sonderbehandlungen sind meist nur festzustellen, wenn man vollständige Gefäße auf einer offenen Fläche deponierte. Vereinzelt fand sich Keramik der Periode Este III Früh auch in der benachbarten Fläche N18 zwischen den Schichten der Periode Übergang Este II–III und Este III Mitte bis Spät. Es muß offen bleiben, ob die räumliche Nähe dieser

²⁴⁸⁰ Vgl. dazu das nachfolgende Kapitel IV.5 über die mögliche intentionelle Zerschlagung der Keramik im Reitia-Kult von Este.

²⁴⁸¹ Beispiele von Gefäßdeponierungen in flachen Eingrabungen oder Gruben finden sich in unzähligen prähistorischen und antiken Heiligtümern; meist wurden sie nach der Niederlegung der Opfergaben wieder zugeschüttet. Interessant für das hier zu behandelnde Thema einer offenen Deponierung von Keramik ist ein Befund aus dem keltischen Heiligtum von Gournay-sur-Aronde (Nordfrankreich). Auf diesem Kultplatz fand sich eine kleinere, nicht allzu tiefe, quadratische Grube von jeweils zwei Metern Seitenlänge. An den Rändern waren ca. 20 Gefäße aufgestellt worden, während die innere Fläche des Grubenbodens frei blieb. Die Ausgräber konnten bei ihrer Untersuchungen feststellen, daß dieser Komplex nicht nur aus dem 4. Jh. v. Chr. stammte und damit älter als die monumentale Ausbauphase dieses Heiligtums im 3. Jh. v. Chr. war, sondern auch über einen längeren Zeitraum offen gestanden haben muß (Brunaux/Meniél/Poplin 1985, 55). Auch einige vollständig erhaltene Gefäße in Gruben aus dem Oppidum von Manching dürften in einem kultischen Zusammenhang stehen (Maier 1976). Die Reihe der Beispiele ließe sich leicht fortsetzen. Zu der Anlage von Gruben zur Deponierung von Opfergaben und Resten von kultischen Festen vgl. allgemein: Nilsson 1941, 78; 88; Stengel 1920, 16–17. Zu der schriftlichen Überlieferung entsprechender Rituale heißt es z. B. in den Bronzetafeln von Iguvium: "*Mache eine Grube für den Becher, dann bete wie bei dem flüssigen (Fett). Sobald das Fett dargebracht ist, gib das erus der Extā. Dann gib von dem Libament mit dem flüssigen (Fett) beim rechten Fuß, hin zur Grube, wo das flüssige geopfert wurde. Dann/ das Libament mit dem festen (Fett) beim linken Fuß, und gib ebenso das erus. Dann gib das flüssige Fett in die Grube, wo gebetet wurde, dort hinein und vergrabe es. Dann gib das feste Fett in die Grube, wo gebetet wurde, dort hinein und vergrabe es ...*" (Übers. n. Pfüffig 1964, 26).

²⁴⁸² Entsprechende Befunde konnten bisher aber lediglich in Ausnahmefällen, d. h. bei günstigen Erhaltungsbedingungen nachgewiesen werden. Eine entsprechende Beobachtung gelang in Otalazka, das in der polnischen Landschaft Masowien liegt. Hier fand sich ein Opferplatz aus der späteren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, der an einer heute verlandeten Flußschleife lag. Innerhalb des ehemaligen kultischen Bezirkes auf dem festen Land fand sich ein größerer Bereich mit zusammengetragenen Zweigen, Pflöcken, Brettern und unbearbeiteten Hölzern. Zwischen diesen fanden sich elf vollständige Tongefäße, die man auf Holzunterlagen gesetzt hatte und anschließend noch mit verschiedenen Holzteilen abgedeckt hatte (Makiewicz 1988, 87 Abb. 2). Andere Belege fanden sich in den Mooren Norddeutschlands und Südskandiaviens, wo man, wie bei Wagersrott (Kr. Schleswig) oder im Buchmoor von Ruchmoor von Damendorf (Kr. Eckernförde), Gruben angelegt hatte, in denen man Gefäße deponierte, die mit Zweigen und Holzpfählen abgedeckt wurden (Jankuhn 1958, 250).

Funde zu dem jenen Zeitabschnitten entstammenden Material aus der Fläche M18 auf eine gemeinsame Herkunft aus denselben rituellen Handlungen schließen läßt. Dabei sprechen die unterschiedlichen Gefäßtypen in den Flächen, auf der einen Seite (M18, s. Abb. 2) fast nur Schalen auf hohem Fuß und auf der anderen (N18, s. Abb. 2) vor allem ein fast vollständig erhaltener Becher (Taf. 85,1360; 235a) und ein Vorratsgefäß (Taf. 150,2184), eher für eine Abfolge der Geschehnisse. Mit weitgehender Gewißheit läßt sich sagen, daß ein Teil des hierzu gehörenden Befundes aus der Fläche N18 durch die Aktivitäten L. Baratellas im letzten Jahrhundert zerstört worden ist. Die Reste einiger Asche- und Holzkohlenschichten, die sich andeutungsweise in den ungestörten Bereichen am Rande der damals in der N 18 angelegten Gruben fanden, weisen möglicherweise auf ganz ähnliche rituelle Praktiken wie im vorhergehenden Zeitabschnitt. Allerdings stammt aus diesen Befunden kein relevantes Datierungsmaterial, und ihre zeitliche Stellung konnte lediglich aus ihrer Lage zwischen den Schichten der Periode Übergang Este II–III und Este III Mitte bis Spät erschlossen werden. Eine abschließende Klärung könnte nur durch eine Fortführung der Grabungen in den anschließenden Flächen erzielt werden.

Die Fundsituation der Keramik aus der Periode Este III Mitte bis Spät ähnelt in vieler Hinsicht dem älteren Material der Periode Este Übergang II–III. Die Masse der Keramik dieser Zeitstellung stammt aus einer Fundschicht, die in den Flächen N18 und O18 lag (Abb. 36–37, Taf. 236–238) und der damaligen Geländeoberfläche folgend von Nordosten nach Südwesten hin abfällt. Die gegenüber der älteren Schicht aus der Periode Übergang Este II–III leicht nach Süden bis in die Fläche O18 versetzte Fundlage beruht wahrscheinlich auf einer Verlagerung oder zunehmenden Verlandung des am Anfang beschriebenen Altarmes der Etsch an derselben Stelle. Die Verteilung der hier vorkommenden Gefäße ist keineswegs gleichmäßig, sondern verdichtet sich in der südöstlichen Ecke der Fläche N18 zu einer stellenweise bis zu 20 cm starken Keramikschüttung, in welcher die einzelnen Scherben in einem grauen bis schwarzen Schluffsediment eingebettet waren, während sie ansonsten in einer mehr oder weniger lockeren Streuung zu Tage kamen. Dabei dünnt die Fundschicht nach Südwesten, ähnlich wie in der Periode Übergang Este II–III, im Bereich der Fläche O18 aus, wobei der Fragmentierungsgrad nicht kleinteiliger, sondern eher größer wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei diesem Verteilungsbild um keine natürliche Verlagerung wie in den Schichten Este Übergang II–III handelt. Verführerisch wäre es in diesem Zusammenhang an die archäologische Überlieferung eines Wurfritus zu denken, in dem hier einzelne Gegenstände vom Ufer aus absichtlich weiter in den Altarm der Etsch hineingeworfen wurden. Solche Wurfrituale sind aus der antiken Literatur sowohl für den griechischen wie den römischen Kult überliefert. Der Grieche Aischylos (525–456 v. Chr.) beschreibt in der Tragödie der *"Weihfußträgerinnen"* ein entsprechendes Ritual für den Totenkult: *"Elektra: Ihr Mägde, Frauen im Dienste des Hauses wohlgenährt, da ihr zur Seite mir bei diesem Bittgang als Geleit steht werdet hierbei mir Berater sein: Was sag ich, gieß ich diesen Trauerweihgruß, wie sprech ich freundlich, wie bet zum Vater ich denn? Soll sagen ich, daß von dem Weib ich bring. Dem lieben Manne dies – von meiner Mutter ihm?! Dazu hab ich den Mut nicht, noch weiß ich ein Wort. Beim Gießen dieser Spende auf meines Vaters Grab. Oder soll dies ich sagen, wie's bei Menschen Brauch: Vergelten mögen es denen, ihm senden hier der Kranz, mit Gabe, die – der Bösen würdig sie? Soll schweigend ich – ehrlos –, wie ja zugrundeging der Vater, gießen aus, der Erde als Trank, den Guß, gehen als hätte man Spülwasser fortgeschafft, zurück, **wegschleudernd das Gefäß mit abgewandtem Blick?**"*²⁴⁸³ Sehr anschaulich beschrieben wird auch ein vergleichbarer Ritus im Jahre 240 n. Chr. in der Arvalbruderschaft von Rom: *"... dann betraten sie den Tempel und brachten auf dem Opfertisch und auf dem Rasen vor dem Tempel dreimal drei Klöße aus Milch, Leber und Mehl (?) dar, ebenso zweimal drei ... (?) auf dem Rasen. Darauf kehrten sie in den Tempel zurück, beteten und berührten die Töpfe mit Brei; und der stellvertretenden Obmann, der Priester und zwei Priester **nahmen die Töpfe in Empfang und warfen sie durch die geöffnete Tür über den***

Abhang der Mutter der Laren als Mahl herab. Dann wurden die Türen geschlossen, sie nahmen auf den Marmorsesseln Platz und verteilten die lorbeerkränzten Brote dem Gesinde und der Dienerschaft ... Ferner opferten alle am Altar aus Schalen Weihrauch und aus Bechern Wein, Honigwein, Milch, Honig und Rosinenwein, ferner brachten sie Körbe mit Backwerk an Stelle des Geldopfers dar..."²⁴⁸⁴

In den an den Schnitt O18 anschließenden Flächen P18 und Q18 fanden sich keine Keramikfragmente mehr. Diese Beobachtung könnte ein Beleg sein, daß entweder diese von dem Altarm der Etsch im Laufe der Zeit fortgetragen wurden oder aber in den tieferen Bereichen dieses Gewässers keine Versenkungsoffer stattfanden²⁴⁸⁵. Die aufgedeckte Fläche ist aber viel zu klein, um eine abschließende Interpretation zu rechtfertigen. Das Material unterscheidet sich in der Keramik von der vorhergehenden Periode Este Übergang II–III auch durch die einheitlichere Auswahl der Keramiktypen. An Gefäßformen sind unter dem Feingeschirr vor allem Schalen auf hohem Fuß und einige steilwandige Becher vertreten. Bei der im Gegensatz zu dem älteren Abschnitt zahlreich zutage gekommenen Grobkeramik überwiegen Töpfe mittleren Formats. Doch kommen unter ihnen auch zahlreiche Gefäße mit größerem Mündungsdurchmesser vor, die man aufgrund ihres Umfanges und dem bei solchen Behältnissen verhältnismäßig häufig anzutreffenden, aufwendigen Dekor als Vorratsgefäße bezeichnen darf. Ferner sind auch einige verhältnismäßig kleine Stücke innerhalb dieses Zeitabschnittes unter den Töpfen aus dem Reitia-Heiligtum anzutreffen, an deren praktischer Brauchbarkeit aber nicht gezweifelt zu werden braucht²⁴⁸⁶. Reichlich vertreten unter der Grobkeramik sind auch Fußschalen mit trichterförmiger Mündung und Standfuß. Leider läßt sich aufgrund des Befundes nicht mehr genau bestimmen, wieviele von ihnen als Deckel für die zuvor beschriebenen Töpfe gedient haben. Für eine Anzahl von ihnen mag dies nach Analogien aus den Grabfunden von Este und dem übrigen Venetien zugetroffen haben, ohne daß wir dies im Einzelfall immer sicher bestimmen könnten. Einige Stücke (Taf. 210,3020–3026) sind aber wegen ihrer Form sicher als Deckel anzusprechen. In dieser Schicht lagen auch zahlreiche Überreste von verschiedenen Schalen, während Keramikplatten (Taf. 209,3014–210,3016) nur vereinzelt geborgen wurden. Fein- und grobkeramische

²⁴⁸³ Aischyl. Choeph. 85–99.

²⁴⁸⁴ Vgl. dazu Latte 1927, 17–18; Henzen 1874, 27; Wissowa 1917, 340–342. – Wenn der Ort der Handlung ein offenes und leicht begehbares Gelände darstellt, das im Laufe der Zeit wiederholt von Personen aufgesucht wurde oder der natürlichen Erosion unterlag, lassen sich entsprechende Abläufe einer kultischen Handlung mit archäologischen Mittel kaum nachweisen. Dies gilt insbesondere auch für den hier beschriebenen Platz, der den Gewalten der Etsch und ihrer Nebenflüsse besonders stark ausgesetzt war. Eine gänzlich andere Situation liegt z. B. bei den Orten vor, die dem Menschen nur schwer zugänglich waren, wie z. B. Felsspalten oder Schachthöhlen, in deren Zusammenhang sich ein Wurfritus wesentlich leichter nachweisen läßt. Ansonsten sind die Befunde meist nicht sehr eindeutig, so daß sich unterschiedliche Interpretationen anbieten. So werden von einigen Autoren die im Thorsberger Moor (Dänemark) aufgefundenen Gefäße, welche mit Bastschnüren umwickelt waren, dahingehend gedeutet, daß sie mit jenen in die Tiefe versenkt worden seien, während andere sie als Beleg für einen Wurfritus auffassen (Harck 1984, 118). Zu den Wurfriten in den verschiedenen, mediterranen Kulturen immer noch lesenswert Eitrem 1915, 280–294.

²⁴⁸⁵ Aus der Prähistorie Europas gibt es zahlreiche Belege von Keramik, die als Opfergaben versenkt wurden. Ein bemerkenswerter Befund wurde z. B. 1968/69 auf dem Grund des Groß-Glienecker Sees (Berlin-Spandau) von Sporttauchern gemacht. Diese fanden auf einer Fläche von 5–6 m Umfang eine bronzezeitliche Fundschicht in der mindestens 15 Kannen, eine Zylinderhalsterrine, eine Amphore, Holzkohlenreste, Knochen und faustgroße Steine lagen. Nach A. Kernd'l müssen die Gefäße relativ vorsichtig in das Wasser herabgelassen worden sein, da sie fast vollständig erhalten und aufrecht stehend im Schlamm aufgefunden wurden (Kernd'l 1975). – Interessant ist auch eine Beschreibung des Zosimos (I 58) zu dem Aphrodite-Heiligtum in Aphaka, einem Ort, der im Libanon zwischen Byblos und Heliopolis liegt. Neben dem Heiligtum gab es einen See, zu dem die Verehrer der Göttin ihre Weihgaben aus Gold und Silber, Gewebe aus Leinen, Baumwolle und anderen Stoffen brachten, um sie dort hineinzuworfen. Wurden die Gaben von der Göttin angenommen, versanken sie in der Tiefe, lehnte sie die Geschenke ab, schwammen sie auf der Oberfläche, das galt auch für solche Gegenstände, die normalerweise alleine schon aufgrund ihrer Schwere versinken mußten. Man erkennt daraus, daß Wurfriten im Kult der Antike weit über den Rahmen einer einfachen Abfallentsorgung hinausgehen konnten.

Fragmente waren miteinander gemischt und nicht an unterschiedlichen Stellen niedergelegt worden. Zusätzlich finden sich im Nordosten dieser Fundschicht im Bereich der Fläche N18 Reste von Holzkohlen und Aschen. Allerdings dürften die zugehörigen Feuer wahrscheinlich an anderer Stelle gebrannt haben, da der anstehende Boden vor Ort keine Spuren von Feuereinwirkung zeigte²⁴⁸⁷. In dieser Zone lagen auch einige wenige Knochen und Bronzegegenstände, letztere kommen aber wesentlich häufiger in dem südwestlich anschließenden Teil vor, während die Menge der Keramik dort deutlich abnimmt. Die beiden zuletzt genannten Fundgattungen fehlen hingegen in der Fläche O18, ebenso die Holzkohle und Asche. Während der Periode Este III Mitte bis Spät hat es im Bereich der aufgefundenen Keramik am Boden Strömungen durch abfließendes Wasser gegeben. Einzelne eingeregelter Gefäßfragmente belegen diese Annahme. So sind die Gefäßunterteile von Schalen auf hohem Fuß teilweise parallel zueinander in der ehemaligen Fließrichtung angeordnet gefunden worden. Doch können diese Strömungen nicht besonders stark gewesen sein, denn sonst wäre es nicht zu erklären, daß sich dieser Befund so erhalten hat ohne auseinandergerissen zu werden. Ähnlich wie in der Periode Este Übergang II–III wird es sich bei dem hier beschriebenen Bereich um einen Uferstreifen gehandelt haben, der nur zeitweise von dem Altarm der Etsch vollständig überflutet wurde. Diese Annahme wird dadurch unterstützt, daß in dieser Fundschicht sowohl Land wie Wasser bewohnende Arten von Mollusken miteinander vergesellschaftet aufgefunden wurden. Ähnlich wie in den vorhergehenden Zeitabschnitten weisen die verschiedenartigen Verteilungen der einzelnen Fundgattungen wahrscheinlich auf ursprünglich voneinander getrennte Aktivitätszonen hin, deren Grenzen aber durch die Überschwemmungen des Geländes verwischt worden sind²⁴⁸⁸. Aus dem Befund heraus war nicht mehr sicher zu erkennen, ob die Keramik hier in einem einzigen Vorgang oder in einer zeitlichen Abfolge an diese Stelle niedergelegt wurde. Es gibt aber gute Argumente, die auf eine mehrmalige Frequentierung hinweisen. So sprechen die unterschiedliche Dichte und Dicke der aufgefundenen Scherbenschüttungen mehr dafür, daß diese erst im Laufe der Zeit entstanden sind. Darüber hinaus läßt sich die große Menge des Fundgutes aus dieser Zeit mit der häufigeren Anwesenheit des Menschen an dieser Stelle erklären. Einmal niedergelegt, scheinen die Fundstücke vor weiterer Zerstörung geschützt gewesen zu sein. Sie lagen wahrscheinlich außerhalb der allgemein zugänglichen Begehungszonen. Der gute Erhaltungszustand des Materials spricht dafür, daß seine Einbettung durch das feinsandige bzw. tonig schluffige Sediment in den morastigen Uferschlamm relativ rasch erfolgt sein muß. Im Gegensatz dazu befindet sich über diesen ungestörten Schichten in der Fläche O18 eine durchwühlte Zone, die neben zahlreichen grobkeramischen Scherben der Periode Este III Mitte bis Spät römische Keramik und vereinzelt Gefäßreste der Periode Este IV enthält, die eine grobporige, rauhe Oberfläche besitzen. Dieses Verwitterungsmerkmal, wahrscheinlich hervorgerufen durch ein Auswaschen der Kalksteinmagerung, weist darauf hin, daß sie nach ihrer Niederlegung über einen längeren Zeitraum an der Oberfläche lagen oder zu einem späteren Zeitpunkt nochmals zutage kamen. Da dieses Material aber ausschließlich in den Störungen des 19. Jh. gefunden wurde, lassen sich die Geschehnisse, die zu diesem Erhaltungsmerkmal führten, nicht mehr rekonstruieren.

Im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Funden kam Keramik der Periode Este III in den Flächen K17 bis L18 an verhältnismäßig wenigen Stellen zum Vorschein. Meist handelt es sich dabei um vereinzelt Scherben, die mit jüngerem Material vermischt waren²⁴⁸⁹. Die meisten dieser Stücke lagen noch in den unteren Fundschichten der Fläche

²⁴⁸⁶ Es ist in diesen Fällen eher an spezielle Verwendungszwecke (z. B. Kochen von Milch) zu denken, im Gegensatz zu den mehr symbolischen Weihungen von Kleingefäßen, darunter auch Töpfe, aus dem ausgehenden 5. Jh. bis zum Beginn des 3. Jh. auf dem hier beschriebenen Fundplatz.

²⁴⁸⁷ Doch lassen sich, wie oben schon erwähnt, entsprechende Verziegelungsspuren nur bei besonders hoher Hitzeeinwirkung oder mehrmaligen Feuern auf demselben Platz nachweisen.

²⁴⁸⁸ Es wurde hier noch nicht der Versuch unternommen, die Keramik zusammen mit den übrigen Fundgattungen aus dieser Schicht zu kartieren.

²⁴⁸⁹ Ausgenommen wird hier eine Este III-zeitliche Fundschicht in der Fläche M16 (vgl. Riemer 2004).

K17. Hierzu gehören die Fragmente einiger Schalen auf hohem Fuß und grobkeramischer Töpfe, die in einem braunen Schluffsediment eingebettet waren. Aufgrund der Kleinteiligkeit kann man dieses Material lediglich grob in die Perioden Este III Früh bis Mitte datieren. Die Gefäße sind meist in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Bei der Feinkeramik ist die Oberfläche leicht angegriffen und die frühere Bemalung vollständig vergangen. Die ebenfalls vorhandenen grobkeramischen Töpfe haben eine sehr rauhe, grobporige Oberfläche. Die Oberflächenmerkmale der genannten Fundgruppen weisen darauf hin, daß sie einem längeren Verwitterungsprozeß im offenen Gelände ausgesetzt waren. Es ist nicht auszuschließen, daß der Umfang der Gefäßniederlegungen während der Periode Este III auf der nordöstlichen Seite des Dünenhügels ursprünglich wesentlich größer war als die überlieferten Befunde heute noch erkennen lassen. Möglicherweise ist das entsprechende Material im Laufe der Zeit durch eine fortschreitende Bodenerosion oder sekundäre Umlagerungen zerstört worden.

Für das Ende der Periode Este III und den Beginn der nachfolgenden Periode Este IV fehlen bisher sichere Befunde aus dem Reitia-Heiligtum. Das Vorkommen von Gefäßen aus diesem Zeitabschnitt (4. Jh. v. Chr.) unter dem im Museum von Este aufbewahrten Altfundbestand, an deren Zugehörigkeit zum ursprünglichen Bestand unseres Fundplatzes kein Zweifel besteht, belegen, daß es sich hier um eine Forschungslücke handelt.

Besser unterrichtet über die Geschehnisse auf dem Reitia-Heiligtum sind wir hier erst wieder durch den archäologischen Befund ab dem Ende des 4. Jh. v. Chr. Es zeigte sich, daß die Sitte der Keramikniederlegung in dem heiligen Bezirk der Reitia auch in dieser Zeit (Periode Este IV) fortgesetzt wurde. Allerdings hat sich die Form, in der dies geschah, gegenüber den älteren Beispielen grundlegend verändert.

Die Funde der Periode Este IV streuen in kleinen Gruppen oder als Einzelstücke über das gesamte Grabungsareal. Sie weisen jedoch in ihrer horizontalen und vertikalen Verteilung einen deutlichen Schwerpunkt an einer von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Achse auf, die sich innerhalb der Flächen K17, L16, L17 und L18 erstreckt und weitgehend auf der nördlichen Seite einer hier gleichfalls verlaufenden Düne bleibt. Hingegen können vergleichbare Beobachtungen in den Flächen N18 bis Q19 nicht gemacht werden. Derzeit kann aber nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß dort die entsprechenden Schichten durch die Bodenerosion im Laufe der Zeit verschwunden sind oder durch frühromische Baumaßnahmen beziehungsweise durch die Aktivitäten L. Baratellas aus dem letzten Jahrhundert zerstört wurden²⁴⁹⁰. Ebenso wenig läßt sich mit Bestimmtheit sagen, ob der hier in der Periode Este III gelegene Altarm der Etsch zur damaligen Zeit schon vollständig verlandet war und für eine Niederlegung von Votivgaben nicht mehr zur Verfügung stand.

Von besonderem Interesse ist eine weitgehend erhaltene Fundschicht vom Ende des 4. Jh. und aus dem 3. Jh. v. Chr., die sich über die Flächen L16 bis L18 erstreckt (Abb. 38–39; Taf. 239). Den damals hier anstehenden Boden bedeckte, zum Teil mit Unterbrechungen, ein stellenweise bis zu zehn Zentimeter dickes Band aus Holzkohle- und Aschenresten. Innerhalb dieser Schicht ist das Material in eine Reihe kleinerer Straten untergliedert, die teils miteinander verzahnt waren und nicht getrennt werden konnten. Wahrscheinlich hat abfließendes Wasser die alte Oberfläche immer wieder aufgearbeitet. Es ist sehr gut möglich, daß es sich bei diesen leicht zu transportierenden Materialien um die fortgeschwemmten Reste ehemaliger Brandaltäre handelt, die in dem heute erodierten Bereich der Hügelkuppe lagen. Der Tatsache, daß diese Asche- und Holzkohleschicht in weiten Bereichen der Flächen L16 bis L18 noch erhalten war, verdanken wir einen ungewöhnlich guten Einblick in die Geschehnisse zu dieser Zeit. Aus diesem Befund stammen die Fragmente zahlreicher feinkeramischer Gefäße. Dabei handelt es sich überwiegend um Schalen aus grauem Ton. Die

²⁴⁹⁰ Die hierfür in Frage kommenden oberen Schichten in den zuvor erwähnten Flächen sind durch die Grabungen L. Baratellas durchwühlt worden. Während in diesen Störungen noch zahlreiche Reste aus der römischen Epoche anzutreffen waren, kommen solche der vorhergehenden Periode Este IV kaum vor.

meisten von ihnen besitzen eine mittlere Größe, so daß man sie ohne Probleme noch in den Händen halten kann. Vereinzelt befinden sich unter ihnen auch solche, die eine Inschrift aufweisen. Einige andere sind auch bedeutend kleiner, so daß nicht mehr sicher zu entscheiden ist, ob sie eher eine symbolische Funktion im Ritus hatten oder aber wie die mittelformatigen Schalen aus grauem Ton den Darstellungen anthropomorpher Votivplastik zufolge als Gefäße für Trankopfer dienten²⁴⁹¹. Nur selten gibt es zu dieser Gefäßform im Reitia-Heiligtum auch Stücke (z. B. Taf. 180,2582) mit einem bedeutend größeren Mündungsdurchmesser. Eine kleinere Gruppe, die in der Periode Este IV neu aufkam und sich bis in frühromische Zeit nachweisen läßt, sind die sogenannten Reibschalen, deren Funktion aber bisher noch nicht ausreichend erklärt werden kann. Überraschend ist die Feststellung, daß viele der besser erhaltenen Schalen aus grauem Ton mit dem Boden nach oben liegend aufgefunden wurden. Sie waren einzeln (Taf. 240–241) oder in kleinen Gruppen (Taf. 242a) niedergelegt worden. Spuren von Eingrabungen oder von zusätzlichen Bedeckungen der Gefäße fanden sich nicht. In wenigen Fällen lagen in ihrer Nähe vereinzelt Steine. Aufgrund des schwachen Gefälles konnte das von der etwas weiter im Südwesten liegenden der Dünenkuppe (Abb. 2) abfließende Wasser zwar gerade noch Holzkohlestückchen, Aschenpartikel und wahrscheinlich auch kleinere Keramikfragmente transportieren, aber die größeren, vollständiger erhaltenen Gefäße blieben an dem Ort ihrer Niederlegung und wurden nicht mit fortgetragen. Man hat diese Art der Deponierung übereinstimmend in den Flächen L16, L17 und L18 beobachten können. Damit tritt dieses Merkmal so häufig in Erscheinung, daß sich dahinter eine Absicht vermuten läßt. Man kann sich kaum des Eindrucks erwehren, daß es eine entsprechende rituelle Vorschrift über die Behandlung der Schalen aus grauem Ton am Ende des hier vollzogenen Libationsopfers(?) gegeben hat. Rituelle Sonderbehandlungen (umstoßen, mit der Gefäßmündung nach unten deponieren) von Keramikgefäßen, die in einem solchen Ritual verwendet wurden, sind nur in wenigen Fällen aus dem archäologischen Befund heraus erkennbar. Auch die antike Literatur schweigt weitgehend zu diesem Thema. Unter anderem schildert der jüdische Historiker Flavius Josephus (um 37–93 n. Chr.) einen Analogiezauber, in dem der Dämonenaustreiber Elieser eine Schale oder ein ähnliches Gefäß mit Wasser umstürzen läßt, als Zeichen dafür, daß der Dämon entwichen sei²⁴⁹². Athenaios²⁴⁹³ berichtet außerdem, daß am letzten Tag der eleusischen Mysterien sogenannte Pleomchoen umgestürzt wurden. Dabei handelte es sich nach seiner Beschreibung um irdene, kreiselförmige Gefäße, von denen man jeweils eines im Osten und ein anderes nach Westen hin aufstellte und sie anschließend mit der in ihnen bewahrten Flüssigkeit unter dem Sprechen von Gebetsformeln umstieß. Zwar läßt sich die mit dieser Beschreibung verbundene Gefäßform noch nicht mit letzter Sicherheit bestimmen, doch handelt es sich nach dem Wortstamm um ein Behältnis, das mit dem Ausgießen von Spenden verbunden war²⁴⁹⁴. Dieser religiöse Gestus scheint so festgeschrieben und verbreitet gewesen zu sein, daß er Eingang in die Kunst gefunden hat. So findet sich in der Sammlung H. Stathatos ein Goldblech mit der Darstellung des mit dem eleusinischen Kult eng verbundenen Triptolemus, an dessen Seite zwei umgekippte Gefäße liegen²⁴⁹⁵. Ferner ist auf der Scherbe eines bemalten Kraters aus dem Artemis-Heiligtum von Brauron eine Szene wiedergegeben, bei der zu Füßen eines Altares ein umgestoßener Krateriskos lag; vermutlich handelt es sich um die Abbildung eines Gußrituals während der dortigen Kultfeierlichkeiten, bei denen dieses Gefäß umgestoßen worden war²⁴⁹⁶. Auch aus dem Grabkult

²⁴⁹¹ Vgl. dazu auch das Kap. IV.3 über die Trankopfer.

²⁴⁹² "... Um aber den Anwesenden zu beweisen, daß er wirklich solche Gewalt besitze, stellte Eleazar nicht weit davon einen mit Wasser gefüllten Becher oder ein Becken auf und befahl dem bösen Geiste, beim Ausfahren aus dem Menschen dieses umzustößen und so die Zuschauer davon zu überzeugen, daß er den Menschen verlassen habe. Dies geschah auch in der Tat, ..." (Joseph. ant. Jud. VIII 2, 5).

²⁴⁹³ Athen. IX 93, 496a.

²⁴⁹⁴ Scheibler 1964, 78; Kerényi 1962, 135.

²⁴⁹⁵ Amandry 1953, Nr. 230, Taf. XXXIV. – Kritisch dazu aber Brommer 1980.

²⁴⁹⁶ Kahil 1963, 25–26 Taf. 14,3; dies. 1965, 24–25 Taf. 8,8.

des mediterranen Raumes gibt es zahlreiche Beobachtungen, die auf eine ähnliche rituelle Sonderbehandlung von Gefäßen schließen lassen²⁴⁹⁷. Zahlreiche Niederlegungen von Gefäßen mit den Mündungen nach unten, häufig in Gruben, kennen wir aus der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit Mitteleuropas. Nicht immer stehen sie allerdings mit einem Flüssigkeitsopfer in Verbindung²⁴⁹⁸. In Italien, beispielsweise im Demeter-Heiligtum aus archaisch-klassischer Zeit von Bitalemi (Gela) in Sizilien, konnte man ähnliche Rituale der Keramikniederlegung beobachten²⁴⁹⁹. Ob diese Form der Niederlegung in einem Zusammenhang mit den benachbarten Aschealtären auf den Dünenkuppen stand, läßt sich anhand des Befundes nicht mehr sicher sagen. Da die hier behandelte Schicht in den Flächen L16 bis L18 aber wahrscheinlich über hundert Jahre (ausgehendes 4. Jh. und 3. Jh. v. Chr.) als Laufhorizont bestand, gibt es viele Möglichkeiten, die zur Niederlegung von Keramik führen konnten und es wäre deshalb methodisch bedenklich, sie automatisch mit den Brandaltären auf den höher gelegenen Dünenbereichen zu einem Szenario verknüpfen zu wollen. Noch in einem weiteren Merkmal unterscheidet sich dieser Befund von den vorhergehenden Keramikdeponierungen der Periode Este III: die Anzahl der grobkeramischen Töpfe hat deutlich abgenommen. Bei den wenigen überlieferten Stücken kommen sowohl solche mit einem mittleren wie auch einige mit besonders großen Mündungsdurchmessern (z. B. Taf. 191,2773) vor. Viele von ihnen weisen innen eine Pichung auf; dies ist wahrscheinlich ein Hinweis darauf, daß sie zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten oder festen Lebensmitteln dienten. Es fanden sich hier vereinzelt Fragmente verschiedener Gefäßformen (Reibschalen, Becher, Kannen, Amphoren), deren spezielle Funktion nicht mehr sicher zu erschließen ist. Man hat den Eindruck, daß sie entweder eine Funktion im Kult hatten und anschließend hier niedergelegt wurden oder zufällig an diesen Ort gelangt sind (aufgrund der langen Zeit, in der jene Flächen als Laufhorizonte dienten). Die Ergebnisse der Ausgrabungen bestätigen mit dem reichen Vorkommen an Schalen aus grauem Ton deren Bedeutung zu dieser Zeit. Während in der anthropomorphen Votivplastik die eigentliche Darbringung des Opfers dargestellt wird, sind die aufgefundenen Schalen als die zurückgelassenen Kultgeräte von diesem Vorgang anzusehen. Ferner kommen in dieser Ascheschicht zahlreiche Knochen und Knochensplitter vor, die zum Teil kalziniert waren. Das Fehlen von zeitgleichen Pfostenlöchern und Mauerspuren weist

²⁴⁹⁷ Aus dem attischen Grabkult des 5. bis 3. Jh. ist bekannt, daß sich außerhalb der eigentlichen Grabstätte, aber in deren Nähe häufig mit der Mündung nach unten abgestellte Gefäße fanden, die wahrscheinlich die Inhalte von Totenspenden enthielten (Geroulanos 1973, 15–16). – In der etruskischen Grabmalerei sind häufig Tische mit Symposiumgeschirr und bemalten Gefäßen dargestellt. Bei einigen (z. B. Grab der Querciola, Corneto; Grab Tarquinia 5513; Tarquinia, Grab der Vasi dipinti, um 500 v. Chr.) sind die z. T. riesigen Trinkschalen mit der Mündung nach unten auf die Böden der Tische gelegt worden. Wahrscheinlich handelt es sich in diesem Fall nicht um einen religiösen Ritus, sondern um eine einfache Form der Ablage, die sich bei der statisch ungünstigen Form des Fußes von selbst anbot. Vgl. dazu u. a. De Marinis 1961; Steingraber 1985, 361–362 Abb. 174,345; Van der Meer 1984.

²⁴⁹⁸ So stammt z. B. aus Drouzkovi in Böhmen ein Gefäßdepot, wo ca. 53–55 flache Turbanrandschalen zu Gruppen von je 11 Stück mit der Mündung nach unten in 11 Gruppen in einer 2 x 3 m großen und 1 m tiefen Grube niedergelegt worden waren. Zwar interpretierte Z. Smrč den Befund als Fertigwarenlager eines Töpfers, doch scheint ein kultischer Zusammenhang wahrscheinlicher zu sein (Smrč 1977). Auf dem früheisenzeitlichen Siedlungsplatz Tomow (Kr. Calau) fand sich in ca. 40 m Entfernung von einem Gehöft eine Grube in der ein doppelkonischer und zwei eiförmige Töpfe mit der Gefäßmündung nach unten niedergelegt worden waren (Breddin 1973, 114 Abb. 56). In Zeuthen (Kr. Königs Wusterhausen) wurden vier Gefäße der Billendorfer Kultur mit der Mündung nach unten niedergelegt, wobei die zwei größeren Terrinen über die zwei kleineren gestülpt worden waren. (Buck 1977, 14–15). Interessant ist auch ein kleines Gefäßdepot aus Wittenberg, das insgesamt 35 Gefäße umfasste. Eine kleinere Anzahl der Gefäße war in einem großen Vorratsbehältnis niedergelegt, das gleichzeitig von einem Kreis aus Töpfen umgeben war, die man mit der Mündung nach unten niedergelegt hatte (von Brunn 1953). In Kahl am Main fand sich ein spätbronze-/frühurnenfelderzeitliches Gefäßdepot aus 17 Schalen und fünf Henkelgefäßen, die mit der Mündung nach unten und teilweise sogar übereinander gestülpt worden waren (Wohlfahrt 1987). Die Reihe der Beispiele aus dem mitteleuropäischen Raum ließe sich leicht fortsetzen. Ein direkter Zusammenhang mit dem Befund aus dem Reitia-Heiligtum von Este besteht aber nicht. Vielmehr zeigen diese Beispiele, daß es sich um ein Phänomen (Niederlegung von Keramikgefäßen mit der Gefäßmündung nach unten) handelt, welches sich in verschiedenen Zeiten und Orten bei der Niederlegung von Keramik verfolgen läßt.

²⁴⁹⁹ Orlandini 1966, Taf. XIII; XIV,2; XV,2; XVI,1–2.

darauf hin, daß das Gelände in dem ausgegrabenen Bereich zu dieser Zeit noch unbebaut war. Allerdings fanden sich vereinzelt Vulkangesteine (Quarz-Latite, Trachyte und Ryolithe). Diese haben einen Durchmesser von 0,5 bis 0,2 m, und eine Reihe von ihnen weist Bearbeitungsspuren auf. Ihre Funktion ist unklar, möglicherweise handelt es sich um die verschleppten Überbleibsel von Einfriedungen, wie sie in den oberen Bereichen der Fläche M16 angetroffen wurden, die uns hier nicht weiter beschäftigen sollen²⁵⁰⁰. Einige von ihnen könnten aber zur Fixierung der hier niedergelegten Gefäße gedient haben (Taf. 241b). Letztlich unterscheidet sich das zu Tage gekommene Fundbild deutlich von den Keramikschüttungen der Periode Este III und ist nicht ausschließlich mit einem Wechsel der Gefäßformen zu erklären. Besonders die nur vereinzelt nachgewiesenen grobkeramischen Gefäße und die deutliche Zunahme der Trinkschalen im Fundgut weisen auf eine größere Veränderung des örtlichen Kultgeschehens hin, wie sie im vorhergehenden Kapitel schon im Hinblick auf den Bedeutungszuwachs des Spendenopfers in der Periode Este IV beschrieben wurde und sich hier auch anhand der niedergelegten Keramik verfolgen läßt. Es läßt sich allerdings zur Zeit nicht präzise angeben, wie lange diese Form der Keramikniederlegung praktiziert wurde. Die Befunde des nachfolgenden Zeitabschnittes sind in den ausgegrabenen Flächen durch die Grabungen L. Baratellas im 19. Jahrhundert, frühromische Baumaßnahmen und natürliche Erosion weitgehend zerstört.

Von Bedeutung für das Thema der Keramikdeponierungen sind auch die Baubefunde in den Flächen K17 und L16 bis L18. In diesem Gebiet haben am Ende der Periode Este IV umfangreiche Baumaßnahmen stattgefunden. Dabei scheint das Gelände zunächst einmal teilweise künstlich aufgeschüttet worden zu sein. Bei diesen Arbeiten gelangten zahlreiche ältere Keramikscherben der Periode Este IV und Steine (Kalksteine u. a.) als Planierungsschutt in die Füllschichten. Die Aufschüttungen versiegelten aber zusätzlich auch die darunter liegenden Schichten aus der Anfangsphase der Periode IV, so daß diese besonders gut erhalten sind. Auf dem abschüssigeren nordöstlichen Teil der Flächen legte man anschließend eine Steinrollierung an, die nach der vorläufigen Deutung als ein Erosionsschutz vor der in der Nähe vorbei fließenden Etsch angesehen wird und möglicherweise einen bequemen Zugang zu dem Fluß bildete²⁵⁰¹. Nachdem so der Grund erhöht und gesichert war, erbaute man an diese Steinrollierung südwestlich anschließend ein ca. 57 m langes und ca. 6,80 m breites Gebäude. Insgesamt war dessen Innenraum in mindestens zehn kleine Kammern unterteilt, die sich nach Süden zum Bezirk des Heiligtums hin öffneten²⁵⁰². Keiner der gefundenen Gegenstände erlaubt eine Auskunft darüber, welche Funktion dieses Gebäude hatte. Nach der vorläufigen Auswertung

²⁵⁰⁰ Wie vorsichtig man aber mit solchen Interpretationen letztlich sein muß, zeigt eine Textstelle bei Strabon, der ein Trankopfer auf dem Kap Sagres im äußersten Südwesten Portugals beschreibt: "... *Das weit in's Meer hervorragende Vorgebirge selbst aber vergleicht Artemidorus, der, wie er sagt, an diesem Orte war, mit einem Schiffe, und bemerkt, daß zur Bildung dieser Gestalt drei Inselchen beitragen, von denen eines die Stelle des Schnabels hat und zwei welche mittelmäßige Ankerplätze hätten, die Stelle des Sturmbalken einnehmen. Aber weder ein Tempel des Herkules zeige sich hier (den habe Ephoros erlogen), noch ein Altar, und ebenso auch keines andern der Götter, sondern drei bis vier Steine lägen an vielen Stellen beisammen, die von den Ankommenden nach väterlicher Sitte umgewendet und nach verrichteter Trankspende wo anders hingewälzt würden. Zu opfern aber sei nicht erlaubt, noch des Nachts den Berg zu besteigen, weil ihn, wie man sage, die Götter während dieser Zeit inne hätten; sondern die zum Beschauen Kommenden übernachteten in einem nahen Dorfe und bestiegen ihn dann am Tage, indem sie wegen des Wassermangels Wasser mit sich führen.*" (Strab. III 1,4). Man sieht, es kann noch nicht einmal mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß die in der Nähe der Schalen aus grauem Ton aufgefundenen Steine auf dem Reitia-Heiligtum eine ganz spezielle Funktion im damaligen Ritus innehatten. Besonders im griechischen und römischen Kult war daneben das Salben von Steinen ein häufig angewendeter Ritus, der aber auch manchen Spott hervorrief. So schreibt Theophrast über die Abergläubigen: "... *Wenn er an einen "Haufen geglätteter Steine" an einem Kreuzweg vorbeikommt, gießt er Öl aus seinem Fläschen darauf, fällt auf die Knie und betet, bevor er weitergeht ...*" (Theophr. char. 28). Und Lukian bemerkt bissig: "*Mit deinem Ruhm, o Apollon ist es jetzt aus, orakelt doch bereits jetzt jeder Stein, wenn er mit Öl begossen und mit Kränzen umwunden ist.*" (Lukian. deor. conc. c. 11).

²⁵⁰¹ Ein ganz ähnliches Steinpflaster an den Ufern eines Flußes fand sich z. B. in dem Heiligtum von Otalazka (Polen), das aus der späteren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit stammt (Makiewicz 1988, 86 Abb. 2).

der zugehörigen Befunde wurde das Gebäude wahrscheinlich am Ende des 2. Jh. v. Chr. erbaut²⁵⁰³. Wie lange es genutzt wurde, läßt sich noch nicht sicher sagen. Eine in den Trümmern gefundene augusteische Münze ergibt bisher nur einen ungefähren Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Zerstörung, da die einzelnen Stücke dieser Fundgattung zum Teil lange Umlaufzeiten besaßen. Allerdings wurde keine Keramik gefunden, die auf eine Benutzung über das Ende des 1. Jh. v. Chr. hinaus verweisen würde. Von dem Gebäude waren nur noch Fundamentreste und Ausbruchgruben erhalten, so daß man auch keine genaueren Vorstellungen über das Aufgehende gewinnt. Die Unterteilung in zahlreiche kleine Kammern läßt an eine Nutzung als Aufbewahrungsort von Weihegaben, Sakralgeräten und Geschirrsätzen für die Aktivitäten der hiesigen Kultgemeinde²⁵⁰⁴ denken. Jedenfalls legen die periphere Position am Rande des heiligen Bezirkes und seine Gestaltung diesen Schluß nahe, obwohl die fehlenden Funde in den einzelnen Räumen gewisse Zweifel offenlassen. Zu den historischen Nachrichten und inschriftlichen Zeugnissen über die besonderen Gebäude in den mediterranen Heiligtümern, die zur Aufbewahrung der Sakralkeramik dienten, gesellen sich auch einige archäologische Belege. Zum Beispiel hat H. Ehrhardt das Auffinden von zahlreichen attischen schwarz- und rotfigurigen Scherben in der sogenannten Halle der Weihegeschenke des Kabiren-Heiligtums von Samothrake dahingehend gedeutet, daß an diesem Ort neben umfangreichen anderen hier aufgefundenen Votivgaben (u. a. Fragmente von großen Bronze- und Marmorstatuen, Bronzespiegel, Reste eines hellenistischen Kettenpanzers, ein Silbernagel, ein Goldring, Bronzekessel, der Meißel eines Bildhauers und ein Fischhaken) auch die geweihte Keramik aufbewahrt wurde. Diese These wird dadurch unterstützt, daß vergleichbare Gefäße anderswo auf dem Gelände des Kabiren-Heiligtums kaum anzutreffen waren²⁵⁰⁵.

²⁵⁰² Vergleichbare Gebäude finden sich schon in mittelitalischen Heiligtümern aus klassischer und hellenistischer Zeit, z. B. in dem Leucothea-Heiligtum von Pyrgi (Colonna 1985, 127–130 Abb. 7,1). Vgl. auch Coarelli 1983; ders. 1987.

²⁵⁰³ Von älteren Gebäuden wurden bisher auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums keinerlei Spuren entdeckt. Zahlreiche der älteren, verzierten Bronzebleche weisen aber an den Rändern Durchbohrungen auf, die wahrscheinlich darauf deuten, daß man sie an die Wände von Gebäuden oder an Bäume genagelt hat. Die Anordnung der Durchlochungen scheint dagegen nicht geeignet gewesen zu sein, diese Gegenstände irgendwo einfach aufzuhängen.

²⁵⁰⁴ Der Kult der Athena in Athen oder des Apollon von Delos besaß jeweils ein gesondertes Gebäude (Chalkotheke) in dem alle Geräte, die zum Kult benötigt wurden (z. B. Trinkschalen, Gefäße zum Wassersieden, Bratspieße u. a.) aufbewahrt wurden. Bekannt ist auch die Beschreibung des Polemon über die Schatzhäuser in Olympia: "*Polemon at any rate, or whoever is the autor of the book entitled "Of Hellas", when discussing the temple of the Metapontines at Olympia writes as follows: "The temple of the Metapontines, in which are 132 silver saucers, two silver wine-jugs, a silver vessel for sacrifice, three gilded saucers. The temple of the Byzantians, in which are Triton in cypress-wood holding a silver kratanon, a silver Siren, two silver karchesia, a silver cylix, a golden wine-jug, two horns. In the old temple of Hera there are thirty silver saucers, two silver kratania, a silver pot, a gold vessel for sacrifice, a golden mixing-bowl – a votive offering of the Cyrenaeans – a silver saucer.*" (Athen. XI 479 f). Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang ist auch ein Inventarverzeichnis des Apollon Tempels von Delos, das unter dem Archon Phaidrias (153/2 v. Chr.) während der attischen Herrschaft angelegt wurde und aufschlußreiche Angaben über die dort aufbewahrten Schalen und Vasen zahlreicher älterer Stiftungen enthält (Ziebarth 1917). Danach gehörten dem Heiligtum im 2. Jh. v. Chr. 1600 Phialen. Wobei wir hier das Phänomen haben, daß der Tempel selber als Schatzhaus diente. Zu weiteren Inschriften, die Gefäße aus Tempelinventaren erwähnen vgl. das Amphiarion von Oropos: IG 7, 3498; Didyma: Ditt. Or. 214; Lindos: KIT 131 (1915) B I. IV. VI/VIII. In den 40er Jahren des 3. Jh. v. Chr. verfasste Kallimachos ein Epinikion auf den ägyptischen Athleten Sosibos, in dem er u. a. wahrscheinlich auf die panathenäischen Preisamphoren anspielt "... denn auch bei den Athenern, in einem heiligen Haus, stehen Krüge, nicht als ein Zeichen des Schmucks sondern für den Ringkampf" (Kall. Frg. 384, 40–41; bearbeitet von Fuhrer 1992, 249). Man sieht, die Gründe weswegen Gefäße in die Gebäude eines antiken Heiligtums kamen, konnten vielfältig sein. Als Aufbewahrungsorte wichtiger Sakralgefäße (meist aus Metall) scheinen im mediterranen Raum aber regelmäßig die Tempel selber gedient zu haben. So wurde z. B. im Tempel der Hera Lakinia bei Kroton in Unteritalien eine bronzenne Schale gezeigt, die angeblich von Aeneas stammte: "... among others a bronze patera in the temple of Juno, on which there is an ancient inscription showing the name of Aeneas as the one who dedicated it to the goddess" (Dion. Hal. I 51, 3).

²⁵⁰⁵ Ehrhardt 1985, 200–203.

In diesem Zusammenhang ist der bei Salzburg gelegene Fundplatz Vill von besonderem Interesse²⁵⁰⁶. Hier fanden sich mehrere Gebäude, welche in ihrem Inneren zahlreiche Reste von verschiedenen Gegenständen, unter anderem von Keramik, bargen. Da unter dem Fundbestand eine einseitige Gefäßauswahl von Schalen des Fritzens-Sanzeno-Typs mit Omphalosboden festgestellt werden konnte, wird es sich um ein Inventar gehandelt haben, das in einem eindeutigen kultischen Zusammenhang stand und wahrscheinlich für Flüssigkeitsspenden verwendet wurde. Ohne Zweifel sind die in den Gebäuden aufgefundenen Geschirrsätze hier absichtlich deponiert worden. Die Erbauung dieser Anlage wird von H. Miltner in das 2. Jh. v. Chr. datiert. An dieser Stelle soll auch auf den italienischen Fundplatz Lova (Campagna Lupia) hingewiesen werden, der in der Landschaft des Polesine liegt und in dem ein paläovenetisches Heiligtum ausgegraben wurde²⁵⁰⁷. Hier fand sich ein ähnlich aufgebautes Gebäude wie das im Reitia-Heiligtum von Este. Nach der bisherigen Datierung soll es im 2. Jh. v. Chr. erbaut worden sein. Es stellt sich die Frage, inwieweit die sich nach dem 2. Punischen Krieg in Oberitalien stabilisierenden Verhältnisse unter der römischen Herrschaft zu einer wirtschaftlichen Blüte führten, die sich in verschiedenen lokalen Heiligtümern unter anderem durch einen Bauboom manifestierte. Im Zuge dieser Maßnahmen errichtete man möglicherweise auch Gebäude zur Aufbewahrung von Weihgaben und Kultgeräten²⁵⁰⁸. Als Folge davon wurde im Heiligtum von Vill und anderen bekannten Kultplätzen dieser Region wahrscheinlich keine Keramik mehr offen an der Oberfläche niedergelegt. Inwieweit dies auch auf das Reitia-Heiligtum von Este zutrifft, muß beim gegenwärtigen Stand der Forschung und Ausgrabungen offen bleiben. Sollte allerdings unsere vorsichtige Andeutung der Nutzung des beschriebenen Gebäudes als Lagerhaus für Kult- und Weihegeräte zutreffen und betrachtet man die darunter liegende Fundschicht aus dem frühen Abschnitt der Periode Este IV, so würde dieser Platz eine örtliche Kontinuität bezüglich der allgemeinen Deponierung von Weihgaben, insbesondere aus Keramik, vom Ende des 4. Jh. v. Chr. bis in die frühromische Zeit (1. Jh. v. Chr.) anzeigen.

Kennzeichnend für die auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums durchgeführten Baumaßnahmen ist ferner, daß dabei zahlreiche ältere Schichten durch Fundamentgruben zerstört oder als Füllmaterialien umgelagert wurden. Gleichzeitig scheint man keine Rücksicht auf die in ihnen enthaltenen Gegenstände genommen zu haben. Wie wir aus den antiken Schriftquellen wissen, war eine solche Handlungsweise keineswegs selbstverständlich²⁵⁰⁹. So konnte zum Beispiel Q. Lutatius Catulus das Areal des Capitolinischen Tempels in Rom nicht tiefer legen, weil sich darunter die in den Fels getriebenen Kammern und Schächte befanden (sog. "*Favissae Capitolinae*"), in dem sich die nicht zur Schau gestellten

²⁵⁰⁶ Miltner 1944.

²⁵⁰⁷ Bisher nur in einer Ausstellung 1995 in Venedig der Öffentlichkeit vorgestellt. Zu einigen Bronzestatuetten aus dem 3. Jh. v. Chr. aus Lova vgl. Capuis 1990, Abb. 9. Siehe auch Bonomi 2001 (konnte in der vorliegenden Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden).

²⁵⁰⁸ In diesem Zusammenhang sei auch an die Diskussion über das mögliche Vorhandensein von Schatzhäusern in den alpinen Heiligtümern der Gurina (vgl. dazu u. a. Reinecke 1928, 30), Sanzeno (von Merhardt 1926, 74–75; Gleirscher 1986b, 88 Anm. 53) und der Putzer Gleischer bei Eppan (Fogolari 1955b; Lunz 1973, 59–60). Auf dem dortigen Fundplatz wurde 1950 der halbe Grundriß eines Hauses aufgedeckt, das in der für diese Region typischen jüngereisenzeitlichen Technik mit einem Trockenmauerwerk als Fundament errichtet worden war. In den Trümmern fanden sich für einen Siedlungsplatz ungewöhnlich viele Eisengeräte, ein Bronzeblechheimer und bronzene Schmuckstücke. – Wenn sich für Este und Lova ähnliche Anlagen belegen ließen, könnte damit wahrscheinlich eine regionale Lücke zu den mittelitalischen Heiligtümern geschlossen werden, in denen es vergleichbare Anlagen schon seit längerem gab und von wo aus sich die Idee solcher Gebäude wahrscheinlich bis in den alpinen Raum verbreitete. Möglicherweise ist das Vorkommen eines Schatzhauses der Hafenstadt Spina im Apollon-Heiligtum von Delphi, welches verschiedene Autoren überliefern (Dion. I 18. 28; Plin. n. h. III 120), ein indirekter früher Beleg für das gleichzeitige Vorkommen solcher Anlagen zumindest in der etruskisch beherrschten Po-Ebene.

²⁵⁰⁹ Allerdings ließ sich noch nicht nachweisen, ob dies für alle auf dem Reitia-Heiligtum errichteten Gebäude galt, wie z. B. auch für den bisher aufgrund einiger Architekturteile nur hypothetisch angenommenen Tempel oder ob man bei bedeutenderen Gebäude stärker Rücksicht auf traditionelle Strukturen und topographische Gegebenheiten nahm. Hier können nur weitere Untersuchungen und Grabungen Klarheit bringen.

Weihgaben und Götterbilder befanden²⁵¹⁰. Archäologisch läßt sich ein solches Vorgehen ebenfalls gelegentlich nachweisen. Beispielsweise wurden im Temenos der Artemis Orthia in Sparta die Reste eines teilweise zerstörten Tempels (Laconian I–II) mit einer mächtigen, schützenden Lage von Sand abgedeckt, ehe man darüber ein neues Heiligtum errichtete²⁵¹¹. Diese Scheu vor Veränderungen von allem, was den Göttern geweiht war, läßt sich die über die ganze Antike im mediterranen Raum verfolgen. Aus der Spätantike ist überliefert, daß der fanatische Bischof Porphyrios im Jahre 401 n. Chr. das bekannte Marneion von Gaza mit Hilfe des christlichen Pöbels zerstören ließ. Noch nach Jahren betraten die heidnischen Bewohner der Stadt den Platz vor dem abgetragenen Tempel nicht, weil er mit dessen Marmor gepflastert worden war²⁵¹².

Entweder hat es eine ähnliche Vorstellung im Reitia-Heiligtum von Este nicht gegeben oder man führte entsprechende Sühneriten durch, um mit den Umbauten beginnen zu können. Andererseits ist es durchaus möglich, daß wir uns mit den zuletzt beschriebenen Flächen (K17, L16–18) in einem Bereich befinden, der nur eine periphere Lage innerhalb des heiligen Bezirkes darstellt und nicht dessen eigentliches religiöses Zentrum war. Zahlreiche Ausgrabungsbefunde aus anderen Heiligtümern belegen, daß solche Flächen keinen so strengen Bauvorschriften wie die zentralen Kultplätze mit den Altären und Tempeln unterlagen. Für welche Möglichkeit man sich auch entscheiden würde, es ist festzustellen, daß man der älteren Keramik wenig Sorgfalt angedeihen ließ, sobald es die Sachzwänge bei Baumaßnahmen erforderten.

Was bedeuten nun die beschriebenen Befunde für den Reitia-Kult? Zunächst ist festzuhalten, daß von der Frühzeit bis zur Romanisierung am Ende des 1. Jh. v. Chr. die im Kult verwendete Keramik auf dem Gelände des Heiligtums verblieb. Dies geschah unabhängig von den zahlreichen Änderungen, die für die verschiedenen Gefäßformen zu beobachten sind. Neben ethnologischen Parallelen wird man zunächst einmal die Nachrichten der antiken Schriftsteller zu befragen haben, um über diese Sitte Auskunft zu erhalten. Wir sind auf diese Quellen angewiesen, obwohl man sich ihrer besonderen Eigenarten beziehungsweise ihrer einseitigen Darstellungsweise bewußt sein muß. Auf dieser Grundlage hat M. P. Nilsson den im Reitia-Heiligtum von Este angetroffenen Befund für den griechischen Kulturkreis als *ουχ εχφορα* beschrieben, wovon der Gedanke steht, daß alle im Kult verwendeten und geweihten Gegenstände für heilig gehalten wurden und weder aus dem heiligen Bezirk entfernt werden durften, da sie in den Besitz der Gottheit übergegangen waren, noch für einen nachträglichen profanen Gebrauch verwendet werden durften²⁵¹³. Aus diesem

²⁵¹⁰ Varro bei Gell. II, 10. Wahrscheinlich spielte sich diese Begebenheit im Jahre 78 v. Chr. ab, aus dem ein Catulus als Consul überliefert ist, der später noch Zensor wurde. Die Baumaßnahmen dauerten ungefähr bis 65 v. Chr. Zum archäologischen Befund im Bereich des Kapitols: Bartoloni 1989/90. – Hackens 1963, 71–100. – Martinez-Pinna 1981. – Holloway 1994, 88–90. – Zevi 1987, 129–130. Zum Begriff der Favissae vgl. grundlegend Pffiffig 1975, 85–88.

²⁵¹¹ Rose 1929, 399 Taf. II.

²⁵¹² Vgl. dazu Geffcken 1929, 193.

²⁵¹³ Nilsson 1941, 79. Dort und bei Thomson 1909, 467 finden sich die inschriftlichen und historischen Nachrichten über die Verbote des mediterranen Raumes, die das Entfernen von Weihgaben und Kultgeräten aus dem heiligen Bezirk zum Inhalt haben. In diesem Zusammenhang immer wieder gern zitiert wird eine Inschrift, die verbietet, die Zweige von dem im Hain des Apollon Erithasios wachsenden Bäumen aus dem heiligen Bezirk zu tragen (IG II² 1362 = SIG.³ 984 = LS. 34). Zur Wahl des Wortes vgl. Aristophanes, Plutos 1139. Ähnliche Bestimmungen finden sich auch in einem Kultgesetz aus dem 1. Jh. v. Chr., das in Smyrna gefunden wurde und sich wahrscheinlich auf das dortige Heiligtum der syrischen Göttin Atargatis bezog: "*Den heiligen Fischen darf man keinen Schaden zufügen und keines der Geräte (auch Gefäße? Bedauerlicherweise fehlt in diesem Fall der sichere archäologische Vergleich, Verf.) der Göttin beschädigen, sie auch nicht aus dem Tempel heraustragen, um sie zu stehlen. Der Verruchte, der derartiges sich zu Schulden kommen läßt, soll eines verruchten Todes sterben, indem er den Fischen ein Fraß geworden! ...*" (Pfohl 1980, 145–146). Auch im italischen Raum waren entsprechende Kultgesetze weit verbreitet. So heißt es über einen heiligen Hain bei Spoleto: "*Diesen Hain darf niemand verletzen noch aus ihm herausfahren oder heraustragen, was des Hains ist, ...*" (CIL. I² 366 Dessau 4911), ebenso durften aus dem Heiligtum der Göttin Marica an der Lirismündung bei Minturnae keine in den heiligen Bezirk gebrachten Gegenstände mehr herausgetragen werden (Plut. Mar. 39,8). Aufgrund ihrer Unverletzbarkeit wurden Tempel in der mediterranen Welt auch gern als Banken und

Grunde wurden sie in dem heiligen Bezirk der verehrten Gottheit belassen und an ganz bestimmten Stellen aufbewahrt oder deponiert. Wie strikt diese Vorschriften in einigen Heiligtümern gehandhabt und auch von den Gläubigen befolgt wurden, zeigen einige Neufunde aus den Schichten des 8. und 7. Jh. v. Chr. im Artemision von Ephesos. Dort fanden sich zahlreiche Weihgaben, darunter auch Goldschmuck, noch an jenen Stellen wieder, wo sie von den Opfernden niedergelegt worden waren²⁵¹⁴. Vergleichbare religiöse Vorstellungen hat es auch bei den Kelten gegeben, wie aus einer bekannten Textstelle des Geographen Strabon (ca. 64/63–20 v. Chr.) über ein Heiligtum der Volcae Tektosages bei Toulouse (Frankreich) hervorgeht²⁵¹⁵. Gelegentlich wird sogar bei Gefäßen, die im Kult eine spezielle Funktion erfüllten, in den heiligen Gesetzen extra aufgeführt, daß man diese nicht aus den Heiligtümern tragen dürfe. Solche direkten Bestimmungen haben sich aber nur sehr selten erhalten. Nach der Verordnung des Apollon-Orakels von Koropais aus dem 1. Jh. v. Chr. sollte das Gefäß, in welchem die Anfragen der Ratsuchenden an den Gott aufbewahrt wurden, nicht außerhalb des Heiligtums geschafft werden, um die Möglichkeit eines Betruges weitgehend auszuschließen: *"... Im Heiligtum sollen die Personen auf der Liste in geziemender Weise, in glänzenden (d. h. sorgfältig gewaschenen) Gewändern sitzen, mit Lorbeer bekränzt, sauber und nüchtern, und sie sollen die Täfelchen von denjenigen empfangen, die das Orakel aushändigen. Wenn die Befragung abgeschlossen ist, sollen sie die Täfelchen in ein Gefäß werfen und (es) mit dem Siegel des Kommandanten und der Gesetzeswächter und des Priesters versiegeln, und sollen es (das Gefäß) im Heiligtum lassen. Im Morgengrauen soll der Sekretär des Gottes das Gefäß hereintragen, den oben genannten Siegel zeigen, sie erbrechen, die Namen der Liste der Reihe nach ablesen und jedem das (Täfelchen) mit dem Orakel zurückgeben..."*²⁵¹⁶ Durch Herodot aus Halikarnassos (um 484–425 v. Chr.) ist über die Siegerpreise, die bei den Kampfspielen der kleinasiatischen Dorer zu Ehren Apollons am Kap Triopion (Westküste Kleinasiens) verteilt wurden, folgendes überliefert: *"Ähnlich verwehren die Dorier aus den Fünfstädten früher sechs Städte genannt, den benachbarten Doriern den Zutritt zu dem triopischen Heiligtum und schließen sogar denjenigen unter ihnen, die sich gegen die Ordnung des Heiligtums vergehen, von der Teilnahme aus. In den Kampfspielen zu Ehren des triopischen Apollon nämlich pflegten sie von jeher für die Sieger eherne Dreifüße auszusetzen, wer sie aber gewann, der durfte sie nicht mit sich fortnehmen aus dem Heiligtum, sondern mußte sie dort dem Gott weihen. Als nun einmal ein Mann aus Halikarnassos, Agasikles mit Namen, den Sieg errungen hatte, kümmerte er sich nicht um den Brauch, sondern trug den Dreifuß heim und hing ihn auf an seinem eigenen Haus. Aufgrund dieses Vorfalles schlossen sich die fünf Städte Lindos, Ialysos, Kameiros, Kos und Knidos die sechste Stadt Halikarnassos von der Teilnahme aus und strafte sie damit."*²⁵¹⁷ Der attische Philosoph Platon (427–347 v. Chr.) beschreibt in seinem

Tresore verwendet, wobei die Gelder gelegentlich in Gefäßen abgelegt wurden, wie folgende Geschichte beweist, die eine Episode aus dem Leben Hannibals erzählt: *"(Auf seiner Flucht) kam Hannibal nach Kreta in die Stadt Gortyn, um dort zu überlegen, wo er noch Zuflucht finden könnte. Doch in seiner ungewöhnlichen Schlauheit erkannte er sofort, daß er, wenn er sich nichts einfallen ließe, in großer Gefahr sei wegen der Geldgier der Kreter. Er führt nämlich beträchtliche Mittel bei sich und wußte, daß darüber Gerüchte im Umlauf waren; also faßte er folgenden Plan: Er füllte eine Reihe von Krügen mit Blei und bedeckte es ganz oben mit Silber und Gold. Diese Krüge deponierte er in Anwesenheit der Stadtväter von Gortyn im Tempel der Artemis, wobei er vorgab, er vertraue sein Vermögen dem Schutz der Kreter an. Diese krochen auf den Leim, er aber füllte die Bronzestandbilder, die er bei sich hatte, mit seinem Geld und stellte sie scheinbar achtlos im Vestibül seines Hauses auf"* (Nep. Hann. 9). Vgl. dazu auch: Herzog 1919.

²⁵¹⁴ Bammer/Muss 1996, 64 Abb. 75.

²⁵¹⁵ *"... In Tolosa aber war auch ein heiliger und von den Umwohnern hochverehrter Tempel, und deshalb häuften sich die Schätze darin, welche viele weihten und niemand anzutasten wagte."* (Strab. IV 1,13).

²⁵¹⁶ Dittenberger Sylloge², Übers. zitiert aus Luck 1990, 333. Zu den griechischen Orakeln allgemein, sowie insbesondere zu den Anfragen von Gläubigen z. B. auf Bleitafeln im Heiligtum von Dodona siehe Parke 1967; ders. 1985.

²⁵¹⁷ Hdt. I 144. Möglicherweise bezieht sich die Weiheinschrift eines Patrokles aus dem 3.–2. Jh. v. Chr., in der dem Apollon von Knidos ein Dreifuß gestiftet wird, auf diesen Brauch (Vgl. dazu Blümel 1992, 106). Zu den griech.

Spätwerk "Kritias", welches den Atlantismythos enthält, unter anderem das Opfer in einem Poseidon-Heiligtum: "... Wenn sie nun, nachdem sie ihren Gesetzen gemäß geopfert hatten, die Weihung aller Glieder des Stieres vornahmen, dann füllten sie einen Mischkrug und warfen für jeden einen Klumpen Blut hinein, das übrige aber trugen sie ins Feuer, nachdem sie die Säule ringsum gereinigt hatten. Darauf schöpften sie mit **goldenen Trinkschalen** aus dem Mischkrüge, spendeten ihr Trankopfer in das Feuer und schworen dabei, ihr Urteil den auf der Säule aufgezeichneten Gesetzen gemäß zu fällen, ... Nachdem jeder von ihnen feierlich dieses Gelübde für sich selbst und für seine Nachkommen getan, getrunken, **die Schale für das Heiligtum des Gottes geweiht** und für seine Abendmahlzeit und die anderen Bedürfnisse gesorgt hatte, dann legten alle, wenn es finster wurde und das Opferfeuer verloschen war, ein überaus schönes dunkelblaues Gewand an, ließen sich an der Aschenglut des beim Eidschwur dargebrachten Opfers nieder ..."2518 Auch wenn es sich in den aufgeführten Beispielen zumindest in zwei Fällen mit Sicherheit nicht um Keramikgefäße gehandelt hat, gehört keine große Phantasie dazu, sich ähnlich differenzierte Bestimmungen für Behältnisse aus diesem Material vorzustellen. Es ist sicherlich nicht so, daß sich die Entstehung dieser Sitte erst im Dämmerlicht schriftlicher Quellen spiegelnder Geschichte vollzieht; vielmehr verlieren sich ihre Anfänge im Dunkel der prähistorischen Zeit.

Andererseits gibt es Hinweise dafür, daß man die während des Kultes gebrauchten Gegenstände, darunter auch die Keramik, wieder mit nach Hause zurücknehmen konnte und weiter für profane Zwecke verwenden durfte. Daß dies unter Umständen sogar gesetzlich für die während der Rituale zu benutzenden Gefäße geregelt war, wird durch eine Verordnung der Stadt Julis²⁵¹⁹ aus dem 5. Jh. v. Chr. deutlich, die sich mit dem örtlichen Grabkult befaßt: "... der Tote soll auf einer gewöhnlichen Bahre hinausgetragen werden, und nur der Kopf soll bedeckt sein; bis zu drei Maß Wein und einem Maß Öl dürfen zum Grab gebracht werden, **die Gefäße sollen zurückgetragen werden**; das zuvor bereitete Opfer soll auf die von den Vätern übernommene Art hinausgebracht werden; ..."2520 Noch deutlicher wird eine ähnliche Situation in den Bronzetafeln von Iguvium beschrieben, obwohl an anderer Stelle auch von einer Zerstörung der Keramik gesprochen wird. Möglicherweise bezieht sich dies ausschließlich auf die als geweiht oder geopfert bezeichneten Gefäße, während die ausdrücklich als heilig benannten Stücke von dieser Behandlung ausgeschlossen waren: "Dann wende dich zurück nach Rubina, zermahle, bete mit dem Zermahlenem und **nimm die heiligen Becher mit**. Dann kehre zurück nach Trans Sata, zermahle, mit dem Zermahlenem bete. Dann soll das Opfer vollbracht sein."2521

Zusätzlich gab es auch noch die Möglichkeit schon geweihte Gegenstände oder Opfergaben legal wieder einem profanen Zweck zuzuführen. In der *lex a vicinis Furfensibus templo dicta*²⁵²² aus dem Jahre 57 v. Chr. für eine Kultstätte des Jupiter Liber nördlich von Rom in sabinischem Gebiet erhält die Priesterschaft die Erlaubnis, Opfergaben oder jedes Weihegeschenk zum Nutzen des Heiligtums unter der Aufsicht der Aedilen verkaufen zu können. Solche

Dreifüßkesseln als Weihegaben und Kampfpreise vgl. auch zusammenfassend: Herrmann 1966; Kunze 1950, 178; 192 Taf. 14 U 66; Willemsen 1957. Zur allgemeinen Praxis der Stiftung des Kampfpreises an den Festgott vgl. Reisch 1890, 57–59 und Pind. O 8,10 u. O 9,108–112.

²⁵¹⁸ Plat. Kritias 120a–b.

²⁵¹⁹ Eine der vier Städte in archaisch-klassischer Zeit auf der Kykladeninsel Keos.

²⁵²⁰ Übers. zitiert aus Kurtz/Boardman 1985, 237–239, vgl. dazu auch Sokolowski 1969, 188–189 Nr. 97. Sicherlich handelt es sich um ein Beispiel, welches den allgemeinen Begräbnisluxus einschränken sollte. So heißt es in einer ähnlichen Bestimmung von der Phratrie der Labyaden aus dem Beginn des 4. Jh. v. Chr. in Delphi: "Man lege nichts im Wert von mehr als fünfunddreißig Drachmen in das Grab, weder Gekauftes noch aus dem Hause. Die dicke Umhüllung soll grau sein. Wenn jemand eine dieser Vorschriften übertritt, soll er fünfzig Drachmen Strafe zahlen, sofern er nicht über dem Grabe schwört, daß er nicht mehr hinein gelegt habe (als die vorgegebene Höchstgrenze) ..." (Übers. Wittenstock, nach Rougemont 1977, 26–88, Nr. 9 und 9^{bis}).

²⁵²¹ Pfiffig 1964, 30.

abgegebenen Gegenstände, die vorher *res sacra* waren, werden so wieder zur *res humani iuris*; während andererseits die aus dem erzielten Gewinn gekauften Sachen automatisch die Eigenschaft als *res sacra* erhalten, ohne das es einer besonderen Kulthandlung bedurfte²⁵²³. Obwohl Keramik in diesem Zusammenhang nicht gesondert erwähnt wird, muß man zumindest theoretisch in Betracht ziehen, daß sie ebenfalls unter diese Bestimmungen fallen konnte, zumal es sich um eine eher geringwertigere Kategorie von Opfergaben handelt²⁵²⁴.

Der Heilige Ambrosius (ca. 333–340 n. Chr.) konnte geweihte Kirchengefäße aus Edelmetall mit Rechtfertigung verkaufen, daß aus ihrem Erlös Gefangene von den Barbaren freigekauft wurden²⁵²⁵. Ansonsten durften auch die in der Liturgie verwendeten Gefäße der frühchristlichen Kirche nicht mehr so ohne weiteres veräußert oder profaniert werden: "*vas aureum vel argentaneum sanctificatum ... nemo amplius in usum suum convertat*". Viele Synoden haben zu diesem Thema Stellung bezogen. Unter anderem verboten die Synoden von Arles (314 n. Chr.), Braga (675 n. Chr.) und die 17. von Toledo (694 n. Chr.), die *vasa Domini* oder *divina in proprios usus* zu verwenden oder zu verkaufen. Wer dies als Kleriker tat, wurde abgesetzt oder als Laie aus der Kirche ausgeschlossen. Daß diese Anordnungen häufig wiederholt werden mußten, läßt allerdings auf erhebliche Durchsetzungsschwierigkeiten schließen. Der oströmische Kaiser Iustinian (527–565 n. Chr.) legte diesen Grundsatz zivilrechtlich (L. 22, Cod. 1, 2) fest: "*Sancimus nemini licere sacratissima atque arcana vasa ... vendere, cum etiam veteres leges ea, quae iuris divini sunt, humanis nexibus illigari sanxerint.*" "*Vas aureum vel argentaneum sanctificatum ... nemo amplius in usum suum convertat*". Ausnahme blieb hier lediglich der Verkauf von Gefäßen, um mit dem Erlös Gefangene freizukaufen.

Ob es ähnliche rechtliche Vorstellungen schon bei den prähistorischen Randkulturen des mediterranen Raumes gegeben hat, wird wahrscheinlich verborgen bleiben, da eine diesbezügliche schriftliche Überlieferung fehlt.

Im Reitia-Heiligtum von Este scheint es seit dem 7. Jh. v. Chr. üblich gewesen zu sein, die während der Kultfeiern gebrauchten Objekte auf dem Gelände des Heiligtums zurückzulassen, ansonsten wäre die große Menge der überlieferten Gegenstände von unterschiedlichster Funktion und Aussehen wohl kaum zu erklären. Die Keramik wurde dabei während der Periode Este III zum überwiegenden Teil in Form größerer Schüttungen am Uferbereich eines Altarmes der Etsch niedergelegt. Vermutlich handelte es sich um die aufgesammelten Überbleibsel von Speiseopfern, die an dieser Stelle als Abfall entsorgt wurden²⁵²⁶. Das in diesem Fall sehr wahrscheinlich mehrmalige Aufsuchen fast

²⁵²² Bruns 1909, 283–284 Nr. 105.

²⁵²³ Düll 1972, 291–294.

²⁵²⁴ Bezüglich der Verwendung und nachträglichen Profanierung kultischer Gegenstände aus Metall polemisiert Tertullian (ca. 160–220 n. Chr.) über das Verhalten der Heiden folgendermaßen: "*Eure Hausgötter, die ihr Laren nennt, behandelt ihr mit Hausherrngewalt und verpfändet sie, verkauft sie, verwandelt sie bald aus einem Saturn in eine **Bratpfanne**, bald aus einer Minerva in eine **Schöpfkelle**, je nachdem wie einer im Laufe seiner langen Verehrung zerstoßen und zerbeult worden ist, je nachdem wie er die Belange des Haushalts als eine heilige Gottheit zu spüren bekam, ...*" (Ter. apol. 13,4–5; Übers. C. Becker). In einem Epigramm des Pallades (um 355–430) heißt es zu diesem Thema: "*Kunstvoll formte ein Gießer den bronzenen Eros zum Tiegel. Gar nicht so sinnlos! Denn setzt nicht auch ein Tiegel in Brand.*" (Übers. H. Beckby).

²⁵²⁵ Amb. off. II 28.

²⁵²⁶ Daß gebrauchte Kultgeräte, übrig gebliebene Opfer- und Weihegaben, also im herkömmlichen Sinne der kultische Abfall, nicht einfach nur irgendwo entsorgt werden konnte, ist z. B. aus dem Vesta-Kult überliefert: "*Der Abfall wurde am 15. Juni aus dem Tempel der Vesta in ein enges Gäßchen halbwegs auf dem Kapitlabhang verbracht, ein Ort, der durch die "Abfalltüre" verschlossen wird. Für so heilig haben unsere Vorfahren diesen gehalten.*" (Fest. p. 466,23 e.). Ovid schreibt demgegenüber von derselben Prozedur, daß die Reste dabei in den Tiber geworfen wurden (Ovid, Fast VI 711–716). Trotz der widersprüchlichen Überlieferung erkennt man, daß es für diese Gegenstände (in dem beschriebenen Fall ist insbesondere an die übrig gebliebenen Sühnemittel ["*februa*"] und Opferbrote ["*Mola salsa*"] zu denken) eine vorgeschriebene Entsorgung gab. Während des hethitischen (H)isuwa-Festrituals von Kizzuwatna war es vorgeschrieben, eine Schale zusammen mit anderen Opfergaben außerhalb des Tempels an einem als idargi-Abfallplatz bezeichneten Ort niederzulegen (Haas 1994, 853; siehe auch Haas 1993). Das regelmäßige Vorkommen der Keramik

derselben Stätte zeigt an, daß nicht nur der Sinngehalt oder die rituelle Behandlung der hier deponierten Keramik, sondern auch die Auswahl der Örtlichkeit von großer Wichtigkeit war²⁵²⁷.

Indirekt lassen sich die Bedeutung und die hohe magische Ausstrahlung solcher heiligen Plätze, an denen Ritualrückstände deponiert wurden, auch in Bezug zu der dort niedergelegten Keramik an einer römischen Erzählung erkennen. Darin verbargen die Vestalinnen vor der Besetzung der Stadt Rom durch die siegreichen Gallier nach der Schlacht an der Allia die von Aeneas aus Troja mitgebrachten heiligen Gegenstände in einem Dolium, damit sie nicht in die Hände der Feinde fielen²⁵²⁸. Über den Platz dieser Deponierung erzählte man später folgendes: *"Vor allem aber wurde von den heiligen Gegenständen ein Teil ins Kapitol geschafft, diejenigen der Vesta aber rafften die (vestalischen) Jungfrauen zusammen und flohen mit den Priestern ... Und die verbreitetste Version ist die, daß das trojanische Palladium, welches Aeneas nach Italien gebracht habe, dort aufbewahrt sei ... Andere wiederum ... behaupten, es würden dort zwei kleine Fässer aufbewahrt, von denen das eine offen und leer, das andere aber gefüllt und versiegelt sei; beide dürften nur von den geweihten Jungfrauen angeschaut werden. Wieder andere meinen, diese Auffassung beruhe auf einem Irrtum, der dadurch entstanden sei, daß die Jungfrauen damals den größten Teil der heiligen Gegenstände in zwei Fässern verstaut und diese beim Tempel des Quirinus in die Erde vergraben hätten; daher werde jener Ort heute noch Doliola genannt."*²⁵²⁹; *"Doliola wird ein Ort in Rom genannt, weil bei der Einnahme der Stadt durch die senonischen Kelten heilige Gegenstände in kleine Fässer gesteckt und an eben jenem Ort vergraben worden waren. Daher war es sogar verboten, dort auszuspucken."*²⁵³⁰; *"Der Sonderpriester des Quirinus und die vestalischen Jungfrauen kümmerten sich nicht um ihr eigenes Wohl, sondern berieten, welche heiligen Gegenstände sie mitnehmen, welche sie – da ihre Kräfte nicht ausreichten, alle zu tragen – zurücklassen sollten, und an welchem Ort man letztere am sichersten aufbewahren könnte; sie hielten es für das beste, sie in Fäßchen zu bergen und in einem kleinen Heiligtum gleich neben dem Haus des Sonderpriesters des Quirinus zu begraben; dort auszuspucken, gilt noch zu unserer Zeit als Religionsfrevl. Die Last der restlichen heiligen Objekte teilten sie unter sich auf und trugen sie fort, auf jenem Weg, der über die Pfahlbrücke zum Ianiculum führt"*²⁵³¹; *"Der Doliola genannte Ort, wo man nicht ausspucken darf, liegt nahe dem großen Abzugskanal; der Name ist von in der Erde vergrabenen kleinen Fässern abgeleitet. Es gib zwei diesbezügliche historische Überlieferungen: die eine besagt, die Fässer enthielten Gebeine von Leichnamen, die andere behauptet, hier seien gewisse heilige Gegenstände des Numa Pompilius nach dessen Tod vergraben worden."*²⁵³² Daß man den an heiligen Orten verborgenen oder deponierten Gefäßen besondere Kräfte zugestand, geht auch aus einer Episode in den Schriften des Sueton (ca. 70–140 n. Chr.) anlässlich der Erhebung Vespasians zum römischen Kaiser hervor: *"...Um dieselbe Zeit wurden zu Tegea (Paleo-Episcopi) in Arkadien auf Angabe der Seher an einem geheiligten Ort Grabungen angestellt und dabei **Gefüße von alter Machart** ausgegraben, auf denen sich ein dem Vespasian völlig ähnliches Bildnis befand."*²⁵³³ Der jüdische Historiker Flavius Josephus (um

aus der Periode Este III an dem beschriebenen Ufer des Altarmes der Etsch läßt an eine ähnliche kanonisierte Regel im Zusammenhang mit dem dortigen Kult denken.

²⁵²⁷ Vgl. dazu Zimmermann 1970, 67.

²⁵²⁸ Zu den verschiedenen Aspekten dieser Handlung, auch hinsichtlich der Interpretation aus archäologischer Sicht vgl. Pauli 1985, 197–198.

²⁵²⁹ Plut. Camill 20,3.

²⁵³⁰ Fest. p. 60,26 L.

²⁵³¹ Liv. V 40,7–8.

²⁵³² Val. Max. I 1,10. Flor. I 7,11–12. Varro, l.l. 5,157. Vgl. dazu auch Alföldi 1957, 16; ders. 1977, 255 Anm. 279–280.

²⁵³³ Suet. Aug., Ves. 7. Wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, so dürfte es sich in diesem Fall um bemalte Keramik griechischen Ursprungs gehandelt haben. Ähnliche Gefäße aus alten Gräbern erregten schon bei der Neugründung Korinths durch die Römer Aufsehen, wo sie zu hohen Preisen an Sammler verkauft wurden.

37–93 n. Chr.) überliefert von einem samaritanischem Aufrührer aus dem Jahre 35 n. Chr.: *"Er forderte das Volk auf, mit ihm den Berg Garizin zu besteigen, der bei den Samaritern als heiliger Berg gilt²⁵³⁴, und versicherte, er werde dort die heiligen Gefäße vorzeigen, die von Moyses da selbst vergraben worden seien. Diesen Worten schenkten die Samariter Glauben, ergriffen die Waffen, sammelten sich ..."*²⁵³⁵ Aus den aufgeführten Quellen läßt sich ein wenig von dem Aberglauben erahnen, der in der Antike mit solch heiligen Orten und den dort deponierten Gegenständen (Gefäßen!) verbunden sein konnte. Weitgehend ohne religiösen Pathos schildert hingegen Sículus Flaccus, ein römischer Feldvermesser aus dem Beginn des 2. Jh. n. Chr., mit den Augen des Fachmanns die Überreste von Opfertagen unter Grenzsteinen: *"Einige sind der Meinung, unter allen Grenzsteinen müsse ein Zeichen (d. h. Opfer) liegen. Aber das ist im Belieben des Einzelnen gestellt. Denn gäbe es feste Bestimmungen oder Gewohnheiten, so müßte überall ein ähnliches Zeichen unter den Grenzsteinen gefunden werden. Da es aber in das Belieben gestellt war, findet man unter einigen nichts, unter anderen Asche, Kohlen, **tönerne oder gläserne Scherben**, Kupfermünzen, Kalk und Gips..."*²⁵³⁶ Doch zurück zur Fundsituation im Reitia-Heiligtum von Este.

Andere Keramikreste aus der Periode Este III fanden sich aber auch auf der nordöstlichen Seite der angrenzenden Düne. Dabei lassen einzelne Befunde, wie die Schalen auf hohem Fuß aus der Fläche M18, auf ganz spezielle Deponierungssitten schließen, bei denen nicht nur eine Gefäßauswahl stattfand, sondern auch eine intentionelle Zerstörung dieser Gegenstände vorgenommen wurde²⁵³⁷. Insgesamt ergibt sich für die Periode Este III ein sehr differenziertes Bild der einzelnen Deponierungen, deren Sinngehalt uns im Detail aber verborgen bleibt. Im Vergleich mit anderen paläovenetischen Heiligtümern, die zum Teil in einem unterschiedlichen naturräumlichen Bezug stehen, läßt sich als gemeinsames Merkmal festhalten, daß die Keramik an der Oberfläche niedergelegt wurde. Eine Verwahrung in speziellen Gebäuden oder ein Vergraben des Materials läßt sich trotz der häufig nur bruchstückhaft dokumentierten Befunde für diese Zeit nirgendwo belegen. Übereinstimmungen in der Art der Niederlegung an den Ufern eines Gewässers finden sich beispielsweise in dem Heiligtum von San Pietro Montagnon²⁵³⁸. Ähnlich wie im Reitia-Heiligtum lag hier die Keramik mit weiteren Votivgaben (z. B. verbrannten Bronzepferden) sowie Holzkohlen und Aschen zusammen in einer Schicht²⁵³⁹. Der Beginn dieser Niederlegungen in der zweiten Hälfte des 7. Jh. v. Chr. stimmt sogar weitgehend mit dem Anfang der Keramikweihungen im Reitia-Heiligtum überein. Unterschiede ergeben sich bei der detaillierten Ansprache des Befundes. So scheinen die verschiedenen Votivgattungen in San Pietro Montagnon bei der Niederlegung nicht von einander getrennt worden zu sein wie im Reitia-Heiligtum von Este²⁵⁴⁰.

In der Periode Este IV hat sich der Schwerpunkt der Keramikniederlegungen in den ausgegrabenen Flächen auf dem Reitia-Heiligtum mehr auf die Nordostseite der zuvor beschriebenen Düne verlegt. Die jetzt überwiegend verwendeten Schalen aus grauem Ton wurden dabei mit der Gefäßmündung sorgfältig nach unten gelegt. Die beschriebene Form der Gefäßbehandlung stellt einen völligen Wandel gegenüber dem Althergebrachten der Periode Este III dar und steht

²⁵³⁴ Die Angehörigen dieser Religionsgemeinschaft versammeln sich dort noch heute um ihre Feste zu feiern, ursprünglich befand sich an dieser Stelle ihr heiliger Tempel.

²⁵³⁵ Jos. ant. Jud. XVIII 4,1 (Übers. H. Clementz).

²⁵³⁶ Sículus Flaccus, nach Thulin I 1 Corpus Agrimensorum Romanorum rec. S. 104, 14 ff.; Übers. zitiert nach Latte 1927, 6–7. Diese Textstelle beschreibt einige Opfertagen und Ritualänderungen in römischer Zeit, die sich letztlich, wenn auch sicherlich in unterschiedlicher Form, für das Reitia-Heiligtum dieser Zeit nachweisen lassen. So vor allem das gemeinsame Vorkommen von Keramik- und Glasgefäßen, Münzweihungen und das Aufhören der altertümlichen Brandopfer, wie sie im folgenden bei Sículus Flaccus noch beschrieben wird.

²⁵³⁷ Siehe dazu auch das nächste Kapitel.

²⁵³⁸ Vgl. auch Leonardi/Zaghetto 1993.

²⁵³⁹ Dämmer 1986b, 48.

²⁵⁴⁰ Ebd. 4–5.

wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Übergang von den üblichen Opfermahlen zum Spendenopfer²⁵⁴¹. Gemeinsames Merkmal mit dem Auffindungsort der älteren Keramik ist, daß sich keinerlei Hinweise auf ein Vergraben, Abdecken oder für eine Aufbewahrung in geschlossenen Räumen fanden. Möglicherweise war dies einer der Gründe, der zumindest zeitweise zu einer intentionellen Zerstörung der Gegenstände, z. B. der bei den Schalen auf hohem Fuß aus der Fläche M18, führte. Diese sollten so vor einer nachträglichen Entweihung geschützt werden.

Zahlreiche antike Quellen erwähnen das Plündern von Tempeln und den Diebstahl von Weihegaben. Zu den Gegenständen, die dabei regelmäßig entwendet wurden, gehörten vor allem Gefäße aus Edelmetall, während solche aus Ton in diesem Zusammenhang meist nicht extra aufgeführt werden. In einer Komödie des Epicharmos aus dem 1. Viertel des 5. Jh. v. Chr. wird eindeutig mit dem Wert der im Megaron des Apollontempels von Delphi aufgehängten Gegenstände kokettiert und dem Gewinn, der sich bei einem Verkauf mit ihnen erzielen ließe, wobei jedem der damaligen Zuhörer klar gewesen sein muß, daß man diese Objekte dazu unberechtigterweise aus dem Heiligtum hätte entfernen müssen: "*Kitharai, Dreifüße, Wagen, eiserne Tische, Waschbecken, Gefäße zum Trankopfer, eiserne Kessel, Mischgefäße für den Wein, Spieße! Gewiß, mit diesen an Nägeln aufgehängten Dingen, was für ein Geschäft könnte man damit machen!*"²⁵⁴² Im folgendem werden einige Beispiele aufgeführt werden, die sich direkt mit dem Diebstahl von Gefäßen (z. T. aus Metall) aus Heiligtümern beschäftigen. Unter anderem führt Lukianos (ca. 120–180 n. Chr.) aus Samosata in Syrien dazu folgenden Monolog in seinem Werk "Ikaromenippos" ("Die Luftreise") auf: "... *Und was bei den Königen sich abspielte, gewährte mir eine solche Unterhaltung, was aber bei den Privatleuten sich ereignete, war noch viel lächerlicher. Denn ich sah auch sie: wie der Epikurer Hermodor wegen tausend Drachmen einen Meineid schwur, der Stoiker Agathokles wegen seines Honorars mit seinem Schüler prozessierte, der Rhetor Kleinias aus dem Tempel des Asklepios eine goldene Schale entwendete ...*"²⁵⁴³ Selbst der Priesterstand und die übrigen Bediensteten in den Heiligtümern unterlagen manchmal der Versuchung. Im 3. Jh. n. Chr. erzählt Diogenes Laertios über den griech. Kyniker Diogenes (ca. 410 bis ca. 320 v. Chr.) folgende Anekdote: "*Einmal beobachtete Diogenes, wie ein paar hohe religiöse Würdenträger einen Verwaltungsangestellten abführten, der aus dem Tempelschatz eine Schale gestohlen hatte. "Die großen Diebe", meinte da Diogenes, "führen einen kleinen ab."*"²⁵⁴⁴ Der lateinische Schriftsteller und Sophist L. Apuleius (um. 125 n. Chr.) aus Maduara in Afrika beschreibt in seinem Roman "Der goldene Esel" eine Schar Kybelepriester, die einen goldenen Becher der Syrischen Göttin stahl und nachdem sie erwischt wurde, sich versucht herauszureden: "... *den sie unter dem Vorwand eines Gottesdienstes hinter verschlossenen Türen heimlich Thron der Göttermutter gestohlen hatten, um sich dann in der Dämmerung rasch aus dem Staube zu machen ... Doch auch dieses Beweisstück ihrer Unverschämtheit vermochte die unsauberen Gesellen nicht in Verlegenheit zu bringen oder einzuschüchtern, sondern mit scheinheiligem Grinsen witzelten sie: "Nein diese himmelschreiende Gemeinheit! Wie harmlose Leute einfach verdächtigt werden! Wegen eines lumpigen Bechers, den die Göttermutter ihrer Schwester, der Syrischen Göttin, als Gastgeschenk überreicht hat, wird den Priestern mit einem Prozeß wegen Religionsfrevel gedroht!"*"²⁵⁴⁵ Neben dem Diebstahl von Weihe- und Kultgefäßen durch Privatleute und Priester, war es in der Antike

²⁵⁴¹ Vgl. Kap. IV.3.

²⁵⁴² Epicharmos, Die Thearoi, Frg. 109 (Übers. A. Wittenberg). Vgl. dazu Bruit Zaidman/Schmitt Pantel 1994, 58. Das Aufhängen von Weihegaben in den Heiligtümern war ein in der mediterranen Welt weit verbreitetes Verfahren: "*da sah sie tief unten im Tal inmitten eines schattigen Hains ein kunstreich erbautes Heiligtum; ... näherte sie sich der heiligen Pforte. Sie sah kostbare Geschenke und Gewänder an den Zweigen der Bäume und an den Türpfosten hängen, deren goldbestickte Inschriften den Namen der Göttin und den Anlaß der Stiftung verkündeten.*" (Apul. met. VI; Übers. C. Fischer).

²⁵⁴³ Übers. K. Mras.

²⁵⁴⁴ Diog. Laert. VI 45.

²⁵⁴⁵ Apul. met. IX (Übers. C. Fischer).

ein gern geübtes Vergnügen von Feldherren und Staatsmännern, die Tempel ihrer Feinde auszurauben, um mit den dort herausgeschleppten Schätzen die eigene Kasse aufzubessern. Sulla und Caesar sind auf diese Weise reich geworden²⁵⁴⁶. Entsprechende Anlässe boten sich besonders bei einem Feldzug oder der Eroberung einer feindlichen Stadt. Auf einem assyrischen Relief aus Khorsabad sind Soldaten dargestellt, die mit Äxten die Götterstatue einer eroberten Stadt zerschlugen, sowie andere, die wahrscheinlich erbeutete Weihegeschenke (darunter Gefäße) fortschaffen²⁵⁴⁷. Im Jahre 70 v. Chr. zählt Cicero im Prozeß gegen den ehemaligen Statthalter Verres von Sizilien dessen Verfehlungen auf: *"Ich will jetzt einiges übergehen, was zu geringfügig erscheinen dürfte; daß er ... **eherne Mischkrüge** von größter Schönheit sowie eine riesige Menge von korinthischen Gefäßen aus allen Heiligtümern von Syrakus weggenommen hat. Daher haben die Leute, ihr Richter, die die Fremden zu den Sehenswürdigkeiten führen und ihnen jede Einzelheit zu zeigen pflegen (man nennt sie dort *Mystagogen*), jetzt bei den Erläuterungen eine entgegengesetzte Aufgabe. Denn wie sie früher erläuterten, was über all vorhanden war, so zeigen sie jetzt, was allerorten entfernt worden ist."*²⁵⁴⁸ Der römische Schriftsteller Valerius Maximus (1. Jh. n. Chr.) berichtet über den syrakusanischen Tyrann Dionysos (um 430 bis 367 v. Chr.), daß es diesem Spaß bereitete, Heiligtümer zu plündern, wobei er vor nichts Halt machte: *"Dionysos machte es Vergnügen, bei seinen zahllosen Tempelräubereien auch noch Witze zu reißen... Desgleichen nahm er sich die goldenen Bilder von Siegesgöttinnen, **Opferschalen und Kränze, die die Götterbilder in ihren ausgestreckten Händen hielten**, und sagte, er stehe sie nicht, nein, er nehme sie in Empfang, denn es sei ja wohl dumm, wenn man von den Göttern zwar gute Gaben erbitte, sie aber nicht nehme, wenn sie einem hingehalten würden."*²⁵⁴⁹ Zusammenfassend läßt sich hier der römische Philosoph Seneca (4 v. Chr. – 65 n. Chr.) anführen, von dem der Ausspruch stammt: *"Nichts auf der Welt ist so heilig, daß es nicht einen Tempelschänder anzöge"*²⁵⁵⁰.

Wie verbreitet der Diebstahl von Gefäßen aus Ton oder Metall in der Antike war, sollen im folgenden auch einige Belege verdeutlichen, die nicht in direktem Zusammenhang mit dem Kult stehen. So steht auf einer Lekythos aus der Mitte des 7. Jh. v. Chr. (!) geschrieben, die in dem euböisch-chalkidischen Cumae am Golf von Neapel gefunden wurde: *"Ich gehöre Tataiaie. Wer mich stiehlt, soll erblinden"*²⁵⁵¹. Eine Wandinschrift in der Theaterstraße von Pompeji aus der Frühzeit dieser römischen Kolonie²⁵⁵² lautet: *"Ein Bronzegefäß ist aus dem Laden abhanden gekommen. Wenn es jemand zurückbringt, erhält er 65 Sesterzen. Wenn jemand den Dieb, von dem wir unser Eigentum zurückbekommen, angibt (erhält er) 20 (?) Sesterzen ..."*²⁵⁵³ Gelegentlich ließ auch mancher Gast einen wertvollen Becher aus dem Haus

²⁵⁴⁶ Hingegen hatte Antiochos III. – mit dem Beinamen "der Große" – Pech, als er beim Versuch, einen Tempelschatz in der Elymais zu konfiszieren, von den dortigen Bewohnern in den Hades geschickt wurde (187 v. Chr.).

²⁵⁴⁷ Botta/Flandin 1849/50, 140–141.

²⁵⁴⁸ Cic. Verr. IV 129–137.

²⁵⁴⁹ Val. Max. I 1, Ext. 3. Zu dem zuletzt genannten Beispiel vgl. Fink 1995, 106–107; 143.

²⁵⁵⁰ Sen., De constantia sapientis 3 (Übers. G. Fink). Ferner heißt von demselben Philosophen an anderer Stelle: *"Nicht ist es richtig," heißt es "daß ein Gut nicht aus Schlechtem entsteht: Aus Tempelraub nämlich und Diebstahl entsteht Geld. Daher ist zwar etwas Schlechtes Tempelraub und Diebstahl, aber deswegen, weil er mehr Schlechtes schafft als Gutes: er bringt nämlich Gewinn, doch mit Furcht, Beunruhigung, Qualen der Seelen und des Körpers." Wer immer das sagt, muß notwendig hinnehmen: Tempelraub ist zwar schlecht, weil er viele Übel schafft, aber auch gut, zu einem Teil, weil er Gutes schafft – kann es etwas Grausameres geben als ihn? Gleichwohl sind wir unmittelbar überzeugt, daß Tempelraub, Diebstahl und Ehebruch zu den Gütern gerechnet werden. Wie viele werden über einen Diebstahl nicht erröten, wie viele rühmen sich eines Ehebruches! Denn geringfügiger Tempelraub wird bestraft, großer in Triumphzügen vorgeführt."* (Sen. XI 22–23; Übers. M. Rosenbach).

²⁵⁵¹ IG XIV 865. Zur Bedeutung dieser frühen griechischen Inschrift vgl. u. a. Jeffrey 1961, 240; Matthiesen/Rüter 1968.

²⁵⁵² Seit Sulla (138–78 v. Chr.).

²⁵⁵³ Die letzte Zahl der aufgemalten Inschrift (Dipinto) von Pompeji ist nur unvollständig überliefert. CIL I² 1680 = ILLRP² 1122 (Übers. L. Schuhmacher; siehe auch Krenkel 1963, 62–63).

des Gastgebers mitgehen. So beschreibt Lukianos ein Hochzeitsmahl, das als Höhepunkt in eine wüste Schlägerei ausartete, wobei sich folgendes ereignete: *"Damit nichts fehlte, unsere Not vollständig zu machen, warf Alkidamas zuletzt die Lampe um und versetzte uns auf einmal in tiefe Nacht. Die Sache war um so bedenklicher, weil nicht gleich wieder anderes Licht zu bekommen war und inzwischen viel Ungebührliches in der Finsternis verübt wurde. Denn als endlich wieder jemand Licht hereinbrachte, sah man, daß Alkidamas die Flötenspielerin entblößt hatte ... und Dionysiodoros wurde bei einem anderen feinen Stückchen ertappt. Denn indem er zu schnell aufstehen wollte, fiel ihm ein Becher aus dem Bausch seines Gewandes, und da dies alle Augen auf ihm zog, sagte er zu seiner Entschuldigung: Ion hätte ihm während des Tumultes den Becher aufzuheben gegeben, damit er nicht verloren ginge; welches dann Ion auch bekräftigte und behauptete, er hätte dies aus Vorsicht getan. Auf diese Art nahm dieses Hochzeitsmahl, das so viele Tränen gekostet hatte, zuletzt dank des Alkidamas, Dionysiodoros und Ion ein ziemlich lustiges Ende."*²⁵⁵⁴ Das Delikt des Gefäßdiebstahls hatte in der Antike eine Dimension, die wir heute nur schwer nachvollziehen können. Als Faustregel galt wohl je wertvoller das Material war, aus dem ein Gefäß bestand, um so gefährdeter sein Besitz, wie auch ein Epigramm Martials (40–102 n. Chr.) über den *"Vorteil des einfachen Trinkgeschirrs"* verdeutlicht: *"Bis ein Transport vom Nil dir kristallen Gläser heranbringt, nimm die Becher nur hier von der flamischen Bahn... Doch billiges Geschirr hat seinen Nutzen an sich. Keinen Dieb reizt, Flaccus, ein solch kunstloser Becher, ..."*²⁵⁵⁵

Lediglich wenige antike Autoren beschreiben Gegebenheiten, in denen der Diebstahl von Gefäßen oder deren Inhalte stattfindet, die in einem kultischen Zusammenhang offen deponiert wurden oder für jedermann ohne größeren Aufwand frei zugänglich waren. So ist überliefert, daß zu jeder Neumondnacht von den reichen Bürgern Athens Töpfe mit zubereiteten Speisen an Straßen und Wegekreuzungen für die Göttin Hekate aufgestellt wurden. Diese Gelegenheit ließen sich die ärmeren Bevölkerungsgruppen Attikas nicht entgehen, welche diese Opfergaben zur eigenen Versorgung entwendeten. Ein Vorgehen, das von der damaligen Gesellschaft sogar teilweise toleriert wurde, wie aus einer Komödie des Aristophanes (ca. 445–386 v. Chr.) hervorgeht: *"Chremylos: Von der Hekate kannst du am besten erfahren, was besser, ob das Reich sein oder das Hungern; sie wird es dir sagen, wer jeglichen Monat ihr ein Opfer hinaus auf den Kreuzweg schickt: die Begüterten nur und die Reichen! Und wer, noch bevor auf dem Altar es steht, es ihr wegschnappt: armes Gesindel!"*²⁵⁵⁶ In der Komödie *Plutos* beschreibt Aristophanes ferner detailliert den Diebstahl des Inhaltes eines Breitpfes, der dem Gott Asklepios geweiht war: *"Karion: Dann gingen wir zurück zum Heiligtum und legten unser Opfer, Brot und Kuchen, auf den Altar, 'Hephaistos' Glut zu speisen". Dann brachten wir nach heiligem Brauch den Reichtum zu Bett, wir machten unsere Streu daneben. Frau: Gab's auch noch andere dort, die Heilung suchten? Karion: Der Neokleides, ja, der Blinde, der beim Stehlen Sehende noch übertrifft. Viel andere noch, mit mancherlei Gebrechen behaftet! – Gut! Der Tempeldiener löschte die Lichter nun und hieß uns ruhig schlafen und still sein, wenn wir auch Geräusche vernähmen! In schönster Ordnung lagen wir nun alle! Ich konnte jedoch nicht schlafen: in die Nase stach mir ein **Topf mit Weizenbrei**, der stand nicht fern zu Häupten eines alten Weibes, und teuflisch juckt's mich, hin zu ihm zu schleichen! Ich schlug die Augen auf und sah den Priester! Der rapst vom Opfertisch die Kuchen weg und Feigen, wandelt rund um die Altäre herum und schnüffelt, ob nicht irgendwo ein Opferfladen noch zurückgeblieben, und konsekriert's in seinen Sack hinein. Dies heil'ge Beispiel nachzuahmen, mach ich jetzt mich auf und zu dem Breitopf hin. Frau: Gottloser, bangte vor dem Gott dir nicht? Karion: Mir bangte, ja, zuvor noch möcht er kommen beim Topfe mir, der Gott mit seinem Kranz! Sein Priester schon hatte mich aufgeklärt. Da nun die Alte mein Geräusch bemerkt, faßt nach dem Topf sie mit der Hand, ich beiße und zisch als wär ich des*

²⁵⁵⁴ Luc. conviv. 46 (Übers. C. M. Wieland).

²⁵⁵⁵ Mart. XII 74 (Übers. R. Helm).

Asklepios Schlange, schnell fuhr sie mit der Hand zurück, verkroch sich in die Decke und lag nun mäuschenstill und stank vor Angst noch ärger als ein Wiesel. Ich ließ indes den Brei mir tüchtig schmecken, und als ich satt war, legte ich mich aufs Ohr!"²⁵⁵⁷ Wir können die Parameter der gelebten Wirklichkeit, die den beschriebenen Passus geprägt haben, ermessen: damit jener als komische Aussage funktionieren kann, muß das Publikum den geschilderten Zustand als etwas Selbstverständliches betrachtet haben. In beiden aufgeführten Begebenheiten wurde zwar nicht ausdrücklich das Kultgeschirr gestohlen, wohl aber sein Inhalt. Mit ziemlicher Sicherheit waren die erwähnten Töpfe aus Ton, die dem allgemeinen Haushaltsgeschirr zugerechnet werden können. Die Erzählungen führen uns fort von der offiziellen antiken Geschichtsschreibung mit ihren Herrschergestalten und Weihegeschenken aus Gold und Silber hin zu den Nöten und Sorgen des kleinen Mannes, dem mit Speisen gefüllte Keramikgefäße im Kult ein wesentlich vertrauterer Anblick gewesen sein müssen.

Bei einer älteren Grabung (1811) im Heiligtum der Aphaia auf Ägina hat man angeblich im Rückhaus des Tempels auf einem Steintisch für die Weihegaben lediglich die Reste einer zerbrochenen Trinkschale gefunden²⁵⁵⁸. Verschiedene Autoren nehmen an, daß mit abnehmender Bedeutung des Kultes im 5. Jh. v. Chr. die wertvolleren Votivgaben allmählich verschwanden und nur die Tonschale zurückblieb²⁵⁵⁹. Wirklich zu beweisen ist dies aber nicht.

E. Künzl hat sich anhand des römischen Hortfundes von Weißenburg mit der Möglichkeit des archäologischen Nachweises geraubter Sakralgegenstände auseinandergesetzt²⁵⁶⁰. Unter anderem führt er eine Bronzesitula aus dem Grab bei Fycklinge (Westmanland/Schweden) auf, die nach der darauf befindlichen Inschrift ursprünglich dem Apollo Grannus geweiht war und von Amilius Constans, einem *praefectus templi*, gestiftet worden war²⁵⁶¹. Zu Recht denkt er bei diesem Stück eher an ein Beutegut als an ein Handelsgut. Ähnliche Beispiele zeigen, daß eine solche Diskussion bisher aber nur an Gefäßen mit Inschriften möglich ist, aus denen die primäre Funktion dieser Objekte eindeutig hervorgeht. Zudem bestehen alle diese Funde aus Metall. Vergleiche aus Ton sind mir nicht bekannt. Aufgrund des geringeren Wertes und der hohen Bruchanfälligkeit dürfte die Keramik bei Plünderungen nicht so sehr im Interesse gestanden haben wie Metallgefäße, die man auch leicht einschmelzen und zu anderen Dingen wieder verwenden konnte.

Erst am Ende des 2. Jh. könnte sich die bisherige Art der einfachen Deponierung der Keramik an der Oberfläche des hier untersuchten Kultplatzes gewandelt haben, da zu diesem Zeitpunkt umfangreiche Baumaßnahmen auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums stattfanden. Bedauerlicherweise waren die Befunde aus dieser Zeit in den ausgegrabenen Flächen so schlecht erhalten, daß sich keine sicheren Angaben mehr über die Behandlung der Votivkeramik machen ließen. Das Zurücklassen der Keramik im Reitia-Heiligtum von Este entsprach einer Sitte, die sich auch bei den anderen Votivgattungen unter dem Fundbestand verfolgen läßt. Sie stellt somit eine der ältesten und langlebigsten Riten im örtlichen Kultgeschehen dar²⁵⁶². Es handelt sich dabei aber auch um eine Sitte, die in den

²⁵⁵⁶ Aristoph. Plut. 594–597. Vgl. dazu auch Burkert 1981, 117–118; Kraus 1960, 90–91 und Meuli 1946, 200. Zur Zusammensetzung des Hekateopfers vgl. die Scholien ad 594 und 596.

²⁵⁵⁷ Aristoph. Plutos, 663–695.

²⁵⁵⁸ Das bemalte Gefäß war wahrscheinlich speziell für den Kult hergestellt oder angeschafft worden. Auf der Innenseite ist Europa auf dem Zeus-Stier dargestellt. So wie der Zeus-Stier Europa übers Meer nach Kreta trug, wo sie den Minos zur Welt brachte, hatte Zeus die Nymphe Aigina zu der hier besprochenen Insel gebracht, wo sie den Aiakos gebar, von dem sich das hier in späterer Zeit herrschende Adelsgeschlecht der Aiakiden ableitete. Das Stück hebt sich deutlich von den einfachen Trinkgefäßen ab, die in diesem heiligen Bezirk gefunden wurden.

²⁵⁵⁹ Kaeser 1990b, 200–201.

²⁵⁶⁰ Künzl 1996.

²⁵⁶¹ Willers 1907, 96 Abb. 55.

²⁵⁶² Es ist natürlich hier methodisch zu bedenken, daß heilige Handlungen oder Kultplätze erst dann archäologisch nachzuweisen sind, wenn sie durch die dinglichen Hinterlassenschaften erfassbar werden.

anderen paläovenetischen Heiligtümern nachzuweisen ist und weder auf bestimmte Zeiten noch auf einzelne Fundgattungen beschränkt zu sein scheint. Trotz der unterschiedlichen Formen der Niederlegungen von Keramik, die im Laufe der Zeit im Reitia-Heiligtum von Este vorkommen, handelt es sich immer um Komplexe, die innerhalb der einzelnen Zeitabschnitte weitgehend gleichmäßig ausgeführt wurden. Dies weist auf eine starke Reglementierung in der Behandlung der Keramik hin, die dem einzelnen Gläubigen wenig Spielraum für eine gestalterische Individualität bei der "Entsorgung" dieser Fundgattung während oder nach dem Kultgeschehen gestattete.

IV.5 Zur intentionellen Zerstörung von Keramik im Reitia-Heiligtum

Die absichtliche Zerstörung oder Unbrauchbarmachung von Gefäßen ist eine im mediterranen Raum weit verbreitete Praxis, die sowohl im profanen wie im religiösen Bereich²⁵⁶³ nachzuweisen ist.

Einige wenige schriftliche Überlieferungen geben Einblick in die sehr unterschiedlichen Gegebenheiten und Sinnzusammenhänge, bei denen dies geschehen konnte. Für die Interpretation der Funde aus dem Reitia-Heiligtum von Este ist es nicht ohne Interesse, einige Beispiele aus dem profanen Leben zu nennen. Die weitaus meisten Gefäße gingen damals wie heute wohl beim täglichen Gebrauch im Haushalt zu Bruch. In dem apokryphen²⁵⁶⁴ Evangelium des Thomas (ca. 2. Jh. n. Chr.), das hauptsächlich die Kindheit Jesu zum Inhalt hat, steht beispielsweise: *"Als er sechs Jahr alt war, gab ihm seine Mutter einen Krug und schickte ihn, Wasser zu schöpfen und nach Haus zu bringen. Im Gedränge aber stieß er an, und der Krug zerbrach."*²⁵⁶⁵ Auch die antike Dichtung nahm sich dieses Themas an. Unter anderem verfaßte der Rhetor Marcus Argentarius (um 20 v. Chr.) dazu folgendes Epigramm: *"Neulich beim frohen Gelage zerbrachst du, liebliche Flasche, und dein berstender Bauch strömte den Bromios aus. Denn dich hatte ein **Stein** wie ein Blitzstrahl krachend getroffen; der aber ward nicht von Zeus, sondern von Dion geschickt. Um dich Getroffene jedoch erhob sich unbändiges Lachen, Spott und gewaltiger Lärm brach bei den Freunden hervor ... Nein, ich beklage dich nicht. Du hast ja, Flasche, den Jauchzer Bakchos geboren und so Semeles Schicksal erlebt."*²⁵⁶⁶ In seinem Roman *"Satiricon"* beschreibt Petronius Arbiter (66 n. Chr. von Nero zum Selbstmord getrieben) das Gastmahl des Neureichen Trimalchio, eines Parvenüs kleinasiatischer Herkunft, in dem sich folgende Szene zur Erheiterung der Gäste abspielt: *"Mit einemmal traten zwei Sklaven ein, die scheinbar am Brunnen ins Raufen geraten waren, jedenfalls trugen sie noch Krüge geschultert. Als nun Trimalchio den Streit zu schlichten suchte, nahmen sie beide den Schiedsspruch nicht an, sondern schlugen mit einem Stock den Krug entzwei. Voll Bestürzung über die Frechheit der Trunkenbolde hefteten wir die Augen auf die Duellanten und bemerkten, daß aus den Krugbäuchen Austern und Muscheln glitten, die ein Bursche einlas und auf einer Schüssel herumreichte, ..."*²⁵⁶⁷ Von Iuvenalis (ca. 60–127 n. Chr.) wird empfohlen, das häusliche Geschirr zu zerbrechen, wenn es in Kontakt mit einer Person gekommen war, die als unangenehm oder unrein galt²⁵⁶⁸. Ein ähnliches Verhalten wird in einem Epigramm des Makedonios von

²⁵⁶³ Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Rechtfertigung nach dem es für den in der Spätantike lebenden christlichen Bischof Ambrosius (ca. 333–397 n. Chr.) möglich war, heilige Metallgefäße der Kirche für mildtätige Zwecke zu profanieren: *"Auf solche dreifache Art ist es gestattet Kirchengefäße, selbst geweihte, zu zerbrechen, einzuschmelzen und zu veräußern. Darauf ist notwendig zu sehen, daß kein geformter (d. h. vollständiger, funktionsfähiger) gottesdienstlicher Becher aus der Kirche fortkommt, damit der heilige Kelch nicht lasterhaftem Gebrauch dienstbar gemacht werde. Man sah sich darum innerhalb der Kirche zunächst nach den ungeweihten Gefäßen um, schlug sie herauf klein, schmolz sie endlich ein und verteilte sie in kleinen Stücken unter die Dürftigen. Ebenso kamen sie den Gefangenen zugute (d. h. diese wurden mit dem Erlös der Gefäße freigekauft). Fehlt es an neuen und ungeweihten Gefäßen, können meiner Überzeugung nach alle zu solchen Zwecken, wie wir sie oben aufführten, mit gutem Gewissen verwendet werden."* (Ambr. off. II 28, 142–143; Übers. J. E. Niederhuber). Zur Diskussion über verschiedene rituelle und kultische Praktiken in den christlichen Kirchen vgl. Harmening 1979.

²⁵⁶⁴ Es handelt sich um Niederschriften, die nach dem Neuen Testament entstanden sind und nicht dem Kanon der heiligen Schriften der Christenheit zugezählt werden.

²⁵⁶⁵ Evangelium Thomae de infantia salvatoris, 11.1 (Übers. G. Schneider).

²⁵⁶⁶ Übers. H. Beckby.

²⁵⁶⁷ Petron. 70, 4–6 (Übers. K. Müller u. W. Ehlers).

²⁵⁶⁸ *"In jedem Haus, in dem einer lebt und sein Spiel treibt, der sich zur Unzucht bekennt und mit der zittrigen Rechten alles verspricht, wirst du alle sittenlos finden und ähnlich den Schwulen. Ihnen gestattete sie, die Speisen zu besudeln und am geheiligten Tisch Platz zu nehmen, und befehlen, das Geschirr nur zu waschen, das man zertrümmern müßte, wenn jene daraus trinken mit ihrem Mund, den sie zu allem benutzen."* (Iuvenal VI O 1–O 5; Übers. J. Adamietz). Ähnlich auch bei Anth. Pal. 11, 39. – Zur Unversehrtheit von Gefäßen und der Reinheit ihrer Benutzer, vgl. a. Kap. VI.1.

Thessalonike I. (um 75 v. Chr.) geschildert: "*Gestern leider hat ein Weib von wenig erfreulichen Rufe bei mir getrunken. He, Bub, schlag mir die Becher entzwei.*"²⁵⁶⁹ Inwieweit damit eine apotropäische Absicht verbunden war, läßt sich im Einzelfall nicht immer entscheiden. Ferner überliefert Plinius²⁵⁷⁰ und Martial (um 40–120 n. Chr.), daß man gerne das Trinkgeschirr nach einem Umtrunk zerbrach: "*... Doch billig Geschirr hat seinen Nutzen an sich ... Schließlich auch das ist von Wert: so etwas benutzt man beim Zutrink, wenn sich's empfiehlt, daß man dann, Flaccus, den Becher zerbricht.*"²⁵⁷¹ Eine Sitte, die wohl im übrigen nicht immer die ungeteilte Freude der Besitzer dieser Gefäße gehabt hat. So steht auf einer griechischen Schale in Würzburg: "*Ich bin die Schale des Kephisophon, wenn mich jemand zerbricht, muß er eine Drachme bezahlen, weil ich das Geschenk des Xenokrates bin.*"²⁵⁷² Möglicherweise hatte das Zerbrechen eines mit Asche gefüllten Topfes auf dem Kopf eines "Parasiten" in einer antiken Komödie des Plautius nicht nur eine lustige Bedeutung, sondern war auch als Apotropaion gedacht²⁵⁷³. In den Raum abergläubischer Vorstellungen führt uns auch der Traumdeuter Artemidoros aus Daldis (Lydien), der sich mit dem Sinn von zerbrechenden Gefäßen in Träumen beschäftigt: "*... Außerdem deuten Hornpokale durch ihre Altertümlichkeit und Unzerbrechlichkeit auf Gutes hin, Glasgefäße dagegen durch den Stoff auf Schlimmes, ja es trifft sich sogar, daß sie wegen ihrer Zerbrechlichkeit Gefahren prophezeien und wegen ihrer Durchsichtigkeit verborgene Dinge ans Tageslicht bringen. Es gibt fernerhin auch noch eine andere richtige Ansicht, daß nämlich die Trinkgefäße diejenigen andeuten, die mit unseren Lippen in Berührung kommen, und daher den Tod von gewissen lieben Angehörigen offenbaren. Wenn aber einer ganz allein auf der Welt dasteht, bedeutet es ihm selbst den Tod, eine Wahrnehmung die ich übrigens auch selbst gemacht habe. Schiffenden wiederum weissagt das Zerschellen ihrer Trinkgefäße Schiffbruch. Das wäre also die alte Unterscheidung und Auffassung; in der Neuzeit aber kommt noch ein anderes Traumbild, das sich öfters erfüllt hat, hinzu. Es gibt eine gewisse Gattung enghalsiger Flaschen, die vor nicht eben langer Zeit erfunden worden sind. Wenn diese zerbrechen, versprechen sie Erlösung von jedweder Bedrückung und Beengung.*"²⁵⁷⁴ Es ist typisch für die Menschen des Altertums, entsprechende transzendente Vorstellungen in Alltagsbegriffen auszudrücken, wozu auch die Eigenschaften von Gefäßen gehörten. Deshalb zieht auch ein gewisser Anaxagoras, nachdem ihn die Lais abgewiesen hatte, den Vergleich mit einem zerbrochenem Gefäß: "*Dir hier die tausend Stücke entblätterter Kränze, dir diese **Scherben der Becher**, daran trunken mein Sinn sich verwirrt, dir diese Locken, durchfeuchtet vom Öl: dir, Lais, zur Beute liegt hier alles im Staub von Anaxagoras' Hand, der dich voll Sehnsucht geliebt; denn oft hat der Arme mit seinen jungen Gefährten hier seine Nächte verbracht und entriß dir – kein Wort, ...*"²⁵⁷⁵ Wir dürfen wohl davon ausgehen, daß das Zerbrechen und Zerschlagen von Keramik, gemäß ihrer damaligen großen Bedeutung, wesentlich gegenwärtiger im Altertum war, als wir heute wahrscheinlich nachempfinden können. Selbst die römische Philosophie hat sich dieses Vorgangs als Gleichnis bedient: "*Was ist der Mensch? Bei jedem Stoß geht er, ein irdener Topf, bei jedem Schlag in Scherben. Es bedarf keinen großen Sturmes, um dir den Garaus zu machen: Wo du auch anrennst, zerschellst du!*"²⁵⁷⁶

²⁵⁶⁹ Übers. H. Beckby.

²⁵⁷⁰ Plin. n. h. XXXVII 29.

²⁵⁷¹ Mart. XII 74, 9 (Übers. R. Helm). Wahrscheinlich stand ursprünglich auch hinter diesen Handlungen eine magische Absicht, sie ist aber aus den erhaltenen Quellen nicht mehr ersichtlich.

²⁵⁷² Zitiert aus Paul 1982, 89.

²⁵⁷³ Wotke 1937, 2487 und Plaut. Amph. frg. 4: *infringatur aula cineris in caput*. Cap. 89; Circ. 396.

²⁵⁷⁴ Artem. I 66; Übers. F. S. Strauß/M. Kaiser. Die Werke dieses antiken Autors stellen eine der wichtigsten Quellen über den damaligen Aberglauben dar.

²⁵⁷⁵ Paulos Silentarios (um 520–575 n. Chr.; Übers. H. Beckby).

²⁵⁷⁶ Seneca d. J. (4 v. Chr.–65 n. Chr.), *Ad Marciam de consolatione* 11.

Der Hauptgrund, weswegen man Keramik nach dem kultischen Gebrauch zerstörte, wurde wohl darin gesehen, sie vor einer späteren Profanierung zu schützen, da sie während des Ritus in den Besitz der verehrten Gottheit übergegangen war. Diese Anschauung steht in Zusammenhang mit der verbreiteten Vorstellung im mediterranen Raum²⁵⁷⁷, daß Dinge, die einmal dem Kult gedient hatten, nicht mehr für menschliche Zwecke verwendet werden durften²⁵⁷⁸. In den Bronzetafeln von Iguvium wird dies folgendermaßen beschrieben: "...Sobald das Fett dargebracht ist, gib das erus der Exta. Dann gib von dem Libament mit dem flüssigen (Fett) beim rechten Fuß, hin zur Grube, wo das Flüssige geopfert wurde. Dann das Libament mit dem festen (Fett) beim linken Fuß, und gib ebenso das erus. Dann gib das flüssige Fett in die Grube, wo gebetet wurde, dort hinein und vergrabe es. **Dann zerschlage (der Priester) sitzend die Gefäße, in denen die Fette waren.** Sitze zwischen den Scherben, bis mit dem zermahlenen gebetet ist. Sitzend zermahle, wer will, und bete sitzend mit dem Zermahlenem... (So) wird dargebracht sein..."²⁵⁷⁹ Ähnliche Zerstörungsriten kennt man auch in Religionen des Vorderen Orients. So werden in einem hethitischen Palastreinigungsritual Töpferwaren in verschiedene Zimmer des Palastes gebracht, die während der Zeremonien von den Beschwörungspriestern "*an den Türen hier und dort*" zerschlagen wurden, an der gleichen Stelle wo auch Samenkörner hingeschüttet und das "*Wasser der Reinheit*" gesprengt worden war²⁵⁸⁰. Im Sinnzusammenhang mit der Zerstörung von Keramik sind auch die im Kapitel IV.4 über die Deponierung der Keramik beschriebenen Wurfrituale zu sehen. In die Richtung eines Analogiezaubers gehen Zerstörungsrituale mit Keramik in der ägyptischen Religion. Dort wurden die Namen von Feinden auf Gefäße geschrieben und diese anschließend zerschlagen. Durch die Zerstörung der Keramik sollte auch der Gegner symbolisch vernichtet werden²⁵⁸¹. Ebenfalls mit der Absicht eines Analogiezaubers ist folgendes Ritual bei der Vereidigung hethitischer Soldaten zu verstehen: "(Dann gibt er ihnen (den Soldaten) **Töpfe in die Hände, und) diese zerschlagen sie (... d)azu aber s(pricht er) folgendermaßen: (Dies sind keine Töpfe), (es sind) eure (eigenen) Schädel; und (wenn ihr die Eide nicht) einhaltet, dann sollen euch die Götter eb(enso eure Schädel zer)schlagen!...**"²⁵⁸² Auf die rituelle Bedeutung einer Zerstörung der Keramik im Grabkult, wie sie in vielen Kulturen beobachtet werden kann, sei hier nur kurz hingewiesen. Beispielsweise haben die Nabatäer nach A. Negev, die während der Totenfeiern benutzten Gefäße systematisch zerstört, gleiches gilt für den benachbarten jüdischen Totenkult, bei dem diese Gegenstände nach einer solchen Verwendung als unrein galten²⁵⁸³. Im Ägypten des Neuen Reiches werden vergleichbare Vorgänge während der Bestattungszeremonien als "*das Zerbrechen der roten Töpfe*" überliefert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es ähnliche Bestattungsbräuche auch bei den Paläovenetern gegeben hat²⁵⁸⁴.

Nach den genannten Beispielen gewinnt die Beobachtung, daß die meisten Gefäße aus dem Reitia-Heiligtum von Este nur noch in zerbrochenem Zustand geborgen werden konnten, eine besondere Bedeutung. Diese Feststellung führte zu der Vermutung, daß der überwiegende Teil der Keramik nach oder während der Kulthandlungen intentionell zerstört worden sein könnte. Der hierzu geforderte empirische Nachweis muß sich dabei auf ein bestimmtes System von Merkmalen stützen, die wesentliche Züge der Zerstörung zum Ausdruck bringen. Grundsätzlich werden alle

²⁵⁷⁷ Auf entsprechende Verhaltensweisen im mitteleuropäischen Raum und an anderen Orten mit sehr unterschiedlichen Materialgruppen kann hier nicht weiter eingegangen werden (vgl. dazu z. B. Nebelsick 1997).

²⁵⁷⁸ In ähnlicher Weise äußert sich der Kirchenlehrer Aurelius Augustinus (354–430 n. Chr.) aus Thagaste in Numidien (Aug. de serm. dom. 2, 113).

²⁵⁷⁹ Übersetzung aus Pffiffig 1964, 26.

²⁵⁸⁰ Haas 1994, 211.

²⁵⁸¹ Wildung 1977, 146.

²⁵⁸² CTH 427 (vgl. Oettinger 1976, Rs. 1–5). Zur Problematik der intentionellen Zerstörung von Opfergaben und Kultgeräten vgl. z. B. Gladigow 1984, 37–38.

²⁵⁸³ Negev 1983, 136.

²⁵⁸⁴ Balista et al. 1988; Balista/Ruta Serafini 1992, 115–120.

Diskussionen und Interpretationen zu diesem Thema aber dadurch erschwert, daß Keramikgefäße an jenen Körperpartien absichtlich unbrauchbar gemacht wurden, an denen dies am einfachsten zu bewerkstelligen war. In der Regel handelte es sich dabei um dieselben Bereiche, die auch ohne vorsätzliche mechanische Beanspruchung durch den Menschen am leichtesten zerdrückt oder zerbrochen wurden. Das Zerbrechen eines Gefäßes hing auch noch von weiteren Faktoren ab, wie zum Beispiel der Wandungsstärke, der Zusammensetzung des Tones und der Art des Brandes. Für die heutige Erhaltung war vor allem die spätere sekundäre Beeinflussung durch die Einlagerung im Boden entscheidend. Die aufgezählten Merkmale sind insbesondere bei einem Fundplatz wie dem Reitia-Heiligtum von Este zu beachten, in dem zahlreiche Fundschichten durch Erosion verlagert wurden und die Gefäße nach ihrer Niederlegung über einen nicht näher bestimmbareren Zeitraum offen an der Oberfläche lagen. Um sich dem Problem weiter nähern zu können, war es zunächst einmal notwendig, die geborgenen Fragmente soweit wie möglich zusammenzusetzen²⁵⁸⁵. Dabei konnten aber nur wenige Gefäße vollständig wiederhergestellt werden. Insgesamt sind weniger als 1% der Gefäße aus dem bearbeiteten Keramikbestand des Reitia-Heiligtums von Este ganz erhalten (vgl. Abb. 8).

Eine der Grundlagen für den Nachweis einer intentionellen Zerstörung von Keramik besteht darin, daß in den überlieferten Befunden mehrfach nur bestimmte Gefäßpartien vorkommen. Dies kann bedeuten, daß die entsprechenden Stücke absichtlich zerbrochen und deren Fragmente an verschiedenen Orten niederlegt wurden. Von besonderer Bedeutung für diese Thematik ist der Fund einiger Schalen auf hohem Fuß aus dem Bereich der Fläche M18 (Abb. 40, Taf. 233–234), die in die Periode Este III Früh gehören. Aufgrund des weitgehenden Fehlens sonstiger Gefäßtypen auf dieser Fläche konnte hier eine gesonderte Niederlegung für die Schalen auf hohem Fuß nachgewiesen werden²⁵⁸⁶. Auffällig war, daß an dieser Stelle meist nur noch deren Fußteile gefunden wurden, von denen 16 Stück weitgehend vollständig erhalten waren (Abb. 41), während von den Oberteilen der Schalen auf hohem Fuß nur ein größeres Bruchstück geborgen wurde²⁵⁸⁷. Das krasse Mißverhältnis in diesem Befund zwischen den verschiedenen Gefäßpartien beweist, daß die Weihenden oder bestimmte Personengruppen (z. B. Priester) im Reitia-Heiligtum von Este zumindest zeitweise die Sitte der intentionellen Zerstörung von Keramik praktizierten. Mit anderen Worten: Man zerbrach die Schalen auf hohem Fuß absichtlich und verstreute ihre einzelnen Teile an unterschiedlichen Plätzen. Reste von Eingrabungen oder Bedeckungen fanden sich nicht. Trotz der einfachen Form der Niederlegung auf dem anstehenden Boden spricht die Zerstörung der Gefäße dafür, daß sie nicht als Weihgabe oder Kultgerät zur Besichtigung aufgestellt werden sollten²⁵⁸⁸. Bemerkenswert ist auch die Fragmentierung der Gefäßmitteleile, die meist eine ganz gerade verlaufende Bruchkante am oberen Abschluß aufweisen, ohne daß sich Reste der aufgesetzten Schale erhalten hätten. Es ist ein Indiz dafür, daß man die oberen Gefäßpartien mit einer gleichmäßigen Druckanwendung sehr sorgfältig abgebrochen hat. Dies kann zum Beispiel durch einen gezielten Hieb mit einem scharfen, länglichen Gegenstand oder durch das sorgfältige Abtrennen der Oberteile mit den Händen oder auch durch das Aufschlagen des kopfüber gehaltenen Gefäßes auf den Boden erreicht werden. Schlaglöcher, die durch den Hieb mit einem spitzen Gegenstand entstehen, sind hier nicht zu belegen²⁵⁸⁹. Wären diese Gefäße dagegen einfach zerdrückt oder durch eine Bodenverlagerung zerstört worden, müßten die oberen Bruchkanten einen unregelmäßigeren Verlauf aufweisen;

²⁵⁸⁵ Zur praktischen Auswertung größerer zerscherbter Keramikkomplexe vgl. auch Jerem/Somogyi 1992.

²⁵⁸⁶ Alle hier behandelten Stücke stammen aus ungestörten Befunden. Vgl. dazu das vorhergehende Kap. IV.4 über die Deponierung.

²⁵⁸⁷ Dieses Oberteil ließ sich dabei an keines der erhaltenen größeren Unterteile aus der Fläche M18 anpassen.

²⁵⁸⁸ Ähnliche Gedanken finden sich zu obertägig niedergelegten Kultobjekten aus Metall, die gleichfalls nachträglich zerstört wurden, bei Bemann/Hahne 1992, 35.

²⁵⁸⁹ Vgl. dazu Leja 1987, 32. Daß Gefäße mit Gegenständen unterschiedlicher Form zerschlagen wurden, belegen die am Anfang dieses Kapitels erwähnten antiken Textstellen, die in entsprechendem Zusammenhang Steine oder Stöcke nennen.

darüber hinaus müßten sich mehr von den aufgesetzten Schalen erhalten haben. Auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums kamen noch verschiedene weitere Befunde zu Tage, aus denen Gefäßgruppen mit ganz speziellen Erhaltungsmerkmalen stammen, durch die sich der Eindruck einer intentionellen Zerstörung der vor Ort verwendeten Votivkeramik noch vertiefte.

Hierzu gehören die unter dem Keramikbestand recht häufig vertretenen Schalen aus grauem Ton aus der Periode Este IV. Bei ihnen läßt sich ebenfalls ein deutliches Mißverhältnis zwischen den erhaltenen Rand- und Bodenscherben feststellen (Abb. 41). Unter anderem kann man diese Beobachtung sicherlich auch damit erklären, daß die unteren Bereiche dieser Schalen ein wesentlich stabileres und dickwandigeres Gefäßteil darstellen als die empfindlicheren, dünnwandigen und zerbrechlicheren Ränder. Desweiteren war aufgrund des kleinteiligen Erhaltungszustandes und der unauffälligen Randgestaltung vielfach nicht mehr zu entscheiden, ob zwei oder mehrere Bruchstücke zum gleichen Gefäß gehören²⁵⁹⁰. Insgesamt erscheint die mengenmäßige Differenz zwischen den verschiedenen erhaltenen Gefäßteilen aber letztlich doch zu groß, als daß mit den bisher aufgeführten Erklärungsversuchen dieses Phänomen hinreichend zu erklären wäre. Diese anfangs getroffene Aussage soll noch einmal genauer an den Befunden aus dieser Zeit überprüft werden. Ein Großteil der besser erhaltenen Gefäße stammt aus einer Brandschicht, die sich östlich der Dünenkuppe über die Flächen L16 bis L18 hinzog und in einen frühen Abschnitt der Periode Este IV gehört. Die Stücke lagen keineswegs wie noch in der Periode Este III in regelrechten Keramikschüttungen, sondern waren einzeln oder in kleineren Gruppen niedergelegt worden. Trotz der günstigen Fundumstände konnte keines dieser Gefäße vollständig zusammengesetzt werden²⁵⁹¹, da immer wieder kleinere oder größere Partien der Gefäßmündung fehlten. Wenngleich die Konturen für die Existenz einer intentionellen Zerstörung hier nicht so scharf hervortreten wie bei den zuvor behandelten Schalen auf hohem Fuß, so handelt es sich auch hier wahrscheinlich nicht um Zufallsverluste: Auch die Schalen aus grauem Ton sind möglicherweise intentionell zerbrochen und die Fragmente an verschiedenen Stellen verstreut worden. Arbeitsspuren von Werkzeugen, die zum Zerschlagen gebraucht wurden, fanden sich aber nicht²⁵⁹². Daß zur gleichen Zeit auch an anderen Orten im östlichen Oberitalien Keramik rituell zerschlagen wurde, belegt ein Beispiel aus Archi di Castelrotto²⁵⁹³. Auf diesem Fundplatz fand man südlich eines "rätischen" Hauses (Objekt R) im Boden eine als "Kultkiste" bezeichnete Deponierung mit zerschlagenen Gefäßen, hauptsächlich Bechern. Diese Funde gehören in die 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. Eine vergleichbare Diskussion wie für die Schalen aus grauem Ton ließe sich auch mit den Tassen aus dem Reitia-Heiligtum von Este führen (Abb. 41). Es ist auffällig, daß unter den erhaltenen Tassenfragmenten die Henkel- und Randscherben gegenüber den Bodenscherben überwiegen (Abb. 41). Auch hier liegt wieder ein mengenmäßiges Mißverhältnis zwischen den aufgefundenen Körperpartien einer Gefäßform vor²⁵⁹⁴.

²⁵⁹⁰ Dies gilt insbesondere für die Gruppe der kleinen Rand- und Bodenscherben der hier behandelten Gefäßform (vgl. Abb. 41). Nimmt man sie aus der Statistik heraus, verändern sich die Mengenverhältnisse aber nicht grundsätzlich.

²⁵⁹¹ Die zwei vollständigen Gefäße, die sich ebenfalls in diesen frühen Schichten fanden, fallen mengenmäßig gegenüber den übrigen unvollständig erhaltenen Schalen kaum ins Gewicht. Bei ihnen handelt es sich auch um singuläre Typen, denen möglicherweise eine spezielle Rolle im Ritus zustand.

²⁵⁹² Beim Säubern der Gefäße aus grauem Ton wurde besonders darauf geachtet, die Scherbenkanten nicht allzu forsch mit der Bürste zu reinigen, da sonst sehr leicht vorhandene Arbeitsspuren verwischt werden konnten. So stammt z. B. aus dem Grab Boldú-Dolfin 52–53 eine Schale aus grauem Ton, die als Deckel für eine Kylix benutzt werden konnte. Damit sie richtig als Abschluß auf dieser liegen konnte, wurden mit einer Säge an zwei Stellen des Mündungsbereiches Teile der Gefäßwandung herausgesägt, um Platz für die aufragenden Henkel der Kylix zu schaffen. Die Bearbeitungsspuren der Säge waren noch an den entsprechenden Rändern der Gefäßwandung zu erkennen.

²⁵⁹³ Salzani 1985b.

²⁵⁹⁴ In diesem Zusammenhang sei auf eine kleine Fundgruppe von Trinkgefäßen (Skyphoi, Kylikes) aus den Gräbern Capodaglio 31, Boldú-Dolfin 52–53, Casa di Ricovero 23 und 36 hingewiesen, von denen sich nur die Henkelfragmente bei den Bestatteten fanden. Es scheint so, als wenn es sich hierbei lediglich um eine symbolische Teilbeigabe von Gefäßen (*pars per toto*) handelte. Henkelscherben eigneten sich für vergleichbare Behandlungen ganz

Diese Beobachtung verleitet auch bei dieser Fundgruppe deshalb leicht zu der Annahme, ähnlich wie bei den Schalen auf hohem Fuß einen festen methodischen Pfad gefunden zu haben, auf dem sich ein verhältnismäßig sicherer Weg durch den Sumpf trügerischer Überlieferungen zum Nachweis einer intentionellen Zerstörung finden läßt. Aufgrund des fragilen Aufbaues und der daraus herzuleitenden leichten Zerbrechbarkeit kommt den Tassen aus der Periode Este III in der hier geführten Diskussion nicht dieselbe Bedeutung zu wie den Schalen auf hohem Fuß aus der Periode Este III Früh²⁵⁹⁵, die trotz ihres ähnlich fragilen Aufbaues wesentlich großteiliger erhalten sind. Besonders die Herkunft der meisten Tassen aus Keramikschüttungen, die über einen längeren Zeitraum einem Bodenfließen und mehrmaliger Aufarbeitung durch Überschwemmungen des Uferbereiches, an dem sie niedergelegt worden waren, ausgesetzt waren, lassen sie wenig geeignet für eine Untersuchung erscheinen. Diese Bedenken gelten aber auch für die übrige Feinkeramik der Periode Este III, die bis auf das Material aus der Fläche M18 aus weitgehend identischen Befunden mit denselben Erhaltungsbedingungen stammt.

Ein wenig anders liegt der Fall dagegen bei der wesentlich widerstandsfähigeren Grobkeramik aus dem Reitia-Heiligtum, die aus der Periode Este III Mitte in besonders zahlreichen Exemplaren meist nur sehr kleinteilig überliefert ist und sich in der Größe ihrer Scherben kaum von der Feinkeramik unterscheidet. Eigentlich würde man hier erwarten, daß die einzelnen Fragmente dieser Ware aufgrund ihres robusteren Materials bei einem natürlichen Verwitterungs- und Zerfallsprozeß tendenziell großteiliger erhalten geblieben sein müßten. Mit der gebotenen Vorsicht wird man deshalb dieses allgemeine Erhaltungsmerkmal möglicherweise als ein weiteres Indiz für eine intentionelle Zerschlagung ansehen dürfen.

Aufgrund des widerstandsfähigen Aufbaues kann man davon ausgehen, daß die vermutete Zerschlagung mit Hilfe eines Werkzeuges herbeigeführt wurde. Schlagmarken, wie sie entstehen, wenn man mit einem spitzen Gegenstand auf ein Gefäß einschlägt, ließen sich auch nach dem Zusammensetzen der erhaltenen Keramikfragmente aber nicht sicher nachweisen.

Neben der Untersuchung der erhaltenen Gefäßpartien und ihrer räumlich gesonderten Deponierung kann der Fragmentierungsgrad einen weiteren Indikator darstellen, der möglicherweise auf eine absichtliche Zerstörung schließen läßt. An dieser Stelle wurde aber bewußt darauf verzichtet, die Größe der einzelnen Scherben genau auszumessen, weil das Material einfach auf der anstehenden Oberfläche niedergelegt und durch nachträgliche Verwitterungs- und Erosionseinflüsse stark beeinflußt war. Einige allgemeine Tendenzen lassen sich aber dennoch umreißen. Die meisten zusammengesetzten Scherben lagen dicht beisammen und deuten damit eher auf einen Sedimentbruch hin. Einige Gefäße ließen sich noch soweit zusammensetzen, daß größere Teile ihres Körpers vom Boden bis zur Mündung erhalten waren. Dabei sind die Böden oft ganz oder nur bis zur Hälfte gebrochen erhalten, während von den Rändern meist ein kleinerer Teil und bisweilen nur ein Drittel des Umfangs oder weniger vorhanden war. Dies könnte darauf hinweisen, daß man die Keramik zwar zerschlug, dabei aber nicht sonderlich "gründlich" vorging, im Gegensatz z. B. zu der Situation auf dem früh- und mittelbronzezeitlichen Brandopferplatz Osterstein²⁵⁹⁶,

besonders, wie auch eine Anekdote aus dem Leben des griech. Kynikers Diogenes zeigt: *"Einer ließ ein Stück Brot fallen und genierte sich, es aufzuheben. Diogenes wollte ihm eine Lektion erteilen: Er band den Henkel eines Tonkrugs an eine Schnur und schleifte ihn am Boden über den Kerameikos"* (Diog. Laert. VI 35; Übers. G. Luck). – Das leichte Überwiegen der Henkelscherben unter den Tassenfragmenten aus dem Reitia-Heiligtum ist aber wahrscheinlich eher erhaltungsbedingt zu interpretieren. Bei der Beigabe von Henkelfragmenten in den Gräbern handelt es sich lediglich um einen speziellen Ritus des lokalen Grabkultes, der zeitlich auf die Periode Este III Spät beschränkt blieb. – Vgl. dazu Zamboni 1990/91, 286 Taf. 52. Zu ähnlichen symbolischen Beigaben, z. B. von Pferdetransen, an Stelle von ganzen Pferdebestattungen im Grabkult der Este-Kultur vgl. Gleischer 1993/94, 73–74.

²⁵⁹⁵ Über die methodischen Schwierigkeiten, intentionelle Zerschlagungen von Tassen zu belegen, vgl. insbesondere Dämmer 1986b, 19–20.

²⁵⁹⁶ Seitz/Schottorf 1956, 78.

bei dem insgesamt 82 % der Keramikscherben zwischen 0,5 und 2 cm groß waren, oder auf dem aus der jüngeren Urnenfelderzeit und späteren Hallstattzeit stammenden Brandopferplatz Eggli im Berner Oberland²⁵⁹⁷, aus dem 1960 ca. 77.800 Scherben geborgen wurden, die überwiegend nur bis 3 qcm groß waren. Von diesen Befunden unterscheidet sich der Fragmentierungsgrad der Keramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este doch deutlich: Für die meisten Scherben sind hier Größenverhältnisse zwischen 5 und 10 cm Länge und darüber hinaus völlig normal. Auch wenn sich diese Behauptung nicht beweisen läßt, ging es bei einer intentionellen Zerstörung der Gefäße im Reitia-Heiligtum primär darum, diese für eine weitere Verwendung unbrauchbar zu machen und nicht darum, sie in möglichst kleine Stücke zu zerbrechen.

Neben der Untersuchung der Scherbengröße kann auch die Untersuchung der einzelnen Gefäßpartien Hinweise auf eine intentionelle Zerstörung geben. Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei insbesondere die Gefäßböden²⁵⁹⁸, aber auch andere Teile wie zum Beispiel Henkel können von Interesse sein. Von vielen prähistorischen Heiligtümern stammen Gefäße mit durchbohrtem oder eingeschlagenem Boden (z. B. aus dem Moorfundplatz Käringsjön in Westschweden oder dem Opferplatz Vabrogård in Nordjütland²⁵⁹⁹). Ähnliche Funde kennen wir aus den klassischen Kulturen des mediterranen Raums. So stammen beispielsweise von dem attischen Kultplatz Turkovuni ebenfalls drei Gefäße (darunter ein Skyphos) mit durchbohrten Böden aus klassischer Zeit²⁶⁰⁰. Bei den genannten Beispielen wird es wohl um eine beabsichtigte Unbrauchbarmachung von Gefäßen gehandelt haben. In zahlreichen Hochkulturen unterlagen Gefäßböden im Zusammenhang mit einem kultischen Gebrauch aber manchmal einer gesonderten Behandlung, die weit über eine einfache rituelle Zerstörung hinausweist. Eine bekannte Gefäßgattung zu diesem Thema stammt aus dem griechischen Grabkult. So wurden dort in der geometrischen Zeit zahlreichen der auf den Gräbern gestellten Amphoren und Kratere die Böden eingeschlagen, wobei diese Öffnungen die flüssigen Totenopferspenden weiterleiten sollten. In klassischer Zeit entwickelte sich als Folge dieser Sitte eine Gefäßgattung (Loutrophoren) in Unteritalien für den Grabkult, bei denen man die Böden schon bei der Herstellung fortließ²⁶⁰¹. Im Demeter-Heiligtum von Policoro (Süditalien) fand sich ein sehr großer lakonischer Krater, dessen Unterteil man vor der Einbettung in das Erdreich entfernt hatte. Zusätzlich hatte man das Gefäß mit einem Steinkranz aus Flußkieseln umgeben. In seinem Innenraum hatte man kleine Schüsseln und Teller niedergelegt. Das zerstörte Gefäß diente demnach als Behältnis für ein Depot²⁶⁰². Weitere Sonderfunktionen kommen in der antiken Literatur vor. So fand sich in Ägypten im Gau von Memphis das Dorf Akanthos mit einem bekannten Osiris-Heiligtum. Griechische Reisende berichten, daß die Priester dort Wasser in durchlöchernten Gefäßen schöpften, um so die Unsinnigkeit alles menschlichen Tuns zu

²⁵⁹⁷ Sarbach 1961/62, 478.

²⁵⁹⁸ Auch außerhalb des Kultes wurden die Böden von Gefäßen absichtlich zerstört, was bei der Interpretation entsprechender archäologischer Befunde zu beachten ist. So beschreibt Plinius nach Varro ein Verfahren zur Lagerung von Granatäpfeln folgendermaßen "... die unreifen (Früchte) in Töpfen mit herausgeschlagenem Boden in die Erde vergrabe, ..." (Plin. n. h. XV 60). Zum Schluß sei noch auf die profane Anbringung von Löchern in Gefäßböden hingewiesen, die dazu dienten, sich unbemerkt des in ihnen enthaltenen Inhalts zu bemächtigen. Folgende Anekdote, die aus einer Sammlung witziger Geschichten des 5. Jh. n. Chr. stammt und z. T. auf ältere Vorlagen zurückgeht, soll diesen Vorgang verdeutlichen: "*Der zerstreute Professor hatte Aminäerwein besorgt und das Vorratsgefäß versiegelt. Sein Sklave aber bohrte es von unten an und holte sich Wein heraus. Der Professor staunte nicht schlecht, daß die Siegel unverletzt waren und der Wein trotzdem weniger wurde. Als ihm aber jemand den Rat gab: "Sieh doch einmal nach, ob man nicht unten abgelassen hat!" ließ er diesen Menschen abblitzen: "Du Vollidiot", sagte er, "nicht unten fehlt der Wein, sondern oben!"*" (Philogelos 263, bearbeitet von Fink 1995, 171–172). Es mag der Phantasie des Lesers überlassen bleiben, ob er ähnliche illegale Praktiken für die in den Heiligtümern zurückgelassenen Gefäße und deren Inhalte für möglich hält.

²⁵⁹⁹ Becker 1970, 151 Anm. 67.

²⁶⁰⁰ Lauter 1985, 130 Anm. 162.

²⁶⁰¹ Lohmann 1982, 210–249.

²⁶⁰² Neutsch 1968/69, 777; 793 Abb. 30,46.

demonstrieren²⁶⁰³. In einem hethitischen Durchschreitungsritual heißt es: *"Und die Beschwörerin hebt in der Nähe des Kessels/ Pithos ein Netz hoch; der Ritualherr geht darunter weg. Die Beschwörerin aber spricht (währenddessen) hurritisch éraduwan pasteni'. Dann kriecht (geht) der Ritualherr vom (ausgeschlagenem) Boden (wörtlich: After) in den Kessel hinein; heraus kommt er aber vom Rand (wörtlich: Lippe des Kessels): Während nun der Ritualherr inmitten des Kessels wegekriecht (weggeht), spr(icht) die Beschwörerin hurritisch ielme simessensen'..."*²⁶⁰⁴ Aus der griechischen Religion ist der Mythos der Danaiden überliefert, die als Sühne für ihre Untaten²⁶⁰⁵ in der Unterwelt Wasser in ein Faß mit durchlöcherter Boden gießen mußten²⁶⁰⁶. Ihre Strafe war in der Antike sprichwörtlich für jede vergebliche Arbeit²⁶⁰⁷. Ursprünglich scheint sich dieser Mythos aber auf den Wechsel von Dürre und Überschwemmung zu beziehen, für den die Argolis, wo diese Geschichte spielt, bekannt war²⁶⁰⁸.

Die Böden der Keramikgefäße aus dem Reitia-Heiligtum von Este lassen keine Sonderbehandlung erkennen. Es fällt nur auf, daß einige von ihnen genau in der Mitte zerbrochen waren. Möglicherweise geschah dies durch die Einwirkung des Menschen, andererseits läßt sich auch nicht widerlegen, daß dies nachträglich durch eine natürliche, mechanische Beanspruchung erfolgte. Aus dem benachbarten Heiligtum von San Pietro Montagnon stammt eine Tasse, bei der man den ganzen unteren Gefäßteil sorgfältig entfernt hatte. Obwohl H.-W. Dämmer hier an eine einfache Zerstörung denkt, dürfte es sich nach dem Aufwand, mit dem der Boden entfernt wurde, wohl eher um die Anfertigung eines Trichtergefäßes für den Kult gehandelt haben²⁶⁰⁹.

Abschließend soll hier noch die Bedeutung möglicher sekundärer Brandeinwirkungen für den heutigen Erhaltungszustand der Keramik untersucht werden²⁶¹⁰. So wird beispielsweise in einem hethitischen Textfragment, das

²⁶⁰³ Diod. I 97; Strabo XVII 809.

²⁶⁰⁴ KUB 45.26+ (= ChS I/5 1988, Nr. 57) Vs. II 1–16; bearbeitet von Haas 1994, 899.

²⁶⁰⁵ Die 50 Danaiden hatten in der Hochzeitsnacht bis auf eine Ausnahme ihre Ehemänner getötet und ihnen die Köpfe abgeschnitten.

²⁶⁰⁶ Vgl. u. a. Aesch. Danaiden; Pind. Pyth. IX 117; Apd. II 1, 4; Eust. XXXVII 10; Schol. Nem. X 7; Schol. II. I 42; Schol. Eur. Hek. 886.

²⁶⁰⁷ Macar. III 16; Luc. Tim. 18 Hermot. 61. Alciph. ep. 1, 2; Porphy. de abst. III 27; Zenob. II, 6; Plut. sap. conv. 16 A.

²⁶⁰⁸ *"Argos war wasserlos, die Töchter des Danaos machten wasserreich Argos."* (Strab. VIII 6,8).

²⁶⁰⁹ Dämmer 1986b, 19 Taf. 149,2792. Das vergleichbar bearbeitete Gefäße im realen Leben durchaus häufiger verwendet wurden, schildert eine Szene in dem Roman *"Der goldene Esel"* des L. Apuleius (geb. um 125 n. Chr.): *"indessen stand neben meinem Bett ein reichlich mit Leckereien besetztes Tischchen mit zwei großen Bechern, die schon halb gefüllt waren und nur noch auf das Mischen warteten; daneben stand ein **Krug mit abgeschlagenem Hals** und großer Öffnung zum handlichen Eingießen –"*.

²⁶¹⁰ Ein bekanntes Beispiel aus dem Grabkult, bei dem Keramik mit Hilfe des Feuers in einer religiösen Handlung zerstört wurde, ist die sogenannte Opferrinnenkeramik aus dem Kerameikos von Athen, die sich zum erstenmal gegen Ende des 8. Jh. v. Chr. nachweisen läßt und vereinzelt noch bis in die klassische Zeit vorkommt, ihren Verbreitungsschwerpunkt aber in archaischer Zeit hatte. Dort legte man in der Nähe des Bestattungsortes eine Rinne an, über die ein Brett oder Gestell aus Holz aufgebaut wurde. Darauf stellte man die Opfergaben, darunter auch Keramik. Im folgenden wurde nicht nur der Tote eingäschert, sondern auch unter dem beschriebenen Gestell ein Feuer angezündet. Durch den Brand stürzte es nach einiger Zeit ein, wobei die darauf aufgestellten Gefäße herabfielen, zu Bruch gingen und in die darunter liegende Rinne fielen. Den geschilderten Ablauf konnte man noch gut anhand der erhaltenen Ascheschichten, der sekundären Brandeinwirkungen an den Gefäßen, deren auffallend regelmäßig verkippten Anordnung in den Rinnen und an den erhaltenen Pfostenlöchern der Pfähle verfolgen, die als Stütze für ein Brett oder eine tischartige Konstruktion dienen. (Kurtz/Boardman 1985, 89–90; Scheibler 1983, 32; Kübler 1959, 88–89). – In der Ilias werden anlässlich der Errichtung des Scheiterhaufens für den erschlagenen Patroklos die verschiedenen Gaben aufgezählt, darunter auch Gefäße, die mit dem Leichnam zusammen verbrannt wurden: *"... Nur die Beteiligten blieben am Ort und häuften die Scheiter, bauten das Totengerüst, je hundert im Gevierte, legten die Leiche dann oben darauf, bekümmerten Herzens. Viele gemästete Schafe und Rinder mit schleppendem Gange zogen sie ab und besorgten sie dort an der Stätte, von allen nahm er das Fett und bedeckte den Toten von Kopf bis zu den Füßen, schichtete dann die gehäuteten Leiber, der stolze Achilleus. **Doppelhenkliche Krüge, gefüllt mit Honig und Salböl, lehnte er gegen das Lager, und vier halskräftige Rosse warf er stracks über das Scheitergerüst mit heftigem***

den Anfang einer "Ritualzurüstung" des purulliia-Festrituals enthält, beschrieben wie die alten Sakralgeräte erneuert werden, während die älteren Askoi und zwei hup(p)ar(a) Schalen verbrannt werden²⁶¹¹. In Altenstadt-Schongau fanden sich beispielsweise mehrere urnenfelderzeitliche Gruben (Ha A 2/B), die mit sekundär gebrannten Scherben gefüllt waren. Diese Gefäßfragmente wurden von R. A. Maier aufgrund der übrigen Beifunde (kalzinierte Knochen, Reib- und Mahlsteine) als die Überreste von Opferfeuern interpretiert. Die Reste hatte man eingesammelt und sorgfältig an dieser Stelle deponiert²⁶¹². Bei den Gefäßen im Reitia-Heiligtum aus der Periode Übergang Este II–III war nicht immer sicher zu entscheiden, ob die zum Teil fleckige Oberfläche auf eine absichtliche Zerstörung durch Feuer zurückgeführt werden kann oder bereits durch eine uneinheitliche Flämmung während des Brandes verursacht wurde²⁶¹³. Daneben könnten solche Brandspuren auch im heimischen Haushalt entstanden sein, bevor die Weihenden dieses Geschirr in das Reitia-Heiligtum brachten²⁶¹⁴. Die splittrige Oberfläche der Feinkeramik aus dieser Zeit kann ebenso auf eine große Hitzeeinwirkung zurückgeführt werden oder aber durch Bildung kleiner Haarrisse während des Trocknungsvorgangs entstanden sein, der einsetzte, nachdem das Material aus dem sehr feuchten Bodenmilieu geborgen worden war²⁶¹⁵. Hingegen sind für die nachfolgenden Perioden, vor allem für die Gefäße der Periode Este IV, keine schweren sekundären Brandeinwirkungen an den Gefäßen zu belegen²⁶¹⁶. Eine Ausnahme bilden lediglich drei Stücke (Taf. 94,1516; 132,1957; 152,2191), die in die Periode Este III Mitte bis Spät gehören, von denen eines sich durch nachträgliche Hitzeeinwirkung wie bei einem Fehlbrand verzogen hat. Die vielfältigen Verfärbungen, die weitgehend abgeplatze rauhe Oberfläche und die verzogenen Keramikfragmente lassen vermuten, daß die Scherben Nr. 1957 (Taf. 132) und Nr. 2191 (Taf. 152) bei den Kulthandlungen in die Opferfeuer geraten waren. Während besonders für Nr. 1516 (Taf. 94) nicht ausgeschlossen werden kann, daß es erst durch die Feuereinwirkung deformiert wurde, weist der gleichartige Erhaltungszustand der Bruchkanten und der Gefäßoberfläche bei den anderen beiden Gefäßen darauf hin, daß sie erst nach ihrer Zerstörung einem sekundären Brand ausgesetzt waren, wie es in ähnlicher Weise regelhaft an der Keramik des spätlatènezeitlichen Opferplatzes Prosné in der Slowakei²⁶¹⁷ zu beobachten war. Daher gewinnt man im Reitia-Heiligtum von Este den Eindruck, daß dies hier eher zufällig erfolgte und nicht beabsichtigt gewesen war. Aufgrund dieser Beobachtungen ist davon auszugehen, daß die Kleinteiligkeit der Keramik nicht auf eine nachträgliche Verbrennung zurückgeführt werden kann, bei der die Gefäße zersprangen oder zerplatzten.

Daß es sich hingegen bei Nr. 1516 (Taf. 94) nicht um einen wirklichen Fehlbrand handelt, dürfte gleichfalls klar sein, da keinerlei Nachweise einer Töpferei auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums gefunden wurden und normalerweise

Stöhnen. Hunde hatte der Herrscher neun am Tische gefüttert; auch von diesen warf er ein paar auf den Haufen, geschlachtet, zwölf der edelsten Söhne dazu von den mutigen Troern, die er gewürgt mit dem Erz..." (Hom. II. XXIII 163–176; Übers. J. H. Voss). – Es ist im Einzelfall auch immer sehr genau zu prüfen, inwieweit Brandspuren an Keramikgefäßen aus Heiligtümern nicht nur mit einer rituellen Handlung in Zusammenhang stehen können, sondern möglicherweise erst von der Zerstörung dieser Plätze herrühren. So fanden sich z. B. auf dem Gelände des Totenorakels Ephyra am Acheron (Epirus) vier große Pithoi, die wahrscheinlich 167 v. Chr. bei der Heimsuchung dieser Stätte durch die Römer in einem Brand zerstört wurden. Dabei wurden die Gefäße durch ihren erhitzten Inhalt zum Bersten gebracht, während die Verschlüsse weitgehend intakt blieben (Vandenberg 1979, 23).

²⁶¹¹ KUB 1142/z + KUB 25.31 (Duplikat KBO 27, 38), bearbeitet von Haas 1988, 288–292.

²⁶¹² Maier 1969.

²⁶¹³ Ähnliche Beobachtungen z. B. bei der Keramik aus dem Heiligtum von San Pietro Montagnon (Dämmer 1986b, 20).

²⁶¹⁴ Vgl. dazu das Kap. IV.6 über die Bedeutung der Keramik für die Weihenden.

²⁶¹⁵ Vgl. das Kap. I.3 über den Erhaltungszustand. Zum unterschiedlichen Erhaltungszustand von verwitterter und verbrannter, bemalter Keramik aus der Hallstattzeit in Deutschland vgl. z. B. Dämmer 1978, Taf. 136–137.

²⁶¹⁶ Ausgenommen von einer Interpretation ist hier die Keramik aus der Fläche M16 (vgl. Riemer 2004).

²⁶¹⁷ Pieta/Moravčík 1980, 262.

niemand unbrauchbare Gefäße im Kult verwendet. Andererseits liegen aus der Antike verschiedene Überlieferungen und Erzählungen vor, bei denen Tonscherben eine spezielle Funktion in religiösen Zusammenhängen erfüllten²⁶¹⁸:

1. Als Bedeckung von Opfertöpfen

So fanden sich im Reitia-Heiligtum von Este auf der Fläche L18 eine Reihe grobkeramischer Scherben an und um den Unterkieferknochen eines Tieres liegend, möglicherweise hatte man diesen zunächst auf der Oberfläche niedergelegt und dann mit den Scherben abgedeckt. Im Laufe der Zeit ist das Ganze dann durch die Bodenerosion verrutscht²⁶¹⁹.

2. Als Unterlage von Opfertöpfen oder Kultgegenständen

Ovid berichtet über die römischen Parentalien, einem Gedächtnisfest zu Ehren der Toten: "... ein paar Getreidekörner, einige Salzkörner, in Wein getauchtes Brot und einige lose Veilchen genügten schon als Opfergabe: das alles auf einen **Scherben** gestellt."²⁶²⁰ Daneben berichtet Ovid über das Fest der Terminalia (23. Februar) zu Ehren des Jupiter Terminus: "Ein Altar wird aufgerichtet: hierhin trägt die Bäuerin auf dem Lande selbst auf einer **Schüsselscherbe** einen Feuerbrand, den sie vom warmen Hausherd nahm; der alte Mann zerkleinert Holz, er baut die Scheite kunstvoll auf und müht sich Zweige in einen festen Untergrund zu stecken. Dann facht er mit trockener Baumrinde ein kleines Feuer an, ein Knabe steht (dabei) und hält die breiten Opferkörbe in Händen. Darauf reicht ihm, wenn er dreimal Früchte mitten in die Glut gestreut hat, das kleine Mädchen geschnittene Honigwaben. Andere halten Wein; (von allem) wird ein Teil zum Opfer in die Glut geworfen ..."²⁶²¹ In Attika gab es ferner das Fest der Adonia zu Ehren des Adonis²⁶²². Dabei hat man in mit Erde gefüllten Tonscherben und alten Gefäßen schnell wachsende Samen von Gerste, Weizen, Lattich und Fenchel eingesät. Die Samen ließ man im Dunkeln gut bewässert austreiben. Die frischen Triebe stellte man mit den Behältnissen auf die Dächer, wo sie in der prallen Sonne rasch verwelkten, ohne geblüht oder eine Frucht getragen zu haben. Anschließend holte man sie vom Dach und warf die Überreste, einschließlich der Behältnisse, in Quellen²⁶²³ oder das Meer. Beim Auffinden einer Fundschicht mit den Überresten dieser Feiern würde der Ausgräber wahrscheinlich eher an eine intentionelle Zerschlagung der Gefäße denken als an den geschilderten Gebrauch²⁶²⁴. Bei den Griechen war es ferner üblich, die Reste der häuslichen Sühne- und Reinigungsoffer und den bei der feierlichen Reinigung des Hauses entstehenden Abfall vor den Bildern der Göttin Hekate an den Scheidewegen und den Haustüren auf einer Scherbe zu verbrennen²⁶²⁵. Die Scherbe, auf der dies geschah, warf man weg ohne sich umzusehen²⁶²⁶.

3. Schriftträger ("Ostrakon")

²⁶¹⁸ Eine Verwendung von Scherben im Kult leitet sich wahrscheinlich von entsprechenden profanen Beispielen ab, wie ein Epigramm ("Der zerbrochene Krug") des Philippos von Thessalonike (um 40 n. Chr.) zeigt: "Früher war ich der Hals eines Hadriakruges, ich rauschte als ich des Bakchos Getränk köstlich im Bauche noch trug. Heute lieg ich zerbrochen als kräftiger Schutz um die Rebe, die an dem hübschen Spalier jung in die Höhe sich rankt. Irgendwie stehe ich immer in Bromios' Dienste; bald hüte ich schirmend den alten, und bald ziehe ich den jungen groß." (Übers. H. Beckby).

²⁶¹⁹ Vgl. dazu auch den Folgebund, in dem die Befundsituation dargestellt wird.

²⁶²⁰ Ovid Fasti II 538–540. Beachte dazu auch Scullard 1985, 114.

²⁶²¹ Ovid Fasti II 645–653.

²⁶²² Plat. Phaidr. 276b; Theocr. XVII 2. Vgl. dazu Planck 1884, 22–30.

²⁶²³ Zenob. I 49.

²⁶²⁴ Der Ablauf des Adonifestes ist nachzulesen bei Deubner 1969, 220–222; Baudy 1986. Zu Darstellungen des Adonifestes mit Gefäßscherben in der griechischen Vasenmalerei u. a.: Schefold 1934, 140 Nr. 4; Nicole 1908, 149–150 Taf. 8,3.

²⁶²⁵ Plut. symp. 708; Poll. V 163.

²⁶²⁶ Schol. Aeschyl. Choeph. 98.

Einzelne Tonscherben waren in der mediterranen Welt ein beliebtes und billiges Beschreibmaterial, das etwa seit dem 5. Jh. v. Chr. bis in byzantinische Zeit verwendet wurde. Es verwundert deshalb nicht sonderlich, daß unter ihnen auch magische Beschwörungstexte (Verfluchungen, Liebeszauber) vorkommen. Inhaltlich sind sie deshalb weitgehend mit den bekannten Zauberpapyri zu vergleichen, nur ist hierbei der Umfang wegen der verwendeten Scherben meist sehr kurz. Die meisten Beispiele stammen aus der hellenistischen Epoche Ägyptens. So fand sich in Oxyrhynchos eine Scherbe mit einem aufgeschriebenen Liebeszauber, der versucht, die Ehe einer Frau zu zerstören, um sie selbst in die Arme des Zauberers zu führen. Zusätzlich konnten Scherben von Priestern oder dem Kultpersonal für die allgemeine Korrespondenz verwendet werden, ohne daß sie damit in direkten kultischen Zusammenhang gebracht werden müssen. Allerdings beherbergten zahlreiche Tempel auch Archive, die als heilig gelten konnten. So fand sich beispielsweise in der griechischen Kolonie Olbia (Ukraine) auf der Innenseite der Scherbe eines samischen Gefäßes eingeritzt²⁶²⁷, folgende Nachricht an einen Priester: " ... dem Agothoneten (oder: Verfasser der Hymnen) Honig und einen Schafbock ... und ein Schiff (?), wie du befiehlst zu senden, ... damit er die gottbeschaffenen Orte befahre und sich ständig in der Nähe des Kaps befinde, und auch neben mir ein Mann des Heiligtums, die Insel (?) ... (und sie brachten Opfer) würdig der Frauen in Chalkene, (er selbst jedoch?) reiste von hier zu Schiff nach Hylaia ... Aufs neue sind die Altäre beschädigt ... und zwar diejenigen der Göttermutter, des Borysthenes und des Herakles ..., nach dem Schiffbruch entflohen die Sklaven ..., mittels der Kunst des Metrophanes bleibt es, heilige ... (anzufertigen?), die schlechten Kiefern und zweihundert andere Bäume ..., Pferdejäger fanden, indem sie sich Gefahren aussetzten. ..."2628

4. Sonderfunktionen: z. B. Kastration

Verschiedene antike Autoren überliefern, daß insbesondere im Kybelekult die Priester sich aus religiösen Gründen mit einer Tonscherbe selbst entmannten. Dies geschah zum Teil in der Öffentlichkeit²⁶²⁹ und als vollständige Ablation²⁶³⁰. Bei Plinius d. Ä. steht dazu: "Mit Scherben von samischen²⁶³¹ Gefäßen verrichten die Priester der Cybele, welche Galli genannt werden, die männliche Kastration und zwar ohne Gefahr wie durch kein anderes Mittel, wenn wir dem M. Caelius glauben dürfen ..."2632 Wesentlich deftiger und vulgärer greifen Juvenal und Martial dieses Thema auf. Der zuerst genannte schreibt: "Sieh nur, ein Chor der rasenden Bellona und der Göttermutter hält Einzug und ein riesiger Kastrat, eine Respektsperson für die jüngeren Widerlinge, der sich schon längst die noch zarten Hoden mit rasch ergriffener **Scherbe** abschnitt, ..."2633 und Martial hält in einem Epigramm fest: "Baeticus, du Kastrat, was geht dich der weibliche Schoß an?... Weshalb ist dein Gemächt von **samischer Scherbe** verstümmelt, wenn du die weibliche

²⁶²⁷ Das Gefäß ist an der Außenseite im Fikellura-Stil bemalt und läßt sich in die Zeit um 550–530 v. Chr. datieren.

²⁶²⁸ Zitiert aus Rusjaeva/Vinogradov 1991, 201. Als Ergänzung zu Scherben, die als Schrifträger in einem kultischen Zusammenhang benutzt werden konnten, sind die großen Tongefäße zu erwähnen, die in einigen Tempeln als Behältnisse für die Schriften der dortigen Archive verwandt wurden (Krug 1992, 187).

²⁶²⁹ Lact. inst. I 21,16.

²⁶³⁰ "Quid? qui sanguine suo libat et vulneribus suis supplicat, non profanus melius esset quam sic religiosus? aut cui testa sunt obscena demessa, quo modo deum violat qui hocmodo placat, cum si eunuchos deus vellet, posset proceare, non facere?" (Min. Fel. 25,12); "Ex eo videte, quoniam sunt omnia ficta." (Commod. Instr. I, 17, 8); vgl. weiter Tert. apol 25,5; Prud. Peristeph. 10, 1061. Anstelle einer Scherbe kann auch ein scharfer Stein verwendet werden: Catull 63,5; Ovid. fast. IV 237; Plut. Nic. 13.

²⁶³¹ Die Kastration mit einer samischen Scherbe wird auch bei M. Nonius (4. Jh. n. Chr.) mit Hilfe des röm. Satirendichters C. Lucilius (um 180–102 v. Chr.) drastisch beschrieben: "Samnium heißt auch geschärft, weshalb wir auch samiare für schärfen sagen, weil auf Samos dieses Gewerbe blüht. Wenn der Mann sich ärgern und rächen will für ihr Vergehen, nimmt er eine geschärfte Scherbe, ruft: "Meiner Alten wisch' ich eins aus!" – Kappt sich das Glied und schneidet sich zugleich den Sack ab" (Non. p 32, 33(21), a. a. Lucil. fr. VII 283–285; Übers. W. Krenkel).

²⁶³² Plin. n. h. XXXV 46 (Übers. Wittstein).

²⁶³³ Juv. VI 512–515.

Scham, Baeticus, also geliebt? Hätt man den Kopf dir kastriert! Denn bist du auch unten verschnitten, täuschst du doch Kybeles Kult, spielst mit dem Munde den Mann."²⁶³⁴

5. Mythos

In der griechischen Religion gab es die Vorstellung, daß die Nichteingeweihten der Mysterien von Eleusis im Hades zur Strafe Wasser in zerbrochenen Krügen schöpfen mußten²⁶³⁵. Ein Motiv, das der Maler Polynotos (1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.) in der Halle der Knidier in Delphi auf einem Gemälde festgehalten hat. Dieses beschreibt Pausanias folgendermaßen: *"Die Frauen über Penthesileia tragen Wasser in zerbrochenen Krügen, und die eine von ihnen ist noch schön an Gestalt dargestellt, die andren schon in vorgerücktem Alter; in einzelner steht keine Beischrift bei jeder der beiden Frauen, gemeinsam steht aber über beiden, daß sie zu den nicht eingeweihten Frauen gehörten. ... Es ist auch ein Faß in dem Gemälde und ein alter Mann und noch ein Knabe und Frauen, eine junge unter dem Felsen und neben dem Alten eine, die ihm im Alter gleicht; die übrigen tragen Wasser, der Alten scheint offenbar der **Wasserkrug zerbrochen** zu sein, und was an Wasser in dem Bruchstück noch vorhanden war, das gießt sie wieder in das Faß aus. Ich vermutete, daß auch diese zu denen gehören, die sich um die Mysterien in Eleusis nicht kümmerten.*"²⁶³⁶ In späterer Zeit ist dieses Motiv auf den Danaiden-Mythos übertragen worden. Das letzte hier aufgeführte Beispiel beschäftigt sich mit einer Geschichte, die als Inschrift im Bezirk des Asklepios-Heiligtums von Epidauros ausgestellt war. Sie ist nicht nur ein Beleg für die Allmacht des hier verehrten Gottes, sondern auch für seine große Menschenfreundlichkeit, die beim Besucher des Heiligtums einen tiefen Eindruck hinterlassen sollte. Das beschriebene, zerstörte Gefäß ist hierbei nur ein Mittel zum Zweck²⁶³⁷: *"Das Trinkgefäß. Ein Träger, der aus dem Heiligtum zukam, fiel in der Nähe des Dekastadions um. Er erhob sich, öffnete seinen Sack und betrachtete die zerbrochenen Gegenstände darin. Als er sah, daß das Trinkgefäß, aus dem sein Herr zu trinken pflegte, zerbrochen war, war er bestürzt, setzt sich hin und fügte die Scherben zusammen. Ein anderer Wanderer kam vorbei, sah ihn und sagte: "Du armer Kerl, warum verschwendest du deine Zeit und versuchst, das Trinkgefäß zu reparieren? Sogar Asklepios, der Gott von Epidauros, könnte es nicht wiederherstellen!" Als der Junge das hörte, tat er die Scherben in den Sack und ging zum Heiligtum, und als er dort ankam, öffnete er den Sack und nahm das Trinkgefäß heraus, und es war wieder ganz. Er berichtete seinem Herrn, was geschehen und was gesagt worden war. Als der Herr das hörte, weihte er das Trinkgefäß dem Gott.*"²⁶³⁸

Zusammenfassend stellt sich nun die Frage, inwieweit die gesammelten Belege als Argument für eine intentionelle Zerstörung des gesamten Keramikbestandes²⁶³⁹ aus dem Reitia-Heiligtum von Este gewertet werden können. Im Vorangegangenen wurde versucht aufzuzeigen, welche Schwierigkeiten sich beim Interpretieren der lokalen Befunde zu dieser Thematik ergeben. Es scheint, daß man in den verschiedenen Zeitabschnitten ganz individuellen historischen Situationen gegenübersteht, die es nur für einen Teil der Befunde (z. B. bei den Schalen auf hohem Fuß aus der Fläche M18) erlauben, eindeutige Aussagen zu der hier behandelten Problematik zu treffen. Daher läßt sich diese Frage für die gesamte Dauer des Reitia-Kultes beim bisherigen Forschungsstand nicht eindeutig beantworten und man wird zunächst einmal mit einer Bejahung wie mit einer Ablehnung zurückhaltend sein müssen.

Eine Abhandlung über die mögliche intentionelle Zerschlagung von Keramik im Reitia-Kult von Este wäre unvollständig, wenn man an dieser Stelle nicht einen Vergleich mit den keramischen Hinterlassenschaften aus anderen

²⁶³⁴ Mart. III 81; Bearbeitet von R. Helm.

²⁶³⁵ Plat. Gorg. 493 AB.

²⁶³⁶ Paus. X 31,9.11.

²⁶³⁷ Diese Geschichte gehört im übertragenen Sinne zu den sog. Wunderheilungen des Asklepios.

²⁶³⁸ IG 4.951–52 = Ditt. Syll⁴ 1168–69, zitiert aus Luck 1990, 184–185.

paläovenetischen Heiligtümern anschließen würde. Die Kleinteiligkeit und die Art der Auffindung der Scherben aus dem Heiligtum von Lagole ähnelt in vielem den prähistorischen Brandopferplätzen des alpinen Raumes wie L. Pauli völlig zu Recht geschrieben hat²⁶⁴⁰. Der hohe Fragmentierungsgrad der Keramik, die aber bisher nicht detaillierter veröffentlicht wurde, könnte dabei als ein Hinweis auf die absichtliche Zerstörung gewertet werden. In dieser Hinsicht ist auch der Fund einiger Schöpfkellen aus Bronze auf diesem Platz sehr aufschlußreich, bei denen man die Stiele mit Gewalt abgerissen hatte²⁶⁴¹. Nun ist damit nicht zwangsläufig gesagt, daß man mit den Gefäßen aus Ton hier auf ähnliche Weise verfuhr, es ist aber sehr wahrscheinlich. Eine völlig andere Situation bietet hingegen der Erhaltungszustand der Keramik aus dem Heiligtum von San Pietro Montagnon. Zwar wurden bei den Grabungen nur die vollständigen oder weitgehend erhaltenen Gefäße aufgesammelt, aber allein die große Zahl der überlieferten intakten Stücke läßt es ausgeschlossen erscheinen, daß hier eine intentionelle Zerstörung der Keramik im Kult ausgeübt wurde. In diesem Heiligtum reichte es scheinbar vollkommen, wenn man das Geschirr in den Randgebieten des später verlandeten Sees niederlegte²⁶⁴². Ein sehr einheitliches Bild zeigen die zahlreichen Bestände von Kleingefäßen aus verschiedenen Depotfunden Venetiens²⁶⁴³ und aus dem Reitia-Heiligtum von Este sowie aus San Pietro Montagnon. An diesen Fundplätzen sind die Kleingefäße überwiegend vollständig erhalten. Dieses gemeinsame Merkmal ist mit ziemlicher Sicherheit kein Zufall. Vielmehr weist es darauf hin, daß es bei diesen symbolischen Gegenständen, die für einen profanen Gebrauch nicht geeignet waren²⁶⁴⁴, vollkommen überflüssig war, sie noch zusätzlich zu zerstören. Es ist auffallend, daß die Keramik gerade auch an diesen Fundplätzen nicht zerstört wurde, wo sie wie im Falle der Depots durch Niederlegungen in Gruben oder den naturräumlichen Umständen entsprechend (Seeuferbereich bei San Pietro Montagnon) in einem Bereich lag, der für den Menschen nicht mehr ohne größeren Aufwand zugänglich war, während dies in Lagole oder Este durchaus möglich war. Mußte deshalb hier die Keramik zusätzlich intentionell zerstört werden, um sie vor einer späteren Profanierung zu schützen? Eine sichere Antwort auf diese Frage erscheint beim gegenwärtigen Stand der Erforschung paläovenetischer Heiligtümer noch nicht möglich. Bei einer Reihe von weiteren paläovenetischen Heiligtümern lassen sich zu dem hier behandelten Thema keine weiteren genaueren Angaben machen. In dem Heiligtum Villa di Villa ist die prähistorische Keramik zwar zerscherbt, die angetroffenen Befunde erlauben aber keine eindeutige Rekonstruktion der Ursachen, die zu diesem Erhaltungszustand führten²⁶⁴⁵. Bei dem in der Nähe des Fondo Baratella gelegenen Heiligtums von Caldeviso fanden sich zwar ebenfalls zahlreiche kleinteilige Überreste von Gefäßen, die aber aus einer verlagerten Fundschicht stammen, welche einen Hügel herabgerutscht war²⁶⁴⁶. Deshalb kann dieses Material auch nicht in die hier vorgenommene Untersuchung einbezogen werden, da der heutige Erhaltungszustand keinesfalls die historische Realität zur Zeit der Niederlegung wiedergibt²⁶⁴⁷.

²⁶³⁹ Die Kleingefäße seien an dieser Stelle ausdrücklich davon ausgenommen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der Bearbeiter der Fibeln aus dem Reitia-Heiligtum von Este, H. Meller, aufgrund des Erhaltungszustandes eine absichtliche Zerstörung seines Materiales für sehr wahrscheinlich hält (Meller 1993, 32).

²⁶⁴⁰ Pauli 1986, 826 Taf. IV.

²⁶⁴¹ Neben dem zuvor zitierten Autor vgl. insbesondere die Abbildungen von zerstörten Schöpfkellen mit Inschriften bei Pellegrini/Prosdocimi 1967, 471–568.

²⁶⁴² Dämmer 1986b, 20.

²⁶⁴³ San Daniele (Padua), Area ex Pilsen (Padua), Via Rialto (Padua), Contra Pasini (Vicenza) und Santa Corona (Vicenza).

²⁶⁴⁴ Insbesondere auch wegen ihrer groben Machart, vgl. dazu auch die Einleitung über die Definition dieser Gruppe im Kap. II.5.2 über die Kleingefäße.

²⁶⁴⁵ Maioli/Mastroquinque 1992, 135–136.

²⁶⁴⁶ Zerbinati 1982, 217.

²⁶⁴⁷ Zudem ist die Keramik dieses Fundplatzes niemals geschlossen veröffentlicht worden und im Museum von Este befinden sich heute nur noch wenige Scherben unterschiedlichster Zeitstellung, die unter dieser Herkunftsangabe aufbewahrt werden.

Die genannten Beispiele zeigen, daß es in paläovenetischer Zeit sowohl religiöse Praktiken intentioneller Zerstörung der Votivkeramik (Reitia-Heiligtum in Este) gab, als auch solche, in denen keine Zerstörung stattgefunden hat (San Pietro Montagnon). Möglicherweise spielten dabei nicht nur die Auswahl der Gefäßformen oder deren zeitliche Stellung, sondern auch die Umgebung, in der das Kultgerät deponiert worden war, eine Rolle.

IV.6 Die Bedeutung der Keramik für die Weihenden

Bevor wir mit der Diskussion dieses Themas beginnen, seien einige kurze Bemerkungen vorausgeschickt. Vielleicht ist es übertrieben, dem Verhältnis der Weihenden zur Keramik im Rahmen der Kulthandlungen allzuviel Gewicht beizumessen. Letztlich waren die Töpfereierzeugnisse für die Gläubigen primär ein einfaches Gebrauchsmittel für den funktionalen Ablauf des Ritus und standen nicht im geistigen Mittelpunkt des Geschehens²⁶⁴⁸. Hieraus ergibt sich, daß ausufernde Spekulationen über die sozialen Gruppen, die hinter diesen Motivgaben stehen, das Material überfordern würden. Trotz grundsätzlicher Schwierigkeiten soll versucht werden, anhand von Gestaltung und Auswahl der Gefäße einige allgemeine Aspekte über die Herkunft, den sozialen Status und die geschlechtsspezifische Differenzierung der Weihenden herauszuarbeiten. Dabei wird der Keramikbestand aus dem Reitia-Heiligtum von Este mit den Modeströmungen bei den Töpferwaren aus den zeitgleichen Nekropolen und Siedlungen der Umgegend verglichen. Trotz der Herkunft aus unterschiedlichen Bereichen (Siedlungen, Heiligtümer, Nekropolen) weisen die Gefäße bemerkenswerte Übereinstimmungen in Form, Qualität und mengenmäßiger Verteilung auf. Der Bestand an Votivkeramik aus dem Reitia-Heiligtum von Este bildet hinsichtlich dieses Trends keine Ausnahme; ausgesprochene Konservatismen, die dieser Entwicklung vor Ort in der Zusammensetzung der Gefäßformen und ihrem Dekor entgegenstehen würden, sind hier zu keiner Zeit festzustellen. Dies ist eine wichtige Beobachtung, kann man doch grundsätzlich davon ausgehen, daß die Tendenz zur stärksten Beharrung in den wesentlichen Elementen eines Kultes lag und die Tendenz zur größten Variabilität in den unwichtigeren, additiven Elementen. Während der Befund im Reitia-Heiligtum also dahingehend gedeutet werden kann, daß die Keramik hier keine besondere Bedeutung hatte, kennen wir andere Beispiele aus der Antike, wo es sich genau umgekehrt verhält. Von den Vestalinnen in Rom wissen wir z. B., daß sie Wasser aus der Quelle der Camenae vor den Toren der Stadt für den Kult herbeischaffen mußten. Ausdrücklich überliefert wird, daß sie dazu als Behältnisse altertümliche Gefäße ohne Füße verwendeten²⁶⁴⁹. Aus dem antiken griechischen Raum berichtet Krates von Mallos²⁶⁵⁰ von einer ähnlichen Entwicklung. Danach wurden die Choen-Kannen als traditionell heilige Gefäße nur noch an dem nach ihnen benannten Tag des Anthesteria-Festes in Athen verwendet²⁶⁵¹.

Daneben konnte nicht nur der Gebrauch bestimmter veralteter Gefäßtypen aus Ton ein konservatives Element darstellen, sondern im Einzelfall schon die bloße Verwendung von Keramik als solches verstanden wurde. Im Rahmen

²⁶⁴⁸ Ein bekanntes Gegenbeispiel, bei dem nicht nur der Inhalt des Behältnisses wichtig war, sondern gleichermaßen auch das überreichte Gefäß, sind die schon in den vorherigen Kapiteln erwähnten Panathenäischen Preisamphoren (Edwards 1957). Darauf spielt auch ein Epigramm Pindars (522/518 bis ca. 446 v. Chr.) über den Doppelsieg des argivischen Ringers Theaios an: "*Frucht des Ölbaums (kam ihm) in des feuergebrannten irdenen Gefäßes (als Preis) verziert bunter Umhegung*" (Pind. Nem. 10,35). Eine eher humoristische Variante zu der Wichtigkeit von Gefäßopfern aus Ton stellt das Epigramm des Erasthenos Scholastikos (um 550 n. Chr.) über den "Trinker Xenophon" dar: "*Weiht dir die leere Amphore der Trinker Xenophon, Bakchos, nimm sie in Gnaden denn an: weiter besitzt er nichts mehr.*" (Übers. H. Beckby). Ein gleichfalls inniges Verhältnis offenbart Marcus Argentarius (um 20 v. Chr.) zu dem Gefäß, das er der Göttin Aphrodite weiht: "*Bleib denn für Kypris geweiht, o Flasche, du Mutter des Taumelns, bleib denn hier gleich als Geschenk, Schwester des Bechers voll Wein. Bakchin, die glucksend sich gießt, du Gästchen des festlichen Mahles, Picknicks Töchterchen du, Mädchen mit schwächtigem Hals, Menschheitsdienerin du aus eigener Schule, der Liebe reizende Priesterin, Ding, immer zum Schmause bereit, sei denn des Marcus schönes Geschenk, der als alte Gefährtin dich, du Freundin des Weins, gerne beim Weißen noch pries.*" (Übers. H. Beckby). Letztlich dürften solche Dionysosverehrer aber eine kleine Sondergruppe von Spaßvögeln unter den Weihenden dargestellt haben.

²⁶⁴⁹ Ser. Aen. 11, 339; vgl. dazu Latte 1960, 109.

²⁶⁵⁰ Athen. 495.

²⁶⁵¹ Vgl. dazu Deubner 1969, 96–97.

der griechischen und insbesondere römischen Religionsvorstellungen²⁶⁵², gilt eine solche Tradition als positiver Topos und Zeichen aufrichtiger Frömmigkeit²⁶⁵³. Dem gegenüber wird die Verdrängung des Tongeschirrs im alltäglichen oder kultischem Leben durch Gefäße aus edleren Materialien, insbesondere seit der augusteischen Zeit von verschiedenen Autoren in topischer Weise als ein Werteverfall der altrömischen, durch Bescheidenheit, geprägten Ordnung angesehen²⁶⁵⁴. Erkennbar wird dies beispielsweise wenn Cicero sagt: "*Glauben wir denn, daß die Opferschalen und die Gefäße aus Ton, die von Numa Pompilius benutzt wurden, den unsterblichen Göttern weniger willkommen waren als die mit Farnkrautmustern verzierten Schüsseln anderer Leute?*"²⁶⁵⁵ Eine fast analoge Aussage macht der Satirendichter und Rhetor D. Iunius Iuvenalis (ca. 60–127 n. Chr.): "*Und wer unter den Menschen war damals ein Verächter der Gottheit, oder wer wagte es, über die Opferschale Numas zu lachen, die Schwarze Schüssel und die zerbrechlichen Teller vom Vatikanischen Hügel?*"²⁶⁵⁶ Vergleichbares meint auch Dionysios von Halikarnassos, wenn er in der Zeit des Augustus über die gemeinsamen religiösen Mahlzeiten der römischen Kurien schreibt: "... *Aber nicht nur deswegen verdient dieses Mannes Weisheit Lob, sondern auch wegen der Sparsamkeit bei seinen zu Ehren der Götter verordneten Opfern selbst, wovon die meisten, obgleich nicht alle nach der alten Weise verrichtet wurden, auf unsere Zeit blieben. Ich wenigstens sah in heiligen Gebäuden auf alten hölzernen Tischen den Göttern Mahle bereitet, in Körben und auf irdenen Tellern Gerstenbrote, Fladen, Getreide, Erstlinge gewisser Früchte, und anderer dergleichen geringe, leicht anzuschaffende und von allem Aufwand entfernte Dinge; ich sah Opferweine, nicht in silbernen oder goldenen Gefäßen, sondern in irdenen Schalen und Krügen, und freute mich über diese Menschen, daß sie den väterlichen Sitten so treu blieben und nicht von der alten Opferart in prahlenden Prunk verwandeln...*"²⁶⁵⁷ Eine ähnliche Textstelle findet sich bei Plinius d. Ä.: "*Ja bei den Opfern wird noch heutigen Tags, wo wir an Kostbarkeiten so reich sind, nicht aus murrhinishen oder krystallen, sondern aus irdenen Geschirren gegossen...*"²⁶⁵⁸ Passend dazu

²⁶⁵² Dies gilt insbesondere für die Religionstheoretiker, deren Schriften sich überliefert haben. In die Interpretation ist natürlich mit einzubeziehen, daß sich die praktischen Vorstellungen des gemeinen Volkes davon unterschieden haben könnten. Entsprechende Vorgänge alleine mit archäologischen Quellen ohne eine begleitende historische Überlieferung nachweisen zu wollen ist aber fast unmöglich.

²⁶⁵³ Vgl. dazu auch A. Tib. I 35–40 in Kap. IV.1. Selbst die frühe christliche Kirche teilt diese Vorstellungen, wenn es z. B. bei Ambrosius heißt: "*Solches Gold wahrte der heilige Märtyrer Laurentius dem Herrn auf. Als man nämlich von ihm die Kirchenschätze forderte, versprach er dieselben aufzuzeigen. Am folgenden Tag führte er die Armen vor. Auf die Frage, wo die Schätze wären, die er versprochen hatte, zeigte er auf die Armen und sprach: Das sind die Schätze der Kirche. Und für wahr Schätze, die Christus in sich bergen, die Christi Glauben in sich bergen. So sprach auch der Apostel: "Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen"* (Ambr. off. II 28,140 s. a. 2 Kor. 4,7; Übers. J. E. Niederhuber).

²⁶⁵⁴ Vgl. Cic. Mur. 75; Tib. I 1,39–40; II, 3,47–48; Ovid. met. VIII, 668; Sen. Helv. 12,3; epist. 5,6; 95,72; 98,13; Petron. 135,8 v.5; Iuv. 3,168; 11,108; Mart. 14,98; Flor. epit. 1,18,22; Auson. 8; Lact. inst. 1,18,21. Entsprechende Vorstellungen waren auch in der griechischen Welt verbreitet. Die Philosophenschule der Kyniker (Antistenes, Diogenes von Sinope), deren Leben unter anderem auf der Bedürfnislosigkeit basierte, scheint aus ideologischen Gründen hauptsächlich Tongefäße benutzt zu haben, wie aus einem griechischen Epigramm des Antiphilos von Byzanz (Zeitenwende) hervorgeht: "*Ränzel, Mantel, Brot, das aus Wasser und Gerste geknetet, nebst einem einfachen Stock als einer Stütze beim Marsch und ein irdener Becher genügten zum Leben dem weisen Kyniker freilich, und doch fand sich noch eines zu viel. Als er den Ackerer sah, der mit hohlen Händen sich Wasser schöpfte, da rief er: "Wozu trag ich dich, Scherbe, denn noch."* (Übers. H. Beckby).

²⁶⁵⁵ Cic. parad. 11 (Übers. R. Nickel).

²⁶⁵⁶ Iuv. 6, 342–345 (Übers. J. Adamietz). Eine andere Übers. dieser Textstelle lautet: "*Wer wagte damals, sich über das irdene Opfergeschirr des alten Glaubens lustig zu machen, über Rauch geschwärzte Schüsseln und zerbrechliche Schalen, aus Ton des Vatikans gebildet*" (Übers. C. Schnur). Eine ähnliche Einstellung schimmert in einem Epigramm Martials über "Arretiner Gefäße" durch: "*Bitte, verachte mir nicht zu sehr Arretiner Gefäße! Tusker Geschirr aus Ton war für Posenna ein Prunk*" (Mart. XIV 98; Übers. R. Helm). Martial führt uns hier in die Zeit zurück, als der etruskische König aus Chiusi die Stadt Rom kurz nach der Errichtung der Republik belagerte.

²⁶⁵⁷ Dion. Hal. II 23.

²⁶⁵⁸ Plin. n. h. XXXV 46 (Übers. Wittstein).

ist aus dem Vesta-Kult durch Valerius Maximus bezeugt, daß in den Ritualen noch bis ins 1. Jh. n. Chr. Tongeschirr benutzt wurde²⁶⁵⁹. Entsprechende Beobachtungen sind auch durch Athenaios überliefert worden. So schreiben nach ihm Theophrast²⁶⁶⁰ über die gemeinsamem heiligen Mahlzeiten der Thasier und Polemon²⁶⁶¹ von denen der Argolier, daß dabei Gefäße aus Ton zum Speisen und Trinken verwendet worden sind. Es ist in Erwägung zu ziehen, daß der Gebrauch dieses Material in den jeweiligen Kulturen durch eine *lex sacra* vorgeschrieben oder aus der Tradition heraus erfolgte, was von unseren Berichterstattern sowohl als altertümlich²⁶⁶² wie auch ungewöhnlich²⁶⁶³ empfunden wurde. Ähnliche traditionelle Vorstellungen findet man selbst heute noch in Italien. So wird am 24. Juli in der Stadt Gallipoli²⁶⁶⁴ das Fest der heiligen Katharina, der Schutzpatronin des Ortes gefeiert, indem man auf Tischen in der Altstadt große Tongefäße mit "*scapere*", einem lokalen Fischgericht aufstellt. Von dieser Speise wird jedem angeboten und eine Ablehnung gilt als Beleidigung der Heiligen²⁶⁶⁵. Obwohl die Verwendung von Tongeschirr nicht vorgeschrieben wird, käme keiner auf die Idee, diese Gefäße durch solche aus Metall oder gar Plastik ersetzen zu wollen.

Archäologisch ist ein Nachweis zu diesem Thema nur sehr schwer zu erbringen, da die entsprechenden Quellen (Funde aus Gräbern, Siedlungen und Heiligtümern) für den nötigen Vergleich in der Regel nicht den erforderlichen gleichmäßigen Bearbeitungsstand aufweisen.

Im folgenden sollen einige Beispiele aufgeführt werden, bei denen sich möglicherweise ein Konservativismus in der Keramik unter dem Fundgut verifizieren läßt. Bei Grabungen im 19. Jh. wurden im Hain der Arvalbruderschaft zahlreiche handgemachte, ohne Nachbearbeitung auf einer drehbaren Unterlage hergestellte, halbkugelförmige Tassen und ein bauchiger einhenkliger Keramikkrug gefunden, die möglicherweise bewußt in einer altertümlichen Form angefertigt worden waren²⁶⁶⁶. Als im 19. Jh. das Haus der Vestalinnen in Rom freilegt wurde, fand man ein eingemauertes Dolium, dessen Öffnung zur Entnahme seines Inhaltes frei geblieben war. Auf dem Boden dieses Gefäßes lag ein sorgfältig abgestellter Teller, auf dem zusätzlich ein handgeformter Becher stand. Der Ausgräber H. Jordan vermutete, daß es sich ähnlich wie im Hain der Arvalbruderschaft um ein bewußt archaisierend hergestelltes Behältnis handelte²⁶⁶⁷. Bei den von 1948 bis 1963 im Heiligtum der Artemis von Brauron vorgenommenen Grabungen wurden viele Krateriskoi gefunden, von denen die Bearbeiterin des Materials annahm, daß es sich aufgrund der hohen Füße und der Doppelhenkel, insbesondere aber wegen der schwarzfigurigen Malweise, die anderswo schon aus der

²⁶⁵⁹ Val. Max. IV 4, 11 (s. a. Kap. IV.1). Auf die Einfachheit der im Vesta-Kult verwendeten Sakralgefäße spielt auch Ovid an, wenn er sagt: "*Früher war es Sitte, vor dem Herde auf langen Bänken Platz zu nehmen, und man glaubte, die Götter seien beim Mahle anwesend; auch jetzt noch, wenn sie das Fest der altehrwürdigen Vacuna feiern, stehen und sitzen sie vor dem Herde der Vacuna. Bis in unsere Zeit erhielt sich etwas von dem alten Brauch; eine reine Schale (pura patella) trägt die Speisen, die der Vesta geopfert sind.*" (Ovid fast. VI 305–310; Übers. Bömer).

²⁶⁶⁰ Athen. I 58.

²⁶⁶¹ Athen. XI 66.

²⁶⁶² Aus den Schriftquellen läßt sich für den römischen Kult erschließen, daß dort zahlreiche altertümliche Gefäßbezeichnungen noch lange für bestimmte Geschirrformen bei den verschiedenen Ritualen verwendet wurden, während sie anderswo schon nicht mehr gebraucht wurden. Zu diesen gehören: *Armillum* (es handelt sich um einen einhenkligen Weinkrug [Varro bei Non. 547 M], dessen Name sich ausschließlich im sakralen Gebrauch erhielt [Fest. ep. 2]), *Lepesta* (Trinkschale, von der es nach Varro bei Non. 547 heißt: "*etiam nunc Sabinorum fanis pauperioribus aut fictilis sunt aut aeneae*", vgl. a. Varro l.l. 5,123), *Atalla* (Säkularakten des Augustus), *Cuturnium* (51 M 156 l), *Capis* (Lucil. frg. 319 u. Cic. n. deor. 3,43); Zusammenstellung weitgehend nach Latte 1960, 384 Anm. 5.

²⁶⁶³ Dieser Ungewöhnlichkeit haben wir es wahrscheinlich zu verdanken, daß diese Rituale aufgeschrieben wurden.

²⁶⁶⁴ An der Westküste des Salento in Apulien. Es handelt sich um das antike Kallipolis, eine Kolonie Tarents.

²⁶⁶⁵ Es ist interessant zu verfolgen, in wie vielen Touristenführern die Verwendung der Tongefäße, die in unserer Zeit schon fast ungewöhnlich wirkt, extra erwähnt wird.

²⁶⁶⁶ Olshausen 1978, 822 Anm. 7.

²⁶⁶⁷ Jordan 1886, 67 Taf. XII.

Mode gekommen war, um eine altertümliche Gefäßform handelt, deren Gebrauch durch den Ritus festgeschrieben war²⁶⁶⁸. Aus dem Kabirenheiligtum von Theben stammen zahlreiche Kabirenskyphoi aus dem 4. Jh. v. Chr., die eine typische schwarzfigurige Bemalung auf hellem Grund aufweisen. Diese Technik der Gefäßbemalung war zu dieser Zeit bereits veraltet. Möglicherweise kommt diese Gefäßbemalung an der geweihten Keramik hier noch vor, weil sie wie im Artemisheiligtum von Brauron entweder in einer provinziellen Werkstatt angefertigt worden war oder aber aus traditionellen Gründen im Kult beibehalten wurde. Die Darstellungen geben wahrscheinlich Gelage im Heiligtum wieder und können als Hinweis aufgefaßt werden, daß diese Gefäße insbesondere für die hier vollzogenen Riten hergestellt worden sind²⁶⁶⁹. Ein ähnlich langer Gebrauch der schwarzfigurigen Malerei, läßt sich an den panathenäischen Preisamphoren verfolgen. Hier handelt es sich mit Sicherheit um ein konservatives, kultisch bedingtes Merkmal, da bei dieser Gefäßform eine provinzielle Werkstatt ausgeschlossen werden kann.

Für die Keramik aus dem Reitia-Heiligtum läßt sich ein ähnlicher Vorgang anhand der archäologischen Funde bisher nicht bestätigen²⁶⁷⁰. Allenfalls ließe sich auf Grund der bisherigen Befunde nur für die am Ende der Periode Este IV und der frühromischen Phase im Kult verwendeten Campanaschalen und Schalen aus grauem Ton überlegen, ob diese überwiegend in einem sakralen Zusammenhang oder auch noch in anderen Lebensbereichen verwendet wurden²⁶⁷¹. Varro berichtet, daß zu seiner Zeit Schalen nur noch zu besonderen Anlässen zum häuslichen Trinken verwendet wurden und ansonsten einzig als Spendeschalen im Opfer dienten²⁶⁷². Da für die Zeit der fortschreitenden Romanisierung (Ende des 2. Jh. und 1. Jh. v. Chr.) lediglich sehr wenige Gräber und Siedlungsbefunde aus Este veröffentlicht sind, läßt sich noch nicht definitiv sagen, ob bei den Paläovenetern eine ähnliche Entwicklung vorliegen könnte.

Aus der umfangreichen Menge der Keramikfunde im Reitia-Heiligtum von Este läßt sich ferner erschließen, daß ein größerer Personenkreis an den Kulthandlungen beteiligt gewesen sein könnte. Folglich könnte das Areal nicht nur dem kleinen Kreis einer Priesterschaft vorbehalten gewesen sein, sondern könnte – zwar nicht ständig, aber doch bei zahlreichen Gelegenheiten – der gesamten Kultgemeinde oder bestimmten größeren sozialen Verbänden zur Verfügung gestanden haben. Wie sehr die Göttlichkeit der Reitia die Gefühle der damaligen Menschen beeindruckt haben mag, wird stets unklar bleiben. Sie erfüllte jedoch nach der Menge der im Heiligtum nach dem Opfer zurückgelassenen Gefäße zu urteilen ein weithin vorhandenes Bedürfnis. Es stellt sich in der Folge die Frage, ob sich jene Weihenden anhand der aufgefundenen Keramik näher beschreiben lassen und welches die Kriterien waren, nach denen sie diese Gegenstände auswählten.

Der archäologische Befund im Reitia-Heiligtum erlaubt dabei aber keine weiteren Schlüsse, inwieweit die mitgebrachten Gefäße zum Beispiel kollektives oder individuelles Eigentum waren beziehungsweise welche Individuen letztlich für die Bereitstellung und den Transport der Keramik in das Heiligtum verantwortlich waren. Konkrete Nachweise zu diesem Thema sind im Prinzip häufig nur durch eine Inschrift auf dem Gefäß oder durch schriftliche Überlieferung zu erbringen. Mitunter war der einzelne Weihende nicht nur der Stifter eines Gefäßes, sondern gleichzeitig auch dessen Hersteller (Töpfer), beispielsweise wenn es auf einer attischen Vase heißt: "*Callis hat mich*

²⁶⁶⁸ Kahil 1963; dies. 1965; dies. 1977.

²⁶⁶⁹ Wolters/Bruns 1940; Braun/Haevernick 1981.

²⁶⁷⁰ Im Gegensatz zu den genannten Beispielen verschwand die extravagant bemalte Feinkeramik der Periode Este III aus dem Keramikbestand des Reitia-Heiligtums in Este am Ende dieses Zeitabschnittes, als mit der Periode Este IV völlig neue Gefäßformen im paläovenetischen Töpferhandwerk erschienen sind.

²⁶⁷¹ In der eigentlichen Periode Este IV belegen hingegen die zahlreichen Grabfunde, daß die Schalen eine in vielen Funktionen und Lebensbereichen benutzte Gefäßform darstellten.

²⁶⁷² Varro l. l. V 122.

gemacht und der Athena geweiht."²⁶⁷³ Besonders gut läßt sich anhand der Gefäßinschriften der mögliche Personenkreis bestimmen, dem die Bereitstellung der schon mehrfach erwähnten panathenäischen Preisamphoren zukam. So scheint es bis ins 4. Jh. v. Chr. hinein die Aufgabe der Archonten (obersten Beamten von Athen) gewesen zu sein, diese Spiele zu organisieren und die benötigte Menge an Öl bereitzustellen; wahrscheinlich vergaben sie auch die Aufträge für die dazu verwendeten Amphoren. Seit dem 4. Jh. schrieb man deshalb den Namen des jeweils verantwortlichen Archonten auf diese Gefäße. Aristoteles²⁶⁷⁴ überliefert, daß das von den Archonten beschaffte Öl den Schatzmeistern anvertraut wurde und diese es zu Beginn der Wettkämpfe den Agonotheten (Festspielleitern) für die Preisübergabe aushändigten. Auffällig ist, daß seit der hellenistischen Zeit die Namen der Archonten zunächst durch die der Schatzmeister (ca. 310–150 v. Chr.) ersetzt wurden und später an deren Stelle derjenige der Agonotheten trat. Darin könnte sich ein Wechsel in der Organisation des Kultgeschehens andeuten, der möglicherweise auch die Bereitstellung der benötigten Keramik betraf. Aus hellenistischer Zeit stammen einige Regelungen, die sich mit der Organisation von Kulturen beschäftigen, bei denen unter anderem auch die Bereitstellung der Gefäße für die zu vollziehenden Rituale geregelt wurde. Entsprechende Bestimmungen, die sich mit dieser Aufgabe beschäftigen, kennt man z. B. aus dem Kultgesetz der milesischen Molpoi, das in die Zeit des Späthellenismus gehört: "...*Der abtretende Obmann opfert von der Hälfte der Hestia, und Mischkrüge soll er von sich aus spenden und einen Pään soll er singen ...*" Die Sendung der wertvollen und teuren Mischkrüge (das Material, aus dem diese bestehen sollen, wird hier nicht weiter ausgeführt) obliegt also einer hochstehenden Person in der Hierarchie der Molpoi. Über die Heranschaffung des übrigen für den allgemeinen Bedarf benötigten, einfacheren Geschirrs berichtet eine andere Textstelle bezüglich der Pflichten der Onitaden ("Eselingen"), die wahrscheinlich untergeordnetes Kultpersonal darstellten: "... *Den Eselingen (kommt zu) die Leistung von Ton-, Eisen-, Erzgeschirr, von Holz, ...*"²⁶⁷⁵

Die genaue Bedeutung und Funktion der in einer lex sacra zum Kult des Zeus Polieus von Kos aus hellenistischer Zeit erwähnten Töpfer, denen bei der Verteilung des Opferfleisches ein bestimmter Anteil zukam, bleibt unklar²⁶⁷⁶. Möglicherweise handelt es sich um eine Berufsgruppe oder um die Bezeichnung einer bestimmten Gruppe von Kultpersonal, die mit der Anfertigung und Bereitstellung von Tongeschirr für die sakrale Zeremonie beauftragt worden war. In dem gleichen Text werden Schmiede aufgeführt, von denen dann zu vermuten wäre, daß sie für die Beschaffung von Kultgeräten aus Metall verantwortlich waren²⁶⁷⁷. So treten auch in den hethitischen Texten zu dem Festritual KI.LAM²⁶⁷⁸ anlässlich des großen Trinkzeremoniells Schmiede auf, die dem König zwei silberne Rinderkopfgefäße (oder in einer Parallelschrift ein Rinderkopf- und ein Schafkopfgefäß) und zwei weitere "*rote Gefäße*" bringen, die Wein enthielten²⁶⁷⁹. Vermutlich waren diese Behältnisse alle aus Edelmetall (Gold, Silber), Kupfer oder Bronze von ihnen angefertigt worden. In einer anderen hethitischen Inschrift werden Hirten erwähnt, die aus ihren Herden Tiere für die Anfertigung der in althethitischen Ritualen und altassyrischen Texten aufgeführten heiligen Askoi aus Schaf-, Ziegen- oder Rinderfellen abliefern mußten²⁶⁸⁰. Scheinbar war es in der antiken Welt eine

²⁶⁷³ Rouse 1902, 61.

²⁶⁷⁴ Arist. Ath. Pol. 1.

²⁶⁷⁵ Übersetzungen nach Willamowitz-Moellendorff 1904, 623; 630; siehe dazu auch Luria 1928.

²⁶⁷⁶ Nilsson 1906, 21.

²⁶⁷⁷ Allgemein zum Kult des Zeus Polieus und den umfangreich erhaltenen Kultgesetzen von Kos vgl.: Herzog 1928; Sherwin-White 1978, 156; 159–161; 170; 194; 263; 293–294; 322–324; 360; Vreeken 1953.

²⁶⁷⁸ Ursprünglich stand hinter diesem Fest wahrscheinlich ein Regenzauber.

²⁶⁷⁹ Zwei silberne Rinderkopfgefäße werden von Schmieden auch am 15. Tag des AN.TAH.ŠUM^{SAR}-Festrituals zu den Opfergerätschaften beigesteuert (Haas 1994, 533; 756; 802 Anm. 35).

²⁶⁸⁰ "*Sechs schwarze Ziegenböcke (und) zwei weiße Ziegenböcke; und (von ihren Fellen) macht man die (neuen) Askoi. Der Vorsteher der Hirten liefert (sie); davon nimmt die weißen Ziegenböcke der Rinderhirt der Gottheit, zwei schwarze*

durchaus häufiger vorkommende Praxis, sich die speziellen Fähigkeiten und Ressourcen bestimmter Berufsgruppen auch für die Bereitstellung von Sakralgefäßen (z. B. Schmiede = Metallgefäße; Töpfer = Tongefäße; Hirten = Ledergefäße) nutzbar zu machen.

Daß die Bezeichnungen insbesondere des niederen Kultpersonals sich nach den Aufgabenbereichen richten konnten, geht auch aus Pausanias hervor, der unter den Verantwortlichen für die Opfer an den Altären von Olympia auch einen "Holzer" aufführt, der für die Beschaffung des Brennholzes zuständig war²⁶⁸¹.

Aus der spätclassischen und hellenistischen Zeit kennt man auch zahlreiche Stiftungen zur Finanzierung religiöser Veranstaltungen, deren Inschriften auf Delos gefunden wurden. Von diesen wurden jährlich verschiedene Feste zu Ehren Apollons, der Artemis und ihrer Mutter Leto abgehalten. Die delischen Behörden, welche das gestiftete Kapital verwalteten, bestritten aus den Anlagen unter anderem die alljährlichen Kosten für die nötigen Gefäßweihungen bei diesen Veranstaltungen, die man aufgrund solcher Opfergaben auch als Vasenfeste bezeichnete²⁶⁸², während der individuelle Name des Festes sich nach dem Stifter richtete. Als Spender werden neben reichen Privatpersonen, Beamten und Kultverbänden²⁶⁸³ vor allem die damaligen Königshäuser der Seleukiden, Ptolemaier und Attaliden genannt, welche mit der Förderung dieses überregional hochangesehenen Heiligtums Propaganda betrieben²⁶⁸⁴. Überwiegend wird es sich aber bei den in den Tempelarchiven aufgeführten Gegenständen, die aus diesen Anlagen bezahlt wurden, um Metallgefäße gehandelt haben.

Ähnlich detaillierte Rückschlüsse über die Gruppen, die mit der Bereitstellung der Keramik im Reitia-Heiligtum von Este befaßt waren, lassen sich aus den archäologischen Quellen nicht erstellen. Aus der Zusammensetzung des Formengutes der Keramik im Reitia-Heiligtum von Este ergeben sich aber Hinweise über die Herkunft der Weihenden. Der Bestand an Votivkeramik stimmt auffälligerweise weitgehend mit den Gefäßbeigaben aus den benachbarten Gräberfeldern von Este überein²⁶⁸⁵. Die typischen aufwendigen Glättmusterverzierungen an der Keramik aus dem nur

Ziegenböcke nimmt der Priester des Telipinu, zwei schwarze Ziegenböcke nimmt der Priester des Zabada (und) zwei schwarze Ziegenböcke nimmt der Schafhirt der Gottheit; dann macht man (aus ihnen) die Askoi." (1142/z + KUB 25.31, bearbeitet von Haas 1988, 284–289, Vs. 11–12).

²⁶⁸¹ Paus. V 15, 10.

²⁶⁸² Nachvollziehbar ist dies an Gefäßen, die mit dem Jahr der Weihung und dem zugehörigen Fest penibel in den Tempelarchiven von Delos aufgezählt werden (u. a. Bringmann/von Steuben 1995, 203–204; 207–208; 226).

²⁶⁸³ Darunter die Stiftung des Deliers Gorgias (232 v. Chr.; Fest Gorgiaia), des Deliers Stesileos (ca. kurz vor 300 v. Chr.) des Deliers Mikythos (ca. 246 v. Chr.), des Ätolers Nikolaos (251 v. Chr.; Fest Nikolaieia), Stiftung des Nesiarchen (Leiter des Inselbundes in der Ägäis) zu Ehren der Arsinoe II. Philadelphia, mit entsprechenden Schalenweihungen (kurz vor 267 v. Chr.), auch eine Frau, die Delierin Philonis (ca. 240 v. Chr.; Fest Philonieia) kommt unter dieser Gruppe vor. Verschiedene Stiftungen (von 285–233 v. Chr. nachweisbar) der Kultverbände der delischen Trittyen, der Thyestaden und Okyneiden sowie der Mapsichiden regeln ebenso die Finanzierung von regelmäßigen Schalenweihungen zu den verschiedenen Festen (Homolle 1887, 53; Ziebarth 1917). Für die Dokumentation dieser Weihungen gilt dasselbe wie in der vorhergehenden Anmerkung.

²⁶⁸⁴ Am bekanntesten sind die Vasenfeste der Antigoniden, die mehrere solcher Veranstaltungen stifteten, die zum Teil nach den Mitgliedern ihrer Familien benannt waren, darunter die sogenannte Antigoneia und die Stratonikeia. Daneben riefen sie noch die gleich ausgestatteten Soteira und Paneia ins Leben. Diese beiden Feste hatte Antigonos Gonatas anlässlich seines Sieges 245 v. Chr. in der Seeschlacht von Andros während des dritten Syrischen Krieges (246–241 v. Chr.) gestiftet, welcher ihm die Hegemonie über die Ägäis sicherte. Vergleichbare Vasenfeste wurden auf Delos auch durch die Ptolemaier ins Leben gerufen, die entsprechend Ptolemaia genannt wurden. Ein anderes Fest, die Philokleia, stammte von Philokles, einem König der Sidonier. Daneben hatten die Attaliden hier ein Fest gestiftet, die Philetairaia, bei dem ebenfalls alljährlich Vasen geweiht wurden (Bruneau 1970, 520–525; 560–561; Hintzen-Bohlen 1992, 106–107; Ziebarth 1917).

²⁶⁸⁵ Für das Gebiet des von den Paläovenetern besiedelten Raumes sind mehrere Zentren des Töpferhandwerks nachgewiesen. Besonders während der Periode Este III kam es zu regionalen Ausprägungen in den kulturellen Hinterlassenschaften. Dies betraf vor allem solche Lebensbereiche der bäuerlich geprägten Siedlungsgemeinschaften, deren ökonomische Bedürfnisse durch ein Hausgewerbe erfüllt werden konnten. Angesichts der

20 Kilometer entfernten Padua sind dagegen unter dem Fundgut so gut wie nicht vertreten²⁶⁸⁶. Einige wenige Fragmente (Taf. 200,2886–201,2889), die möglicherweise aus dieser Region stammen können, bleiben auf Grund ihres schlechten Erhaltungszustandes in der Ansprache unsicher²⁶⁸⁷. Gewiß bestanden zu allen Zeiten enge Kontakte zu den benachbarten Regionen des zentralen Venetiens, so daß aus diesem Raum auch immer wieder Keramikgefäße aus den unterschiedlichen Bezugsquellen nach Este gelangen konnten. Unter dem Material aus dem Reitia-Heiligtum finden sich aber bis zum Ende der Periode Este III nur vereinzelte Gefäße oder kleinere Fundgruppen wie die Etrusco-Padana, über die eine vergleichbare Diskussion geführt werden kann. Für die Mehrzahl der Weihenden ist auf Grund der archäologischen Quellenlage (geringe Variation von Magerung, Dekor, Qualität und Brennhärte bei den Gefäßen) deshalb eine regionale Selbstversorgung mit Keramik aus den Siedlungsgemeinschaften von Este und der näheren Umgebung während dieser Zeit anzunehmen. Von der folgenden Periode Este IV an ist eine ähnlich konkrete Aussage über die Herkunft des Tongeschirres auf dem Fundplatz hingegen nicht mehr ohne weiteres zu formulieren. Die zu dieser Zeit im Reitia-Heiligtum vorherrschende Gefäßform ist die Schale aus grauem Ton, welche auf einer schnelldrehenden Töpferscheibe hergestellt wurde. Gefäße dieses Typs weisen nur geringe stilistische und technische Unterschiede auf, so daß sich bisher keine regionalen Gruppen innerhalb Venetiens erkennen lassen. Die Heimat der ehemaligen Besitzer dieser Weihgaben muß man deshalb zunächst mit dem Verbreitungsgebiet dieser Gefäßform, dem östlichen Oberitalien, gleichsetzen²⁶⁸⁸. Dabei ist es keineswegs ausgeschlossen, daß die Keramik letztlich wie in der vorhergehenden Periode, meist aus Este stammte. Es ist allerdings in die Überlegungen mit einzubeziehen, daß es sich bei dieser kompliziert herzustellenden Ware nicht mehr um Gefäße handelt, die zur Eigenversorgung im heimischen Haushalt angefertigt wurden, wie es wohl bei den meisten Geschirrsätzen aus älterer Zeit geschah. Vielmehr mußten sie die Weihenden wahrscheinlich bei spezialisierten Werkstätten zunächst einmal erwerben²⁶⁸⁹. Dies führte möglicherweise zu einem neuen Ablauf in der Bereitstellung der Keramik²⁶⁹⁰.

Aus der Zusammensetzung des Keramikbestandes im Reitia-Heiligtum ergeben sich möglicherweise noch weiterführende Hinweise über die Örtlichkeiten, an denen das Geschirr für den Kult hergestellt oder erworben wurde. Dabei gilt es erst einmal festzuhalten, daß keines der hier aufgefundenen Gefäße einem anderen vollständig gleicht.

Überlieferungsbedingungen archäologischer Funde ist an der Keramik diese Entwicklung noch am leichtesten zu verfolgen.

²⁶⁸⁶ Diese Aussage gilt für den Beginn des Heiligtums während der Periode Este II–III in nur eingeschränktem Maße. In den Anfängen der Glättverzierung der Gefäße aus dem Raum des paläovenetischen Siedlungsgebietes weisen diese nur geringe Unterschiede auf. Zu einer spürbaren regionalen Differenzierung kommt es erst, als sich in Este die Gefäßmalerei durchsetzt, und im benachbarten Padua die Zahl der ornamentalen Motive in der Einglättechnik zunimmt. Allerdings sprechen die zahlreichen im Reitia-Heiligtum von Este gefundenen Gefäße mit alleiniger radialer Streifenverzierung auch schon in diesem frühen Abschnitt für eine Herkunft aus Este. Vgl. dazu auch Kap. II.2.3.3 zur Glättverzierung.

²⁶⁸⁷ Vgl. dazu das Kapitel über die Importkeramik.

²⁶⁸⁸ Eine Methode sich diesem Problem zu nähern, wäre eine mineralogisch-petrographische Untersuchung des Scherbenmaterials gewesen, um so die Herkunftsgebiete der verschiedenen Tonsorten bestimmen zu können. Leider konnte dies aus technischen Gründen bisher nicht durchgeführt werden. Vgl. dazu Calogero/Lazzarini 1984.

²⁶⁸⁹ Zur Problematik von Keramikproduktion im Haushalt oder als Handwerk vgl. auch Röder 1995, 127–129.

²⁶⁹⁰ Sicherlich konnte es aber auch ganz spezielle Ursachen haben, weshalb eine bestimmte Töpferware nicht unter dem jeweiligen Weihgut vorkommt. Diese bleiben uns aber aufgrund der ausschließlich archäologischen Hinterlassenschaften weitgehend verschlossen. So berichtet Herodot von einem Angriff der Athener auf ein äginetisches Heiligtum, als dessen Folge es verboten wurde, attische Keramik im dortigen Kult zu verwenden: "... *Auch sollten sie beim Tempeldienst kein attisches Tongeschirr, noch sonst etwas aus Attika gebrauchen, sondern künftig nur noch aus solchen Töpfen trinken dürfen, die im Lande selbst gefertigt wären.*" (Hdt. V 88). – Auch wenn man dieser Nachricht im Detail, gerade bei Herodot, nicht ungeprüft glauben sollte, zeigt sie doch, welche Vorstellungen mit der Auswahl bestimmter Weihgattungen verbunden gewesen sein können. Eindeutig ist auch eine Vorschrift zum hetitischen Nuntariyasha-Festritual, in dem der Gebrauch des iskaruh-Gefäßes bei bestimmten Ritualen untersagt wird (Haas 1994, 836).

Keramikhandel für den religiösen Gebrauch an der Kultstätte, wie er aus anderen mediterranen Heiligtümern belegt ist, bei dem größere Serien aus einer Werkstatt oder demselben Brand verkauft wurden, kann deshalb für den gesamten Zeitabschnitt, in dem hier ein Kult ausgeübt wurde, wohl ausgeschlossen werden²⁶⁹¹.

Als historisches Beispiel für solche Handlungen in direkter Nähe des Kultplatzes oder anlässlich einer Kultfeier ist überliefert, daß die Keramikhändler in Athen zu Beginn des Choenfestes spezielle Buden aufbauten, in denen sie die schon erwähnten Choenkannen verkauften²⁶⁹². Aus den Berichten des Martyriums der hl. Justa und Rufina, die sich im Breviarium Eborensis und den Passionsbüchern finden, erfahren wir, daß die beiden Schwestern, die Töchter eines Töpfers waren, im Jahre 287 n. Chr. ihre Keramik auf dem Marktplatz von Sevilla (dem ant. Hispalis) anlässlich des Festes der Salambo verkaufen wollten²⁶⁹³. Die genannte Göttin war semitischen Ursprungs und eng mit dem Adoniskult verbunden²⁶⁹⁴. Die Frauen der Stadt, welche das Fest vorbereiteten, brachten die Statue der Göttin den beiden Schwestern zum Ausbessern, was jene als Christinnen strikt ablehnten²⁶⁹⁵. In der lebhaften Diskussion gingen Statue und Töpferwaren zu Bruch, worauf die Sache vor den Statthalter Diogenianus kam. Durch dessen Urteil erlitten Justa und Rufina den Märtyrertod²⁶⁹⁶. In diesem Fall ging es hauptsächlich nicht darum, Gläubige mit Kultgeschirr zu versorgen, sondern man nutzte den großen Menschaufmarsch anlässlich des Festes, um ganz allgemein Handel zu treiben²⁶⁹⁷.

Vereinzelt gelingt auch die archäologische Verifizierung derartiger Vorgänge (Funde von Töpfereien oder deren Abfälle sowie von Keramikläden in direkter Nachbarschaft der Heiligtümer). So wurden im Heraion von Samos die Überbleibsel von Verkaufsbuden gefunden, in denen man nach der Menge der dort zutage gekommenen Geschirrsätze auch Keramik erwerben konnte²⁶⁹⁸. Vom selben Fundplatz stammen ferner die Reste von Brennstützen aus Töpferöfen, die wahrscheinlich sogar auf eine örtliche Keramikproduktion bei diesem Heiligtum hinweisen²⁶⁹⁹. Andererseits belegt ein Töpferorakel aus Ägypten, das in Abschriften des 2./ 3. Jh. n. Chr. überliefert ist, deren Urfassung aber in hellenistische Zeit zurückreicht, daß direktes Töpfern in einem heiligen Bezirk wohl auch als Sakrileg aufgefaßt werden

²⁶⁹¹ Das Abhalten von Markttagen in Verbindung mit kultischen Festen, war in der antiken mediterranen Welt vielfach verbreitet, so ist dies z. B. für die Feiern bei dem Heiligtum der Feronia (heute Loc. Bambocci, Scorano), einer alten sabinischen Göttin belegt (Liv. XXXVI 2,8), vgl. dazu auch Simoncini 1962. Aus dem griechischen Raum sind sogar verschiedene Kultgesetze überliefert, die sich ausführlich mit diesem Thema auseinandersetzen, so heißt es u. a. für das Gebiet eines Tempels in Alea (Arkadien): *"Für die Festversammlung sollen die Heiromaonen bereit halten alles an den Verkaufsplätzen (in gutem Zustande, ebenso) die Damiorgen"* (Meister 1889, 74). Über die Mysterien von Andania in Messenien wird in den Kultgesetzen auch die Aufsicht über den abgesteckten Marktbereich während der Festtage der hier verehrten Gottheiten geregelt (Saupes 1896, 301). Strabon (ca. 64 v. Chr.–19 n. Chr.) bemerkte über das Apollon Fest auf der Kykladeninsel Delos: *"Das Fest ist in gewisser Weise auch eine kommerzielle Angelegenheit."* (Strab. X 5, 4), vgl. dazu auch Lauter 1971.

²⁶⁹² Skylax, Periplous 112.

²⁶⁹³ Virginales Sanctarum Martyrium Justae et Rufinae assesta et loca quaedam Actorum illustrata. Acta ex Vincentino Bellovacensi, 10–13. Florez, España Sagrada IX, 99 (Madrid 1752). Siehe auch Cumont 1927.

²⁶⁹⁴ Cumont 1910, 100 Anm. 24.

²⁶⁹⁵ Christen mußten nicht nur dem heidnischen Götterkult fernbleiben, sondern durften auch keine Götterbilder oder andere Dinge anfertigen, die für deren Verehrung verwendet wurden. Zu diesem Thema schreibt der Kirchenschriftsteller Tertullian (ca. 160–220 n. Chr.): *"Es gibt noch mehrere Arten von Künsten, die, obwohl sie sich nicht mit der Fabrikation von Götzenbildern befassen, doch dasselbe Verbrechen begehen, indem sie Dinge beschaffen helfen, deren die Idole nicht entbehren können ..."* (Tert. idol. 8; Übers. K. A. H. Kellner); in demselben Kapitel rät er den christlichen Herstellern von Sakralgefäßen für den Kult der Heiden, Gegenstände nur noch für profane Zwecke anzufertigen: *"Schüsseln und Becher verlangt der Luxus und die Großtuerei öfter, als der religiöse Aberglaube."*

²⁶⁹⁶ Noch heute gelten die beiden heiligen Schwestern als Schutzpatroninnen der Töpfer von Sevilla, weil sie deren Gewerbe ausübten und ihre Statuen halten als Attribute Tongefäße in den Händen.

²⁶⁹⁷ Mac Mullen 1981, 284 Anm. 24.

²⁶⁹⁸ Kyrileis/Kienast/Weißhaar 1985, 435–437; Walter 1957, 35–38.

²⁶⁹⁹ Kyrileis/Kienast/Weißhaar 1985, 407–408.

konnte. Nach der Vorgeschichte wurde von Hermes-Thot ein Gesandter auf eine frühere Insel des Helios geschickt, der bei der Ankunft des Königs Amenophis, der das gleichfalls dort gelegene Heiligtum der Isis und des Osiris besuchen wollte, mit dem Brennen von Keramik in einem Töpferofen begann. Sofort entfernte man die Töpferware aus dem Ofen und zerstörte sie. Anschließend brachte man den Töpfer zum König, vor dem dieser zu prophezeien begann²⁷⁰⁰. In dem Heiligtum der Artemis von Brauron wiesen die dort gefundenen Krateriskoi gegenüber den Gefäßen aus Athen deutliche Qualitätsunterschiede auf. Daraus hat man geschlossen, daß es in der Nähe eine lokale Werkstatt gab, die insbesondere für die Bedürfnisse der Weihenden vor Ort produzierte. Neuere Untersuchungen des Tones der Gefäße scheinen diese Annahme zu bestätigen²⁷⁰¹. Wegen einiger im heiligen Bezirk von Olympia gefundener Formschüsseln hellenistischer Reliefbecher rechnet U. Hausmann mit der Einrichtung mobiler Töpfereien im Umkreis des Heiligtums zu jener Zeit, die zur Versorgung der Besucher mit Kultgeschirr dienten²⁷⁰². Für die Verhältnisse in Este ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß der Platz des Reitia-Heiligtums nicht allzu weit von damaligen Siedlungsplätzen entfernt lag (Abb. 1). So war es eher unnötig, Töpfereien neben dem Kultplatz anzulegen, da es keine größere Mühe bereitet haben wird, die Keramik von den Siedlungen in Este hierher zu bringen.

Die unterschiedliche Zusammensetzung des Keramikbestandes weist darauf hin, daß man dieses Geschirr von zuhause mit in das Reitia-Heiligtum nahm. Auch die Funde ausschließlich handgeformter Keramik (Taf. 223,3175; 104,1645–1646; 124,1853–1854; 130,1938–1940) in der Periode Este Übergang II–III scheinen auf das Mitbringen heimischer Haushaltsware hinzuweisen, denn es ist wenig wahrscheinlich, daß man diese geringwertige Keramik damals noch verhandeln konnte. Die Beschaffung der Opfergaben aus der heimatlichen Umgebung war auch in anderen Gebieten in antiker Zeit durchaus üblich²⁷⁰³. Auf die Bereitstellung von Keramik durch Einzelpersonen zu den Kultfeierlichkeiten weist zum Beispiel indirekt eine Textstelle aus *"Die Acharner"* des Aristophanes bezüglich der städtischen Dionysien hin: *"... Zum Festmahl komm sogleich mit deinem Korb und deiner Kanne! Der Priester des Dionysos läßt dich laden. Nur schnell! die anderen warten längst auf dich. Und alles ist schon zugerichtet als: Tische, Polsterkissen, Teppiche, Festkränze, Salben, Naschwerk, Freudenmädchen, Lebkuchen, Fladen, Sesamstritzel, Krapfen. Und Tänzerinnen ..."*²⁷⁰⁴ Viele der für den Transport von Opfergaben genutzten Behältnisse (z. B. Töpfe) aus dem eigenen Haus wird man in die Rituale einbezogen haben. Bezeugt ist ein solches Verhalten durch eine Anekdote, die bei Athenaios

²⁷⁰⁰ Zu den zahlreichen Metaphern und Anspielungen in diesem Orakel auf die griechische Herrschaft in Ägypten und deren vorausgesagtes Ende vgl. u. a. Koenen 1968, bes. 183; ders. 1984.

²⁷⁰¹ Mylonopoulos/Bubenheimer 1996, 1; 22 Anm. 92.

²⁷⁰² Hausmann 1996, 102–103. Zu handwerklichen Aktivitäten in mediterranen Heiligtümern siehe Risberg 1992, 33.

²⁷⁰³ So wird von dem Latinerfest auf dem Mons Alba folgendes berichtet: *"Sie sollten dem Latiaris genannten Jupiter gemeinsame Opfer darbringen und gemeinsame Mahlzeiten veranstalten, wobei er festsetzte, was eine jede Stadt zu den Opfern beizusteuern und welchen Anteil eine jede zu erhalten habe. Diese, latinische genannten Festtage und Opfer feiern die Römer bis auf den heutigen Tag, und von den Gemeinden, welche an den Kulthandlungen teilnehmen, bringen die einen Schafe, die anderen etwas Käse, wieder andere eine bestimmte Menge an Milch oder anderes derartiges (eine Art Opfertuchen) zu jenen Feiern mit. Gemeinsam opfern sie einen Stier, von dessen Fleisch eine jede Gemeinde einen genau festgesetzten Anteil erhält."* (Dion. Hal. IV 49, 2–3). Athenaios (Athen. XV 675F–676D), der aus der griechischen Handelsniederlassung Naukratis in Ägypten stammte, berichtet über die archaischen Kultmahle seiner Heimatstadt, die von den Bewohnern als Mittel der eigenen Identitätspflege gegenüber den fremden Umwohnern besonders gepflegt wurden: *"Alle Teilnehmer erschienen in weißer Kleidung und brachten kniend Weinspenden dar, während der Hierokyrrx die alten väterlichen Gebete sprach. Dann erhielt jeder Teilnehmer zwei Kotylen Wein, der Priester des pythischen Apollon und der des Dionysos jedoch die doppelte Menge. Als Speisen wurden je ein Stück Weißbrot und ein Stück Schwarzbrot gereicht, eine Portion Schweinefleisch, eine kleine Schüssel Gerstengrütze oder Gemüse, zwei Eier, etwas Käse, ein paar getrocknete Feigen und ein kleiner Kuchen. Wer etwas anderes zum Essen mitbrachte, wurde bestraft; was vom Festmahl übrigblieb, erhielten die Sklaven."*

²⁷⁰⁴ Aristoph. Ach. 1085–1093. – Aus archäologischen Quellen sind zahlreiche Tonkannen bekannt, die wohl mit diesem volkstümlichen Fest in Zusammenhang stehen. In einer anderen Komödie des Aristophanes (Aristoph. Plut.

überliefert wird: "*Arsinoe III. Philopator traf eines Tages einen Mann auf der Straße, der einen Olivenzweig trug, und sie fragte ihn, was man denn für einen Tag habe und welche Gottheit man feiere. Er antwortete der Königin, es sei der Tag der Lagyno-phoria (etwa das Weinflaschenfest). Auf ihre weitere Frage, was das denn sei, sagte er, die Gemeinde versammle sich zu einem Essen, wobei man auf Stroh liege und jeder aus seinem eigenen Lagynos, **den er von daheim mitgebracht habe**, tränke. Die Königin aber war über den primitiven Charakter einer solchen religiösen Veranstaltung äußerst entrüstet.*"²⁷⁰⁵ Die antike Textstelle nimmt wahrscheinlich Bezug auf ein von Ptolemaios IV. Philopator (221–204 v. Chr.) in Alexandria eingerichtetes Kannenfest (Lagynophoria), zu dem die Teilnehmer ihr Essen und die Trinkgefäße selber mitbrachten²⁷⁰⁶. Ein wenig erinnert diese Veranstaltung an das Fest der Anna Perenna in Rom, das am 15. März begangen wurde, und zudem die Teilnehmer gleichfalls ihre Speisen und Getränke mitbrachten²⁷⁰⁷. Es wäre grundsätzlich falsch anzunehmen, daß der Gebrauch und die Lagerung von heiligen Gefäßen alleine eine Angelegenheit der Heiligtümer oder Priester gewesen wären. Beispielsweise besaß nach Cicero auf Sizilien auch jedes noch so arme Haus eine Wasserschale, ein Salzfaß und ein Rauchfaß zum häuslichen Kult²⁷⁰⁸.

Auch H.-W. Dämmer geht bezüglich des Kultes im Heiligtum San Pietro Montagnon gleichfalls davon aus, daß die Keramik von den Weihenden zu diesem Ort von zuhause mitgebracht worden war²⁷⁰⁹. Bedauerlicherweise sind aus den übrigen größeren Heiligtümern (Lagole, Caldeviso u. a.)²⁷¹⁰ dieser Region so wenig Keramikfunde veröffentlicht, daß sich keine weiteren Aussagen zu diesem Thema treffen lassen.

Welche Bedeutung hatte aber neben dem funktionalen Gebrauch die Auswahl der einzelnen Gefäße für den Weihenden im Reitia-Heiligtum von Este? Nach dem bisher Gesagten und der großen Ähnlichkeit mit der zeitgleichen Keramik aus den Gräbern und Siedlungen in Este muß man davon ausgehen, daß ein Großteil des Keramikbestandes wahrscheinlich erst sekundär für einen kultischen Gebrauch verwendet worden war. So haben wahrscheinlich die Exemplare mit antiken Reparaturen²⁷¹¹ über einen längeren Zeitraum im heimischen Haushalt Verwendung gefunden. Dagegen wird man einwenden, daß reparierte Gefäße auch mehrfach im Kult benutzt worden sein können. Wahrscheinlicher ist aber

1193–1209) werden ebenfalls das Bereitstellen und der Transport (Prozession) von Gefäßen aus der häuslichen Umgebung zu einem Heiligtum, nicht ohne eine gewisse derbe Komik, beschrieben. Vgl. auch Kap. IV.1.

²⁷⁰⁵ Zitiert aus Schneider 1967, 552; nach Athen. VII, 276 a–c; Eratosth. FGH II B Nr. 241 F 16.

²⁷⁰⁶ Nilsson 1906, 468 Anm. 2; Pfisterer-Haas 1990c. – Zu entsprechenden Funden von Lagynoi aus hellenistischer Zeit: Leroux 1913. – Schäfer 1968, 101–115. – Thompson 1934, 403–405. – Vessberg/Westholm 1956, 59; 65; 75; 78–79 Abb. 29,1–2. – Zu Arsinoe III. Philopator, der Gemahlin Ptolemaios IV. vgl.: Hölbl 1994. Eine ähnliche Situation ergibt sich auch bei Aristoph. Ach. 1085–1093. Vgl. dazu a. Kapitel IV.1.

²⁷⁰⁷ "*An den Iden hat Anna Perenna ein frohes Fest, nicht weit von deinem Ufern, weitherströmender Tiber. Das Volk kommt und trinkt, ringsum im grünen Gras verstreut, und jeder lagert sich mit seiner Liebsten. Ein Teil harrt unter freiem Himmel aus, wenige errichten Zelte, andere haben sich aus Zweigen eine Laubhütte gebaut, und wieder andere Stäbe anstatt fester Säulen aufgerichtet und ausgespannte Kleider darübergebreitet. Trotzdem sind sie vom Wein und Sonne erhitzt, und sie wünschen sich so viele Jahre, wie sie Becher leeren, und trinken nach der Zahl (zählen ihre Becher): Da findet man Männer die Nestors Jahre trinken, Frauen, die durch ihre Becher zur Sibylle wurden. Da singen sie auch, was sie im Theater gelernt haben, leichte Gesten mit der Hand begleiten ihre Worte. Sie stellen einen Krug auf die Erde und führen ungelenke Reigen auf, ein Mädchen tanzt im Putz mit losen Haaren. Auf dem Heimweg schwanken sie und sind ein Schauspiel für die Menge, und das Volk, das ihnen begegnet, nennt sie selig. Neulich kam, es scheint mir wert, ihn zu erwähnen, ein Zug entgegen: eine trunkene Frau zog einen trunkenen alten Mann (nach Hause).*" (Ov. fast. III 524–542; Übers. F. Bömer). Die Römer feierten das Fest der Anna Perenna am 15. März in einem Hain bei Rom. Der Ursprung und die genaue Bedeutung dieser Gottheit waren schon früh in Vergessenheit geraten.

²⁷⁰⁸ Cic. Verr. II 4, 21.

²⁷⁰⁹ Dämmer 1986b, 17.

²⁷¹⁰ Bei den zahlreichen nur kurzfristig aufgesuchten Plätzen mit kleineren Votivdepots aus dem Bereich der Este-Kultur (z. B. Ex Pilsen), die häufig in Siedlungen lagen und z. T. wohl die Überreste von Bauopfern darstellen, erübrigt sich die Fragestellung vom Mitbringen der Keramik aus den Wohnorten weitgehend.

²⁷¹¹ Vgl. Taf. 37,605; 40,628; 56,952–953; 73,1207; 102,1632; 107,1679; 123,1842; 126,1891; 209,3004.

in dem hier besprochenen Fall, daß die bei den Kulthandlungen benutzten Gefäße gewöhnlich zerstört wurden, da sie in den Besitz der Gottheit übergingen (vgl. dazu die Inschrift auf der Pyxis Nr. 3254 [Taf. 228], die wahrscheinlich den Namen der hier verehrten Gottheit nennt) und vor Entweihung geschützt werden sollten²⁷¹². Es wurde schon zu Beginn des Kapitels über die Keramikweihung darauf hingewiesen, daß die reparierten Beispiele (es handelt sich zumeist um wertvollere feinkeramische Stücke²⁷¹³) alle aus der Periode Este III stammen, jüngere Belege sind bisher nicht bekannt geworden. Dies kann Zufall sein, wie eine Textstelle in den Tafeln von Iguvium²⁷¹⁴ anzudeuten scheint, unter Umständen jedoch auf Vorschriften zurückgehen, die den Gebrauch von makellosen Gefäßen im Kult festlegten. Ohne entsprechende schriftliche Überlieferung wird man diese Frage für das Reitia-Heiligtum von Este aber nicht beantworten können.

Andere Teile des Keramikgeschirrs aus dem Reitia-Heiligtum von Este sind wahrscheinlich ausschließlich für einen rituellen Kontext angefertigt worden. In diesem Zusammenhang ist die Gruppe der Kleingefäße (Taf. 223,3180–224,3205; 209,3010) zu nennen. Diese stammen aus dem späten 5. bis frühen 3. Jh. v. Chr. und waren lediglich für eine symbolische Handlung zu gebrauchen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß nur an wenigen Gefäßgruppen zu erkennen ist, welche Kriterien für ihre Auswahl eine Rolle gespielt haben. Die Beispiele deuten darauf hin, daß es im Laufe der Zeit für die Auswahl und Bereitstellung der Keramik sich ändernde Vorstellungen der Weihenden gegeben haben könnte, ohne daß sich diese durchgehend für den gesamten Zeitraum des Kultgeschehens im Reitia-Heiligtum verfolgen lassen.

Ein Vergleich mit anderen Keramikbeständen aus antiken mediterranen Heiligtümern zeigt wie schwierig es ist, die Bedeutung der Keramikauswahl für die Weihenden lediglich anhand der archäologischen Quellen zu erfassen. Ein auf der Auswertung von Bodenfunden beruhender Nachweis des ausschließlichen Gebrauchs bestimmter Gefäße in sakralem Zusammenhang scheint besonders kompliziert zu sein²⁷¹⁵. Sicher ist die zunächst alleinige kultische Anfertigung bei Gefäßen mit Inschriften oder Stempelmarken, die in einem Bezug zu der am jeweiligen Fundort verehrten Gottheit stehen und anderswo nicht vorkommen. So z. B. hat V. Grace eine Serie von samischen Amphoren aus der Zeit um 310 v. Chr. beschrieben, deren Stempel samischen Münztypen mit den Aufschriften HPHΣ und HP nachempfunden sind. In überzeugender Weise konnte sie in Zusammenhang mit dem Fundplatz nachweisen, daß in ihnen wahrscheinlich der Wein und das Öl für die samischen Feste aufbewahrt worden ist²⁷¹⁶. Eine Besonderheit der bemalten griechischen Keramik aus Heiligtümern ist es, daß die Themenauswahl der Motive häufig in einem Bezug zu

²⁷¹² Ähnliche Merkmale antiker Reparaturen weisen auch einige Gefäße aus den Nekropolen auf, die sicherlich nicht mehrmals im Grabkult verwendet wurden. So z. B. ein Dolium aus dem Grab Via Tiepolo 21 (Ruta Serafini 1990, 116 Abb. 78).

²⁷¹³ Bei einfachem Geschirr wird man sich seltener die Mühe gemacht haben, dieses zu reparieren. Dies gilt insbesondere, wenn die Reparaturkosten höher waren als der Erwerb eines neuen Gefäßes. Der Satiriker Iuvenal gibt eine lebendige Beschreibung, wie einfach man es sich in den Quartieren des kaiserzeitlichen Roms mit der Entsorgung beschädigter Gefäße machte: "*Richte den Blick jetzt auf weitere unterschiedliche Gefahren in der Nacht: welche Höhe die aufragenden Häuser haben, von denen aus eine Scherbe das Hirn trifft, wie oft lecke und zerbrochene Gefäße aus den Fenstern fallen, mit welcher Wucht sie auf das Pflaster schlagen, es zeichnen und beschädigen.*" (Iuvenal. III 269–272; Übers. J. Adamietz).

²⁷¹⁴ Pfiffig 1964, 17–18. Vgl. dazu auch Kap. IV.1.

²⁷¹⁵ Für eine abschließende Beurteilung, inwieweit eine Gefäßform nur in Heiligtümern verwendet wurde, erschwert bisher häufig das Fehlen veröffentlichter Siedlungskeramik aus den Wohnorten der Weihenden eine klare Aussage. Wie schwierig diese Frage im Einzelnen jeweils zu beantworten ist, belegt auch das Beispiel der bekannten griechischen Greifenkessel aus Bronze, die schon früh in Ton nachgeahmt wurden (Krauskopf 1995, 82). In ihrem Ursprungsland standen sie wahrscheinlich fast ausschließlich in Heiligtümern (Jantzen 1955) während sie in Etrurien nach der älteren Forschung nur im Grabkult verwendet wurden (u. a. Blome 1988, 565). Neuere Funde aus Gravisca (Berti 1985, 185, Abb. 7,1.8) und Brolio (Romualdi 1981, 35–38) belegen aber, daß sie auch in etruskischen Heiligtümern vorkamen.

der verehrten Gottheit steht. So fanden sich im Artemisheiligtum von Brauron zwei attisch-rotfigurige Darstellungen des Aktaionmythos, der in der attischen Gefäßmalerei ansonsten nur selten aufgegriffen wird. Aktaion wird in der Sage von den Hunden der Artemis angegriffen, weil er die Göttin beim Baden beobachtet hatte. Der direkte Bezug zu der hier verehrten Gottheit ist also durchaus vorhanden²⁷¹⁷. Deutlicher wird dieser Zusammenhang bei einer spartanischen Schale (3. Viertel 6. Jh. v. Chr.) mit einer Darstellung des Zeus und der Hera sowie einer Weiheinschrift an den olympischen Zeus, die in Olympia gefunden wurde²⁷¹⁸.

Ferner kann man allgemein davon ausgehen, daß neben direkt für den Kult hergestellten auch ursprünglich für einen anderen Zweck gedachte Gefäße benutzt wurden. Mögliche Belege für die gleichzeitige Verwendung ursprünglich profaner und speziell für das Kultgeschehen hergestellter Behältnisse haben sich im Heraion von Samos erhalten. Aus diesem Heiligtum stammt eine große Menge von feinkeramischem Tafelgeschirr und Vorratsbehältnissen, die, bei gleichen Gefäßtypen, zum Teil unbeschriftet sind, während andere eine vor dem Brand aufgemalte Inschrift besitzen, die stets in einem Bezug zu der hier verehrten Gottheit steht; diese Fundgattung wird auch als Dipinto-Keramik bezeichnet. Da diese außer an dem hier besprochenen Fundplatz bezeichnenderweise nur noch im heiligen Bezirk der Hera in Naukratis (Ägypten) nachgewiesen werden konnte, dürfte es sich hierbei um Gefäße handeln, die ausschließlich für einen kultischen Gebrauch bestimmt gewesen waren²⁷¹⁹. Ihr gleichzeitiges Vorkommen mit denselben Formen, die aber unbeschriftet sind, weist möglicherweise ebenso darauf hin, daß hier sowohl sekundär dafür verwendete wie auch ausschließlich für den Kult produzierte Gefäße verwendet worden sind.

Der soziale Status der Weihenden läßt sich im Reitia-Heiligtum weniger an einzelnen Exemplaren der Keramik feststellen, als vielmehr an der Gesamtheit der aufgefundenen Gefäße. Dabei ergeben sich in einem Vergleich mit den zeitgleichen Grabfunden auffallende Übereinstimmungen in Ware, Form und Qualität der mitgegebenen Tongefäße. Mit ziemlicher Sicherheit kann daraus nicht nur geschlossen werden, daß die Weihenden aus Este und der näheren Umgebung kamen, sondern auch, daß sie etwa den gleichen gesellschaftlichen Status besaßen wie die in den Gräbern Bestatteten²⁷²⁰.

In fast jeder Periode des Heiligtums gibt es einzelne Gefäße, die durch ihre Herstellungsweise oder Form aus der übrigen Keramik (z. B. Taf. 95,1529) herausragen. Inwieweit durch diese Exemplare der Status des Opfernden besonders betont werden sollte, läßt sich nicht immer sagen. Daß eine entsprechende Absicht wahrscheinlich ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie funktional zumeist keine für uns erkennbare Sonderstellung innerhalb des Bestandes einnehmen. Ähnliche Befunde liegen auch aus anderen paläovenetischen Heiligtümern (z. B. Gurina²⁷²¹) vor. Diese Beobachtung ist keineswegs auf diese Zeit oder den paläovenetischen Raum beschränkt, sondern gilt für viele Votivbestände. Der Weihende gab das, was er geben konnte, wobei eine gewisse "Prunksucht" den sozial gehobenen Schichten nicht unbekannt war²⁷²². Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Stelle in den Satiren des Aulus Persius Flaccus (34–62 n. Chr.), einem römischen Dichter etruskischer Abstammung aus Volterra, der als Zeitzeuge

²⁷¹⁶ Grace 1971, 58–59; 65 Taf. 13,31–35.

²⁷¹⁷ Brommer 1984, 178.

²⁷¹⁸ Goette 1961.

²⁷¹⁹ Kron 1984; dies. 1988, 144–147 Abb. 8.

²⁷²⁰ Natürlich können auch ärmere Bevölkerungsschichten am Kultgeschehen partizipiert haben, was sich aber nicht in dem überlieferten Weihebestand erkennen läßt. Auf die strenge soziale Gliederung der paläovenetischen Gesellschaft weist das Vorkommen von reich ausgestatteten Brandbestattungen neben weitgehend beigabenlosen Körperbestattungen hin (z. B. Orsi 1900). Vgl. dazu die Bemerkung zur Teilnahme von Sklaven am Kultgeschehen in Naukratis (Kap. IV.2). Zur sozialen Schichtung von Grabfunden siehe exemplarisch Kossack 1974.

²⁷²¹ Meyer 1885.

beschreibt wie im römischen Kult immer mehr die altertümlichen und einfachen Tongefäße durch Weihgaben aus Edelmetall ersetzt werden: *"Gold hat Numas Geschirr²⁷²³ und saturnische Bronze verdrängt, der Vestalinnen Krüge²⁷²⁴ und tuskisches Tonzeug verwandelt."*²⁷²⁵ Und der griechische Schriftsteller und Priester Plutarch (46–119 n. Chr.) schrieb: *"Der ehrwürdige Ritus der Dionysia bestand in alten Zeiten in einer Prozession, die in volkstümlicher Weise ausgerichtet war: voran ein Weinkrug und eine Rebe, dann zog einer einen Ziegenbock, es folgte ein anderer mit einem Weidenkorb voll getrockneter Feigen und als Höhepunkt der Phallos. Aber jetzt nimmt man keine Notiz mehr von diesen Dingen; sie werden in den Schatten gestellt, wenn **Goldgefäße** vorbeigetragen werden, teure Kostüme, Pferdegespanne und Masken. So wird das bescheidene Mindestmaß des Wohlstands und Nutzen überwältigt vom Nutzlosen und Ausschweifenden."*²⁷²⁶ Den Schriftquellen zufolge wurden entsprechende Vorgänge zumindest in der griechischen und römischen Welt sehr bewußt wahrgenommen. Dies gilt sowohl für den kultischen wie den profanen Lebensbereich gleichermaßen. Von den ehemals so genügsam lebenden Spartanern heißt es beispielsweise aus hellenistischer Zeit: *"Die Spartaner gingen nicht länger wie in alten Zeiten zu den gemeinsamen Mahlzeiten und wenn sie doch dem Gesetz gehorchten, brachten sie Kissen und Polster so groß und kostbar geschmückt mit, daß geladene Gäste es scheuten, sich auf ihnen niederzulassen; ... Sie sind dem Luxus verfallen, zeigen ihr **bestes Tischgeschirr** und die phantasievollsten Gerichte mit besonderen Saucen, Weinen und Süßigkeiten. Areus und Akrotatos, die einige Zeit vor Kleomenes III. regierten, begannen damit, als sie versuchten das Hofleben nachzuäffen."*²⁷²⁷ Auch so bedeutende Dichter wie der Römer Horaz (65–8 v. Chr.) nehmen sich des Themas vom einfachen Eß- und Trinkgeschirr an: *"..., bleibe auch mal bei den Wahrsagern stehen. Von solchen Gängen begeben sich nach Hause zu einer Schüssel aus Salat, Erbsen und Fladen. Das Mahl wird mir von drei Dienern dargereicht; der weiße Steintisch trägt ein Paar Humpen samt dem Schöpfmaß; daneben steht das Mischgefäß, dazu eine Kanne samt der Schale, alles schlichter **kampanischer** (irdener) Hausrat."*²⁷²⁸ Bissig hingegen heißt es bei dem Satiriker Juvenal: *"Doch keinerlei Gift trinkt man aus **Tongeschirr**: fürchte es dann, wenn du juwelenbesetzte Becher ergreifst und in der breiten Goldschale Setiner erglüht."*²⁷²⁹ Übrigens waren sich die heidnischen und frühchristlichen Schriftsteller in ihrer Ablehnung allzu großen Prunks beim Geschirr, wenn auch mit geringem Erfolg, weitgehend einig. Darum heißt es bei dem christlichen Lehrer Clemens von Alexandria (um 150 bis vor 215 n. Chr.) über Jesus auch: *"Aus Silber oder Gold angefertigte oder andere, mit eingelegten Edelsteinen verzierte Trinkgefäße zu benutzen ist unzweckmäßig; sie sind nur eine Täuschung für das Auge, ... Also fort mit den nach Therikles und nach Antigonos und nach Kantharos benannten Bechern und den breiten Schalen und den Trinknäpfen und den unzähligen Arten von Trinkgefäßen und außerdem den Kühlgefäßen und den Weinkannen. ... Indessen ist auch die übertrieben sorgfältig, nur auf eitlem Ruhm bedachte Kunst, mit getriebener Arbeit das Glas zu verzieren, das durch die Bearbeitung um so zerbrechlicher wird, aus unserem **wohlgeordneten***

²⁷²² Über die Kritik antiker Autoren an der Protzerei mit goldenen Trinkgeschirren vgl. Wendland/Kern 1895, 29–30. – Allgemeiner zu dem geschilderten Verhalten: Geißlinger 1970; Müller/Bernbeck 1996.

²⁷²³ Dazu schol. *Numa Pompilius, rex romanorum, vasis fictilibus usus est etiam ad religionem deorum, ex quo Numa dictus est, quod numinibus deserviret. Nam primus religiones invenit apud Romanos.* Die Benutzung von Tongefäßen im römischen Kult wird auch von anderen Autoren auf Numa Pompilius zurückgeführt, vgl. den Anfang dieses Kapitels u. Kap. IV.1.

²⁷²⁴ Dazu schol. *virginesque Vestales vasis fictilibus in sacris etiam usae sunt.* Vgl. Kap. IV.1.

²⁷²⁵ Pers. II 59–60 (Übers. W. Kißel).

²⁷²⁶ Plut. 3, 527 D. Vgl. auch Fehling 1988; Keuls 1985.

²⁷²⁷ Athen. IV 142A.

²⁷²⁸ Hor. s. I 6, 114–119 (nach Kayser, Nordenflyscht u. Burger). Ähnlich wie tuskisch oder samisch in der römischen Literatur als Pseudonym für Keramik verwendet wird, benutzt Horaz hier den Begriff kampanisch in der gleichen Absicht.

²⁷²⁹ Iuv. X 25–27.

*Gemeinwesen zu verbannen ... Und ferner: wenn das Waschbecken irden ist, kann es dann das Waschen der Hände nicht in sich aufnehmen? Und die Fußbadewanne nicht das Waschwasser für die Füße? ...und andererseits wird wohl die Lampe das Licht nicht besorgen, weil sie das Werk eines Töpfers und nicht eines Goldschmieds ist. ... Und von der Samariterin erbat er (Jesus) zu trinken, die das Wasser in einem **irdenen Gefäß** aus dem Brunnen heraufzog; er verlangte nicht nach dem königlichen Gold, sondern lehrte den Durst auf genügsame Weise zu stillen. Und er (Jesus) aß und trank bei den Gastmahlen, ohne Metalle aus der Erde auszugraben und ohne Gefäße zu benutzen, die nach Silber und Gold, das heißt nach Grünspan riechen ..."*²⁷³⁰

Bei einem Vergleich mit den Grabfunden aus Este und der näheren Umgebung finden sich dort in allen Perioden der Este-Kultur Bestattungen, die sich durch einen gewissen Beigabenluxus (z. B. Importe) oder Grabsitten (Pferdebestattungen) von der großen Masse abheben. Ähnliche Verhältnisse dürften in den Siedlungen geherrscht haben. Den wohlhabenden Schichten waren aber, was die Anzahl ihrer Mitglieder und ihre wirtschaftlichen Ressourcen betraf, gewisse Grenzen gesetzt. Diese lokalen Verhältnisse lassen sich zum Beispiel deutlich an der geringeren Menge von Importkeramik im Gebiet von Este während der Periode Este III im Vergleich zu dem benachbarten etruskischen Bologna belegen²⁷³¹. Das Hausgerät, aus dem man einen Teil der Keramik für den Kult im Reitia-Heiligtum auswählte, unterschied sich dementsprechend nicht ausschließlich durch seine Funktion, sondern auch nach dem persönlichen Besitzstand.

Zu Beginn des Heiligtums in der Periode Este II–III finden sich in den Keramikschüttungen sowohl feinkeramische Bruchstücke wie auch ganz einfache Gefäßfragmente miteinander vermischt. Bei einigen Formen wie den Schalen auf hohem Fuß, den Bechern sowie den Tassen handelt es sich überwiegend um glättverzierte und selten um bemalte Gefäße. Aus dem vereinzelt Vorkommen "progressiver" und wahrscheinlich kostbarer, bemalter Keramik unter den Schalen auf hohem Fuß, Schalen, Tassen und Bechern im Gegensatz zu der übrigen meist glättverzierten Masse des Tafelgeschirres kann man möglicherweise auf eine soziale Differenzierung schließen. Denn im Vergleich mit der zeitgleichen Grabkeramik fällt auf, daß dort ebenfalls, auch bei reichen Bestattungen, sowohl bemalte wie glättverzierte Gefäße vergesellschaftet sind²⁷³². Es scheint, der reine Verwendungszweck wäre wichtiger gewesen, als bei den mitgegebenen Geschirrsätzen eine möglichst einheitliche Qualität in der Verarbeitung vorweisen zu müssen. Daß es im übrigen unter den Trägern der Este-Kultur gute und schlechte Töpfer gab, wer möchte dies bezweifeln?²⁷³³

Interessant ist folgende Überlieferung von Plinius d. Ä.: "*... In dem Tempel zu Erythrae zeigt man noch jetzt zwei, ihrer Dünne wegen dorthin geweihte Amphoren, die Resultate eines Wettstreits zwischen einem Meister und Schüler, wer von ihnen den Lehm am dünnsten ausarbeiten könne ...*"²⁷³⁴ Möglicherweise spielt auf solche Wettkämpfe auch die Grabinschrift des um 370/360 v. Chr. verstorbenen attischen Töpfer Bakchios an: "*Bakchios, Sohn des Amphis – aus dem Demos Kerameus. Ganz Griechenland hielt Bakchios von all seinen Handwerkskollegen für den ersten wegen seines angeborenen handwerklichen Geschicks in der Kunst, Erde, Wasser und Feuer zusammenzubringen* (d. h.

²⁷³⁰ Clem. Alex. paid. II 35–38. Heute ist die Verwendung von Gefäßen aus unedlen Materialien (z. B. Holz, Horn, Ton, Bein, Glas) in der katholischen Kirche während des Gottesdienstes verboten. Bei den dort gebrauchten Kelchen muß die Cuppa aus Gold, Silber oder Zinn bestehen und das gesamte Innere zumindest vergoldet sein (Missale Romanum, Rit. celebr. I 1; De defect. X 1).

²⁷³¹ Vgl. dazu das Kapitel über die Importkeramik.

²⁷³² Leonardi 1977a, 42.

²⁷³³ Sehr interessante Feststellungen über den Arbeitsablauf von im Hausgewerbe hergestelltem Tongeschirr und dessen Qualität finden sich unter anderem bei H. Balfet, die Töpferinnen im Maghreb beobachtete, welche in größeren zeitlichen Abständen Keramik für den Eigenbedarf fertigten. Da sie sich jedesmal neu orientieren mußten, entstand eine große Variabilität der Keramikformen, zum Teil minderer Qualität. Möglicherweise ist dies ein Grund für die große Vielfalt der Keramik in der Frühphase des Reitia-Heiligtums und die unterschiedliche Qualität (Balfet 1965, 164–170).

²⁷³⁴ Plin. n. h. XXXV 46 (Übers. Wittstein).

Töpfern) *bei den Wettbewerben, die die Stadt ausrichtete. Er erwarb alle Kränze.*²⁷³⁵ Den wenigen Angaben ist nicht zu entnehmen, ob die für solche Veranstaltungen angefertigten Gefäße regelmäßig den Göttern geweiht wurden. Wahrscheinlich fanden die in der Inschrift genannten Wettkämpfe in Athen anlässlich des Festes der Chalkeen statt, das zu Ehren von Athene und Hephaistos vor allem von den Handwerkern der Stadt begangen wurde. Daß insbesondere Athene die Schutzgöttin der Handwerker war, ist seit langem bekannt²⁷³⁶. In der ägyptischen Mythologie ist der Gott Chnum sogar selbst ein Töpfer, der auf der Töpferscheibe die Menschen formt²⁷³⁷.

Das Material aus der Periode Este III Früh (hauptsächlich bemalte Schalen auf hohem Fuß) wirkt in seiner Zusammensetzung sehr homogen. Die zur selben Zeit in den Gräbern von Este vorkommenden Gefäße gleichen in der Herstellungsweise und Form denen, die sich im Bereich des Heiligtums von Este fanden. Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich um dieselben sozialen Gruppen, die für uns aus den verschiedenen Quellengattungen im überlieferten archäologischen Fundgut faßbar werden. Insgesamt wirkt der lokale Keramikbestand in diesem frühen Abschnitt des Kultes im Reitia-Heiligtum weitgehend einheitlich und gibt kaum Anhaltspunkte für Rückschlüsse auf größere gesellschaftliche Unterschiede bei den Weihenden.

Neben den geläufigen Erzeugnissen der einheimischen Töpferei befinden sich zahlreiche Importgefäße (griechische Keramik, Etrusco-Padana, Keramik "a vernice nera" [Campana], Gefäße aus der Zeit der römischen Republik) unter dem Weihegut aus dem Reitia-Heiligtum. Ihre chronologische und mengenmäßige Verteilung ist sehr unterschiedlich; die daraus abzuleitenden Schlüsse auf die soziale Gliederung der Weihenden soll im folgenden Abschnitt deutlich gemacht werden.

Am Ende der Periode Este III Mitte kommen erstmals Importgefäße (insb. Etrusco-Padana Keramik: Taf. 199,2863–200,2883) in größerer Menge unter der Votivkeramik vor. Im späten Abschnitt der Periode Este III stimmt die Menge des Importgutes weitgehend mit dem in den zeitgleichen Grabinventaren überein²⁷³⁸. Das heißt, ihr Vorkommen während dieses Abschnittes entspricht dem normalen quantitativen Umlauf in der Region. Funde dieser Ware unter der Votivkeramik aus dem Reitia-Heiligtum sind daher nicht als sicheres Indiz für die Präsenz auswärtiger Gruppen unter den Weihenden zu werten.

²⁷³⁵ IG II², 11954. – Ähnliche Vorstellungen, gab es sicherlich auch über die Geschicklichkeit Gefäße zu verzieren. Zu einem Bauchamphorenbild aus dem späten 6. Jh. v. Chr. fand sich die Aufschrift: "*Euthymides, Sohn des Polias, hat es gezeichnet wie niemals Euphronios.*" (Scheibler 1983, 127).

²⁷³⁶ Ein besonders interessantes Beispiel zu diesem Thema findet sich auf einer rotfigurigen Hydria. Dort ist eine Werkstatt dargestellt, die von Athena in Begleitung zweier Siegesgöttinnen besucht wird und die den dort arbeitenden Handwerkern, ähnlich wie Athleten, Siegerkränze überreichen. Zwei kleiner wiedergegebene Gestalten versuchen gerade, einen Volutenkrater und einen Kelchkrater mit einfachen Ornamenten zu bemalen. Eine zwischen ihnen sitzende größer abgebildete, jugendliche männliche Person versucht ebenfalls, mit dem Pinsel einen Riesenkantaros zu bemalen. Sicherlich drückt sich in dieser Szene der Stolz der Gefäßmaler auf ihre Produkte aus und durch die Überreichung der Siegerkränze durch die Götter ist sicherlich auch ein gewisser Werbe-Effekt beabsichtigt. Immer noch lesenswert dazu Brandt 1927, 84–86 Abb. 101. – Noch das Christentum kennt in ähnlicher Weise eine ganze Reihe von Heiligen, die als Schutzpatrone der Töpfer galten, u. a. Goar, Justa und Rufina, Katharina von Alexandria, die fränkische Königin Radegundis und Sebastian.

²⁷³⁷ So heißt auf einer Darstellung in Philae als Beischrift: "*Chnum arbeitet an der Töpferscheibe, er baut die Glieder des Osiris*" oder auf der Stele des S'hot-pitri in Boulay sagt der Verstorbene von Amenebait III: "*Das ist ein Gott Chnum, welcher formt alle Glieder, ein Schöpfer welcher hervorbringt die sinnbegabten Wesen.*" Auf einer anderen Inschrift wird Ramses III als "*der gute Gott, der Sohn des Chnum, der ihn geformt hat mit seinen eigenen Händen*" bezeichnet. In einer weiteren Inschrift aus tiberischer Zeit heißt es: "*Es wird zu dir gebracht diese Töpferscheibe da auf deinen Wunsch. Es formt darauf deine Majestät die Götter und Menschen. Das ist das Gleichnis für den großen Gott, als den uranfänglichen Bildner dieser Welt mit seinen Händen.*" (Texte und Übersetzungen bei Roscher 1890/97, 1250–1253). Als Sitz der Gottheit dachte man sich deshalb auch die Gebärmutter, wo er die Menschen formte. Interessanterweise entstehen durch ihn Lebewesen, keine toten Gegenstände. Als Zentrum seiner Verehrung galt Antinoe, das wahrscheinlich einmal ein bedeutendes Töpfereizentrum war, was zur Entstehung des Mythos beitrug.

²⁷³⁸ Bei den Bestatteten handelt es sich eindeutig um Paläoveneter.

Für die Schalen und Kannen der Etrusco-Padana Ware gab es im Weihegut aus dem Reitia-Heiligtum von Este keine vergleichbaren Gefäßformen. Es handelt sich um einen neuen eigenständigen Typus von Kultgeräten, deren Kombination – Schale und Kanne – es in dieser Form bisher nicht gegeben hatte. Für die Bedeutung der Importgefäße als Indikator des sozialen Status im Grabkult ist es wichtig, daß sowohl die Art der Grabanlagen, in denen sie vorkommen wie auch deren übrige Ausstattung mit üppigen und kostbaren Beigaben übereinstimmend dafür sprechen, daß hier bedeutende Persönlichkeiten der paläovenetischen Oberschicht bestattet wurden. Besonders durch das Fremde (Importe) unter dem Inventar wurden dabei wirtschaftlicher Erfolg und gesellschaftlicher Rang für die Ewigkeit festgehalten. Im Ritus auf dem Gelände des Reitia-Heiligtums stehen die Gestaltung und Verwendung der neuen Gefäße (Etrusco-Padana) am Beginn ihres Vorkommens in einem geistigen Spannungsfeld von Anpassung und Hervorhebung zu den bisherigen Geschirrsätzen, dessen intellektueller Hintergrund sich letztlich im Detail aber nicht mehr genau rekonstruieren läßt. Die mit ihnen verbundene Symbolik erzählt ferner sowohl von der sozialen Bezugsgruppe ihrer Besitzer als auch von der Besonderheit, die sie für sich beanspruchten²⁷³⁹. Erstmals wird damit eine gesellschaftliche Differenzierung innerhalb der Weihenden durch die Votivkeramik für eine größere Gruppe nachvollziehbar.

Während der frühen Phase der Periode Este IV blieb der Anteil der Importgefäße an der Keramik ungefähr gleich, allerdings bilden sie keine funktional geschlossene Fundgruppe mehr. Dafür sind die im vorhergehenden Zeitraum zum erstenmal durch die Etrusco-Padana bekannt gewordenen Gefäßformen mit der starken Verbreitung der Grauen Ware zum Allgemeingut unter der Votivkeramik im Reitia-Heiligtum geworden; die traditionellen Typen der Periode Este III sind dagegen verschwunden. Der Wechsel muß als ein fließender Prozeß aufgefaßt werden, dessen Stufen nur ungefähr zeitlich einzuordnen sind. Es läßt sich dabei im Grunde nur angeben, welche Formen zu einer bestimmten Zeit häufiger werden. Bei einem Vergleich mit der Grab- und Siedlungskeramik wird deutlich, daß es sich hierbei um einen Vorgang handelt, der nicht allein auf den Kult im Reitia-Heiligtum von Este beschränkt war, sondern das gesamte Töpfergewerbe im östlichen Oberitalien erfaßte. Die Zusammensetzung des keramischen Materials aus dem Reitia-Heiligtum von Este scheint also demnach einem allgemeinen Modetrend gefolgt zu sein. Dabei ist ein großer Teil der sonstigen Votivgaben auf unserem Fundplatz von einem starken Konservatismus geprägt. Möglicherweise war es für die Weihenden leichter, die Keramik zu wechseln, weil diese primär einen einfachen Gebrauchsgegenstand darstellte, der nicht im Zentrum des geistigen Geschehens der Riten stand. In dieser Zeit belegt das Vorkommen vereinzelter Importgefäße (z. B. Taf. 206,2972) unter dem Fundbestand eine fortdauernde soziale Gliederung bei den Gläubigen, die sich aber nicht weiter präzisieren läßt.

Am Ende der Periode Este IV und der letzten Phase der Romanisierung nimmt der Anteil unter den Importen (hauptsächlich Campana) im Weihegut deutlich zu. Dies weist auf eine deutlicher nach außen gezeigte soziale Differenzierung sowie eine wachsende Bedeutung des Heiligtums hin. Es gibt zwei Möglichkeiten, wie diese Waren dabei in das Heiligtum gebracht worden sein können, die sich gegenseitig nicht ausschließen müssen. Zum einen

²⁷³⁹ Nach der regelmäßigen Zusammensetzung und Verteilung der Etrusco-Padana in den Grabfunden von Este, handelt es sich wahrscheinlich weniger um Einzelpersonen, sondern um geschlossene gentile Verbände der sozialen Oberschicht, von denen diese Entwicklung ausging. Das wäre in dieser Zeit keineswegs ungewöhnlich für den italischen Raum, der damals weniger von machtvollen Königen beherrscht wurde als von Stämmen und Stadtstaaten, denen vornehme Familien in der Leitung vorstanden. Von diesen konnten kleinere Sozialverbände durchaus in der Lage sein, Veränderungen in den Ritualen vorzunehmen oder ganz neue Kulte einzuführen. So weiß man z. B. aus der stadtrömischen Geschichte, daß der griechische Herkules in Rom zunächst nur von den Geschlechtern der Poticiern und Pinariern verehrt wurde, ehe er unter der Zensur des Appius zum Staatskult erklärt wurde. Auch wenn die gesellschaftliche Hierarchie der Paläoveneter aus dieser Zeit nicht schriftlich überliefert ist, zeigt die Zusammensetzung der Weihe- und Grabbeigaben in dieser Epoche eine starke Kanonisierung gesellschaftlicher Normen, die sicherlich nur

könnten Gläubige von außerhalb aus ihren Heimatgebieten dieses Geschirr als Kultgerät und Votivgabe in das Reitia-Heiligtum von Este gebracht und dort niedergelegt haben. Sicherlich haben daneben auch Einheimische entsprechende Gefäße im Handel erworben und im Kult verwendet. Während die erste Möglichkeit hypothetisch bleiben muß, bedarf die zweite einer näheren Erläuterung. Die geographische Verteilung der Importkeramik in Este und der näheren Umgebung ist keineswegs einheitlich, sondern weist ein starkes räumliches Gefälle auf. Man wird die ehemaligen Besitzer solcher Gefäße aus dem Reitia-Heiligtum eher in der Oberschicht des nahegelegenen Este vermuten dürfen, als unter der lokalen Landbevölkerung des Umlandes²⁷⁴⁰. Vergleicht man insbesondere die Qualität und Quantität der Beigaben aus dem zeitgleichen Gräberfeld von Arquà Petrarca²⁷⁴¹ zu Füßen der Colli Euganei mit den Nekropolen aus Este (z. B. die Gräber Villa Benvenuti 123 und 125²⁷⁴², Casa di Ricovero 227, 230 und 231²⁷⁴³), so finden wir auf der einen Seite bäuerliche Siedlungsgemeinschaften, während auf der anderen eine gegenüber mediterranen Einflüssen offene Gesellschaftsschicht zu erkennen ist. Dies ließe auf eine Gliederung der damaligen Gesellschaft schließen, die sich möglicherweise auch in den Keramikfunden aus dem Reitia-Heiligtum niederschlägt. Aufgrund der wenigen veröffentlichten Materialkomplexe aus dieser Zeit für das Gebiet von Este gleicht das archäologische Fundbild hier aber noch einem Mosaik, in dem die meisten Steine fehlen.

Andererseits könnten die Campana und andere Importkeramik als Belege für Besuchergruppen gedeutet werden, die von außerhalb nach Este kamen und das Heiligtum aufsuchten, wie es bei weiteren Fundgattungen aus dem Reitia-Heiligtum von Este schon geschehen ist²⁷⁴⁴. Bei der im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehenden Materialgruppe ist das noch nicht abschließend zu beurteilen. Zunächst einmal wäre zu prüfen, inwieweit die Menge des aufgefundenen fremden Keramikgeschirrs aus dem Reitia-Heiligtum das Importgut in den zeitgleichen Gräbern von Este übersteigt. Bedauerlicherweise sind die entsprechenden Befunde bisher nur sehr unzureichend publiziert.

Daneben zeigt ein Vergleich der vorhandenen Feinkeramik aus dem Reitia-Heiligtum (Abb. 42) mit den entsprechenden Beständen aus dem Siedlungsplatz Ex Pilsen bei Padua (Abb. 43) eine tendenziell ganz ähnliche Verteilung²⁷⁴⁵. Demnach würde die aufgefundene fremde Votivkeramik aus dem Heiligtum der Reitia das normale Vorkommen zu dieser Zeit widerspiegeln. Daher kann diese Fundgruppe auch nicht automatisch als Zeugnis für die Anwesenheit fremder Gruppen im Ritus herangezogen werden. Es ist ferner zu bedenken, daß mit der Festigung der römischen Macht nach dem 2. Punischen Krieg und der daraus resultierenden langen Friedenszeit ("*Pax Romana*") der Handel einen Aufschwung bekommen hatte und zu dieser Zeit die Zunahme von Importgegenständen an vielen Orten Oberitaliens im archäologischen Fundgut nachzuweisen ist. Verschiedene Ausbaumaßnahmen der Infrastruktur (z. B. Straßenbau), von denen auch Este profitierte, begünstigten diese Entwicklung zusätzlich²⁷⁴⁶. Ein Vergleich mit dem Campanabestand beim Heiligtum "*Ara della Regina*" im etruskischen Tarquinia²⁷⁴⁷ in Mittelitalien zeigt in seiner

schwer von einem einzelnen Individuum durchbrochen werden konnte. Zu dem Herkuleskult in Rom und Mittelitalien: Bayet 1926. – Di Niro 1977. – Mattiocco 1973. – van Wonterghem 1973, 36.

²⁷⁴⁰ Obwohl wir nicht ausschließen dürfen, daß ländliche Sozialverbände ebenfalls am Kult partizipierten. Nur hinterlassen sie häufiger im archäologischen Fundgut keine eindeutigen Spuren. Bei der Interpretation der Weihenden kann man deshalb nur solche Gruppen behandeln, die durch das überlieferte Weihegut für uns verständlich werden.

²⁷⁴¹ Callegari 1940; Gamba 1987c.

²⁷⁴² Ghirardini 1883, 396–412.

²⁷⁴³ Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 244–247; 252–264 Taf. 157–158; 161–172.

²⁷⁴⁴ Ghirardini 1888, 378; Calzavara Capuis/Chieco Bianchi 1979; Meller 1993, 192–193.

²⁷⁴⁵ Gamba 1983, Abb. 2. – Zugegebenermaßen handelt es sich hierbei um einen sehr groben Vergleich, da Heiligtum wie Siedlungsplatz über einen längeren Zeitraum bestanden.

²⁷⁴⁶ So führte wahrscheinlich die 175 v. Chr. fertig gestellte Via Aemilia Minor von Bologna nach Aquileia über Este.

²⁷⁴⁷ Comella 1982, 197–214 bes. 198.

Zusammensetzung ganz ähnliche Verhältnisse²⁷⁴⁸. Dieser Beobachtung kann man den Befund aus dem griechischen Heiligtum von Gravisca (Porto Clementino) anschließen, in dem der Bestand an Gefäßen mit schwarzem Glanztonüberzug eine vergleichbare Zusammensetzung aufweist²⁷⁴⁹. Wahrscheinlich spiegelt sich in diesen Inventaren eine zunehmende allgemeine wirtschaftliche Blüte Italiens während der spätrepublikanischen Zeit wider, die nicht nur auf den nördlichen Bereich der Apenninhalbinsel beschränkt blieb.

Zum Abschluß wollen wir noch untersuchen, inwieweit durch die überlieferte Votivkeramik aus dem Reitia-Heiligtum geschlechtsspezifische Differenzierungen bei den Opferriten der Weihenden festgestellt werden können. Zunächst ist festzuhalten, daß Männer und Frauen gleichermaßen am Kultgeschehen teilgenommen haben²⁷⁵⁰. Eindeutiger Beleg hierfür ist die Darstellung von Frauen und Männern als Bronzestatuetten und auf Bronzeblechen aus dem Reitia-Heiligtum von Este. Einige Fundgattungen unter dem Votivbestand repräsentieren wahrscheinlich ausschließlich Weihgaben von Frauen. Hierzu gehören zahlreiche Garnspulen, Spinnwirtel und Webgewichte, Stili mit Inschriften von weiblichen Spenderinnen²⁷⁵¹ und Teile ihres Schmucks. Insgesamt erscheint ihr Anteil an dem damaligen religiösen Geschehen bedeutend gewesen zu sein. Man sollte sich vor Augen halten, daß in den antiken Kulturen das Geschlecht eine bedeutende Rolle gespielt hat²⁷⁵². So gab es beispielsweise männliche Priester für männliche Gottheiten und weibliche Priesterinnen für weibliche Gottheiten. Ähnliche Bestimmungen lassen sich auch bei der Auswahl der Opfertiere verfolgen²⁷⁵³. Vergleichbare Vorschriften finden sich im hethitischen KILAM-Festritual, wenn es dort ausdrücklich an einer Stelle heißt, daß nur der König und nicht die ebenfalls anwesende Königin in die hup(p)ar(a)-Schale libieren darf²⁷⁵⁴. Bekannt sind aus der griechischen Welt die Thesmophorien zu Ehren der Demeter, die ausschließlich von Frauen begangen wurde. Diese zogen dabei für mehrere Tage in das Heiligtum der Göttin, wobei sie auf dessen Gelände häufig provisorische Behausungen (skēnai) errichteten, darauf nimmt zum Beispiel die Inschrift eines attischen Gefäßes aus dem Demeterheiligtum von Bitalemi (Gela) in Sizilien Bezug: *"Heilig der Thesmophoros, aus der skēné der Dikaio."*²⁷⁵⁵ Mit ziemlicher Sicherheit wurde dieses Gefäß im Kult ausschließlich von Frauen verwendet. In seiner Rede gegen Verres erwähnt Cicero verschiedene Sakralgefäße in den sizilianischen Haushalten, zu denen er ausführt: *"Denn es gab vor Verres' Prätur kein einigermaßen wohlhabendes Haus, in welchem, wenn auch sonst nichts von Silber, sich nicht folgende Stücke befanden: eine große Schüssel mit Schnitzwerk, eine Schale, deren sich die Frauen beim Gottesdienste bedienten, ein*

²⁷⁴⁸ 4 Campanagefäße im 4. Jh. v. Chr. entsprechen 5,4 % des Gesamtbestandes dieser Fundgruppe, 27 Campanagefäße aus dem 1.–2. Jh. v. Chr. entsprechen hingegen 36,4 % des Gesamtbestandes aus dieser Fundgruppe. Etwa ein weiteres Drittel der Campanagefäße konnte lediglich in das 3.–1. Jh. v. Chr. datiert werden.

²⁷⁴⁹ Valentini 1993.

²⁷⁵⁰ Die antiken historischen Nachrichten, wo entweder Männern oder Frauen das Betreten eines Heiligtums oder die Teilnahme an bestimmten Kulthandlungen untersagt waren, finden sich zusammengestellt bei Wächter 1910, 125–134.

²⁷⁵¹ Anders als bei den Inschriften aus dem paläovenetischem Heiligtum von Lagole, wo sich nur Weiheinschriften von Männern fanden (Pellegrini/Prosdocimi 1967, 469–568). Im Gegensatz zu der hier erkennbaren, eigenständigen Rolle der Frauen im Kult der Reitia als Weihende werden sie in der z. T. allerdings älteren Situlenkunst eher in einer dienenden Funktion gezeigt (u. a. Frey 1992).

²⁷⁵² Vgl. dazu auch Burkert 1977, 162. – Farnell 1904. – Hiller 1987. – Jordan 1979. – Pötscher 1990, 6 Anm. 1. – Schnurr-Redford 1996, 202–212. – Simon 1982.

²⁷⁵³ So opferte man weiblichen Gottheiten häufig lediglich weibliche Tiere, die teilweise sogar trächtig sein mußten, um als Opfer für bestimmte Fruchtbarkeitsriten herzuhalten. So heißt es: *"Trächtige Schweine opfern sie für Demeter in völlig entsprechender Weise, indem sie etwas darbringen, was viele Junge hat, leicht trächtig wird und gut austrägt"* (Cornutus, theol. Gr. 28 p. 56 Lang). Weitere Beispiele aus der antiken Literatur und in Inschriften bei Nilsson 1941, 151; Pötscher 1990, 6–7 Anm. 2; Stengel 1920, 155 Anm. 7.

²⁷⁵⁴ Haas 1994, 760.

²⁷⁵⁵ Orlandini 1966, Taf. X,4.

Rauchfaß (Salzfaß).²⁷⁵⁶ Ob die von den sizilianischen Frauen verwendeten Schalen sich von anderen Exemplaren dieser Gefäßgattung besonders unterschieden, läßt sich aus dem Text aber nicht erkennen. Gelegentlich spielen bestimmte Gefäßformen auch auf spezielle, geschlechtsspezifisch getrennte Aufgaben im alltäglichen Leben an. Durch Pollux²⁷⁵⁷ ist beispielsweise überliefert, daß die Bräute am Hochzeitstag zum Rösten von Gerste bestimmte Töpfe trugen, die an ihre Aufgaben in der Küche erinnern sollten²⁷⁵⁸. In protogeometrischer Zeit (ca. 1000–900 v. Chr.) erhielten weibliche Bestattungen im Gegensatz zu den männlichen eine bestimmte Bauchhenkelamphore als Beigabe. Einige Forscher gehen davon aus, daß diese zum Wasserholen benutzt wurden, eine Beschäftigung, die traditionell Frauen vorbehalten war²⁷⁵⁹.

Die verschiedenen Gefäßformen, die auf dem Areal des Reitia-Heiligtums gefunden wurden, lassen, wie schon häufiger erwähnt, auf komplex aufgebaute Feierlichkeiten (Libations- und Speiseopfer) schließen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bestimmte Riten dabei zwischen Frauen und Männern getrennt vollzogen wurden, wofür man unterschiedliche Gefäßformen verwendete²⁷⁶⁰. Dieser Aspekt soll etwas ausführlicher behandelt werden.

Aus den Grabbeigaben der Periode Este III wird ersichtlich, daß Männer wie Frauen bei der Bestattung weitgehend dieselben Gefäße aus lokaler Produktion mitgegeben wurden²⁷⁶¹. Gleiches könnte für die Verwendung der Keramik im Kult des Reitia-Heiligtums gelten, es muß aber nicht zwangsläufig so gewesen sein.

In diesem Zusammenhang ist die Erwähnung der Etrusco-Padana von besonderem Interesse. Als Grabbeigaben sind solche Gefäße im allgemeinen bei Bestatteten weiblichen Geschlechts vertreten²⁷⁶². Im Grabkult sind sie demnach nicht nur bloße Wertgegenstände oder profane "Prunkgefäße", sondern das Symbol der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe. Diese Erkenntnisse sind aber nicht ohne weiteres auf das Kultgeschehen im Reitia-Heiligtum von Este übertragbar²⁷⁶³.

Neben den Schalen und Kannen der Etrusco-Padana aus dem Fundgut (Taf. 199,2863–200,2883), bei denen eine geschlechtsspezifische Differenzierung hinsichtlich ihrer Nutzung in Erwägung zu ziehen ist, kann eine ähnliche Diskussion zu den kleinen Kannen aus grauem Ton (Taf. 224,3206–225,3214; 188,2708–2713; 189,2732–2733) geführt werden, die besonders unter den Altfunden vorkommen. Beachtenswert ist, daß ihre Anzahl bei weitem nicht die der Schalen aus grauem Ton unter dem Fundbestand erreicht (Abb. 33)²⁷⁶⁴. Eine besondere Quelle zum Gebrauch dieser Gefäßform erschließt sich durch die zahlreichen Bronzestatuetten aus dem Reitia-Heiligtum von Este²⁷⁶⁵. Unter der Votivplastik werden Frauen wie auch Männer mit einer Schale in der ausgestreckten rechten Hand wiedergegeben²⁷⁶⁶. Nach der allgemeinen Forschungsmeinung handelt es sich bei den Dargestellten nicht um

²⁷⁵⁶ Cic. in Verr. II 4, 21; Übers. W. Binder.

²⁷⁵⁷ Poll. I 246 (I. Pollux aus Naukratis war ein bekannter Sophist aus der Zeit Mark Aurels und des Commodus).

²⁷⁵⁸ Die Zubereitung der täglichen Mahlzeiten, galt z. B. in der griechischen Welt als reine Frauenarbeit. Diese Tätigkeiten führten wahrscheinlich automatisch dazu, daß Frauen mit bestimmten Gefäßformen häufiger in Kontakt kamen oder in Zusammenhang gebracht wurden als Männer.

²⁷⁵⁹ Pomeroy 1985, 64.

²⁷⁶⁰ So hat man z. B. aus der Vergesellschaftung bestimmter Gefäßtypen (Deckelschüsseln, Schminkdosen, Salbgefäße) aus dem Artemisheiligtum von Brauron geschlossen, daß hier eine speziell weibliche Komponente unter den Votivgaben vertreten ist. – Kahil 1963.

²⁷⁶¹ Frey 1969, 12 Anm. 81.

²⁷⁶² Capuis 1993, 207.

²⁷⁶³ Die Grabausstattung mit Waffen z. B. entsprach bei den Venetern der Periode Este III nicht dem Stand der tatsächlich vorhandenen Rüstung.

²⁷⁶⁴ Vgl. dazu auch das Kapitel über die Flüssigkeitsopfer.

²⁷⁶⁵ Zur funktionalen und typologischen Gliederung des Materiales vgl. insbesondere Pascucci 1990, 93–118.

²⁷⁶⁶ So z. B. Ghirardini 1888, Taf. VIII,7.10.

Gottheiten, sondern um Gläubige bei einem Spendenopfer²⁷⁶⁷. Vereinzelt halten einige Frauen zusätzlich in der linken Hand eine Kanne²⁷⁶⁸. Ist diese Übereinstimmung des seltenen Nachweises von Kannen im archäologischen Fundgut und deren Darstellung in der Bronzeplastik lediglich ein Zufall oder spiegelt sie eine historische Realität wieder? Es gibt natürlich keinen Beleg dafür, daß die männlichen Weihenden, welche sich in den Bronzeplastiken mit Opferschale und einer Waffe (Lanze) in den Händen darstellen ließen, letztere in bestimmten Situationen des Ritus einfach zur Seite stellten und gegen eine Kanne eintauschten. Zumal innerhalb der paläovenetischen Votivplastik aus einer anderen Gegend die Wiedergabe eines Weihenden mit einer Schnabelkanne in der linken und einer Opferschale in der rechten Hand durchaus bekannt ist²⁷⁶⁹. Trotzdem kann nicht ausgeschlossen werden, daß es sich bei den Kannen aus dem Reitia-Heiligtum um eine speziell den Frauen im Kult vorbehaltene Gefäßform handelte. Die Bronzeplastiken zeigen aber nicht nur geschlechtsspezifisch genutzte Gefäße, sondern vor allem auch solche, die gleichermaßen von Männern und Frauen im Ritus gebraucht wurden. Es ist im übrigen eines der wenigen Attribute – das Halten einer Schale für ein Flüssigkeitsopfer – das sich bei beiden Geschlechtern gleicht. Ansonsten überwiegen eher die trennenden Merkmale, die sich bei den Männern auf ihre körperliche Erscheinung und die kriegerische Bewaffnung beschränken, während die Frauen durch ihre Tracht gekennzeichnet sind²⁷⁷⁰.

Völlig unsicher ist, ob für die wenigen griechischen Importgefäße, darunter eine Kylix (Taf. 228,3262) und ein Skyphos (Taf. 228,3263)²⁷⁷¹ aus dem Altfundbestand des Reitia-Heiligtums von Este der Nachweis eines geschlechtsspezifischen Gebrauchs möglich ist. So waren in der griechisch-mediterranen Welt Skyphoi meist den Frauen²⁷⁷² und Kylikes den Männern als Trinkgefäße vorbehalten. Aber selbst von den Hellenen ist diese Trennung nicht immer strikt eingehalten worden. In Oberitalien läßt sich diese Trennung in größerem Umfang besonders bei dem zu der Siedlung des Monte Bibele zugehörigen Gräberfeld verfolgen; dort lagen die Kylikes alleine bei den männlichen Bestattungen, während den Frauen Skyphoi mit in das Grab gegeben wurden²⁷⁷³. Ferner gibt es Belege, die bezeugen, daß dieser Brauch auch den Venetern nicht ganz unbekannt war. So befanden sich unter den Beigaben aus den Frauengräbern Capodaglio 5/1973²⁷⁷⁴ und Casa di Ricovero 36²⁷⁷⁵ jeweils ein Skyphos. Im Grab Pela 10²⁷⁷⁶, dessen Inventar wahrscheinlich einem Mann gehörte, lag hingegen eine Kylix. Jedoch gibt es auch Grabinventare, bei denen diese geschlechtsspezifische Trennung der beigegebenen Keramik nicht so einfach zu belegen ist, wie zum Beispiel im Falle des Nerka-Grabes (Grab Casa di Ricovero 23) aus Este. Es nimmt eine Sonderstellung im örtlichen Grabkult ein, weil wahrscheinlich ein zweites Service – darunter eine Kylix – als spezielle männliche Komponente

²⁷⁶⁷ Ebd. 353; Fogolari 1975, 180 und Roth 1978.

²⁷⁶⁸ Vgl. Ghirardini 1888, Taf. VIII,13. Es gibt ferner auch noch einige Frauendarstellungen mit Kannen in den Händen unter den anthropomorphen Bronzeblechen. Allerdings sind diese Darstellungen sehr vereinfacht; worauf auch schon hingewiesen wurde.

²⁷⁶⁹ Tombolani/De Min 1976, 196 Taf. 35,31.

²⁷⁷⁰ Eine ganz ähnliche Wiedergabe von Männern und Frauen findet sich in der geometrischen und früharchaischen griechischen Gesellschaft (Jung 1982, 77–126; Mills 1984).

²⁷⁷¹ Anzuschließen ist hier das Fragment eines Skyphos mit schwarzem Glanztonüberzug (Taf. 204,2942) im Neufundbestand. Die in unserem Zusammenhang sicherlich interessante Stellung der späteren Skyphoi aus grauem Ton der Periode Este IV soll an dieser Stelle nicht weiter besprochen werden, da für einen Vergleich zu wenige veröffentlichte Grabfunde vorliegen.

²⁷⁷² Auf zahlreichen griechischen Vasenbildern (sog. Lenäenvasen) sind Frauen abgebildet, die wahrscheinlich das im Winter stattfindende und ihnen allein vorbehaltenen Lenäenfest des Dionysos begehen. Als Trinkgefäße verwenden sie dabei meist Skyphoi oder ganz einfache Schalen (Frickenhans 1912a). Zu Darstellungen von Skyphoi auf Lenäenvasen vgl.: Buschor 1940, Nr. 2A; 6A–B; 8A; 13A. Zum Lenäenfest: Pfisterer-Haas 1990a.

²⁷⁷³ Vitali 1985, 324–338.

²⁷⁷⁴ Gamba 1987a, 127–128.

²⁷⁷⁵ Chieco Bianchi 1987a, 222 Abb. 51,19.

²⁷⁷⁶ Fogolari/Frey 1965, 277 Taf. XLIIc.

symbolisch in das Grab gelegt wurde²⁷⁷⁷. Bedauerlicherweise stammt ein Teil der importierten griechischen Trinkgefäße in Este aus Gräbern, die alt gegraben sind und deren Dokumentation zu der hier behandelten Frage keine sichere Interpretation mehr erlaubt. Eine abschließende Beurteilung zur Bedeutung der geschlechtsspezifischen Beigabe von griechischen Importgefäßen im paläovenetischen Grabkult ist daher im Moment noch nicht möglich²⁷⁷⁸. Insgesamt scheint sich aber während der fortgeschrittenen Periode Este III der Beginn einer tiefergehenden gesellschaftlichen Beeinflussung Venetiens durch die benachbarten Hochkulturen abzuzeichnen. Es ist deshalb keineswegs auszuschließen, daß der nach Geschlechtern getrennte Gebrauch bestimmter griechischer Gefäßtypen, nicht nur im Grabkult, sondern auch im Reitia-Heiligtum von Este üblich war, wo ihre Zahl jedoch gering blieb.

Bemerkenswert ist, daß alle zuvor besprochenen Gefäßformen, bei denen ein geschlechtsspezifisch differenzierter Gebrauch vermutet wird, entweder keine lokalen Erzeugnisse waren (etruskische und griechische Importkeramik) oder aber auf fremde Vorbilder (Kannen unter der Grauen Ware) zurückgingen. Beachtenswert ist darüber hinaus, daß bei der hier besprochenen Keramik eher die weibliche Komponente (Etrusco Padana, Kannen, Skyphoi) als die männliche (Kylix) hervortrat. Festzuhalten ist ferner, daß die eingeführten Gefäße sich wohl weitgehend im Besitz der wohlhabenderen Schichten der paläovenetischen Gesellschaft befanden. Der große Masse der Bevölkerung, die mit den herkömmlichen, in der Region hergestellten Gefäßen vorlieb nahm, könnte eine Klassifikation der Geschlechterrollen durch den zugewiesenen Gebrauch bestimmter Geschirrförmern fremd geblieben sein²⁷⁷⁹.

²⁷⁷⁷ Zamboni 1990/91, 280–288.

²⁷⁷⁸ Aus dem Grab Carceri 48 aus der Nähe von Este stammt ein Gürtelblech, auf dem eine Symposiumszene abgebildet ist, in der eine Dienerin einem auf einer Liege ruhenden Mann eine Kylix abnimmt, um sie mit einer Kanne aufzufüllen. Wahrscheinlich ist dies ein Hinweis darauf, daß die Gefäßform der Kylikes den Männern vorbehalten war. Wie weit der Einfluß der benachbarten Hochkulturen schon in die paläovenetische Tischsitten eingedrungen war, zeigt die liegende Darstellung des Mannes auf einer Kline, ganz nach etruskisch-griechischer Sitte (Frey 1969, 84–86 Taf. 67,18).

²⁷⁷⁹ Zeugnisse hierzu sind nicht nur die Mitgabe gleicher Geschirrsätze in den Gräbern, sondern schließlich auch die zahlreichen Darstellungen Opfernder aus dem Reitia-Heiligtum, wo Männer wie Frauen dieselben Gefäße beim Opfer verwenden. Außerdem stellen die Importgefäße unter dem Keramikbestand nur einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz dar, während die lokalen Erzeugnisse überwiegen. Daneben könnte das Vorkommen derselben Gefäßformen unter den Bestattungen von Männern und Frauen der Periode Este III einen indirekten Hinweis auf deren gemeinsamen Gebrauch in der Frühphase des Reitia-Kultes darstellen, ohne daß wir dies letztlich beweisen könnten.